

Wahrnehmungsgeographische Studien

Herausgeber

Rainer Krüger / Jürgen Hasse

Schriftleitung

Rainer Danielzyk

Wahrnehmungsgeographische Studien

Die bisherige Reihe „Wahrnehmungsgeographische Studien zur Regionalentwicklung“ wird als „Wahrnehmungsgeographische Studien“ weitergeführt. Signalisiert werden soll damit zum einen eine größere Offenheit gegenüber unterschiedlichen wissenschaftlichen Ansätzen, für die sich die Schriftenreihe als Forum der humanwissenschaftlichen Diskussion komplexer Mensch-Umwelt-Beziehungen anbietet. Zum anderen wird eine klare Profilierung angestrebt: die Subjektivität im Wahrnehmungsprozeß soll als Gegenstand der wissenschaftlichen Reflexion aufgewertet werden. In den Mittelpunkt rücken Wege der Welterschließung als geistige Erkenntnis *und* sinnliche Begegnung, die die Gesellschaftswissenschaften in ihrem mainstream vernachlässigen.

Die in der Reihe erscheinenden Arbeiten haben ihren theoretischen Ort in der Humangeographie und an deren transdisziplinären Rändern. Mit der programmatischen Aufmerksamkeit für das rational gestaltende *und* emotional erlebende Subjekt verbinden sich theoretische Präferenzen: wissenschaftstheoretisch für den Theorienpluralismus und forschungsmethodisch für das hermeneutische Paradigma. Die Reihe ist für theorieorientierte, empirische, anwendungs- und planungsbezogene Arbeiten offen.

Herausgeber und Schriftleitung

Wahrnehmungsgeographische Studien

Band 24

Katharina Fleischmann

Botschaften mit Botschaften

Von Raumbildern und einer Neuen Länderkunde



BIS-Verlag der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg

Titelbild: K. Fleischmann

BIS-Verlag, Oldenburg, 2008

Verlag / Druck / Vertrieb

BIS-Verlag

der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg

Postfach 25 41

26015 Oldenburg

E-mail: bisverlag@uni-oldenburg.de

Internet: www.ibit.uni-oldenburg.de

ISBN 978-3-8142-2108-3

Inhalt

Danke!		13
1	Berliner Botschaften	15
2	Diplomatische Staatsrepräsentation	19
2.1	<i>Diplomatie als außenpolitisches Instrument zur Pflege internationaler Beziehungen</i>	20
2.2	<i>Von ‚klassischer‘ Diplomatie, ihrer Krise und Public Diplomacy</i>	23
2.2.1	Die ‚klassische‘ Diplomatie und ihre Krise	23
2.2.2	Public Diplomacy	26
2.2.3	Architektur als Mittel von Public Diplomacy	29
2.3	<i>Von Missionsräumlichkeiten und Kanzleien – Erläuterungen rund um Botschaften</i>	30
2.3.1	Die ‚Räumlichkeiten der Mission‘	30
2.3.2	Botschaftskanzleien	32
2.4	<i>Botschaftsgebäude als Staats- und Länderrepräsentanzen</i>	34
3	Staatsrepräsentanzen in der Hauptstadt Berlin	35
3.1	<i>Eine kurze Geschichte des Botschaftsstandortes Berlin</i>	35
3.1.1	Die ersten Schritte Berlins auf diplomatischem Parkett	35
3.1.2	Botschaften in der Reichshauptstadt Berlin	36
3.1.3	Nationalsozialistische Planungen und Realisierungen ‚steinerner Diplomatie‘ in Berlin und der Zweite Weltkrieg	38
3.1.4	Das ‚Hauptstadtvakuum‘ Berlin in der unmittelbaren Nachkriegszeit	42
3.1.5	Botschaften in Berlin in der Zeit von 1949 bis 1990	43
3.1.5.1	Diplomatische ‚Überbleibsel‘ in Berlin-West	43
3.1.5.2	Botschaften in der Hauptstadt der Deutschen Demokratischen Republik	44

3.1.6	Die Wiedervereinigung und ihre Folgen für die Diplomatie in Berlin	46
3.2	<i>Der Botschaftsstandort Berlin heute</i>	47
3.2.1	Räumliche Verteilung der Botschaften in Berlin	48
3.2.2	Staatliche Repräsentationsstrategien: Verortungen und Gebäudetypen von Botschaften	51
3.3	<i>Botschaften in Berlin – politische Repräsentationen</i>	54
4	Repräsentation: Zur sinnhaften (Be-) Deutung der Welt	57
4.1	<i>„Klassische“ Länderkunde</i>	57
4.1.1	Von Länder-, Landeskunde und Regionaler Geographie	58
4.1.2	Eine kurze (kritische) Geschichte der Länderkunde	60
4.1.3	Länderkunde heute	64
4.2	<i>Repräsentationstheoretische Überlegungen</i>	65
4.2.1	Von Produzenten, Botschaften und Rezipienten in der Kommunikation	65
4.2.2	Zeichentheoretische und strukturalistische Grundlagen der (Be-) Deutungsproduktion	67
4.2.2.1	Die strukturalistische Linguistik Ferdinand de Saussures	67
4.2.2.2	Die Denotationen und Konnotationen des Roland Barthes	68
4.2.3	Poststrukturalistische Erweiterungen: Michel Foucaults Diskurs, Macht und Wissen	71
4.2.4	Von Kultur, Bildern, Identitäten und Stereotypen in den Cultural Studies	73
4.2.4.1	Kultur(en) und Repräsentation(en)	74
4.2.4.2	Massenmediale Bilderproduktionen	76
4.2.4.3	Identitäten und Stereotype	77
4.2.5	Repräsentationen schaffen (Be-)Deutung	79
4.3	<i>Neue Kulturgeographie</i>	79
4.3.1	Neue Kulturgeographie(n): Die New Landscape School und kultureller Materialismus	80
4.3.2	Neue Kulturgeographie(n) im deutschsprachigen Raum	83
4.3.3	Raum, Repräsentationen und ‚imaginative geographies‘	85
4.3.4	‚Neue Räume‘ für die Geographie	86

4.4	<i>Neue Länderkunde – ein Ansatz zur Untersuchung von Vorstellungswelten</i>	87
4.4.1	Forschungsgegenstände einer Neuen Länderkunde	88
4.4.2	Zentrale Forschungsfragen einer Neuen Länderkunde	89
4.4.2.1	Eruierung und Analyse von Raumbildern	90
4.4.2.2	(Re-) Produktionszusammenhänge von Raumbildern	92
4.4.2.3	Ökonomische Inwertsetzung von Raumbildern	94
4.4.2.4	Relevanz und Wirkungsmacht von Raumbildern für räumliches und raumwirksames Handeln	95
4.4.2.5	Fragen einer Neuen Länderkunde	97
4.4.3	Von Produktion und Rezeption, Selbst- und Fremdbildern: Forschungsperspektiven einer Neuen Länderkunde	97
4.4.4	Arbeitsweisen einer Neuen Länderkunde	99
4.4.5	„Klassische“ Länderkunde, Neue Kulturgeographie und Neue Länderkunde	101
4.4.6	Vorstellungswelten in der Geographie	104
4.5	<i>Architektur, Material, Atmosphären und (Be-) Deutungen: (repräsentations-)theoretische Überlegungen zwischen Architektur, Kunstgeschichte und Geographie</i>	105
4.5.1	Die Architektur-Semiotik Umberto Ecos	105
4.5.2	Politische Architektur	109
4.5.3	Materialikonographie	112
4.5.3.1	Materialikonographische Betrachtungen von (Ge-) Stein	114
4.5.3.2	Botschaften materialikonographisch gesehen	116
4.5.4	Atmosphären	118
4.6	<i>Von Repräsentationen und Vorstellungswelten</i>	121
5	Neue Botschaften von Botschaften?! Zwischen Theorie und Empirie	123
6	Eine Botschaft ist eine Botschaft ist eine Botschaft? Untersuchungsmethoden der Länder(be)bilder(ung)	131
6.1	<i>Die Beschreibung der Botschaftsgebäude</i>	132
6.2	<i>Die Produktion von Länderbildern durch Botschaftsgebäude</i>	133
6.3	<i>Die Rezeption von Botschaften als Länderbilder</i>	135

7	Neubau ist nicht gleich Neubau: Auswahl der Untersuchungsobjekte	139
7.1	<i>X aus 24: Vorauswahl der Untersuchungsobjekte</i>	139
7.2	<i>Zwei aus sieben: Endauswahl der Untersuchungsobjekte</i>	147
7.2.1	Kriterien für die Endauswahl der Untersuchungsobjekte	147
7.2.2	Anwendung der Kriterien und endgültige Auswahl der Untersuchungsobjekte	151
8	Indien und Südafrika ,in Deutschland': Die ausgewählten Botschaftsbauten	159
8.1	<i>Die Botschaft der Republik Indien</i>	159
8.1.1	„Die größte Demokratie der Welt zwischen Kastenwesen und Armut“ – Eine ‚kleine klassische Länderkunde‘ Indiens	159
8.1.2	Beziehungen zwischen Indien und Deutschland	163
8.1.3	Eine kurze Geschichte indischer Botschaften in Deutschland	165
8.1.4	Beschreibung des indischen Botschaftsgebäudes	167
8.1.5	Atmosphärenbeschreibung des indischen Botschaftsgebäudes	171
8.2	<i>Die Botschaft der Republik Südafrika</i>	176
8.2.1	„Die ganze Welt in einem Land“ – Eine ‚kleine klassische Länderkunde‘ Südafrikas	176
8.2.2	Beziehungen zwischen Südafrika und Deutschland	180
8.2.3	Eine kurze Geschichte südafrikanischer Botschaften in Deutschland	182
8.2.4	Beschreibung des südafrikanischen Botschaftsgebäudes	183
8.2.5	Atmosphärenbeschreibung des südafrikanischen Botschaftsgebäudes	187
8.3	<i>Bilderbeschreibungen: die indische und die südafrikanische Botschaft</i>	191
9	Die Produktion von Länderbildern durch Botschaftsgebäude	193
9.1	<i>Die intendierten Botschaften der Republik Indien</i>	194
9.1.1	Das intendierte Länderbild der indischen Regierung	195
9.1.1.1	„A Limited Architectural Selection Process“	195
9.1.1.2	Die Auswahl des Gewinners	197

9.1.2	Das materialisierte Länderbild des Architekturbüros Léon Wohlhage Wernik Architekten	199
9.1.2.1	Auf der Suche nach ‚Indien‘	199
9.1.2.2	‚Indien‘ in Form, Material und Farbe	203
9.1.3	Indien: Tradition und Moderne	208
9.2	<i>Die intendierten Botschaften der Republik Südafrika</i>	209
9.2.1	Das intendierte Länderbild der südafrikanischen Regierung	210
9.2.1.1	‚Ein Zuhause für alle Südafrikaner‘	211
9.2.1.2	Der lange Weg vom Entwurf zum Bau	215
9.2.2	Das materialisierte Länderbild des Architekturbüros mma architects	219
9.2.2.1	‚Diversity, Unity and Simplicity‘	222
9.2.2.2	‚Südafrika‘ in Form, Material und Farbe	224
9.2.3	Südafrika: Vielfalt in Einheit	228
9.3	<i>Intendierte Botschaften von Botschaften</i>	229
10	Die Rezeption von Botschaften als Länderbilder	231
10.1	<i>Rezipierte Botschaften der indischen Botschaft</i>	231
10.1.1	Materialikonographische Analyse des indischen Botschaftsgebäudes	231
10.1.1.1	Der ‚rote Sandstein Indiens‘	232
10.1.1.2	Glas: Transparenz und Offenheit?	234
10.1.2	Befragungsergebnisse für die indische Botschaft	235
10.1.2.1	Von Armut über Hightech zu indischer Küche: Indien-Imaginationen	236
10.1.2.2	Das Gebäude als Botschaft Indiens	239
10.1.2.3	Charakteristika und Wirkungsweisen des indischen Botschaftsgebäudes	241
10.1.2.4	Von Botschaften des Gebäudes und ‚typisch‘ indischen Botschaften	244
10.1.2.5	‚Gelesene‘ indische Botschaften	248
10.2	<i>Rezipierte Botschaften der südafrikanischen Botschaft</i>	249
10.2.1	Materialikonographische Analyse des südafrikanischen Botschaftsgebäudes	249
10.2.1.1	Afrikanischer Granit und Sandstein für Berlin	249
10.2.1.2	Glas: Offenheit und Demokratie?	251

10.2.1.3	Glas und Naturstein als ‚Klassiker‘ der Postmoderne	252
10.2.2	Befragungsergebnisse für die südafrikanische Botschaft	253
10.2.2.1	Von Apartheid über Demokratie zu Natur: Südafrika-Imaginationen	253
10.2.2.2	Das Gebäude als Botschaft Südafrikas	256
10.2.2.3	Charakteristika und Wirkungsweisen des südafrikanischen Botschaftsgebäudes	259
10.2.2.4	Von Botschaften des Gebäudes und ‚typisch‘ südafrikanischen Botschaften	261
10.2.2.5	‚Gelesene‘ südafrikanische Botschaften	266
10.3	<i>Rezipierte Länderbilder</i>	267
11	Botschaften mit Botschaften – auch für eine Neue Länderkunde	269
11.1	<i>Gegenüberstellung intendierter und rezipierter Länderbilder</i>	269
11.1.1	Das Länderbild Indiens	269
11.1.2	Das Länderbild Südafrikas	271
11.1.3	Indiens und Südafrikas Botschaften	275
11.2	<i>Indische und südafrikanische Botschaften für eine Neue Länderkunde</i>	275
11.3	<i>Botschaften einer Neuen Länderkunde für die Geographie</i>	277
	Literatur	279
	Internet-Quellen	307
	Anhang	309
	<i>Fragebogen</i>	310
	<i>Kodierschemata Indien und Südafrika</i>	313
	<i>Farbabbildungen</i>	323

Danke!

Auch wenn auf dem Titelblatt einer solchen Arbeit letztendlich nur eine Person verantwortlich zeichnet, so sind an deren Zustandekommen doch immer mehrere Personen beteiligt.

Denn es gibt Menschen, die diese Arbeit interessiert, geduldig, hilfreich und vertrauensvoll auf ihrem Weg begleitet haben, auch wenn bisweilen weder der Weg noch das Ziel besonders deutlich waren. Dafür danke ich meinen Betreuern Prof. Dr. Gerhard Braun und Prof. Dr. Jürgen Hasse. Mein Dank gilt aber auch den Herausgebern der Reihe „Wahrnehmungsgeographische Studien“, Prof. Dr. Rainer Krüger und Prof. Dr. Jürgen Hasse, die mir die Veröffentlichung meiner Arbeit in dieser Reihe ermöglicht haben.

Dann gibt es Menschen, die die Umsetzung der Idee in die Praxis ermöglicht bzw. mich dabei tatkräftig unterstützt und mir dadurch sehr geholfen haben. Ich danke Claudia Barho, Steven Bayer, Stephanie Bock, Nikolaus von Bomhard, Seiner Exzellenz Moses Mabokela Chikane, Botschafter der Republik Südafrika, Dieter Fassbender, Verwaltung der Botschaft der Republik Südafrika, Barbara Feller, Reinhild Fleischmann, Margit Gehrcken, Abteilung Protokoll und Auslandsangelegenheiten der Senatskanzlei des Landes Berlin, Anneke Holz, Public Relations Léon Wohlhage Wernik Architekten Berlin, Rainer Korn, Léon Wohlhage Wernik Architekten Berlin, der LifeMap GmbH, Dickson Simphiwe Magida, Botschaftsrat der Botschaft der Republik Südafrika, Birgit Kuhlbarsch, Judith Mahnkopf, Silke Matzeit, Ulrike Meyer-Hanschen und Alun Samuels, mma architects.

Schließlich gibt es Menschen, die mich und meine Arbeit freundschaftlich, geduldig, verständnisvoll, konstruktiv und effektiv rundum betreut haben, oft mit mir diskutiert, entwickelt und dissertationsbedingte Höhen und Tiefen durchlebt haben. Ohne sie wäre diese Arbeit nicht entstanden. Dafür gilt mein Dank Lars Mielke, Anke Strüver, Britta Trostorff und Claudia Wucherpfennig.

Zu guter Letzt spielten aber auch Tiere eine wichtige Rolle für diese Arbeit: Mein besonderer Dank gilt den Hunden von Cluj (Rumänien), die durch ihr nächtliches Geheul die kollektiven Bilder einer internationalen Reisegruppe von Geographinnen und Geographen zu Dracula zu Tage gefördert und damit einen wesentlichen Beitrag zur Entwicklung einer Neuen Länderkunde geleistet haben.

1 Berliner Botschaften

Als Berlin mit dem Hauptstadtentscheid im Jahr 1991 zum Regierungssitz Deutschlands wird, werden vielfältige Entwicklungen in Gang gesetzt. Ein wesentlicher Teil dieses Werdens einer Hauptstadt ist staatliche Repräsentation: Deutschland symbolisiert sich selbst neu in seinen Repräsentationsbauten wie dem Reichstag als Sitz des Deutschen Bundestages, dem Kanzleramt und vielen weiteren Bundeseinrichtungen und Ministerien. Doch nicht nur Deutschland repräsentiert, sondern auch diejenigen Staaten, zu denen Deutschland diplomatische Beziehungen unterhält: ‚Die Welt‘ kommt nach Berlin. Sie erinnert sich alter Besitzungen und Grundstücke, kauft, mietet, saniert, restauriert und errichtet Botschaftsgebäude, die das jeweilige Land auf unterschiedliche Weisen repräsentieren. Die seltene Chance der Neuentstehung einer Hauptstadt ist also auch eine Chance staatlicher Selbstinszenierungen durch Botschaftsgebäude, die sehr unterschiedlich genutzt wird.

Mit rund 140 Botschaften ist Berlin nun um einige touristische Attraktionen reicher, die entsprechend in Szene gesetzt werden: In (architektonischen) Stadtführern werden Botschaften eigene Kapitel gewidmet (vgl. BERLINER FESTSPIELE, ARCHITEKTENKAMMER BERLIN 2001), diverse Stadtführungen zu Botschaften stehen auf dem Programm und seit fünf Jahren öffnen rund 50 Botschaften im Rahmen des jährlichen All Nation Festivals ihre Türen für Besucher (vgl. www.allnationsfestival.de). Das allgemeine Interesse an Botschaften als Selbstdarstellung von Staaten ist groß.

Das wissenschaftliche Interesse an Botschaften hingegen ist als verhältnismäßig gering zu bezeichnen. In der Geographie sind Botschaften bisher kaum ein Thema. Allenfalls in Lehrbüchern der Stadtgeographie unter der Rubrik Hauptstadtfunktionen zu finden, trägt das Fach zur Untersuchung von Botschaften (in Berlin) nur wenig bei (vgl. KRÄTZER 1998, KIEHNE 1999). Anders stellt sich die Situation in der Architektur, Kunstgeschichte und Ethnologie dar, die (Berliner) Botschaften unter verschiedenen Gesichtspunkten in den Fokus nehmen.

In der vorliegenden Arbeit werden Botschaften als Repräsentationsbauten ‚par excellence‘ betrachtet, die mehrere Repräsentationsebenen in sich vereinen: Als Staatsrepräsentanzen nehmen sie jene Aufgaben der Vertretung wahr, die der Diplomatie im Rahmen des Völkerrechts zugeschrieben wer-

den. Als Staatsrepräsentationen sind sie Versinnbildlichungen von Staaten bzw. Ländern¹ mit unterschiedlichen Aussagegehalten. Botschafts(neu)bauten stehen nicht nur für das jeweilige Land im Sinne eines Symbols, sondern sie stellen es (häufig) in seiner Materialität dar, knüpfen an bestehende Vorstellungen zu dem jeweiligen Land an und prägen neue Länderbilder. Repräsentation ist hierbei als ein komplexer Prozess von Produktion, Zuweisung und Rezeption bzw. Reproduktion von Länderbildern zu verstehen. Botschaftsneubauten bieten in besonderem Maße die Möglichkeit, derartige Länderbilder neu zu schaffen und im Hauptstadtraum zu installieren.

Anhand zweier ausgewählter Botschaftsneubauten wird der Prozess der Länderbebilderung beispielhaft untersucht. Dabei stehen im wesentlichen zwei Fragen im Mittelpunkt: zum einen welche Länderbilder auf welche Weise durch Botschaftsgebäude vermittelt werden sollen und zum anderen auf welche Weise diese intendierten, materialisierten Länderbilder rezipiert werden. Der erste Fragenkomplex nimmt wiederum zwei Seiten der Produktion von Länderbildern in den Blick: Einerseits werden die Vorgaben und Intentionen der Regierungen bezüglich eines Länderbildes, das durch das Botschaftsgebäude vermittelt werden soll, behandelt. Andererseits wird die Umsetzung dieser Vorgaben in Architektur und Materialien einer Botschaft durch die beauftragten Architekturbüros untersucht. Der zweite Fragenkomplex bearbeitet, auf welche Weise diese Botschaftsgebäude im Straßenraum – als Materialisierungen der intendierten Länderbilder – von Passanten rezipiert werden. Dabei werden Wirkungsweisen und ‚Lesarten‘² der Gebäude sowie Assoziationen zu den repräsentierenden Ländern eruiert und zueinander in Beziehung gesetzt. Eine Gegenüberstellung der zwei Seiten des Länderbildes Botschaft zeigt, ob und auf welche Weise die jeweilige Botschaft der Botschaft angekommen ist. Der Ansatz dieser Arbeit, Länderbilder in ihrer Produktion und Rezeption durch Botschaftsgebäude zu untersuchen, existiert bisher weder in der Geographie, noch in der Architektur, Kunstgeschichte oder (Stadt-) Ethnologie.

1 Die Begriffe Staat und Land werden in dieser Arbeit teilweise synonym verwendet. Dies ist darin begründet, dass in der Bearbeitung von Botschaftsgebäuden eine Trennung von Staat (als politisch-administrativem System) und Land (als Natur- und ‚Kulturraum‘) weder möglich noch gewollt ist. Deswegen wird im Folgenden zur Bezeichnung *vorrangig* politisch-administrativer Sachverhalte der Begriff Staat und zur Bezeichnung *vorrangig* naturräumlicher oder kultureller Kontexte der Begriff Land verwendet.

2 ‚Lesarten‘ von Gebäuden ist ein erweitertes Verständnis von ‚Lesen‘ implizit (siehe Kapitel 4). Zur leichteren Lesbarkeit des Textes wird im Folgenden jedoch auf die darauf verweisenden Anführungszeichen verzichtet.

Die exemplarische Untersuchung der Länderbilderproduktion durch Botschaftsgebäude ist aber nicht nur ein Beitrag zur Erforschung der Berliner Botschaftslandschaft. Vielmehr dient sie auch der erstmaligen Vorstellung und Anwendung des Ansatzes einer Neuen Länderkunde. Basierend auf (den theoretischen Zugängen) Neuer Kulturgeographie nimmt eine Neue Länderkunde – anders als die bisherige ‚klassische‘ Länderkunde – nicht ‚Realräume‘, sondern *Repräsentationen* von Räumen in den Blick. Solche Vorstellungswelten oder Länderbilder werden vor allem in populärkulturellen Medien wie Werbung, Filmen, Unterhaltungsliteratur, Comics etc., aber auch in ‚hochkulturellen‘ und wissenschaftlichen Zusammenhängen produziert und rezipiert. In ihrer Rezeption und Weiterverarbeitung tragen derartige Raumbilder zum einen wesentlich zur Konstruktion von Räumen bei und beeinflussen zum anderen dadurch räumliches und raumwirksames Handeln. Somit legt die Untersuchung von Länderbildern nicht nur deren bedeutungsvolle Aussagen offen, sondern zeigt auch ihre Wirkungsmacht für Räume auf. Eine Neue Länderkunde ist jedoch nicht als Ersatz, sondern vielmehr als eine Erweiterung ‚klassischer‘ Länderkunde zu verstehen, die einen wesentlichen Teil zur Beschreibung von Räumen und Ländern beiträgt. Gleichzeitig bietet eine Neue Länderkunde die Chance, ein zwar nicht völlig neues, aber für die Geographie möglicherweise ‚ungewohntes‘ Terrain zu entdecken und in Zusammenarbeit mit anderen Disziplinen Raum aufs Neue für das Fach zu erschließen.

In der Bearbeitung der beschriebenen Fragestellungen gliedert sich die Arbeit in elf Kapitel. In Kapitel 2 – einer Einführung in diplomatische Staatsrepräsentation – wird Diplomatie in das System staatlicher Außenpolitik eingeordnet, ein kurzer Überblick über die Entwicklung von Diplomatie gegeben und auf Botschaften als Staatsrepräsentanzen eingegangen. Kapitel 3 stellt den Untersuchungsraum Berlin vor. Neben einem geschichtlichen Überblick wird hier die aktuelle Situation des Botschaftsstandortes Berlin dargestellt. In Kapitel 4 werden die theoretischen Werkzeuge der Arbeit vorgestellt. Dies sind zunächst repräsentationstheoretische Überlegungen, die zu einer konzeptionellen Neuorientierung in der (Human-) Geographie geführt haben. Resultat dessen ist eine Neue Kulturgeographie, die in ihren Grundzügen erläutert wird. Kernstück des Kapitels ist die Darstellung des Konzeptes einer Neuen Länderkunde mit ihren zentralen Forschungsfragen, -perspektiven und Arbeitsweisen. Als Werkzeuge für eine ‚mediumsgerechte‘ Analyse von Botschaftsgebäuden werden zudem die Ansätze der Politischen Architektur, Materialikonographie und Atmosphären vorgestellt. Kapitel 5 bildet – in

einer kurzen Übersicht des Forschungsstandes und der ausführlichen Darstellung der forschungsleitenden Fragen der Arbeit – den Übergang von Theorie zu Empirie. In Kapitel 6 werden die Methoden, die zur Untersuchung der Länderbebilderung herangezogen werden, vorgestellt. Kapitel 7 dokumentiert die Auswahlkriterien für die zwei Fallbeispiele und ihre Anwendung auf die Grundgesamtheit potentieller Untersuchungsobjekte. Im Anschluss daran werden in Kapitel 8 die ausgewählten Botschaftsgebäude Indiens und Südafrikas in Bau- wie Atmosphärenbeschreibungen vorgestellt. Kapitel 9 beleuchtet die Produktionsseite der materialisierten Länderbilder, indem diesbezügliche Vorgaben der Regierungen und ihre Interpretation wie Umsetzung durch die mit dem Botschaftsbau beauftragten Architekturbüros analysiert werden. Kapitel 10 befasst sich hingegen mit der Rezeption dieser Länderbilder im Stadtraum Berlins. Vor dem Hintergrund einer materialikonographischen Analyse der Gebäude werden die Ergebnisse von Befragungen vor den Botschaften vorgestellt. In Kapitel 11 werden die intendierten und rezipierten Länderbilder einander schließlich gegenübergestellt und abgeglichen, welche Botschaften der Botschaften ankommen. Diese Ergebnisse werden anschließend für den Ansatz der Neuen Länderkunde bezüglich seiner Potentiale und Desiderate ausgewertet. Auf diese Weise sind die Botschaften von Botschaften sehr vielschichtig und halten nicht nur Aussagen über Räume und Länder, sondern auch für die Geographie bereit.

2 Diplomatische Staatsrepräsentation

Staatsrepräsentation ist konstitutiv für das politische Konstrukt eines Staates. Vor allem freiheitlich-demokratische Staaten sind auf den Konsens ihrer Bürgerinnen und Bürger angewiesen, um staatliche Macht etablieren und durchsetzen zu können. Zur Herstellung dieses Konsens ist nach HARTMANN ein Bemühen staatlicherseits notwendig, das als ständiges, breitgefächertes Angebot an Identifikationsfaktoren in Form staatlicher Selbstdarstellung – von der Verfassung bis zum Autoaufkleber – realisiert wird (vgl. HARTMANN 1992: 177). Staatliche Selbstdarstellung macht „ein unsichtbares Sein [des Staates, Anm. d. Autorin] durch ein öffentlich anwesendes Sein“ sichtbar und vergegenwärtigt es (SCHMITT 1928 nach BOLEWSKI 2004: o. S.). Diese Erkennbarkeit und Identität eines Staates muss laut ISENSEE (1992: 223) nach innen wie außen sichtbar gemacht werden: „gegenüber dem einzelnen Bürger, gegenüber den Kräften der pluralistischen Gesellschaft sowie im Verhältnis zu den anderen Staaten“.

In Bezug auf Staatsrepräsentation werden zwei Ebenen unterschieden: eine funktionale und eine symbolische Ebene. *Funktionale* Formen der Staatsrepräsentation umfassen beispielsweise Verkehrszeichen, Steuerformulare, Rentenbescheide oder Einberufungsbescheide (vgl. GAUGER 1992: 9). *Symbolische* Staatsrepräsentation oder Staatssymbole umfassen sowohl Gegenstände als auch Akte und Handlungen: Nationalflagge und -hymne, Wappen und Orden wie z. B. das Bundesverdienstkreuz, Staatsakte und -besuche, das Protokoll³ oder Anlässe kollektiver Erinnerung wie Gedenk- und Nationalfeiertage (vgl. HARTMANN 1992: 184f).

Diplomatie ist ein wesentlicher Bestandteil außenpolitischer Staatsrepräsentation und vereint Handlungen wie Gegenstände: Botschafter als Vertreter des Staatsoberhauptes und ihr politisches wie repräsentatives Handeln im Ausland und Botschaftsgebäude bzw. Staatsrepräsentanzen, die den jeweiligen Staat materiell symbolisieren. Dabei wirken Botschaftsgebäude nicht nur ‚nach außen‘ als Repräsentanzen eines Staates im Ausland, sondern auch

3 „Protokollarisches Handeln ist eine international gebräuchliche ‚Zeichensprache‘, durch sie wird bei offiziellen Anlässen alles zum Ausdruck gebracht: Rang und Würde des Gastes, Wertschätzung, politische Absichten, die Förderung politischer Interessen, die Schaffung einer entsprechenden Atmosphäre für Gespräche und Verhandlungen, sowie die Verwendung nationaler Symbole wie Flagge, Wappen und Hymne.“ (BOLEWSKI 2004: o. S.).

„nach innen“, indem sie für eigene Staatsangehörige im jeweiligen Ausland Identifikationsmöglichkeiten bieten.

Botschaftsgebäude und die an sie gekoppelte Produktion von Länderbildern sind Thema dieser Arbeit. Um die Aufgaben von Botschaftsgebäuden im Rahmen diplomatischer Staatsrepräsentation zu verdeutlichen, führt dieses Kapitel in staatliche Außenpolitik, ihre politischen Instrumente und in Diplomatie ein. Damit soll die Positionierung und der Stellenwert von Botschaftsgebäuden als Repräsentanzen im System staatlicher Selbstdarstellung verdeutlicht werden.

2.1 Diplomatie als außenpolitisches Instrument zur Pflege internationaler Beziehungen

Außenpolitik ist nach BAUMANN (2003: o. S.) Interessenpolitik mit dem Ziel, einzelstaatliche Machtpositionen im Rahmen internationaler Beziehungen zu erhalten, abzusichern und auszubauen. Außenpolitisch einsetzbare Machtmittel „ergeben sich aus der wirtschaftlichen und militärischen Leistungsfähigkeit, der politisch-diplomatische [sic] Überzeugungskraft und der Fähigkeit, im internationalen System Zustimmung und Gefolgschaft für die eigene Politik zu finden.“ (SEIDELMANN 1998a: 4).

Dreh- und Angelpunkt von Außenpolitik ist der souveräne Nationalstaat als die dominierende Organisationsform politischer Herrschaft, der nach HÄCKEL durch eine komplexe Verschränkung von Politik, nationalen und Herrschaftsinteressen charakterisiert ist:

„Innen- und Außenpolitik werden damit zur abhängigen Funktion von staatlich organisierten Herrschaftsinteressen, die sich selbst als ‚nationale Interessen‘ ausgeben. Die rigorose Abgrenzung nach außen (‚nationale Unabhängigkeit‘) wird legitimiert mit einer angeblichen Homogenität politischer Interessen im Innern, die Forderung nach innenpolitischem Konsens (‚nationale Einheit‘) wird begründet mit einem angeblichen Antagonismus auswärtiger Interessen. Innen- und außenpolitische Machtansprüche des Staates fügen sich zu einem zirkularen, sich selbst bestätigenden Rechtfertigungsargument zusammen.“ (HÄCKEL 1998: 123f, vgl. auch SEIDELMANN 1998a: 2)

Die Souveränität von Nationalstaaten als konstitutiver Kern von Nationalstaaten wiederum ist aufs engste mit ‚nationalem Selbstverständnis‘ verbunden.

„Mit der Entwicklung des Souveränitätspostulates fand man eine staats- bzw. völkerrechtliche Begründung, ‚fremden‘ Herrschaftsansprüchen die Legitimationsgrundlage zu entziehen bzw. auch politisch-inhaltlich ein neues Selbstverständnis zu gewinnen.“ (SEIDELMANN 1998b: 363)

So kann nur ein Staat, der sein ‚Selbst‘ aus der Souveränität über ‚Land und Leute‘ definiert, über eine ‚Nationalidentität‘ verfügen, die er nach innen und außen kommuniziert. Staatssouveränität scheint somit weit über bestehende Sachzwänge hinaus konstitutive Macht bezüglich ‚nationaler Identität‘ zu haben. Die Konstruktion einer einheitlichen ‚Nationalidentität‘ im Rahmen staatlicher Innen- und Außenpolitik dient vor allem dazu, ein politisches, wirtschaftliches und soziales Profil eines Staates zu schaffen. Die Mittel der Identitätskonstruktion sind dabei vielfältig und reichen von klassischen außenpolitischen Maßnahmen wie Diplomatie oder Auswärtiger Bildungs- und Kulturpolitik bis hin zu Marketing-Kampagnen. Festzuhalten ist, dass der Konstruktion und der Repräsentation nationalstaatlicher Identität im wirtschaftlichen wie außenpolitischen Geschehen eine große Rolle zukommt.

Als Instrumente staatlicher Außenpolitik gelten Außenwirtschaftspolitik, Auswärtige Bildungs- und Kulturpolitik und Diplomatie. Art und Intensität der staatlichen Anwendung dieser Instrumente hängen zwar in hohem Maße von der politischen wie wirtschaftlichen Position des jeweiligen Staates auf der ‚Weltbühne‘ ab. SEIDELMANN (1998a: 3) verweist jedoch darauf, dass sich sowohl westliche wie kommunistische Staaten als auch Länder der ‚Dritten Welt‘ dieser Werkzeuge zur Pflege internationaler Beziehungen bedienen.

Unter *Außenwirtschaftspolitik* ist nach MILDNER (2001a: o. S.) die Beeinflussung ökonomischer Transaktionen zwischen In- und Ausland zum Nutzen der je eigenen Ökonomie zu verstehen. Der Begriff Transaktionen umfasst dabei monetäre wie nicht-monetäre Ströme: den Austausch von Waren und Dienstleistungen, unentgeltlichen Leistungen sowie grenzüberschreitenden Kapitalverkehr. MILDNER (2001a: o. S.) verweist darauf, dass dem Staat im Rahmen des stark globalisierten Wettbewerbs neue Aufgaben zukommen: Durch gezielte Maßnahmen soll er die internationale Wettbewerbsfähigkeit bestimmter Branchen fördern, durch Subventionen und Steuererleichterungen soll er einzelnen heimischen Branchen Wettbewerbsvorteile gegenüber ausländischen Produkten ermöglichen. Ziel einer solchen strategischen Handelspolitik sind höhere Marktanteile auf dem Weltmarkt, wobei der Erfolg in

entscheidender Weise vom Verhalten anderer Staaten auf dem ‚Weltmarkt-
platz‘ abhängt.

Auswärtige Bildungs- und Kulturpolitik wird auch als indirekte Außenpolitik bezeichnet. Konzeptionell und operativ an außenpolitischen Interessen orientiert, umfasst sie ein Bündel von Aktivitäten kulturpolitischer Zusammenarbeit zwischen Staaten. Wichtige Aufgaben Auswärtiger Bildungs- und Kulturpolitik sind beispielsweise die Förderung der jeweiligen Sprache im Ausland, die internationale Zusammenarbeit in Wissenschaft und Forschung, die Unterhaltung von Auslandsschulen, der Austausch von Kunst, Musik und Literatur, gesellschaftspolitische Zusammenarbeit oder Jugend- und Sportaustausch (vgl. AUSWÄRTIGES AMT o. J.: 15).

„Durch diese Maßnahmen entstehen Bindungen, deren Wirkungen zwar nur mittelbar sind und deswegen oft unterschätzt werden, die dafür jedoch am geringsten von den jeweiligen Konjunkturen der internationalen Beziehungen abhängig sind.“ (ENDERS 2002: 174)

Diplomatie vereint Außenwirtschaftspolitik und Auswärtige Kultur- und Bildungspolitik unter einem Dach in ihrer Arbeit vor Ort. ARNOLD (1998: 49) unterscheidet zwischen Diplomatie im weiteren und im engeren Sinn (eine ausführliche Begriffsklärung siehe Kapitel 2.2.1): Diplomatie im weiteren Sinn umfasst drei Komponenten: die Gesamtheit internationaler Beziehungen, die Außenpolitik eines Staates sowie die berufliche Laufbahn und Berufswelt von Diplomaten. Diplomatie im engeren Sinn meint die „Handhabung internationaler Beziehungen durch Verhandlungen; die Methode, durch welche diese Beziehungen durch Botschafter und Gesandte gepflegt werden; das Handwerk oder die Kunst des Diplomaten“ (ebd.). Im Zentrum der vorliegenden Arbeit steht das Verständnis von Diplomatie als staatlichem Repräsentationssystem und „interessenorientiert kalkulierendem Politikdesign“ von Staaten (AUSWÄRTIGES AMT o. J.: 5).

Außenwirtschaftspolitik, Auswärtige Kultur- und Bildungspolitik und Diplomatie sind in zeitliches, politisches und wirtschaftliches Weltgeschehen eingebunden. Die in vielerlei Hinsicht bestimmende Entwicklung des ausgehenden 20. Jahrhunderts ist die fortschreitende Globalisierung, die einen bisher nicht gekannten Grad an internationalen Verflechtungen auf wirtschaftlichen wie politischen Ebenen zur Folge hat. In dem Prozess von Globalisierungsförderung und Forderung durch Globalisierung unterliegen staatliche Politiken und Ökonomien vielschichtigen Transformationsprozessen, die sich in komplexen wechselseitigen Beziehungsgeflechten aus Welt- und nationalen

Wirtschaften wie Politiken niederschlagen. Folge dessen ist die paradoxe Situation einer zunehmend weltweiten Verflechtung staatlicher Volkswirtschaften bei gleichzeitigem Wettbewerb von Staaten auf dem ‚Weltmarktplatz‘ um Standortvorteile, Absatzmärkte und Investitionen. Der Druck auf (exportorientierte) Staaten, sich zum Zwecke der eigenen Wohlfahrt weltweit bewerben und vermarkten zu müssen, ist dadurch immens hoch (vgl. z. B. CASTELLS 2003: 259ff, SCHIRM 2003, VARWICK 1998).

Die Konsequenz dessen für staatliche Außenpolitik ist zum einen eine Konzentration auf Außenwirtschaftspolitik und Exportförderung, aus der sich zum anderen ein verändertes Verhältnis der außenpolitischen Instrumente zueinander ergibt. Vormals tendenziell gleichberechtigt nebeneinander stehend befinden sie sich nun in einem hierarchisierten Verhältnis zueinander: Aufgaben von Auswärtiger Bildungs- und Kulturarbeit und Diplomatie entwickeln sich zunehmend in Richtung einer Werbe- und Öffentlichkeitsarbeit zur Herstellung einer investitions- und absatzfreundlichen Stimmung im Sinne der Außenwirtschaftspolitik. Provokant formuliert können Auswärtige Bildungs- und Kulturarbeit und Diplomatie mittlerweile als ‚Erfüllungsgehilfen‘ von Außenwirtschaftspolitik bezeichnet werden.

2.2 Von ‚klassischer‘ Diplomatie, ihrer Krise und Public Diplomacy

Nachdem die Stellung von Diplomatie im außenpolitischen System von Staaten deutlich gemacht wurde, stehen nun ihre konkreten Aufgaben im Mittelpunkt.

2.2.1 Die ‚klassische‘ Diplomatie und ihre Krise

Abgeleitet von dem griechischen Wort ‚diploma‘ existiert der Begriff der Diplomatie seit Ende des 18. Jahrhunderts, obwohl die Praxis des Begriffes – nämlich das „geordnete Verhalten einer Gruppe von Menschen gegenüber einer anderen, ihr fremden Gruppe von Menschen“ – so alt ist wie die Menschheitsgeschichte (NICHOLSON o. J. nach ARNOLD 1998: 50). Grundlegend für heutige Formen von Diplomatie ist die Existenz souveräner Staaten, zu deren wichtigsten Rechten die Entsendung und der Empfang sogenannter Gesandtschaften gehört (vgl. BAUMANN 2003: o. S.). Dementsprechend eng ist die Entwicklung ‚heutiger‘ Diplomatie an die Entstehung der Nationalstaaten im Europa des 19. Jahrhunderts gebunden (vgl. ARNOLD 1998: 50). Eine verbindliche Fixierung diplomatischer Rechte und Pflichten im Völker-

recht fand vergleichsweise spät statt: Erst 1961 kam es zur Verabschiedung des Wiener Übereinkommens über Diplomatische Beziehungen (WÜD). Nach Artikel 3 des Wiener Übereinkommens über Diplomatische Beziehungen hat eine diplomatische Mission⁴ folgende Aufgaben:

- „den Entsendestaat⁵ im Empfangsstaat zu vertreten,
- die Interessen des Entsendestaats und seiner Angehörigen im Empfangsstaat innerhalb der völkerrechtlichen Grenzen zu schützen,
- mit der Regierung des Empfangsstaats zu verhandeln,
- sich mit allen rechtmäßigen Mitteln über Verhältnisse und Entwicklungen im Empfangsstaat zu unterrichten und darüber an die Regierung des Entsendestaats zu berichten,
- freundschaftliche Beziehungen zwischen Entsendestaat und Empfangsstaat zu fördern und ihre wirtschaftliche [sic], kulturellen und wissenschaftlichen Beziehungen auszubauen.“ (BRANDT, BUCK 2002c: 385).

Auf eine Kurzformel gebracht sind die Aufgaben von Diplomatie Berichten, Verhandeln und Repräsentieren (vgl. ARNOLD 1998: 53). Gleichzeitig ist Diplomatie „Interessenwahrung zugunsten des Staates, seiner Bürgerinnen und Bürger, seiner Wirtschaft und Gesellschaft“ (BAUMANN 2003: o.S.).

Wie bereits dargestellt haben Globalisierungs- und Transformationsprozesse zu einer grundlegenden Veränderung der weltweiten wirtschaftlichen und politischen Strukturen geführt. Diese Prozesse haben auch die Inhalte, Themen und Gegenstandsbereiche von Außenpolitik und Diplomatie derart verändert, dass von einer Krise der Diplomatie die Rede ist.

Voraussetzung wie Folge fortschreitender Globalisierungsprozesse sind neue Informations- und Transporttechnologien, die auch im Bereich der Diplomatie deutliche Spuren hinterlassen haben. Mussten sich Diplomaten zwar seit Jahrhunderten an Veränderungen von Kommunikationstechnologien gewöhnen, haben doch die letzten drei Jahrzehnte mit Internet und E-Mail dafür gesorgt, dass „CNN und BBC [...] aktuelle Informationen lange vor den Botschaften“ erhalten (LEVER 2002: o. S.). Auch wenn Situationsberichte zu den jeweiligen Staaten weniger in Form von Fakten, denn vielmehr als Beurteilungen und Analysen an der diplomatischen Tagesordnung sind, hat die

4 Eine Mission oder auch Gesandtschaft bezeichnet zunächst einmal nur „jede Regierungsdelegation, die mit zwischenstaatlichen Verhandlungen betraut ist“ (WEBER-FAS 2000: 160).

5 Als Entsendestaat wird der Staat bezeichnet, der einen Gesandten in einen anderen Staat, den Empfangsstaat, schickt (vgl. WEBER-FAS 2000: 90).

Diplomatie aufgrund der Fülle der leicht und in Echtzeit zu beschaffenden Informationen den Monopolstatus des Sammels und Verbreitens von Informationen verloren (vgl. KOCH 2002: 351). Damit gehört ein klassischer Bereich der Diplomatie – das Berichten – der Vergangenheit an.

Des Weiteren sind viele innenpolitische Themen einzelner Nationalstaaten wie Verkehr, Umwelt oder Sicherheit durch deren zunehmend intensive Verflechtung im Rahmen von Globalisierungsprozessen zu außenpolitischen Themen geworden (vgl. RUDOLPH 2002: 346). LEVER (2002: o. S.) geht sogar so weit zu sagen, dass es „fast keinen Bereich staatlicher Politik mehr [gibt], in dem nicht irgendeine Form von internationaler Zusammenarbeit praktiziert würde“. Da Einzelstaaten in der Bearbeitung dieses vielfältigen grenzüberschreitenden Aufgabenspektrums an ihre Grenzen stoßen, hat sich die Zahl der trans- und internationalen politischen Akteure in den letzten Jahrzehnten vervielfacht. Multilaterale Kontakte haben damit sichtlich an Bedeutung gewonnen. Damit einher geht aber auch eine Intensivierung der direkten zwischenstaatlichen Kontakte auf der Ebene von Fachministerien wie von Staats- und Regierungschefs bzw. anderen Regierungsspezialisten im Rahmen zahlreicher internationaler Regierungsorganisationen (vgl. BAUMANN 2003: o. S.). Kommunikation zwischen Regierungen findet mittlerweile ohne Einschaltung oder gar Wissen der jeweiligen Botschaften vor Ort statt (vgl. PASCHKE 2002: 340). Damit ist die diplomatische Funktion des Verhandels sehr stark reduziert worden.

Es ist zu konstatieren, dass sich der ‚klassische diplomatische Dreiklang‘ des Berichtens, Verhandels und Repräsentierens nahezu auf einen einzigen Ton reduziert: die Repräsentation. Diese Tatsache, verbunden mit leeren Kassen der Öffentlichen Hand auch in westlichen Industriestaaten, führt zur sogenannten Krise der Diplomatie.

Doch auch die diplomatische Aufgabe der Repräsentation unterliegt Veränderungen. Folgt man ARNOLD, wird diese Aufgabe zunehmend wichtiger:

„Zugenommen hat die Aufgabe [...] den eigenen Staat öffentlich zu vertreten, ‚Flagge zu zeigen‘. Daher haben die Förderung von Kultur- und Informationsaustausch und die persönliche informative Präsenz in Öffentlichkeit und Wirtschaftskreisen in der diplomatischen Auslandsarbeit zunehmende Bedeutung gewonnen. In offenen Gesellschaften, in denen die Außenpolitik nicht mehr eine Sache nur kleiner Eliten ist, gehört zu den diplomatischen Aufgaben die persönliche politische Kontaktpflege auf breiter Basis.“ (ARNOLD 1998: 53)

KOCH stellt dem entsprechend fest, dass Auslandsvertretungen zu „Agenturen eines umfassenden zwischengesellschaftlichen Dialogs“ geworden sind (KOCH 2002: 357). In diesen Zitaten klingt ein neues Verständnis von Diplomatie an: informative Präsenz in der Öffentlichkeit, persönliche Kontaktpflege auf breiter Basis und umfassender zwischengesellschaftlicher Dialog. Gleichwohl Diplomatie bereits seit langem nichts mehr von der früheren elitären Geheimdiplomatie hat, markiert die Hinwendung zur breiten Öffentlichkeit ein grundlegend anderes Verständnis von Diplomatie. LEVER formuliert dies so:

„Es geht auch um Interessen von Unternehmen, oder um Wertvorstellungen, die mit einem Land verbunden sind. Und die Menschen, deren Einstellungen oder Verhaltensweisen die Diplomatie verändern sollen, sitzen nicht nur in der Regierung: Sie sitzen in den Medien, Nichtregierungsorganisationen, Firmen und so weiter.“ (LEVER 2002: o. S.)

GROLIG (2003: o. S.) beleuchtet den Hintergrund dieser neuen Art von Diplomatie:

„Gestaltung von Politik in einer Demokratie heißt immer auch Suche nach Mehrheiten. Um Interesse und Zustimmung zu finden, muß [sic] Politik einer Öffentlichkeit aktiv vermittelt werden. Das gilt auch für Außenpolitik. Sie erscheint mehr und mehr als ein Produkt unter Produkten. Was in der Warenwelt mit dem Terminus der ‚Konkurrenz der Anbieter‘ gefasst wurde, mutiert in der Begrifflichkeit der fortgeschrittenen Mediengesellschaft zum ‚Kampf um Aufmerksamkeit‘.“

In der Tat bedient sich Public Diplomacy – so die Bezeichnung einer Diplomatie, die auf die ‚breite Masse‘ der Öffentlichkeit ausgerichtet ist – Techniken der Public Relations, um Öffentlichkeitsarbeit für Staaten zu betreiben.

2.2.2 *Public Diplomacy*

Den Begriff der Public Diplomacy allgemeingültig zu fassen, ist insofern schwer möglich, als er eng mit der jeweiligen diplomatischen Praxis eines Staates verbunden ist. So ist die Public Diplomacy der USA eine andere als die Großbritanniens oder Indiens. Ein wesentlicher Grundbestandteil von Public Diplomacy ist jedoch, dass nicht mehr nur Vertreter aus Politik und Wirtschaft im Mittelpunkt diplomatischer Bemühungen stehen, sondern – vereinfacht formuliert – ‚der Mann und die Frau auf der Straße‘ (vgl. LEONHARD, STEAD, SMEWING 2002: 1). Diese Zielgruppe bildet sich ihre Meinung über ein Land jedoch jenseits staatlicher Einflussnahme über

Massenmedien wie Fernsehen, Werbung, Kino, Bücher, Internet etc. (vgl. ebd.: 4). Deswegen greift auch Public Diplomacy zu anderen Mitteln als bisher in der Diplomatie üblich. Eine ihrer Grundlagen ist ‚soft power‘:

“Soft power works by convincing others to follow, or getting them to agree to, norms and institutions.” (NYE o. J. nach ebd.)

Die sanfte Kraft der Überzeugung ist auch Bestandteil der Definition von GULLION, der den Begriff schon 1965 folgendermaßen umriss: Public Diplomacy „could be defined as a diplomacy that seeks to promote the national interest of a country through understanding, informing and influencing foreign audiences.” (GULLION 1965 nach Al-ORABI 2002: o. S.).

Die wohl umfassendste Definition des Begriffs bieten LEONHARD, STEAD und SMEWING (2002). Danach beruht das Konzept von Public Diplomacy auf folgender Prämisse:

“The image and reputation of a country are public goods which can create either an enabling or a disabling environment for individual transactions. Work on particular issues will feed off the general image of the country and reflect back on to it – in both positive and negative directions.” (ebd. 2002: 9)

Darauf aufbauend geht es um Folgendes:

“In fact public diplomacy is about building relationships: understanding the needs of other countries, cultures and peoples; communicating our points of view, correcting misperceptions; looking for areas where we can find common cause.” (ebd.)

Folgt man der Argumentation von LEONHARD, STEAD und SMEWING so kann Public Diplomacy folgende Wirkungen – mit absteigendem Wirkungsgrad – haben:

- „Increasing people’s familiarity with one’s country (making them think about it, updating their images, turning around unfavourable opinions).
- Increasing people’s appreciation of one’s country (creating positive perceptions, getting others to see issues of global importance from the same perspective).
- Engaging people with one’s country (strengthening ties – from education reform to scientific co-operation; encouraging people to see us as an attractive destination for tourism, study, distance learning; getting them to buy our products; getting to understand and subscribe to our values).

- Influencing people (getting companies to invest, publics to back our positions or politicians to turn to us as a favoured partner).” (LEONHARD, STEAD, SMEWING 2002: 9f)

Public Diplomacy ist also ein komplexer und vieldimensionaler Prozess des Ländermarketings, für den LEONHARD, STEAD, SMEWING verschiedene Aktionsfelder und Aktionsarten benennen (vgl. ebd.: 10ff).

Wie bereits erwähnt ist Public Diplomacy eng mit der jeweiligen diplomatischen Praxis eines Staates verknüpft und kann deswegen sehr unterschiedlich sein. Zum einen verfügen nicht alle Staaten über die gleichen institutionellen Ausstattungs- und Organisationsformen hinsichtlich Public Diplomacy, zum anderen messen nicht alle Staaten offensiver Ländervermarktung einen derart hohen Stellenwert zu wie beispielsweise die USA.⁶ AL-ORABI (2002: o. S.) betont jedoch:

“In all these forms of [public] diplomacy [...] I would like to underline that such diplomatic activities are not only the domain of super powers or developed states but that developing and small countries have realized long ago the importance that a competent and able diplomatic service has for small or relatively small countries. It is well known that the survival of developing and small countries depend to a considerable degree on international co-operation, successful diplomatic handlings and linking of interests with other states through the economic diplomacy, which may serve effectively the wider national interests of a country.” (AL-ORABI 2002: o.S.)

Auch wenn im Zusammenhang mit Public Diplomacy selten erwähnt wird, dass es um die Behauptung des jeweiligen Staates auf dem Weltmarkt geht, so dürfte dies – ebenso wie bei den anderen außenpolitischen Instrumenten – Ziel des Werbe-Unternehmens Public Diplomacy sein. So setzt Public Diplomacy als eine neue Art der Staatsrepräsentation in Form von umfassendem, professionellem Staats- und Ländermarketing deutliche Zeichen – nicht nur für die Zukunft der Diplomatie.

6 So besetzten die USA 2001 die Position des „Under Secretary of State for Public Diplomacy and Public Affairs“ mit der Marketingspezialistin Charlotte Beers, die als erfolgreichste Werbe-Fachfrau der USA gilt und Marken wie „Uncle Ben’s“ Reis zum internationalen Durchbruch verholfen hat (vgl. http://www.dw-world.de/dwelle/cda/detail/dwelle.cda.detail.artikel_d.../0,3820,1454_AD_775878_A,00.htm). Vor allem in Werbespots zu Zeiten des Irak-Krieges, in denen muslimische ‚Bilderbuchfamilien‘ von ihrem Leben in den USA schwärmen, werden die Wurzeln der neuen Imagepflege deutlich. Diese Spots wurden ausschließlich in der muslimischen Welt gezeigt.

2.2.3 *Architektur als Mittel von Public Diplomacy*

Neben professionellen Werbe- und Marketingstrategien wird für die Vermarktung von Staaten auch ein weiteres Medium, das nicht in den Bereich der üblichen Massenmedien fällt, genutzt: die Architektur und das Ausstattungsdesign von Gebäuden. Staatliche Repräsentationsbauten außerhalb des repräsentierenden Staates machen vor allem bei Internationalen Weltausstellungen und als Botschaftsgebäude ihrem Name alle Ehre.

Internationale Weltausstellungen als „Medium eines globalen Panoramas, als Foren architektonischer und technologischer Innovation und als Plattform der kompetitiven staatlichen Imagebildung und des ‚corporate design‘“ ziehen, wie beispielsweise die EXPO 2000 in Hannover, enorme Besucherströme an (SIGEL 2000: 50). Damit sind sie geradezu prädestiniert für publikumswirksame Ländervermarktung. So haben Weltausstellungen mittlerweile den Charakter von Ausstellungsstädten, in denen „industrieller und kultureller Wettstreit, Entertainment und Bildung der Massen [...] auf diesen populären ‚Welt- und Zeitreisen an einem Ort‘ Hand in Hand“ gehen (WÖRNER 2000: 9). Bei der EXPO 2000 präsentierten sich 156 Länder, 17 internationale Organisationen und 26 Produkthersteller (vgl. ebd.: 17). Knapp 50 Nationen hatten ihre eigenen Gebäude als nationale Pavillons errichtet (vgl. ASADA 2002: 5).

„Gerade die Bedeutung, die den einzelnen staatlichen Pavillons hinsichtlich Planung und Ausstattung beigemessen wurde und wird, verweist auf ihre Funktion, ‚Repräsentanten des Staates‘ und damit seines jeweiligen politischen und kulturellen Standortes zu sein.“ (SIGEL 2000: 50).

Dabei war die EXPO 2000 in Hannover nicht nur für die ausstellenden Staaten, sondern auch für Deutschland Werkzeug der Public Diplomacy. So formuliert RAU, dass Deutschland in den fünf Monaten Ausstellungszeit „habe zeigen dürfen, dass es ein ‚weltoffenes, gastfreundliches und der Zukunft zugewandtes Land‘ ist.“ (RAU 2000 nach ASADA 2002: 4).

Neben Länderpavillons bei Internationalen Weltausstellungen sind Botschaftsgebäude als gebaute Werbemittel dem Instrument der Public Diplomacy zuzuordnen. Vor allem Botschaftsneubauten bieten Staaten die Möglichkeit einer Selbstinszenierung sowie der Produktion eines Länderbildes. Neubauten von Botschaften sind jedoch – nicht zuletzt aufgrund mangelnder Gelegenheiten und leerer Staatskassen – eher eine Seltenheit, denn die Regel. In und mit der ‚alten, neuen‘ Hauptstadt Berlin existiert die nahezu einmalige

Chance, im hauptstädtischen Zentrum eines Industrielandes ein gebautes Selbstbild zu installieren. Wie schon SIGEL (vgl. 2000: 51ff) für Weltausstellungen anmerkte, bieten Botschaftsgebäude die Gelegenheit, eine Corporate Identity für ein Land zu etablieren. SCHNEIDER führt dazu aus:

„Dabei muß man [...] keine deutlichen Symbole verwenden oder sich gängiger Klischees in bezug auf die nationale Identität bedienen, damit die Aussage verstanden wird.“ (SCHNEIDER 2002: 83)

Großbritannien ist einer der Staaten, der diese Möglichkeit mit seiner Berliner Botschaft nutzt:

„Und fast alle, die in die Botschaft kommen, sagen dasselbe: dass sie ganz anders ist, als sie erwartet haben. [...] Auch Großbritannien halten sie für ein eher konservatives und traditionelles Land. Genau diese Vorstellung wollen wir ändern. Und unser Botschaftsgebäude hilft uns dabei.“ (LEVER 2002: o.S.)

2.3 Von Missionsräumlichkeiten und Kanzleien – Erläuterungen rund um Botschaften

Eine Botschaft ist nach Artikel 3 des Wiener Übereinkommens über Diplomatische Beziehungen die „ständige diplomatische Vertretung eines Staates in einem anderen Staat unter Leitung eines Botschafters“ (WEBER-FAS 2000: 58). Eingedenk der Tatsache, dass ein Botschafter der persönliche Vertreter des (Entsende-) Staatsoberhauptes mit besonderen Ehrenrechten ist, stellt eine Botschaft also die bauliche Hülle der ranghöchsten Form ständiger Staatsrepräsentanz dar. Dieser Gebäudefunktion ist somit eine gewisse Pflicht zur Repräsentativität immanent.

2.3.1 Die ‚Räumlichkeiten der Mission‘

Das Wiener Übereinkommen über Diplomatische Beziehungen enthält nur wenige Aussagen zum Gebäude einer Botschaft. Erwähnt werden darin Botschaftskanzlei und Botschaftsresidenz. Während die Botschaftsresidenz den Wohnsitz des Missionschefs bezeichnet, der häufig auch der Wahrnehmung gesellschaftlicher Verpflichtungen dient, stellt die Botschaftskanzlei das Verwaltungsgebäude einer diplomatischen Vertretung dar (vgl. ENGLERT, TIETZ 2003: 300, RICHTER 2000: 15f). Sowohl Botschaftskanzlei als auch Residenz können mit den Hoheitszeichen des jeweiligen Entsendestaates (Flagge und Wappen) versehen werden (vgl. Artikel 20 WÜD in BRANDT, BUCK 2002c: 388).

Zur Gewährleistung ungehinderten diplomatischen Arbeitens genießen nicht nur Diplomaten, sondern auch Räumlichkeiten diplomatischer Missionen besonderen Schutz: Sie sind nach Artikel 22 des WÜD unverletzlich. Das bedeutet, dass Vertreter des Empfangsstaates Botschaftskanzleien wie -residenzen nur mit Zustimmung des Missionschefs betreten dürfen. Weiterhin genießen Missionen, ihre Einrichtungen und sonstige darin befindliche Gegenstände Immunität von jeder Durchsuchung, Beschlagnahmung, Pfändung oder Vollstreckung (vgl. BRANDT, BUCK 2002c: 389).

Pflicht des Empfangsstaates ist es, „alle geeigneten Maßnahmen zu treffen, um die Räumlichkeiten der Mission vor jedem Eindringen und jeder Beschädigung zu schützen und um zu verhindern, dass der Friede der Mission gestört oder ihre Würde beeinträchtigt wird“ (ebd.). In der Praxis bedeutet dies, dass die Exekutive des jeweiligen Empfangsstaates außerhalb der Dienstzeiten des Botschaftspersonals Wachschutz für Botschaftskanzleien stellt.⁷ Gleichzeitig hat die Exekutive des Empfangsstaates keinen Zugang auf das Botschaftsgelände, denn für Räumlichkeiten von diplomatischen Missionen gilt das Prinzip der Exterritorialität, ihre Freistellung insbesondere von der Gerichtsbarkeit und direkten Besteuerung des Empfangsstaates also (vgl. WEBER-FAS 2000: 119).

Mit der Aufnahme diplomatischer Beziehungen zwischen zwei Staaten erfolgt üblicherweise die gegenseitige Einrichtung von Botschaften. Die Frage des Botschaftsstandortes ist nicht zentral im Wiener Übereinkommen über Diplomatische Beziehungen geregelt, sondern wird zwischen Entsende- und Empfangsstaat verhandelt. Gemäß der angewandten Staatenpraxis werden Botschaften meist am Ort des Regierungssitzes angesiedelt, wie dies auch in Deutschland der Fall ist (vgl. KRÄTZER 1998: 20). Es besteht jedoch auch die Möglichkeit eines Botschaftssammelstandortes, von dem aus der jeweilige Entsendestaar mehrere Empfangsstaaten betreut (vgl. KIEHNE 1999: 22). Diese Form der Vertretung nutzen vor allem kleinere und weniger finanzstarke Staaten. Neben einer Botschaft am Ort des Regierungssitzes können mit Zustimmung des Empfangsstaates auch Botschaftsaußen- oder -zweigstellen an anderen Orten eröffnet werden (vgl. KRÄTZER 1998: 20).

7 Je nach geltender Sicherheitsstufe kann dies sehr unterschiedlich ausfallen: Im Juli 2004 beispielsweise sind jene Straßen Berlins, in denen sich die Botschaften Großbritanniens und der USA befinden, nur für Fußgänger geöffnet. Gleichzeitig zeigen Polizeibeamte rund um die Uhr Präsenz. Hintergrund dessen ist der Irak-Krieg, den u. a. diese beiden Staaten mit großem militärischem Einsatz führen.

Anhand dieser rechtlichen Bestimmungen bezüglich Botschaften wird ihre herausragende Stellung und Exklusivität im Empfangsstaat deutlich. Dabei wird in zweierlei Hinsicht eine räumliche Konzentration von Staatsrepräsentanz hergestellt: Einerseits stellt sich der Entsendestaat im Empfangsstaat in der Regel nur durch einen Botschaftsstandort dar, auf den sich eine gewisse Pflicht zur Repräsentation konzentriert. Andererseits ergibt sich durch die hauptstädtische Verortungspraxis diplomatischer Missionen dort eine Konzentration von Botschaften, die wiederum den Druck zur staatlichen Selbstdarstellung aufgrund der unmittelbaren Repräsentationskonkurrenz erhöhen kann.

2.3.2 *Botschaftskanzleien*

Bei den sogenannten ‚Räumlichkeiten der Mission‘ wird in Botschaftskanzleien und -residenzen unterschieden: Botschaftskanzleien sind „geschlossene und gesicherte Verwaltungsbauten mit Publikumsverkehr“, die nur teilweise Veranstaltungs- und Empfangsmöglichkeiten für diplomatische Anlässe bieten (MAUSBACH 2000: 11). Botschaftsresidenzen hingegen sind einerseits Wohnorte von Botschaftern und andererseits offizielle Empfangsgebäude privat-repräsentativen Charakters (vgl. ebd.: 10). Obwohl nicht alle Staaten Botschaftskanzleien und -residenzen mit gleichem Aufwand ausstatten, sind beide als Orte diplomatischen Lebens gleichermaßen von Bedeutung (vgl. ENGLERT 2003: 71). Knappe finanzielle Spielräume haben zunehmend zur Folge, dass Botschaftskanzleien und -residenzen sowie auch Wohnungen für weitere Botschaftsangehörige, vor allem bei Botschaftsneubauten, unter einem Dach vereint werden.

Die vorliegende Untersuchung beschränkt sich ausschließlich auf Botschaftskanzleien. Ihnen kommt bezüglich der Produktion und Kommunikation von Länderbildern im hauptstädtischen Raum eine größere Bedeutung zu als Residenzen. Für letztere werden häufig bürgerliche Villen oder Landhäuser genutzt, die in ihrer Differenzierung in weitläufige Räumlichkeiten zur Repräsentation im Erdgeschoss und kleinteilige Grundrisse für familiäres Leben im Obergeschoss für diplomatisch-repräsentative Zwecke gut geeignet sind (vgl. MAUSBACH 2000: 10, POSENER o. J. nach ENGLERT 2003: 86).

Botschaftskanzleien sind primär Unterkünfte für Behörden, weswegen sie in erster Linie den Erfordernissen von Funktionalität entsprechen müssen (vgl. RICHTER 2000: 13). Diese funktionalen Ansprüche jedoch sind sehr komplex und unterschiedlich: Zum ersten sind Botschaftskanzleien als „Behördenunterkunft mit Registraturen und Sekretariaten [...] bei der teilweise sehr sensi-

tiven Natur ihrer dienstlichen Obliegenheiten auf Vertraulichkeit und Sicherheit angewiesen“ (ebd.). So ist in einer Botschaftskanzlei nicht nur das Büro des Botschafters untergebracht, sondern auch verschiedene Botschaftsabteilungen wie Wirtschaft und Handel, Bildung und Kultur, Militär, Wissenschaft und Technologie, Presse- und Öffentlichkeitsarbeit. Dazu kommen Einrichtungen wie eine Bibliothek, ein technisch gut ausgestatteter Multifunktions- oder Konferenzraum, evtl. eine Küche oder räumliche Möglichkeiten für Ausstellungen. Zum zweiten muss in diesen Gebäuden – vor allem im Zusammenhang mit Konsulaten (vgl. WEBER-FAS 2000) – auf effiziente Weise erheblicher Publikumsverkehr abgewickelt werden können (vgl. ebd.). Zum dritten haben Botschaftskanzleien, im Sinne von Public Diplomacy, zunehmend die Aufgabe „kommunikativer Schnittstellen mit größtmöglicher Breitenwirkung im Gastland“ (RICHTER 2000: 13). Diese Breitenwirkung wird auch durch eine entsprechende architektonische Gestaltung von Botschaftskanzleien erzielt:

„Richtige Repräsentation erfüllt Funktionen, die mittelbar und unmittelbar der Erfüllung der den Auslandsvertretungen gestellten Aufgaben zugute kommt. [...] Die bauliche Gestaltung von Vertretungen ist somit im Kern Öffentlichkeitsarbeit durch Architektur.“ (ebd.: 14)

Um diesen drei Anforderungen gerecht zu werden, bedarf es einer baulichen Gestaltung von Botschaftskanzleien, die diese Funktionen gleichwertig, aber räumlich getrennt unter einem Dach vereint (vgl. ebd.: 13). Ebenfalls Teil dessen sind Sicherheitseinrichtungen, die von der höchsten Sicherheitsstufe für das Büro des Botschafters über Überwachungskameras im Botschaftsgebäude und auf dem Gelände bis hin zu Sicherheitsvorkehrungen an Eingängen und Einfahrten, Pförtnerhäuschen oder Zäunen um das Botschaftsgelände reichen.⁸

An Botschaftskanzleien werden also in vielerlei Hinsicht komplexe Anforderungen in ihrer Gestaltung und ihrem Gebrauchswert gestellt. Neubauten von Botschaftskanzleien bieten optimale Realisierungsmöglichkeiten dieser unterschiedlichen Anforderungen, auch wenn dabei das erforderliche Raumprogramm aufgrund enger finanzieller Spielräume häufig auf das Nötigste beschränkt wird (vgl. MAUSBACH 2000: 11). Alternativen zu Neubauten

8 Die Art und Intensität von Sicherheitsvorkehrungen sind auch abhängig von der jeweiligen innen- wie außenpolitischen Situation des Staates. So sind Botschaftskanzleien von Staaten, die über ein hohes innerstaatliches Konfliktpotential verfügen wie beispielsweise Israel, die Türkei oder Indien, zum Schutz vor Anschlägen sicherheitstechnisch hoch aufgerüstet.

bieten bereits bestehende Gebäude, Altbauten oder Büroetagen, in denen sich ebenfalls derartig komplexe Nutzungen realisieren lassen.

2.4 Botschaftsgebäude als Staats- und Länderrepräsentanzen

Botschaften als Teil diplomatischer Staatsrepräsentation haben – rein funktional gesehen – die Aufgabe, die ständige diplomatische Vertretung eines Entsendestaates im Empfangsstaat zu beherbergen. Sie stellen eine Verortung staatlicher Außenpolitik in Form von Repräsentation, Information und Werbung dar. Übergeordnetes Ziel ist es dabei, die wirtschaftlich-politischen Kontakte der jeweiligen Staaten zur beidseitigen Zufriedenheit zu intensivieren und sich auf diese Weise auf dem Weltmarktplatz behaupten zu können. In dieser Funktion werden Botschaften als *Repräsentanzen* bezeichnet.

Vor dem Hintergrund von Globalisierungs- und Transformationsprozessen haben sich die Aufgaben von Diplomatie grundlegend verändert. Dies führt zu einer zunehmenden Adaption des Ansatzes von Public Diplomacy. Im Rahmen dieses Konzeptes, das als professionelles Ländermarketing mit Mitteln der Public Relations verstanden werden kann und die breite Öffentlichkeit erreichen soll, wird auch Botschaftsgebäuden eine neue Funktion zugeschrieben: Sie sollen nicht mehr nur ‚Augen und Ohren‘ eines Staates sein, sondern vielmehr sein ‚freundliches Gesicht‘ zeigen. Damit verkörpern Botschaften Staat und Land im jeweiligen Empfangsstaat und sind als dessen Symbolisierung Teil außenpolitischer *Staatrepräsentation*.

In Botschafts(neu)bauten kommen also zwei Repräsentationsebenen staatlicher Selbstdarstellung zusammen: die der Staats- und Länderrepräsentanz im Sinne der gesetzlich definierten Aufgaben und die der Staats- und Länderrepräsentation im Sinne der Erzeugung eines symbolischen Staatsbildes durch die Architektur des Botschaftsgebäudes. Damit machen Botschaften ‚nicht nur Staat‘, sondern sie versinn(bild)lichen ihn und tragen auf diese Weise zur breiten Wahrnehmung eines Staates im jeweiligen hauptstädtischen Raum bei.

3 Staatsrepräsentanzen in der Hauptstadt Berlin

„Die erste architektonische repräsentatio [sic] (Vergegenwärtigung) eines Staates sind nicht die Staatsgebäude, sondern ist die Stadt, in der sie stehen: die Hauptstadt – jener privilegierte Ort, an dem die höchsten Repräsentanten des Staates sich regelmäßig treffen, um zu entscheiden, [...] wie er sich dabei gegenüber [...] Bürgern und den Ausländern darstellt. [...] Die Hauptstadt-Frage ist also die Grundlage allen Fragens nach repräsentativer staatlicher Architektur und Denkmalkunst.“ (SCHREIBER 1992: 192)

Berlin, Hauptstadt Deutschlands und Untersuchungsraum der vorliegenden Arbeit, ist Sitz vieler hochrangiger Regierungseinrichtungen, Ministerien und Vertretungen anderer Art. In Berlin wird Deutschland ‚gemacht‘ und symbolisch aufgeladen, hier (re)präsentiert es sich seinen eigenen wie ausländischen Staatsbürgern. Doch nicht nur Deutschland stellt sich dar, sondern auch eine Vielzahl anderer Staaten, die in der deutschen Hauptstadt Botschaften einrichten. Botschaften und das zugehörige Diplomatische Corps sind ein wesentlicher Bestandteil hauptstädtischen Flairs, bringen sie doch ‚die Welt‘ mit sich und stehen für die Weltoffenheit des jeweiligen Staates, im vorliegenden Falle Deutschlands. So überlagern sich auch hier zwei Repräsentationsebenen: Staaten repräsentieren sich über ihre Botschaften in der Hauptstadt Deutschlands und tragen dazu wiederum zur Repräsentation Deutschlands in und durch seine Hauptstadt bei.

3.1 Eine kurze Geschichte des Botschaftsstandortes Berlin

3.1.1 *Die ersten Schritte Berlins auf diplomatischem Parkett*

Die Geschichte diplomatischer Vertretungen in Berlin reicht bis zur ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts zurück, als Berlin Hauptstadt von Preußen ist. Das Adressbuch von 1812 weist unter der Rubrik ‚Auswärtige Gesandtschaften, Residenturen und Agentien am Königlich-Preußischen Hofe‘ zwölf Eintragungen auf, unter anderem Vertretungen Dänemarks, Frankreichs, Österreichs, Russlands, Schwedens und Spaniens (vgl. SCHÄCHE 1997: 10). Zu dieser Zeit besteht eine diplomatische Vertretung aus bevollmächtigten Personen, die die Interessen des jeweiligen Staates vertreten und die in standesgemäßen Wohnungen bzw. Hotels logieren. Standort dieser Unterkünfte

ist das Zentrum des damaligen Berlin östlich und südöstlich des Brandenburger Tores um die Straße Unter den Linden und die Wilhelmstrasse, wo sich in zunehmendem Maße Einrichtungen der preußischen Staatsregierung konzentrieren (siehe Abb. 1, ebd.).

Ab Mitte des 19. Jahrhunderts konstatiert SCHÄCHE (ebd.) einen Wandel des Charakters diplomatischer Vertretungen: Durch Veränderungen der politischen Kultur etabliert sich eine institutionalisierte Form von Diplomatie: Die Großmächte dieser Zeit beginnen, dauerhafte Vertretungen in den Hauptstädten anderer Staaten einzurichten. In Berlin stellt sich die Kaiserlich-Russische Gesandtschaft um 1830 als erste mit einem hochrepräsentativen Bau in der Straße Unter den Linden dar, der aus dem Umbau eines Anwesens entsteht. Es folgen weitere Residenzen, die jedoch weniger prächtig ausgestaltet sind. Auch für diese Vertretungen werden keine neuen Gebäude errichtet, sondern bestehende Gebäude gekauft und umgestaltet.

3.1.2 Botschaften in der Reichshauptstadt Berlin

Das Jahr 1871, in dem Berlin zur Reichshauptstadt Deutschlands wird, kommt einer Initialzündung hinsichtlich Gesandtschaften gleich. Nicht mehr nur Großmächte sind präsent, sondern auch anderen Staaten ist eine Vertretung vor Ort wichtig. Bei der Ansiedelung der diplomatischen Vertretungen im Stadtraum kristallisieren sich im Verlauf der nächsten 30 Jahre bis ca. 1900 vier Standorte heraus, auf die sich nahezu alle diplomatischen Vertretungen konzentrieren: Der Bereich um den Pariser Platz östlich des Brandenburger Tores, die Straße Unter den Linden, die Wilhelmstraße und der Leipziger Platz sind aufgrund ihrer räumlichen Nähe zum damaligen politischen Machtzentrum, der Reichskanzlei, des Auswärtigen Amtes und einiger Ministerien, ein prädestinierter Standort für diplomatische Vertretungen (siehe Abb. 1). Ebenfalls aufgrund der fußläufigen Entfernung zur Staatsmacht in Form des neu errichteten Reichstagsgebäudes am Königsplatz (dem heutigen Platz der Republik) ist das nördlich daran angrenzende, sogenannte Alsenviertel mit seinen gediegenen Stadtpalais ein begehrter Ort für diplomatische Vertretungen (vgl. SCHÄCHE 1997: 12).

Hervorzuheben ist, dass bis dahin ausschließlich vorhandene Gebäude zu diplomatischen Vertretungen umgebaut werden, jedoch keine, explizit diplomatischen Missionen zugeordnete Gebäude errichtet werden. SCHÄCHE (vgl. ebd.) begründet dies damit, dass die vorhandenen städtischen Wohnpalais die bestehenden baulich-räumlichen Bedürfnisse diplomatischer Vertretungen wie Repräsentation und politische Geschäftsführung abdecken. Er resümiert:



Abb. 1: Schematische Darstellung des Regierungsviertels in Berlin um 1900
(Entwurf: K. Fleischmann, Kartographie:
L. Mielke)

„Der Typus ‚Botschaft‘ war als eigenständige Bauaufgabe noch nicht existent und sollte sich erst mit zunehmender Ausweitung der Aufgaben und Tätigkeiten diplomatischer Vertretungen allmählich herausbilden.“ (ebd.).

In den 1920er Jahren entsteht ein neuer Schwerpunkt diplomatischer Vertretung in Berlin: das Tiergartenviertel, (süd-) westlich des Königs- und Pariser Platzes gelegen (vgl. SCHÄCHE 1997: 12).

Die Veränderung der politischen Landschaft in Folge des Ersten Weltkrieges schlägt sich in diplomatischen Beziehungen neuer Staaten zu Deutschland und in einem wachsenden Diplomatischen Corps nieder, das repräsentativer Gebäude bedarf. Hinzu kommt, dass die Aufgabebereiche diplomatischer Vertretungen, vor allem im Bereich konsularischer Pass- und

Reiseformalitäten, umfassender werden und deswegen für viele der bereits in der Stadt befindlichen Botschaften räumliche Erweiterungen notwendig sind. SCHÄCHE begründet die Auswahl des Tiergartenviertels als weiteren Botschaftsstandort in der Stadt so:

„Die attraktiven Gebäude des vornehmen Tiergartenviertels kamen solchen Ansprüchen sowohl in ihrem räumlichen Angebot als auch in ihren Repräsentationsqualitäten dabei entgegen.“ (ebd.: 14)

Hintergrund für den zunehmenden Verkauf solcher Gebäude im Tiergartenviertel ist die prekäre wirtschaftliche Situation vieler Bewohner, die ihre

Villen nicht mehr unterhalten können und deswegen vermieten oder verkaufen müssen (ebd.).

Folge dessen ist die Ansiedlung vieler diplomatischer Vertretungen im Tiergartenviertel innerhalb kurzer Zeit. Während die Vertretungen Spaniens und der USA bereits vor dem Ersten Weltkrieg dort zu finden sind, kommen in den 1920er Jahren Afghanistan, Ägypten, Chile, Griechenland, Iran, Kuba, Lettland, Mexiko, Niederlande, Portugal, Rumänien, Schweden, Türkei, Tschechoslowakei und der Vatikan hinzu. Bis in die 1930er Jahre folgen noch weitere Länder.

„Das Tiergartenviertel hatte sich damit in kurzer Zeit von der ältesten und vornehmsten Villenkolonie Berlins, in der bis zum Ersten Weltkrieg das reiche Bürgertum residierte, zur ersten Adresse der Diplomatie gewandelt“ (SCHÄCHE 1997: 14)

So ist das Tiergartenviertel neben den bisherigen beiden ein dritter, sehr bedeutsamer Standort der Diplomatie in Berlin, der jedoch als einziger tatsächlich auch als Diplomatenviertel bezeichnet wird (KIEHNE 1999: 30).

Im Jahr 1938 weist das Berliner Adressbuch 55 Botschaften und Gesandtschaften sowie 48 Konsulate aus, wovon sich jeweils rund die Hälfte im Tiergartenviertel befindet (ebd.).

3.1.3 Nationalsozialistische Planungen und Realisierungen ‚steinerner‘ Diplomatie in Berlin und der Zweite Weltkrieg

Die hohe Konzentration von Botschaften im Tiergartenviertel ist – anderen Planungsvorhaben zum Trotz – der Grund für nationalsozialistische Planer, das Tiergartenviertel im Jahr 1938 offiziell zum Diplomatenviertel zu deklarieren (vgl. SCHÄCHE 1997: 14): Die Dienststelle des Generalbauinspektors für die Reichshauptstadt (GBI), deren Leitung Albert Speer inne hat, beginnt Mitte 1938 mit den Arbeiten für die große Nord-Süd-Achse der ‚Welthauptstadt Germania‘. In deren Verlauf sind im Bereich des Königsplatzes (heute Platz der Republik) für eine ‚Volkshalle‘ und im Bereich des östlichen Tiergartenviertels für einen ‚Runden Platz‘ großflächige Abrisse notwendig (siehe Abb. 2). In beiden Arealen befindet sich unter den abzureißenden Gebäuden eine beträchtliche Anzahl an Botschaften, für die in einem neu zu schaffenden Diplomatenviertel adäquate Neubauten geschaffen und zum Tausch angeboten werden sollen. Geplant ist dieses neue Diplomatenviertel am westlichen Stadtrand Berlins in exklusiver Lage am Rand des Grunewaldes (vgl. ebd.: 14f). Diese Planungen stoßen bei den betroffenen Staaten

jedoch auf Ablehnung, da die „vermeintliche Exklusivität des Grunewaldes [...] wegen seiner Abgelegenheit nicht die notwendige örtliche Nähe zu den relevanten politischen Instanzen am und um den Wilhelmsplatz ersetzen“ (ebd.: 16) kann und müssen deswegen aufgegeben werden. Als Alternative bietet sich das ohnehin von diplomatischen Vertretungen durchzogene westliche Areal des Tiergartenviertels an, das machtheftgeographisch wesentlich günstiger gelegen ist. Unter Zustimmung der betroffenen Vertretungen beginnen auf Anordnung Hitlers die Planungen, in deren Folge das Gebiet des westlichen Tiergartenviertels zwischen Liechtensteinallee und Bendlerstraße (heute Stauffenbergstraße) zum offiziellen Diplomatenviertel wird (vgl. ebd.).

Vom 1938 einsetzenden Abriss betroffen sind Vertretungen wie die Argentinens, Frankreichs, Italiens, Japans, der Schweiz oder Spaniens (vgl. SCHÄCHE 1997: 18). Den Aushandlungsprozess zwischen dem GBI und den jeweiligen Staaten über ihre neuen Botschaften beschreibt SCHÄCHE als sehr pragmatisch:

„Je nach den Gegebenheiten der vorhandenen Bausubstanz einerseits sowie den Wünschen und Vorstellungen der betroffenen Staaten andererseits, wurde dann zugunsten von Um- bzw. Ausbau oder aber Neubau entschieden.“ (ebd.: 16)⁹

Bis auf zwei Ausnahmen – die Finnische Gesandtschaft und das Französische Generalkonsulat, die in umgebaute Gebäude umziehen – sind für alle Staaten, deren Vertretungsgebäude vom Abriss betroffen sind, Neubauten vorgesehen (vgl. ebd.: 18). Entworfen werden diese Botschaftsneubauten durch Architekten, die von der Dienststelle des Generalbauinspektors für die Reichshauptstadt ausgewählt werden, finanziert werden sie von der nationalsozialistischen Regierung.

Dass diese Botschaftsbauten als materialisierte Machtpolitik genutzt werden, wird an ihrer Realisierung, Ausgestaltung und räumlichen Positionierung innerhalb des neuen Botschaftsviertels deutlich: Als im Spätsommer 1938 mit den ersten Neubauten begonnen wird, werden zunächst die Gebäude für die Schweiz, Spanien, Dänemark, Norwegen, Jugoslawien, Japan und Italien errichtet – Staaten, die Deutschland zu dieser Zeit politisch gewogen und als potentielle Partner wichtig sind (vgl. SCHÄCHE 1997: 18).

9 Hier ist anzumerken, dass die anklingende Entscheidungsfreiheit in der totalitären Staatskonstruktion des deutschen Nationalsozialismus höchstens für Verbündete Deutschlands gegeben war.

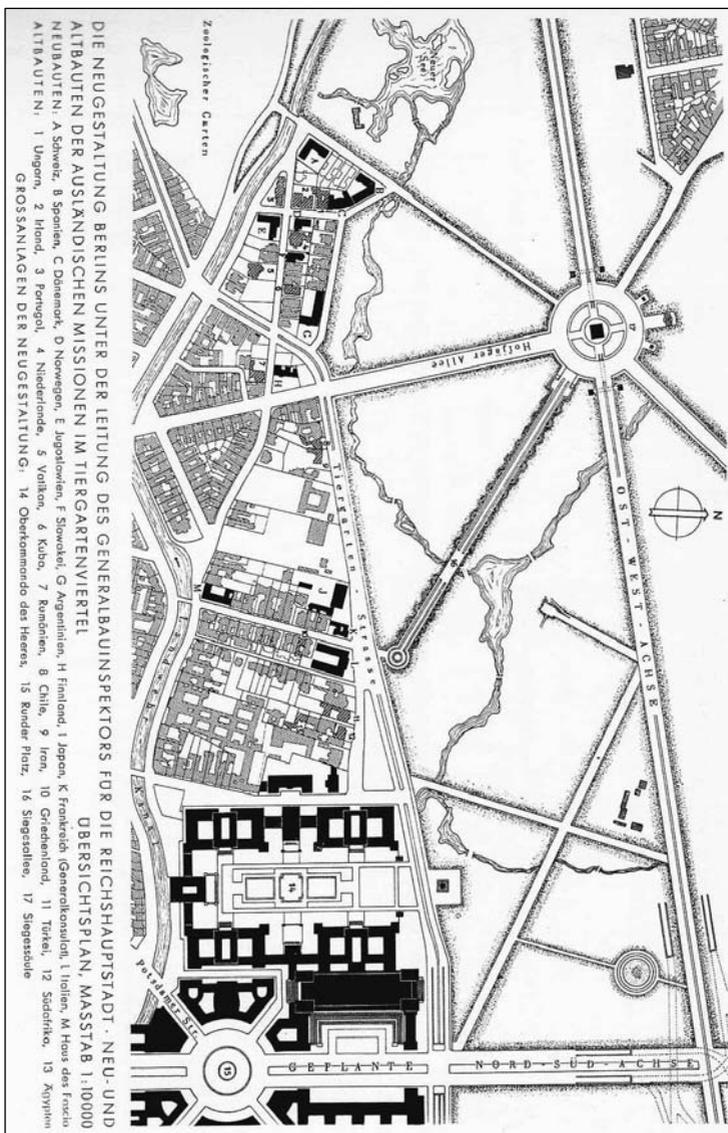


Abb. 2: Die geplante Neugestaltung des Diplomatenviertels des Generalbauinspektors um 1940 (SCHÄCHE 1984: 24)

Aber auch in der baulichen Gestaltung der einzelnen Botschaftsgebäude werden politische Positionierungen Deutschlands gegenüber den jeweiligen Staaten sichtbar. Zwar wird hier laut SCHÄCHE der Typus des Botschaftsbaus in der deutschen (Bau-) Geschichte mit eigenständigen, spezifischen, baulichen Charakteristika erstmals herausgebildet. Seine architektonische Gestaltung jedoch war als Bestandteil der ‚Umgestaltung‘ Berlins zur ‚Welthauptstadt Germania‘ politisch besetzt.

„Es galt weniger, den Gastländern einen angemessenen baulichen Rahmen zu schaffen, als sie vielmehr in ihrer Gesamtwirkung der ‚künstlerischen Gestaltung der im repräsentativen Neuaufbau Berlins verkörperten Baugesinnung‘ anzupassen, um den eigenen Machtanspruch zu materialisieren. Obschon das festgesetzte formale Repertoire von einigen Gebäuden durch architektonische Elemente der jeweiligen Länder modifiziert war, drückte der monumentalistische Habitus, der diese Bauten qualitativ bestimmte, das ästhetische Selbstverständnis seiner Erbauer und nicht das der künftigen Nutzer aus.“ (SCHÄCHE 1997: 18)

Die Gestaltung des Bautyps Botschaft folgt in ihrer Grundrissorganisation bei allen Bauten einem vereinheitlichten Schema, das nach den jeweiligen Raumbedürfnissen, Grundstücksgegebenheiten und spezifischen Bedürfnissen der Staaten variiert wird. Die Repräsentationsräume mit Fest- und Speisesälen, Salons, Herren- und Damenzimmern, die Wohnung des Missionschefs und die Gästezimmer werden mit den eigentlichen Dienst- und Geschäftsräumen einer diplomatischen Vertretung in einem Gebäude vereinigt (vgl. ebd.). Die italienische und die japanische Botschaft sind aufgrund ihrer politischen Bedeutung als Verbündete die größten und aufwendigsten Bauvorhaben (ebd.: 20). Sie befinden sich auf großzügig geschnittenen Grundstücken direkt an der Tiergartenstraße in der Nähe des westlich gelegenen, geplanten Gebäudekomplexes, der das Oberkommando des Heeres beherbergen soll (siehe Abb. 2). SCHÄCHE (1997: 20) begründet dies so:

„Durch die Betonung und Hervorhebung der Gebäude sollte die politische Verbundenheit mit Italien und Japan auch baulichen Ausdruck finden. Sie waren von der GBI deshalb bewusst als architektonische Höhepunkte des ‚Diplomatenviertels‘ eingesetzt. [...] Sie können in ihren jeweiligen Konzepten damit als programmexemplarisch begriffen werden.“ (SCHÄCHE 1997: 20)

Die Fertigstellung bzw. Nutzung der neu errichteten Botschaftsgebäude gerät durch den Zweiten Weltkrieg und die damit verbundenen Abbrüche diploma-

tischer Beziehungen verschiedener Staaten zu Deutschland in den Hintergrund. So wird beispielsweise der Bau der tschechoslowakischen Botschaft in Folge des deutschen Überfalls und den daraus resultierenden politischen Entwicklungen im Juni 1939 abgebrochen und auch die Botschaft Argentiniens, das im Jahr 1940 die diplomatischen Beziehungen zu Deutschland einstellt, wird nie fertig gestellt. Im Jahr 1943 – wenige Monate nach der Fertigstellung einiger Botschaftsneubauten – zerstören schwere Bombenangriffe auf Berlin einen großen Teil der Bebauung des Tiergartenviertels. Die neue Botschaft der Schweiz beispielsweise wird wenige Tage vor ihrer Eröffnung von Bomben getroffen, ein Umzug in das neue Gebäude ist nicht mehr möglich und so wird das alte Gebäude im Alsenviertel – bis heute – weiter genutzt (vgl. KIEHNE 1999: 34).

3.1.4 Das ‚Hauptstadtvakuum‘ Berlin in der unmittelbaren Nachkriegszeit

Nach Ende des Zweiten Weltkriegs liegen große Teile des Berliner Stadtzentrums in Schutt und Asche, darunter auch das ehemalige Machtzentrum um den Reichstag am damaligen Königsplatz. Die Straße Unter den Linden und die Wilhelmstraße und deren Bebauung sind wegen des Kampfes um die Reichskanzlei großräumig zerstört (vgl. SCHÄCHE 1997: 20). Von den Botschaftsbauten, die sich zwischen dem Pariser Platz und dem Leipziger Platz befanden, kann kein einziges Gebäude mehr genutzt werden. Das Alsenviertel als Standort diplomatischer Vertretungen in Berlin existiert ebenfalls nicht mehr – wie dargestellt allerdings nicht aufgrund von Kriegszerstörungen, sondern aufgrund der vorbereitenden Arbeiten der Speerschen Abrisskolonnen für die ‚Welthauptstadt Germania‘. Allein das Gebäude der Schweizerischen Gesandtschaft in der heutigen Otto-von-Bismarck-Straße, das auch heute noch – um einen Neubau erweitert – die Auslandsvertretung der Schweiz beherbergt, erinnert an den einstigen Standort der Diplomatie am Spreebogen. Das Diplomatenviertel im östlichen Bereich des Tiergartens ist durch den Krieg fast völlig zerstört. Von den 529 im Jahr 1940 dort registrierten Gebäude bestehen nach dem Krieg noch ganze 16 Bauten – unter ihnen acht ehemalige Botschaftsgebäude (wie die Italienische und die Japanische Botschaft), von denen sechs im Rahmen der Planungen für die ‚Welthauptstadt Germania‘ entstanden sind (vgl. SCHÄCHE 1997: 20).

„Sie bildeten bei Kriegsende die vergleichsweise kläglichen baulichen Reste der bewegten Geschichte diplomatischer Vertretungen in Berlin,

die dann über Jahrzehnte keine direkte Fortsetzung finden sollte.“
(ebd.)

Nach dem Zweiten Weltkrieg gibt es weltweit 82 souveräne Staaten, von denen nur wenige diplomatische Beziehungen zueinander pflegen (vgl. KIEHNE 1999: 36). Diese ohnehin geringe Anzahl verändert sich für Deutschland durch ein einschneidendes Ereignis in seiner Staatsverfasstheit: 1949 teilt sich Deutschland durch die Gründungen der Deutschen Demokratischen Republik und der Bundesrepublik Deutschland in zwei getrennte Staaten. Auch Berlin – bis dahin Hauptstadt Deutschlands – wird geteilt und behält nur für den Ostteil Deutschlands seine Hauptstadtfunktion. Vorläufige Hauptstadt der Bundesrepublik Deutschland (BRD) wird Bonn (vgl. SCHÄCHE 1997: 20). Entsprechend dieser Hauptstadt-(Nicht-)Funktionen des West- bzw. Ost-Teil Berlins kommt es zu ‚Wanderungsbewegungen‘ der zwischenzeitlich eingerichteten diplomatischen Vertretungen – je nach politischer Blockzugehörigkeit nach Berlin-Ost oder Bonn (vgl. ebd.).

3.1.5 *Botschaften in Berlin in der Zeit von 1949 bis 1990*

3.1.5.1 Diplomatische ‚Überbleibsel‘ in Berlin-West

Da Berlin-West seine Hauptstadtfunktion für die Bundesrepublik Deutschland verloren hat, bleiben diesem Teil der Stadt zwischen 1949 und 1990 lediglich konsularische Vertretungen erhalten. Jene Staaten, die mit der Bundesrepublik Deutschland in diplomatischem Kontakt stehen, richten in Bonn neue Botschaften ein (vgl. KIEHNE 1999: 37f). So sind in den 1950er Jahren in Berlin-West 31 Staaten lediglich konsularisch vertreten, deren Zahl bis zum Jahr 1989 auf 71 ansteigt (ebd.: 40f). Vorkriegsstandorte diplomatischer Vertretungen werden jedoch nur selten für die konsularischen Vertretungen beibehalten. Ausnahmen bilden zum Beispiel Italien und Spanien, die ihre Botschaftsgebäude des GBI aus nationalsozialistischer Zeit im östlichen Tiergartenviertel seit den frühen 1950er Jahren als Konsulate nutzen sowie die Schweiz, deren Generalkonsulat im Botschaftsgebäude im Alsenviertel wiedereröffnet wird. Aber auch Schweden, Norwegen und Dänemark kehren mit Konsulaten in den frühen 1950ern an ihre Vorkriegsstandorte im östlichen Tiergartenviertel zurück. Ausschlaggebend für diese pragmatische Standortwahl ist nach KIEHNE der Bestand der Vertretungsgebäude (vgl. ebd.: 44).

Ein Wiederaufbau des einstigen Diplomatenviertels im Bereich des östlichen Tiergartens wird zwar bis Mitte der 1950er Jahre diskutiert, es zeigt sich

jedoch, dass keine weiteren Zuzüge diplomatischer Vertretungen zu erwarten sind. Aus diesem Grund tritt die Senatsverwaltung des Landes Berlin ab 1958 mit verschiedenen Staaten in Kaufverhandlungen um deren Grundstücke und beginnt mit der Beseitigung verbliebener Botschaftsruinen. Einige Staaten, wie zum Beispiel die Niederlande, Österreich oder Ägypten, verkaufen bis in die 1980er Jahre ihre Grundstücke und verwenden den Verkaufserlös für einen Botschaftsneubau in Bonn. Andere Staaten lassen ihre Grundstücke brach liegen und es bleiben dort die meist zerstörten Botschaftsgebäude erhalten, wie im Falle der Vertretungsgebäude Estlands, Griechenlands oder Japans, die teilweise nach einem Wiederaufbau als Kulturstätten genutzt werden (vgl. KIEHNE 1999: 45).

Anfang des Jahres 1990 sind im Tiergartenviertel nur noch 13 der ehemals 45 Botschaftsgrundstücke im Besitz der jeweiligen Nationen, den Großteil der Grundstücke hat das Land Berlin erworben. KIEHNE interpretiert dies als Spiegelbild der geringen politischen Bedeutung West-Berlins und des geringen Glaubens an eine baldige Wiedervereinigung beider deutscher Staaten mit einer Hauptstadt Berlin (ebd.: 46).

3.1.5.2 Botschaften in der Hauptstadt der Deutschen Demokratischen Republik

Während Berlin-West die Hauptstadtfunktion für die Bundesrepublik verliert, wird Berlin-Ost mit der Gründung der Deutschen Demokratischen Republik im Oktober 1949 zur Hauptstadt und zum politischen wie wirtschaftlichen Zentrum. Machtfunktionen wie der Staatsrat, der Ministerrat, verschiedene Ministerien und die Volkskammer, aber auch das Zentralkomitee der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands (SED), zentrale Einrichtungen der staatlichen Massenorganisationen sowie Kombinarsleitungen sind hier konzentriert (vgl. KRÄTZER 1998: 49).

Das Diplomatische Corps ist in den ersten 20 Jahren der Deutschen Demokratischen Republik überschaubar: Bis 1955 nehmen elf sozialistische Staaten diplomatische Beziehungen zur DDR auf. Sie siedeln sich überwiegend in repräsentativen Gebäuden im nordöstlichen Stadtteil Pankow an, dessen Villen und Landhäuser im Krieg nicht zerstört worden sind. Einzig die Sowjetunion, die die Deutsche Demokratische Republik als erster Staat anerkannte, setzt Anfang der 1950er Jahre an der Stelle ihrer alten Botschaft Unter den Linden ein sichtbares Zeichen mit einem aufwendigen Neubau monumentalen Ausmaßes, der laut SCHÄCHE „jeden bis dahin gewohnten Maßstab sprengte“ (SCHÄCHE 1997: 20). Bis in die 1960er bleibt die Zahl der

diplomatischen Vertretungen relativ gering und die Botschaft der UdSSR der einzige diplomatische Neubau in Berlin-Ost. Erst durch den Mauerbau 1961 und den anschließenden Wiederaufbau der Straße Unter den Linden kommen Mitte der 1960er Jahre durch die Botschaften Polens und Ungarns unweit der sowjetischen Vertretung Botschaftsneubauten hinzu (ebd.: 22).

Ein entscheidendes Datum für weitere diplomatische Entwicklungen in der Deutschen Demokratischen Republik und ihrer Hauptstadt ist das Jahr 1972, in dem der deutsch-deutsche Grundlagenvertrag abgeschlossen wird, „der von der Existenz zweier deutscher Staaten ausging, ‚gutnachbarliche Beziehungen‘ zwischen beiden Seiten und die Unverletzlichkeit der deutsch-deutschen Grenze festlegte“ (SCHULZE 1996: 255). Ein Teil des deutsch-deutschen Grundlagenvertrages ist es, dass die Bundesrepublik auf den diplomatischen Alleinvertretungsanspruch für Deutschland verzichtet. So können jene Staaten, denen aufgrund ihres diplomatischen Kontaktes mit der BRD die Hände gebunden waren, nun auch mit der DDR diplomatische Beziehungen aufbauen und in Berlin-Ost Vertretungen eröffnen (vgl. KIEHNE 1999: 47). Folge dessen ist ein regelrechter ‚Botschaftsboom‘ in Berlin-Ost: Innerhalb der nächsten drei Jahre werden dort 37 neue Botschaften eröffnet – so auch von den drei Westalliierten Frankreich, Großbritannien und USA. Ende des Jahres 1989 stehen 75 Staaten in diplomatischem Kontakt zur Deutschen Demokratischen Republik. Die Bundesrepublik Deutschland, die von der DDR nicht als Ausland anerkannt wird und deshalb keine Botschaft eröffnen kann, richtet eine ständige Vertretung ein (vgl. ebd.: 47ff).

KIEHNE (1999: 52) macht für Berlin-Ost zwei Standortschwerpunkte diplomatischer Vertretungen aus: den Stadtteil Mitte mit dem politischen Machtzentrum Ost-Berlins und den nordöstlich gelegenen Stadtteil Pankow (vgl. KIEHNE 1999: 52). Im Stadtbezirk Mitte befinden sich zahlreiche Botschaften in dem zentralen Bereich zwischen Dorotheenstraße (Nordgrenze), Wilhelmstraße (Westgrenze), Leipziger Straße (Südgrenze) und der Friedrichstraße (Ostgrenze) in räumlicher Nähe zu Regierungseinrichtungen der DDR (siehe Abb. 1). Hier sind zwei Typen von Botschaftsbauten zu unterscheiden: Einige, der DDR besonders nahe stehende sozialistische Staaten erhalten die Möglichkeit, auf gut gelegenen Einzelgrundstücken Neubauten zu errichten. So können Polen, Ungarn, die Tschechoslowakei und Bulgarien im Laufe der 1960er und 1970er Jahre eigene Botschaftsneubauten realisieren. Aber auch die drei Westalliierten bekommen große Gebäude in zentraler Lage zur Verfügung gestellt: Frankreich residiert (gemeinsam mit Italien) in einem

Gebäude Unter den Linden, wo auch Großbritannien ein Gebäude zugewiesen wird; unweit davon – in der Neustädtischen Kirchstraße – übernehmen die USA einen palaisartigen Warenhausbau (vgl. SCHÄCHE 1997: 22). Die räumliche wie politische ‚Auszeichnung‘ dieser Staaten und ihrer Bauten wird vor dem Hintergrund von Etagenbotschaften anderer Staaten deutlich: Zwar ebenfalls ‚machtzentral‘ in der Otto-Grotewohl-Straße (vormals Wilhelmstraße) bzw. Clara-Zetkin-Straße (vormals Dorotheenstraße) positioniert teilen sich 34 Staaten Neubauten im Plattenbaustil, in denen sie für ihre Botschaft jeweils über eine Etage verfügen (vgl. ebd.: 51ff).

Im nordöstlichen Stadtteil Pankow wird bei der Ansiedelung von Botschaften eine räumliche Konzentration angestrebt, um so zusammenhängende Botschaftsareale zu schaffen (vgl. KIEHNE 1999: 55). Hier wird Ende der 1960er Jahre – in Anknüpfung an das Botschaftsareal um den alten Ortskern Pankows – ein ganzes Botschaftsquartier errichtet. Es entstehen Solitärgebäude umgeben von Grünflächen in Form von Typenbauten in Wand- und Plattenbauweise, die Wohn- und Dienstgebäude einer Botschaft vereinigen (vgl. SCHÄCHE 1997: 22). Im gleichen Stil entstehen im nördlich von Pankow gelegenen Stadtteil Niederschönhausen weitere kleinere Botschaftsanlagen (vgl. KIEHNE 1999: 51).

3.1.6 Die Wiedervereinigung und ihre Folgen für die Diplomatie in Berlin

Im November 1989 fällt die Mauer, die Ost- und West-Berlin voneinander trennt. Ein Jahr später tritt der deutsche Einigungsvertrag in Kraft, der die beiden deutschen Staaten zu Gesamt-Deutschland vereint. ‚Neue alte‘ Hauptstadt Deutschlands wird Berlin, auch wenn über den Sitz von Parlament und Regierung noch nicht entschieden ist. Für die Diplomatie der DDR bedeutet dies, dass die Botschaften in Berlin-Ost geschlossen werden müssen, da der Empfangsstaat Deutsche Demokratische Republik nicht mehr existiert (vgl. KIEHNE 1999: 62f). Die diplomatischen Beziehungen werden nun von den Amtssitzen in Bonn aus geführt, einige Staaten nutzen ihre ehemaligen Ost-berliner Botschaften als Konsulate oder als Außenstellen weiter. Verlassene Botschaftsgebäude und -grundstücke in Berlin-Ost, die im Besitz der DDR waren, fallen an das Bundesvermögensamt und werden von ihm verwaltet (vgl. ebd.: 50).

Im Juli 1991 beschließt der Bundestag den Umzug der Bundesregierung und einer Vielzahl der Ministeriumshauptsitze nach Berlin – darunter auch das Auswärtige Amt, dem die Pflege von diplomatischen Beziehungen obliegt

(vgl. ebd.: 62f). Aber nicht für alle Staaten wird damit Berlin der Botschaftsstandort ihrer Wahl: So verbleibt beispielsweise der Hauptsitz des Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung, das für einige Entwicklungsstaaten wichtiger ist als andere Einrichtungen der Bundesregierung, in Bonn; dementsprechend wählen diese Staaten als Botschaftsstandort ebenfalls Bonn. Die meisten Staaten bevorzugen jedoch Berlin als neuen Botschaftsstandort, wodurch sich eine mehrjährige Phase der Umzüge und Provisorien ergibt. Diese Übergangsphase der Diplomatie beginnt Anfang der 1990er Jahre und findet gegen Anfang des neuen Jahrtausends ihr Ende. Zu diesem Zeitpunkt ist in der Hauptstadt Berlin mit rund 170 diplomatischen Vertretungen wieder die (diplomatische) Welt zu Gast.

3.2 Der Botschaftsstandort Berlin heute

Im Juli 2004 existieren weltweit insgesamt 194 Staaten (vgl. FISCHER TASCHENBUCH VERLAG 2004: 5). Mit 182 dieser Staaten steht Deutschland zu diesem Zeitpunkt in diplomatischen Beziehungen, die sich in der Einrichtung von Botschaften räumlich niederschlagen (vgl. AUSWÄRTIGES AMT 2004x). Rund drei Viertel (absolut 136) aller Botschaften in Deutschland befinden sich in Berlin. Ein Sechstel aller Botschaftskanzleien (absolut 30) haben ihren Standort außerhalb Deutschlands und nicht ganz ein Zehntel aller Botschaften (absolut 16) sind außerhalb Berlins an anderen Standorten in Deutschlands lokalisiert (vgl. AUSWÄRTIGES AMT 2004x). Dass die Standortfragen von Botschaften nach wie vor noch nicht abschließend geklärt sind, zeigen die Umzugszahlen von Botschaften im Zeitraum von Juli 2004 bis Dezember 2007: 13 Botschaften, die ihren Standort 2004 in Deutschland hatten, befinden sich mittlerweile in der Hauptstadt und auch innerhalb Berlins wechselten in diesem Zeitraum zwölf Botschaften ihren Standort (vgl. AUSWÄRTIGES AMT 2004x, 2007).¹⁰

10 Da eine fortlaufende Nachführung des Berliner Botschaftsbestandes die empirische Arbeit verunmöglicht hätte, wurde der 5. Juli 2004 als Stichtag für die Grundgesamtheit der Untersuchung festgelegt. Veränderungen des Berliner Botschaftsbestandes in der Zeit von Juli 2004 bis Dezember 2007 werden zwar vermerkt, in den Darstellungen und Auswertungen jedoch nicht nachgeführt.

3.2.1 Räumliche Verteilung der Botschaften in Berlin

Die räumliche Verteilung der 136 Botschaften, die im Juli 2004 im Hauptstadtraum Berlin ansässig sind (siehe Abb. 3), lässt eine Konzentration zahlreicher Berliner Botschaften auf einige zentrale Standorte erkennen¹¹: Die meisten Botschaften (58% oder absolut 79 Botschaften) sind im Bezirk Mitte verortet, in dem sich heute – wie zur Entstehungszeit des deutschen Staates – eine Vielzahl der bundesdeutschen Regierungseinrichtungen befindet. Zweitwichtigster Bezirk hinsichtlich Botschaften ist (mit 20% aller Botschaften oder absolut 27) Charlottenburg-Wilmersdorf und an dritter Stelle steht der traditionelle Botschaftsstandort Pankow (mit absolut elf bzw. 8% aller Botschaften). In allen anderen Berliner Bezirken liegt der Botschaftsanteil unter 5%.

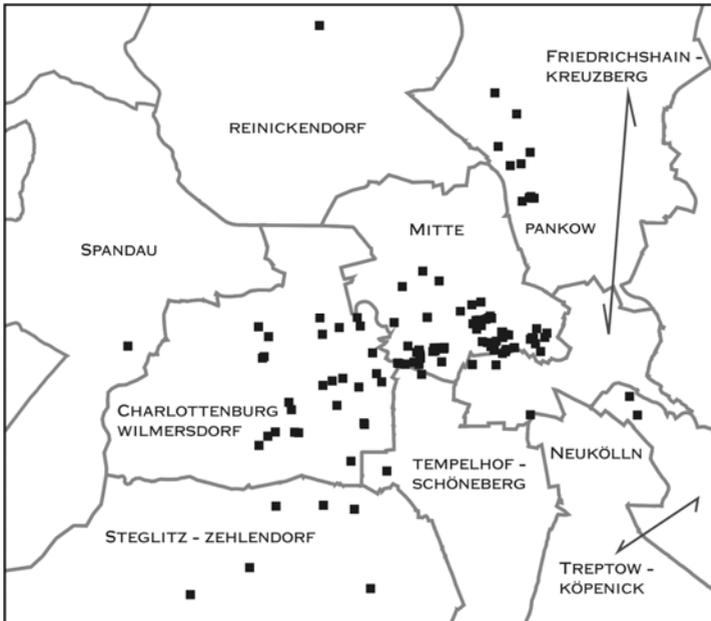


Abb. 3: Übersicht über die räumliche Verteilung der Botschaftskanzleien in Berlin (Entwurf: K. Fleischmann, Kartographie: L. Mielke)

11 Eine eingehende räumliche Auswertung und Interpretation des Botschaftsbestandes steht nicht im Mittelpunkt dieser Arbeit. Für ausführlichere Informationen als die vorliegenden sei auf FLEISCHMANN 2005 verwiesen.

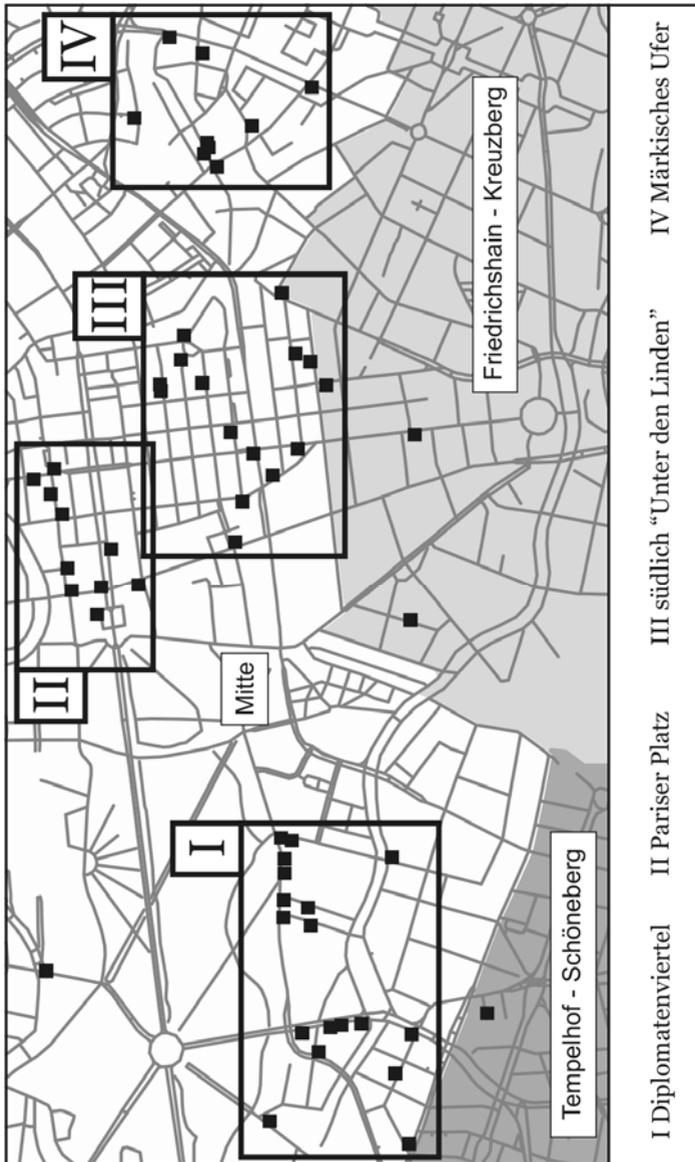


Abb. 4: Übersicht über die räumliche Verteilung der Botschaftskanzleien im Bezirk Mitte (Entwurf: K. Fleischmann, Kartographie: L. Mielke)

Nimmt man wiederum die Botschaftsstandorte im Bezirk Mitte näher in den Blick (siehe Abb. 4), können in einer groben Abgrenzung vier Areale mit Botschaftskonzentrationen ausgemacht werden. Eines dieser Areale bildet jener Bereich südlich der Parkfläche des Tiergartens (siehe Ausschnitt I in Abb. 4), der damals wie heute als Diplomatenviertel bezeichnet wird. Diese historische Kontinuität ist nicht zufällig, ist doch die Rede von jenem Areal, in dem seit den 1920er Jahren zahlreiche Botschaften beheimatet waren und das in den 1930er und 1940er Jahren durch die Speerschen Abrisskolonnen bzw. während des Zweiten Weltkrieges durch Bombardement stark zerstört wurde. Während der Zeit der deutschen Teilung eine der großen Brachflächen West-Berlins wird dieses Areal mit dem Hauptstadtentscheid 1991 als Standort für Botschafts- und Bürobauten in zentraler Lage und Nähe zu diversen Regierungseinrichtungen zunehmend attraktiv. Gegenwärtig sind in diesem Areal rund 20 Botschaften verortet, in den kommenden Jahren ist mit der Eröffnung weiterer Botschaften zu rechnen.

Ebenfalls ein historischer Botschaftsstandort ist das Areal am Brandenburger Tor mit dem Paris Platz und der Straße Unter den Linden auf (siehe Ausschnitt II in Abb. 4). Gegenwärtig befinden sich hier Botschaften wie die Frankreichs, Großbritanniens, Ungarns, der Russischen Föderation, oder der Vereinigten Staaten von Amerika. Damit sind nahezu jene Verhältnisse der diplomatischen Anfänge um 1900 hergestellt, die diese Staaten in jenem machtpolitisch so bedeutsamen Stadtraum versammelten.

Weitere Areale mit hoher Botschaftskonzentration sind zum einen jenes im Bereich der historischen Friedrichstadt südlich der Straße Unter den Linden (siehe Ausschnitt III in Abb. 4), in dem auch das Auswärtige Amt ansässig ist, und zum anderen jenes um das Märkische Ufer (siehe Ausschnitt IV in Abb. 4). In diesen, stadtstrukturell sehr unterschiedlichen und größtenteils stark verdichteten Arealen mieten sich Staaten in neu entstehenden bzw. bestehenden repräsentativen Geschäftshäusern mit ihren Botschaften ein. Zum Teil werden auch ganze Gebäude erworben und – meist nach umfassender Renovierung – durch Botschaften bezogen.

Während sich im Bezirk Mitte also deutliche Verortungsschwerpunkte von Botschaften ausmachen lassen, ist Vergleichbares für Charlottenburg-Wilmersdorf nicht möglich. Tendenziell lässt sich eine leichte Häufung von Botschaftskanzleien im östlichen, der Stadtmitte zugewandten Teil des Bezirkes erkennen. In Pankow konzentrieren sich Botschaften in jenem Areal im Südwesten des Bezirkes, das schon zu DDR-Zeiten als Botschaftsquartier

ausgebaut wurde. In allen anderen Bezirken sind kaum räumliche Konzentrationen von Botschaften festzustellen.

3.2.2 *Staatliche Repräsentationsstrategien: Verortungen und Gebäudetypen von Botschaften*

Die vorangegangenen Ausführungen lassen erahnen, dass die Verortung von Botschaftskanzleien im politischen Machtgefüge einer Hauptstadt nicht nur von Miet- und Immobilienpreisen beeinflusst sind. Vielmehr kann die Wahl eines Botschaftsstandortes als strategische Positionierung in der Hauptstadtstruktur verstanden werden, die ebenso historische Reminiszenzen darstellen wie sie die politische und wirtschaftliche (Nicht-) Beziehung des Entsendestaates zum Empfangsstaat zum Ausdruck bringt. So wäre es beispielsweise ein (politischer) Affront, würden sich Staaten wie die USA, Frankreich oder Großbritannien in Deutschland – einem ihrer wichtigsten politischen wie wirtschaftlichen Partner – mit unscheinbaren Botschaften weitab von Berlins Machtzentrum repräsentieren. Daraus lässt sich ableiten, dass mit einem gewissen Grad an realer oder avisierter politischer und wirtschaftlicher Verflochtenheit von Staaten eine Art Pflicht zu angemessener diplomatischer Repräsentation verbunden ist. Diese wirkt sich auf die bauliche Gestaltung von Botschaften ebenso aus wie deren Verortung im Hauptstadtraum Berlin. RICHTER formuliert dazu, dass „architektonisches Understatement als Geringschätzung des Gastlandes missverstanden werden“ kann (RICHTER 2000: 14). WELCH GUERRA (1999), SONNE (2003) und VALE (1992) verweisen auf die Symbolhaftigkeit und Wirkungsmächtigkeit strategischer Verortungen hauptstädtischer Repräsentationsbauten.

Ebenso wenig wie die Verortung von Botschaften im hauptstädtischen Gefüge zufällig ist, ist es die Wahl des Botschaftsgebäudes zur Repräsentation eines Staates. In der Berliner Botschaftslandschaft lassen sich drei Gebäudetypen unterscheiden: Büroetagen, Altbauten und Neubauten. Mit Neubauten werden im vorliegenden Zusammenhang solche Gebäude bezeichnet, die nach 1991 explizit als Botschaftskanzleien konzipiert und realisiert werden. Der Begriff des Altbaus grenzt sich davon entsprechend ab und bezeichnet hier all jene Gebäude, die seit Beginn des 19. Jahrhunderts bis in die 1980er Jahre (zum Teil explizit als Botschaftsgebäude) errichtet wurden.¹² Unter

12 In diese Kategorie fallen auch solche Gebäude, die nach Sanierung, Renovierung oder Anbau eines neuen Gebäudeteiles als Botschaftskanzleien genutzt werden.

Büroetage ist im vorliegenden Zusammenhang die Nutzung einer oder mehrerer Bürohausetagen für die Botschaftskanzlei eines Staates zu verstehen.¹³

Von den 136 im Juli 2004 in Berlin ansässigen Botschaften sind rund 80% in Büroetagen bzw. Altbauten untergebracht, wobei sich beide Gebäudetypen mit je rund 40% aller Botschaften oder absolut 56 Botschaften die Waage halten. 24 Staaten (oder 20% aller in Berlin präsenten Staaten) entscheiden sich für einen Botschaftsneubau zur Unterbringung der Staatsrepräsentanz (siehe Tab. 1).

Tab. 1: Übersicht über die Unterbringung der Botschaften in Berlin nach Gebäudetypen (Eigene Zusammenstellung)

Büroetage	Altbau	Neubau
Albanien, Angola, Aserbaidschan, Bahrain, Bangladesch, Bolivien, Brunei, Burundi, Chile, Costa Rica, Dominikanische Republik, Ecuador, El Salvador, Griechenland, Guatemala, Haiti, Honduras, Indonesien, Irland, Kanada, Kenia, Kolumbien, Republik Korea, Lesotho, Libysch Arabische Dschamahirija, Liechtenstein, Luxemburg, Mali, Malta, Mauretanien, Mauritius, Monaco, Mosambik, Myanmar, Namibia, Nepal, Neuseeland, Nicaragua, Panama, Paraguay, Peru, Philippinen, Portugal, Sambia, Saudi-Arabien, Simbabwe, Singapur, Slowakei, Slowenien, Sudan, Tadschikistan, Tansania, Uganda, Uruguay, Venezuela, Zypern	Afghanistan, Algerien, Argentinien, Armenien, Äthiopien, Australien, Belarus, Belgien, Bosnien und Herzegowina, Bulgarien, Burkina Faso, China, Eritrea, Estland, Gabun, Georgien, Ghana, Irak, Iran, Italien, Jamaika, Japan, Jemen, Kambodscha, Kap Verde, Kasachstan, Kirgistan, Demokratische Volksrepublik Korea, Kroatien, Kuba, Kuwait, Laos, Lettland, Libanon, Litauen, Marokko, Moldau, Mongolei, Nigeria, Pakistan, Polen, Rumänien, Russische Föderation, Schweiz, Serbien und Montenegro, Spanien, Sri Lanka, Syrien, Thailand, Tschechische Republik, Tunesien, Turkmenistan, Ukraine, Usbekistan, Vereinigte Staaten von Amerika, Vietnam	Ägypten, Brasilien, Dänemark, Finnland, Frankreich, Indien, Island, Israel, Jordanien, Malawi, Malaysia, Mazedonien, Mexiko, Niederlande, Norwegen, Oman, Österreich, Schweden, Südafrika, Türkei, Ungarn, Staat Vatikanstadt/ Apostolische Nuntiatur, Vereinigte Arabische Emirate, Vereinigtes Königreich (Großbritannien und Nordirland)

13 Auch Bürogebäude, die als Gesamtkomplex zur Nutzung als Botschaftskanzlei angemietet werden, werden dieser Kategorie zugeordnet, da sie nicht explizit als Botschaftsgebäude geplant sind.

Zum Zeitpunkt der Untersuchung befinden sich der Iran, Jemen, Kanada, Polen und die Vereinigten Staaten von Amerika in der Realisierungsphase neuer Botschaftskanzleien. Ebenso planen mehrere Staaten, die im Juli 2004 in Büroetagen untergebracht sind, Botschaftsneubauten in den nächsten Jahren. So wird die Berliner Botschaftslandschaft auch in Zukunft von einer gewissen Dynamik hinsichtlich Neubauten und Umzügen geprägt sein.

Betrachtet man nun, welche Staaten sich durch einen Botschaftsneubau in Berlin respektive Deutschland präsentieren, so zeigt sich ein sehr aufschlussreiches Bild. Wie Hintergrundinformationen des Auswärtigen Amtes zu den jeweiligen Staaten verdeutlichen¹⁴, haben auch alle diese Staaten ‚guten Grund‘ zu ‚angemessener‘ Repräsentation: Deutschland ist entweder einer der wichtigsten Handelspartner oder wichtig(st)er Partner in der Entwicklungszusammenarbeit. Ist die Errichtung eines Botschaftsneubaus zur Repräsentation in Deutschland von finanzstarken Industriestaaten wie Frankreich, Großbritannien oder den skandinavischen Ländern nahezu zu erwarten, liegt der Fall bei Staaten wie Ägypten, Indien, Malawi oder Mazedonien anders. Im weltweiten Vergleich allesamt eher finanzschwach (vgl. FISCHER TASCHENBUCH VERLAG 2004: 509ff), investieren diese Staaten zur Selbstwie zur Darstellung ihrer Beziehungen zu Deutschland in Botschaftsneubauten, die aufgrund ihrer architektonischen Gestaltung und zum Teil aufgrund ihrer Verortung im politischen Zentrum Berlins immense Kosten verursacht haben dürften. Für solche Staaten scheint demnach eine gewisse Demonstrationspflicht der engen politischen und wirtschaftlichen Verbundenheit zu Deutschland mittels eines entsprechend repräsentativen Botschaftsneubaus zu bestehen.

Die Wahl des Gebäudetyps für eine Botschaft sowie deren Verortung im hauptstädtischen Gefüge können also als Strategien der Selbstdarstellung und selbst gewählten Platzierung von Staaten im politischen und wirtschaftlichen Beziehungsgefüge zu Deutschland verstanden werden. Gleichzeitig sind

14 Für Ägypten vgl. AUSWÄRTIGES AMT 2004a, für Brasilien ebd. 2004b, für Dänemark vgl. ebd. 2004c, für Finnland vgl. ebd. 2004i, für Frankreich vgl. ebd. 2004j, für Indien vgl. ebd. 2004k, für Island vgl. ebd. 2004l, für Israel vgl. ebd. 2004m, für Jordanien vgl. ebd. 2004n, für Malawi vgl. ebd. 2004o, für Malaysia vgl. ebd. 2004p, für Mazedonien vgl. ebd. 2004q, für Mexiko vgl. ebd. 2004r, für die Niederlande vgl. ebd. 2004d, für Norwegen vgl. ebd. 2004s, für den Oman vgl. ebd. 2003a, für Österreich vgl. ebd. 2004t, für Schweden vgl. ebd. 2004f, für Südafrika vgl. ebd. 2004u, für die Türkei vgl. ebd. 2004h, für Ungarn vgl. ebd. 2004v, für die Vereinigten Arabischen Emirate vgl. ebd. 2004e, für das Vereinigte Königreich (Großbritannien und Nordirland) vgl. ebd. 2004g.

derartige staatliche Repräsentationen aber auch Bestandteil der Inszenierung Berlins als deutsche Hauptstadt. Auf diese Weise verschneiden sich – wie BINDER konstatiert – divergierende Repräsentationsstrategien von Nationalität und Weltoffenheit (vgl. BINDER 2004: 27).

3.3 Botschaften in Berlin – politische Repräsentationen

Vor dem Hintergrund einer sehr wechselvollen Geschichte werden in der ‚alten, neuen‘ Hauptstadt Berlin wieder Fragen staatlicher Repräsentation diskutiert – sowohl bezüglich deutscher Selbstdarstellung wie auch hinsichtlich der Repräsentation anderer Staaten in Deutschland. Wichtige Aspekte der Repräsentation von Entsendestaaten sind ihre politischen und wirtschaftlichen Beziehungen zu Deutschland. Als eine Art Spiegel dieser Beziehungen kann die Unterbringung diplomatischer Missionen in Büroetagen, Alt- und Neubauten interpretiert werden. Denn eine enge politische und wirtschaftliche Verflochtenheit eines Staates mit Deutschland scheint weit mehr ausschlaggebend für einen repräsentativen Botschaftsneubau – im Optimalfall exponiert verortet im hauptstädtischen Gefüge – als seine wirtschaftliche Position auf dem Weltmarkt. Dementsprechend können Kartierungen der Berliner Botschaftslandschaft auch anders als geographisch üblich gelesen werden – nämlich als selbst gewählte, strategische Platzierungen einzelner Staaten im politischen und wirtschaftlichen Beziehungsgefüge zu Deutschland.

Botschaftsneubauten nehmen in diesem Repräsentationsreigen eine besondere Rolle ein, bieten sie doch – je nach Intention des Entsendestaates – die Möglichkeit, eine Repräsentation in (mindestens) zweierlei Hinsicht neu zu schaffen: eine diplomatische Staats-Repräsentanz im Sinne des Völkerrechts, aber auch eine Länder-Repräsentation im Sinne der Public Diplomacy mit dem Ziel der öffentlichkeitswirksamen Bewerbung des eigenen Landes. Auf diese Weise werden Bilder von Ländern und Staaten – von Räumen also – geschaffen, die den Anspruch haben, diese Räume auf eine bestimmte Art und Weise darzustellen bzw. zu verkörpern.

Die Untersuchung und Darstellung von Ländern, Staaten und Räumen ist ein ‚klassisch‘ geographisches Thema. Während die ‚klassische‘ Länderkunde den Anspruch erhebt, Länder und Staaten in ihrer geographischen Gänze darstellen zu wollen, lenkt die Neue Kulturgeographie den Blick auf Themen wie Repräsentationen, Bilderproduktionen, Identitäten und Stereotype. Welche Potentiale eine Verbindung dieser beiden Ansätze für die geographische

Bearbeitung von Ländern, Staaten und Räumen und ihren Abbildungen und Imaginationen im Rahmen einer Neuen Länderkunde bietet, ist Thema des folgenden Kapitels.

4 Repräsentation: Zur sinnhaften (Be-)Deutung¹⁵ der Welt

Im nun folgenden Kapitel werden die theoretisch-konzeptionellen Grundlagen der vorliegenden Arbeit aufgespannt. Ausgangspunkt ist die ‚klassische‘ Länderkunde, die Länder in ihren Charakteristika systematisch zu fassen versucht. Eine so verstandene und praktizierte Länderkunde bietet jedoch keine Ansätze, um Botschaften als *Länderrepräsentationen* zu verstehen und zu bearbeiten. Dazu bedarf es repräsentationstheoretischen Überlegungen, die verdeutlichen, was Repräsentation ist, auch welche Weise sie funktioniert und welche Prozesse sie umfasst.

Derartige repräsentationstheoretische Überlegungen und ihre poststrukturalistischen Erweiterungen finden – bedingt durch den ‚cultural turn‘ – Eingang in die anglo-amerikanische und später auch deutschsprachige Kulturgeographie. Die sogenannte Neue Kulturgeographie nimmt unter anderem soziale Raumkonstruktionen und symbolische Aufladungen von Räumen im Kontext ihrer sozio-kulturellen Bedingtheit in den Blick. Mittels der Ansätze der Neuen Kulturgeographie ist es möglich, Botschaften als *Länderrepräsentationen* zu einem geographischen Thema in Form einer neuen Art von Länderkunde zu machen, die mit dieser Arbeit vorgestellt wird.

Für die mediumsgerechte Untersuchung von Botschaftsgebäuden bedarf es darüber hinaus eines spezifischen architekturanalytischen Werkzeuges. Dies wird mit den Ansätzen der Politischen Architektur, der Materialikonographie und dem Atmosphären-Konzept bereitgestellt. So wird in diesem Kapitel ein umfassendes Theoriepaket geschnürt, das zur Verfügung stellt, was für eine Analyse der Länderbilderproduktion durch Botschaftsbauten notwendig ist.

4.1 ‚Klassische‘ Länderkunde

Die Wege, ‚die Welt‘ zu deuten und ihr Sinn zu geben, sind vielfältig und im vorliegenden Zusammenhang abhängig von der jeweiligen wissenschaftlichen Perspektive. Die Geographie beschreitet zu diesem Zweck klassischer-

15 Diese Schreibweise des Wortes Bedeutung soll den wechselseitigen und prozesshaften Charakter von Bedeutungsproduktion verdeutlichen, die nicht nur die Herstellung von Bedeutungen, sondern immer auch deren Deutungen erfordert.

weise zwei Wege: den der Allgemeinen Geographie und den der Länder- bzw. Landeskunde oder Regionalen Geographie.

4.1.1 Von Länder-, Landeskunde und Regionaler Geographie

Die Länder-, Landeskunde oder Regionale Geographie hat das Erkenntnisziel einer „synoptisch-integrative[n] Zusammenschau der Strukturen von Räumen [...], die als Individuen erfasst werden“ (MAYR, MIGGELBRINK, WARDENGA 1996: 128). Für derart umfassende Raumcharakterisierungen werden Fragestellungen, Methoden und Forschungsergebnisse der Physischen Geographie und der Humangeographie sowie anderer Wissenschaften in einer ganzheitlichen Konzeption zusammengeführt (vgl. ASCHAUER 2001: 13). Es werden „Gebietseinheiten unterschiedlichster Maßstabsebenen als einmalig in Raum und Zeit vorkommend“ beschrieben und als „funktional zusammengeschlossene Gebiete [verstanden], die verschiedene Landschaftsräume im Sinne von strukturellen Einheiten umfassen. Diese können, müssen aber nicht administrativ, d. h. durch Länder- oder Staatsgrenzen, begrenzt sein.“ (BRUNOTTE 2002b: 298).

Zur Bezeichnung solcher Arbeiten existieren verschiedene Begriffe, die im wissenschaftlichen Gebrauch jedoch nahezu synonym verwendet werden: die Länderkunde, die Landeskunde und die Regionale Geographie. Scheint der Unterschied von Länder- und Landeskunde deutlich zu sein, ist im Lexikon der Geographie hingegen zu lesen, dass eine einheitliche Abgrenzung und Verwendung dieser Begriffe nach Größe des untersuchten Raumes bzw. Raumeinheiten nicht existiert (vgl. ebd.: 299). MAYR, MIGGELBRINK und WARDENGA (1996: 128) konstatieren, dass „bei Studien über großflächige Raumeinheiten die Bezeichnung der Länderkunde verwendet [wird], bei nationalen und substaatlichen Raumeinheiten oder Regionen die Benennung Landeskunde (z. B. Länderkunde Afrikas, aber Landeskunde Frankreichs)“. An dieses Verständnis anknüpfend wird unter der Bezeichnung Landeskunde auch eine „Länderkunde Deutschlands oder seiner Teilregionen verstanden“ (ASCHAUER 2001: 14). Angesichts dieser Begriffsverwirrung und der geschichtlichen Belastung des Begriffes Länderkunde setzt sich in Anlehnung an den englischen und französischen Sprachgebrauch zunehmend der Begriff der Regionalen Geographie durch. Entsprechend wird dieser Begriff häufig mit Länderkunde, Landeskunde und auch Regionalforschung gleichgesetzt

(vgl. ebd., BRUNOTTE 2002a: 128).¹⁶ Im Folgenden wird aus Gründen der Lesbarkeit der Begriff der Länderkunde zur stellvertretenden Bezeichnung aller damit assoziierten Begriffe verwendet.

Zu der Fülle an geographischen Begriffen kommt die Tatsache, dass nicht nur die Geographie allein Länderkunden erstellt. In der Philologie beispielsweise, vor allem im Zusammenhang mit interkulturellem Lehren und Lernen, existiert die Landeskunde in der Funktion einer Art ‚Kulturschock-Prophylaxe‘ (vgl. beispielsweise ALTHAUS, MOG 1992, BIECHELE, PADRÓS 2003, HOLZÄPFEL 1999). Ebenso existieren politisch-sozialwissenschaftliche Länderkunden, wobei in beiden Fällen physisch-geographische Themen einen sehr geringen Stellenwert haben und humangeographische Themen hinter kulturellen, historischen oder politischen Momenten zurücktreten (vgl. ASCHAUER 2001: 13f).

Auch wenn weitere Produzenten von Länderkunden existieren, so konstatieren GRIMM und WARDENGA (2001: 7):

„[F]ür alle Nichtgeographen dagegen symbolisierte damals und symbolisiert auch heute noch der Länderkundebegriff jene Inhalte, die ohne Schwierigkeiten offensichtlich ‚der‘ Geographie als einer in sich einheitlichen Wissenschaftsdisziplin zugerechnet werden konnten und können.“

Hier wird auf zwei Sachverhalte verwiesen: Einerseits ist Länderkunde für die Wahrnehmung der Wissenschaftsdisziplin Geographie (auch außerhalb des Wissenschaftsbetriebes) essenziell. Andererseits ist Länderkunde für Geographen offensichtlich alles andere als ein Symbol ihres Faches¹⁷, womit

16 BLOTEVOGEL (vgl. 1996: 40, Anm. 1) versteht Regionale Geographie als Oberbegriff von Länder- und Landeskunde, wobei erstere als Landschaften und Regionen substaatlicher Maßstäblichkeit und zweitere als Geographie einzelner Länder und Ländergruppen staatlicher und suprastaatlicher Maßstäblichkeit verstanden wird. Davon zu unterscheiden und nicht Gegenstand der Ausführungen ist die ‚new regional geography‘, die Regionale Geographie als Sozialwissenschaft versteht und sehr heterogene theoretisch-konzeptionelle Ansätze und empirische Perspektiven vereint (vgl. WOOD 1996: 57).

17 BLOTEVOGEL (1996: 14) scheint dies mit Verwunderung wahrzunehmen: Es ist „ein offenkundiger Widerspruch zwischen der Geringschätzung der Landes- und Länderkunde durch die [...] wissenschaftliche Geographie einerseits und der großen Zahl tatsächlich publizierter (und vom ‚Markt‘ nachgefragter!) landes- und länderkundlicher Darstellungen andererseits festzustellen. Tatsächlich wurden noch nie in der Geschichte der Geographie so viele Länderkunden geschrieben wie in den letzten Jahren, weil offensichtlich eine breite Nachfrage nach länderkundlichen Darstellungen besteht“.

auf die wechselhafte Geschichte und die umstrittene Position(ierung) von Länderkunde innerhalb der Geographie verwiesen ist.

4.1.2 *Eine kurze (kritische) Geschichte der Länderkunde*

Die Frühzeit wissenschaftlich-geographischer Länderkunde steht in engem Zusammenhang mit deutsch-nationalen Expansionsbewegungen und der Etablierung der Geographie an deutschen Hochschulen in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Hervorgegangen aus Expeditionen in (zukünftige) deutsche Kolonien zur Eruiierung der Landesnaturen und -kulturen‘ zum Zweck ihrer Ausbeutung ist die Länderkunde primär auf Handels- und koloniale Interessen ausgerichtet (vgl. SCHULZE 1996: 150f, ANTIRASSISMUS AG 1996: 10ff). Nebenbei versorgt diese „explorative Reiseforschung“ – wie WARDENGA (2001: 10) es sehr diplomatisch formuliert – aber auch das Bildungsbürgertum mit Informationen zu ‚fremden Ländern‘ (vgl. GRIMM, WARDENGA 2001: 7). Wird dieses Informationsbedürfnis von GRIMM und WARDENGA in einen Bildungszusammenhang gestellt, so ist dies nur zum Teil richtig. Denn hinter „dem Aufbruch in imperialistische Abenteuer stand keineswegs die alte adlige preußische Oberschicht“, denn „vielmehr das liberale und besitzende Bürgertum, Erbe der deutschen Nationalbewegung, das jetzt, mit dem Anwachsen seiner wirtschaftlichen Großmacht, auf Expansion und Weltgeltung setzte“ (SCHULZE 1996: 151). Insofern steht Länderkunde also nur zu einem Teil im Zusammenhang mit Bildungspolitik und zu einem anderen, größeren Teil im Zusammenhang mit national motivierter Informations- und Expansionspolitik zur Wahrung deutscher Interessen im Kampf um einen ‚Platz an der Sonne‘. So stehen auch bei der Einrichtung von Geographiestühlen an deutschen Universitäten nationale Machtinteressen im Vordergrund (vgl. BROGIATO 1998: 32ff, SCHULTZ 1980: 66f).¹⁸ Aufgrund der große Nachfrage an Länderkunden besteht im Deutschland des ausgehenden 19. und frühen 20. Jahrhunderts eine weit verzweigte, länderkundliche Literaturlandschaft, „die schon von den Zeitgenossen als Akt der Popula-

18 Auch wenn mit Veröffentlichungen wie denen von BROGIATO (1998) und SCHULTZ (1980) beeindruckende Materialsammlungen wie Auswertungen und geschichtlich-politische Positionierungen der Entstehungsgeschichte der Hochschulgeographie vorliegen, scheint das Thema tabu zu sein. Ähnlich wie eine Reihe aufschlussreicher Veröffentlichungen zur (Fach-) Geschichte und Politik zur Zeit des Nationalsozialismus (vgl. beispielsweise FAHLBUSCH 1994, HEINRICH 1991, RÖSSLER 1990) haben sie scheinbar eine Alibi-Funktion, vor deren (beruhigendem) Hintergrund das Fach seine Geschichte auch weiterhin weitestgehend unpolitisch (be)schreibt.

risierung von Forschungswissen begriffen wurde“ (vgl. GRIMM, WARDENGA 2001: 7).

Im Laufe der 1920er Jahre wird die Länderkunde zunehmend in die Hochschulgeographie integriert, womit die Verknüpfung des Begriffes Länderkunde mit einem wissenschaftlichen Forschungsprogramm einhergeht (ebd.). Aufgrund dessen müssen nunmehr wissenschaftstheoretische Begründungen für die Länderkunde gefunden werden, „die nun auch zum Synonym für Geographie wurde“ (WARDENGA 2001: 26). Die Länderkunde als ‚Krönung der Geographie‘ ist der Ausgangspunkt für eine lange Reihe von Konflikten, wofür die Auseinandersetzungen um das länderkundliche Schema in den 1920er und 1930er Jahren und beim Kieler Geographentag 1969¹⁹ nur die prominentesten Beispiele sind (vgl. GRIMM, WARDENGA 2001: 7). Im Gegensatz zur wissenschaftlichen Theorie blüht die Praxis länderkundlicher Darstellungen sowohl in qualitativer Hinsicht (in Form gut ausgestatteter Handbücher, die für ein großes Lesepublikum konzipiert und geschrieben sind), als auch in quantitativer Hinsicht weiter auf (vgl. WARDENGA 2001: 26f).

Auch nach dem Zweiten Weltkrieg wird Länderkunde „als ‚Krönung‘ der Geographie und wichtigster Teil der disziplinären Forschung angesehen, obwohl die wissenschaftliche Alltagspraxis dieser aus der Zwischenkriegszeit stammenden Systematik längst nicht mehr entsprach“ (vgl. ebd.: 27). Im Laufe der Zeit zeigt sich jedoch, dass eine derart konzipierte Geographie nicht in der Lage ist, befriedigende Antworten auf Fragen der gesellschaftlichen Modernisierung in den 1950er und 1960er Jahren zu geben. Kulminationspunkt dieses Reformstaus ist der Kieler Geographentag 1969, bei dem Studierende der Geographie die Kritik an der Länderkunde wie folgt auf den Punkt bringen:

„Landschafts- und Länderkunde als Inbegriffe der Geographie verfügen über keine Problemstellungen. Sie konstruieren Schemata oder sogenannte ‚logische Systeme‘, in die Daten eingelesen werden können. [...] Sie sind in der Konstatierung von Trivialzusammenhängen Allgemeinplätze, in der Zielvorstellung Leerformeln. Geographie als Landschafts- und Länderkunde ist Pseudowissenschaft.“ (FACHSCHAF-

19 Im Folgenden wird – zugegeben in einer unzulässigen Verkürzung – lediglich auf die Geschichte der westdeutschen Länderkunde eingegangen. Wie die Geschichte zeigt, deutet auch das aktuelle Verständnis von Länderkunde auf eine Übernahme der westdeutschen Sicht der Dinge hin.

TEN DER GEOGRAPHISCHEN INSTITUTE DER BRD UND BERLINS (WEST)
1969: 168 nach ASCHAUER 2001: 97)

Durch dieses fachliche Erdbeben ist die Gewissheit der Geographie, „in der Länderkunde *das* konstituierende Element des Faches zu haben“, erschüttert (ASCHAUER 2001: 97).

Die 1970er Jahre zeichnen sich in der Folge des Kieler Geographentages durch eine Vielzahl kritischer Reflexionen zur Länderkunde aus (vgl. beispielsweise HARD 1973, BAHRENBERG 1979, STEWIG 1979). Wesentliche Kritikpunkte an der bisherigen Länderkunde sind Unwissenschaftlichkeit, gesellschaftliche Irrelevanz, latenter Geodeterminismus und eine normative Weltansichtskonstruktion (vgl. BLOTEVOGEL 1996: 12f). Die *Unwissenschaftlichkeit* von Länderkunde wird an der Sammlung von Daten sowie einem rein deskriptiven Umgang mit ihnen festgemacht. Auf dieser Basis werden dann in willkürlicher Art und Weise Individualitäten von Raumeinheiten zu fassen versucht (vgl. ebd.).

„Denn es gibt innerhalb des Landschaftskonzepts einfach keine Kriterien dafür, was wichtig ist und was nicht. [...] Insgesamt zeichnet sich die Landeskunde dadurch aus, dass sie die Untersuchung von Allzusammenhängen vorgibt, tatsächlich aber nur zufällig ausgewählte Daten und persönliche Impressionen aneinanderreicht.“ (ASCHAUER 2001: 24f)

Dies geht – so BLOTEVOGEL (1996: 12) – mit der Aufgabe von Wissenschaft, Theorien zu bilden und empirisch gehaltvolle Erklärungen zu liefern, nicht konform.

Die *gesellschaftliche Irrelevanz* von Länderkunde ist darauf zurückzuführen, dass sie „Fragen der gesellschaftlichen Praxis weitestgehend ausklammert und bildungsbürgerliches Elfenbeinturm-Wissen tradiert“ (vgl. ebd.).²⁰ Durch die jahrzehntelange Beibehaltung eines rein deskriptiven Ansatzes ist der Beitrag der Länderkunde zu anstehenden Fragen gesellschaftlicher Modernisierung in der Tat kaum vorhanden.

Der Vorwurf des *latenten Geodeterminismus* basiert auf dem programmatischen Verständnis von Länderkunde, Fakten nicht „unverbunden im Raum

20 Dem ist gegenüber zu stellen, dass die Länderkunde in ihrer Frühzeit im Rahmen deutscher Macht- und Kolonialpolitik sehr hohe gesellschaftliche Relevanz und politischen Bedeutung hatte. Nach dem Ersten Weltkrieg ist diese ‚Aufgabe‘ obsolet und die Geographie verlegt sich auf die Nutzung des öffentlichkeitswirksamen Potentials von Länderkunde, indem sie sie in die Forschungslandschaft der Hochschulgeographie integriert.

nebeneinander zu stellen, sondern die kausalen bzw. funktionalen Beziehungen zwischen den ‚Dingen, Zuständen und Sachgruppen‘ (E. PLEWE) im Raum aufzuzeigen“ (BLOTEVOGEL 1996: 13). Dabei geht es vor allem um das ‚harmonische Zusammenwirken‘ von Mensch und Umwelt, das für die Räumlichkeit moderner Gesellschaften keine befriedigenden Erklärungsansätze bieten kann (vgl. ebd.).

Der *normative Gehalt* der Länderkunde hinsichtlich *einer Weltsichtkonstruktion* wird damit begründet, dass Länderkunde von dem Weltbild eines „wohlgeordneten Mosaik[s] von räumlich segmentierten natürlichen und gesellschaftlichen Einheiten ausgeht“ (BLOTEVOGEL 1996: 13). Dies ist, so BLOTEVOGEL, für moderne Gesellschaften in doppelter Hinsicht inadäquat, „als es sowohl die immer wichtiger werdenden räumlichen Verflechtungszusammenhänge wie auch die Konflikte von Raumbildungen strukturell ausklammert“ (ebd.).

Angesichts dieser Kritik verliert die Länderkunde zwar stark an Reputation, wird jedoch – aufgrund ihres deutlichen Rückzugs, wie ASCHAUER meint – nicht völlig aus dem Kanon wissenschaftlicher Praxis entfernt (vgl. ASCHAUER 2001: 97). Länderkunde kann – vor dem Hintergrund einer Geographie der 1970er Jahre als theoriebildende, nomologische Raumwissenschaft – allenfalls als faktenbeschreibende Vorstufe von Wissenschaft oder als informationsvermittelnde Anwendung von Wissenschaft für praktische Zwecke legitimiert werden (vgl. BLOTEVOGEL 1996: 13).

Man versucht sich jedoch auch in Reformversuchen: In den frühen 1970ern formuliert WIRTH (1970: 13) die Aufgabe der Länderkunde in „objektiv-ausgewogenen Informationen für eine interessierte, kritische Öffentlichkeit“. HARD (1973) hingegen mahnt methodologische Reflexionen im Hinblick auf zeitgemäße Inhalte und Darstellungsformen einer adressatenorientierten Länderkunde an.

Die 1980er Jahre bringen eine wissenschaftliche Neubewertung der Länderkunde mit sich, die mit hermeneutischen Begründungen einher gehen. So sieht SCHÖLLER (1978: 296) es „als Ziel der Länderkunde [an], Länder und Völker, Kulturen und Gesellschaften in ihrer spezifischen Lebenswirklichkeit zu begreifen und sie aus den Bedingungen der eigenen raumbezogenen Entwicklung zu verstehen und achten zu lernen“. Neben der Herausarbeitung allgemeiner Züge und regelhafter Prozesse soll eine Länderkunde auch der Individualität von Räumen Rechnung tragen. SCHÖLLER sieht in der Länderkunde die Verpflichtung zu globalem Denken, einen Ansatz zum Weltverständnis und darin das Wesentliche und Substanzielle jeder geographischen

Bildung (vgl. WARDENGA 2001: 24). Diese Sichtweise von Länderkunde als adressatenorientiertes, wissenschaftlich durchstrukturiertes Informationsangebot für verschiedene Nutzerkreise findet großen Anklang, wie BLOTEVOGEL (vgl. 1996: 13) in der Rezeption von POPP (1983), POHL (1986), HEINRITZ (1987), WIRTH (1987) und auch BAHRENBERG (1979) feststellt. Den Bildungsaspekt von Länderkunde greift auch BARTELS auf, der Länderkunde als eine pädagogische Aufgabe, „als Wissenschaft [...] der engagierten Lebensorientierung“ (BARTELS 1981: 45 nach WARDENGA 2001: 24) und als Wissenschaftsanwendung sieht. Demnach sollte Länderkunde dazu dienen, die „gesellschaftspädagogische Aufgabe als ideologiestärkendes oder ideologiekritisches Instrument der Weltbildgestaltung sowie der Konzeptbildung zur demokratischen Raumgestaltung einer Nation als [...] Aufgabenfeld zu strukturieren“ (BARTELS 1981:48 nach WARDENGA 2001: 24). Im Bekenntnis zu einer derartigen Länderkunde soll jedoch darauf verzichtet werden, sie als moderne Forschung zu stilisieren (vgl. ebd.). Während dieser jahrzehntelangen Diskussionen um die wissenschaftstheoretische Fundierung und Stellung der Länderkunde innerhalb der Geographie, besteht die Praxis länderkundlicher Darstellungen nahezu völlig ungemindert fort (vgl. ebd.: 25).

4.1.3 Länderkunde heute

Erneute Diskussionen um den Begriff, das Verständnis und die Ziele von Länderkunde kommen nicht zuletzt mit der Wiederbegründung des Institutes für Länderkunde in Leipzig im Jahr 1992 auf. BLOTEVOGEL (1996: 40) – Vorsitzender des Gründungskomitees – sieht Länderkunde zwar als wissenschaftlich, aber nicht als Forschung im engeren Sinn an. Obschon „die Sammlung, Aufbereitung und Dokumentation von raumbezogenen Informationen zwar eine durchaus nützliche und sogar wertvolle wissenschaftliche Leistung“ und Aufgabe sein kann, wird sie jedoch erst dann eine Forschungsleistung, „wenn in erheblichem Umfang bis dahin unbekannte empirische Aussagen und/oder neue theoretische Erkenntnisse erbracht werden“ (ebd.). Das impliziert, dass letzteres bei Länderkunde nicht der Fall ist. Nichtsdestoweniger wird Länderkunde als wissenschaftliche Aufgabe gesehen, die keineswegs obsolet ist und heute mehr denn je der gesellschaftlichen Bedarfslage entspricht (vgl. WARDENGA 2001: 25). Eine moderne Länderkunde habe als Wissenschaft „einen Beitrag zur kritischen Selbstreflexion der Gesellschaft zu leisten“ (BLOTEVOGEL 1996: 22). Damit ist Länderkunde ein sozialwissenschaftlich ausgelegtes regionalgeographisches Forschungsprogramm (vgl. WARDENGA 2001: 25). Im Mittelpunkt des derzeitigen Arbeitens des

Institutes für Länderkunde steht ein Länderkundebegriff, „der die adressatengerechte Popularisierung von Forschungsergebnissen in den Mittelpunkt der theoretischen Überlegungen stellt“ (ebd.: 26). Ebenso stellt auch ASCHAUER die Darstellungsform von Länderkunde in ihrer Adressaten- und Zielgruppenorientierung ins Zentrum seiner Arbeit (vgl. ASCHAUER 2001).

Festzuhalten ist, dass Länderkunde gegenwärtig weniger als Forschungs-, denn als Darstellungsmethode verstanden wird. In der Konzentration auf eine adressatengerechte Darstellung von Länderkunde wird nach WARDENGA (2001: 26) einer Praxis Rechnung getragen, „die seit über 100 Jahren im Fach als ein kontinuierliches, auch das Außenimage der Disziplin prägendes Element nachweisbar ist“. Als wolle sie diese Verortung der Länderkunde in der außerwissenschaftlichen Praxis wieder zurücknehmen, formuliert WARDENGA hinsichtlich zukünftiger Entwicklungen jedoch:

„Keine theoretische Reflexion der Landes- und Länderkunde wird in Zukunft deshalb an Fragen der Popularisierung und der damit verbundenen Reinterpretation und Rekontextualisierung vorbeigehen können, auch und gerade wenn es darum geht, das ‚Geographie machen‘ und die Konstruktion von Räumen als ein kulturelles Artefakt zu begreifen.“ (ebd.)

4.2 Repräsentationstheoretische Überlegungen

Repräsentation im sozialwissenschaftlichen Kontext bezeichnet die Herstellung von Bedeutung(en) durch sprachliche und andere Zeichensysteme (vgl. HALL 1997c: 16). Dieser Prozess umfasst genau genommen zwei Repräsentationssysteme: eines, durch das alle Objekte, Menschen, Ereignisse etc. mit Konzepten, Vorstellungen oder Bildern – mentalen Repräsentationen – verbunden werden, und ein Zeichensystem, das Kommunikation über diese Repräsentationen ermöglicht. Ohne diese Repräsentationssysteme, Vorstellungen, Bilder und Zeichen könnte die Welt nicht sinnhaft interpretiert werden und Kommunikation wäre nicht möglich (vgl. ebd.).

4.2.1 Von Produzenten, Botschaften und Rezipienten in der Kommunikation

Der Begriff der Kommunikation wird im vorliegenden Zusammenhang als Austauschprozess, der wesentlich für die Herstellung von Bedeutung(en) ist, verstanden. Damit wird das weite Feld der Kommunikationstheorien und dort formulierter Unterschieden im Verständnis des Begriffs wie dessen Füllung

(vgl. beispielsweise ECO 1988, NÖTH 1985, VOLLI 2002) auf für die vorliegende Arbeit wesentliche Informationen reduziert.

Für ein einfaches Kommunikationsschema lassen sich drei Grundelemente – das des Produzenten, der Botschaft und des Konsumenten – ausmachen.²¹ Die mögliche Füllung des Begriffes Botschaft schillert dabei in vielen unterschiedlichen Farben und Formen (vgl. NÖTH 1985: 131). Ihre Ausprägungen werden zwar nicht wesentlich konkreter, jedoch ist die Anbindung an die folgenden theoretischen Überlegungen deutlicher, wird der Begriff Botschaft durch Text²² ersetzt. Kommunikation funktioniert nach diesem Schema dergestalt, dass ein Produzent eine(n) Botschaft/Text an einen Konsumenten übermittelt. Dies benötigt sowohl auf Seiten des Produzenten, als auch auf Seiten des Konsumenten bestimmte Leistungen: auf Seiten des Produzenten die Gestaltung der Botschaft in einem, dem Adressaten zusagenden Format, wobei eine derartige Operation mehr oder weniger Erfolg haben kann (vgl. VOLLI 2002: 7). Dem Konsument bleibt es – nach der Entscheidung, das Kommunikationsangebot seitens des Produzenten anzunehmen – überlassen, „die Absicht des Senders zu *erschließen*, die Botschaft zu *deuten*, darauf zu *reagieren* oder sie *abzuweisen*“ (ebd., H.i.O.). Diese Prozesse laufen in jeder Kommunikationssituation ab, wenngleich nur in den seltensten Fällen bewusst. Die Rolle des Produzenten können nicht nur sprachbegabte Menschen einnehmen, sondern auch materielle Gegenstände. Die Konsumtion von Botschaften/Texten kann von einer rein perceptiven Rezeption (wie das Bemerkens eines aufleuchtenden Lämpchens) über Sinneswahrnehmungen wie beispielsweise Hören oder Riechen bis hinzu synästhetischen Perzeptionsformen reichen (vgl. ebd.: 16f).

Kommunikation ist also der Austauschprozess, der wesentlich für die Produktion von Bedeutung(en) ist. Vor diesem Hintergrund werden nun zeichentheoretische und strukturalistische Theorien, die sich mit Bedeutungsproduktion durch Sprache auseinandersetzen, dargestellt.

21 Je nach theoretischer Fundierung werden Produzent und Konsument auch als Expedient – Perzipient, Emittent – Rezipient, Sprecher – Hörer sowie Autor – Leser bezeichnet (vgl. NÖTH 1985: 131).

22 Wobei Text in einem weiteren Sinn zu verstehen ist und auch Bilder unterschiedlichster Produktionszusammenhänge umfasst.

4.2.2 *Zeichentheoretische und strukturalistische Grundlagen der Bedeutungsproduktion*

In den folgenden Kapiteln steht die Bedeutungsproduktion durch Sprache im Mittelpunkt. Dafür werden – in aller Kürze und damit einhergehenden Verkürzung – die für die vorliegende Arbeit relevanten Ansätze dargestellt. Sie untersuchen, wie (Be-) Deutungen und soziale Wirklichkeiten durch Zeichensysteme hergestellt und kommuniziert werden.

4.2.2.1 Die strukturalistische Linguistik Ferdinand de Saussures

Der Sprachwissenschaftler Ferdinand de SAUSSURE gilt als Begründer der modernen Linguistik. Er versteht Sprache als „ein System von Zeichen, die Ideen ausdrücken“ (SAUSSURE 1916 nach NÖTH 1985: 60) und entwickelt darauf aufbauend das sogenannte linguistische Paradigma. Danach besteht ein *Zeichen* als Basiselement von Texten stets aus zwei Seiten: einem *Signifikat* oder Bezeichneten – der Vorstellung, die man von einem Gegenstand, einer Person oder einer Idee etc. hat – und einem *Signifikant* oder Bezeichnenden, dem materiellen Gegenstück des Signifikats oder dem Laut- oder Schriftbild eines Wortes (vgl. NÖTH 1985: 62f). Das Signifikat kann als Gesamtheit aller möglichen Denkinhalte, die das jeweilige Zeichen enthalten kann, verstanden werden. Auch der Signifikant kann sehr unterschiedliche Formen haben wie Gegenstände, Geräusche oder geschriebene Worte.

Ein Beispiel soll dieses Prinzip verdeutlichen: Mit dem Lautbild A-p-f-e-l wird im Deutschen meist ein kugelförmiger, aus organischem Material bestehender Gegenstand in Verbindung gebracht. Obschon der bedeutete Gegenstand in Größe, Farbe und auch Form variieren kann, assoziiert doch jedes Mitglied der deutschen Sprachgemeinschaft eine ähnliche (prototypische) Vorstellung (Signifikat) mit dem Lautbild (Signifikant). Um diese Assoziation herzustellen, ist es jedoch nicht zwingend notwendig, den Signifikanten sprachlich (gesprochen oder geschrieben) zu benennen. Auch der Gegenstand Apfel (Signifikant) wird mit der prototypischen Vorstellung kugelförmig, organisch etc. (Signifikat) verknüpft.

Diese beiden Seiten eines Zeichens sind „wie die Vorder- und die Rückseite eines Blattes Papier“ untrennbar miteinander verbunden (SAUSSURE 1916 nach NÖTH 1985: 62). Denn in dem Augenblick, „in dem die *zeichenhafte Beziehung*, d. h. das Verhältnis zwischen den beiden Seiten des Zeichens einsetzt, ist es nicht mehr möglich, sich das Signifikat ohne dessen Signifikanten zu denken oder umgekehrt“ (VOLLI 2002: 22f, H.i.O.). Die Verbindung von

Signifikat und Signifikant entspringt dabei weder einem, dem Zeichen inne-wohnenden natürlichen Zusammenhang, noch einer individuellen Definition. Vielmehr beruht sie auf gesellschaftlichen Konventionen und ist in diesem Sinne arbiträr.

Deutlich wird die Arbitrarität von Zeichen am Beispiel unterschiedlicher Sprachen und Sprachgemeinschaften: Der oben genannte ‚deutsche‘ Apfel wird im Englischen als a-p-p-l-e bezeichnet, im Französischen als p-o-m-m-e, im Italienischen mit m-e-l-a – und alles bezeichnet den selben kugelförmi-gen, aus organischem Material bestehenden Gegenstand. Hierin offenbart sich die Arbitrarität der Verbindung des Signifikanten (Apfel, apple, pomme, mela) mit dem Signifikat (kugelförmig, aus organischem Material bestehen-der Gegenstand), die ausschließlich auf gesellschaftlichen (Sprach-) Konven-tionen basiert (vgl. NÖTH 1985: 62f).

Die sprichwörtliche Nicht-Vergleichbarkeit von Äpfeln mit Birnen hingegen verweist auf die Entstehung von Bedeutungen innerhalb einer symbolischen Ordnung durch die In-Bezug-Setzung ihrer materiellen Träger (Signifikanten) zueinander (vgl. LUTTER, REISENLEITNER 2001: 66). VOLLI führt das am Beispiel des symbolischen Systems Verkehrsampel aus:

„Es ist nicht entscheidend, ob das Signal für ‚Losfahren‘ nun grün, rot oder blau aussieht. Was zählt, ist der Umstand, dass es sich vom Signal für ‚Halt‘ *unterscheidet*.“ (VOLLI 2002: 42f, H.i.O.)

Darin wird deutlich, dass die Struktur – basierend auf einem System von Differenzen und Relationen – Grundlage von Bedeutungs- und Sinnproduktion(en) des Zeichensystems Sprache ist (vgl. LUTTER, REISENLEITNER 2001: 66).

Diese Prinzipien der strukturalen Linguistik bilden die methodische Grund-lage der geisteswissenschaftlichen Strömung des französischen Strukturalis-mus, die sich zu Beginn der 1960er Jahre in Bereichen wie der Anthropolo-gie, der Philosophie, der Psychoanalyse oder der Literaturtheorie zu etablie-ren beginnt (vgl. NÖTH 1985: 82).

4.2.2.2 Die Denotationen und Konnotationen des Roland Barthes

Durch die Arbeiten des Anthropologen Claude LÉVI-STRAUSS wird der Strukturalismus eine Methode zur Analyse aller Aspekte menschlicher Kultur (vgl. LUTTER, REISENLEITNER 2001: 66). Der linguistische Strukturalismus bietet für LÉVI-STRAUSS die Möglichkeit, das „kulturellen Formen zugrun-deliegende System aufzudecken und seine Logik formalisiert darzustellen“

(ebd.). Damit wird der ‚linguistic turn‘ in den Humanwissenschaften eingeleitet.

Basierend auf diesem linguistisch-anthropologischen Strukturalismus wendet der Literaturwissenschaftler Roland BARTHES in seinen frühen Schriften das linguistische Paradigma de SAUSSURES auf die Analyse nicht-sprachlicher Texte an. In der Übertragung zeichen- und kulturtheoretischer Überlegungen auf populärkulturelle Güter (wie beispielsweise Werbung für Schönheitspflege oder Autos, Sportveranstaltungen oder Beefsteak mit Pommes frites) versucht er, deren verborgene Zeichensprache offen zu legen. Ziel seiner Analysen ist das Verdeutlichen, wie sich dominante Bedeutungen aufgrund ihrer strukturalen Logik innerhalb eines Bedeutungszusammenhanges als selbstverständlich präsentieren (vgl. ebd.).

BARTHES unterscheidet dabei die Denotation und Konnotation eines Zeichen(system). Dabei wird die per Konvention hergestellte Bedeutung eines Zeichens – die Denotation – von einem zweiten Zeichensystem weiterreichender, kultureller Assoziationen und Bedeutungen – den Konnotationen – überlagert (vgl. LUTTER, REISENLEITNER 2001: 67). Das Zeichen der denotativen Ebene wird dabei zum Signifikanten der konnotativen Ebene (siehe Abb. 5). Auf diese Weise sind zwei semiotische Systeme ineinander verschränkt.

Denotation	Signifikant	Signifikat	
	Zeichen		
Konnotation	SIGNIFIKANT		SIGNIFIKAT
	ZEICHEN		

Abb. 5: Schematische Darstellung von Denotationen und Konnotationen nach BARTHES (Eigene Darstellung)

Auch hier soll wieder der Apfel als Beispiel dienen: Der denotativen Ebene des Zeichens Apfel wird über das Sprichwort „An apple a day keeps the doctor away.“ eine konnotative Ebene hinzugefügt. Der Apfel in seiner regelmäßigen Verkostung wird hier zum Zeichen für Gesundheit. Deutlich wird an dem Beispiel aber auch die Arbitrarität von Konnotationen, denn sie werden ebenso wie Denotation innerhalb gesellschaftlicher Zusammenhänge hervorgebracht und sind damit als gesellschaftliche Phänomene analysierbar (vgl.

BARTHES 2003, FLITNER 1999, HEPP 1999). Hinter dem aufgeführten Sprichwort könnte beispielsweise die apfelerzeugende Agrarindustrie vermutet werden, die auf diese Weise versucht, ihren Apfelabsatz zu steigern. Zu diesem Zweck wird der Apfel mit einer Bedeutung versehen, die ihren Interessen dient.

BARTHES verbindet mit seinen Arbeiten einen politischen Anspruch. Er untersucht jene Formen der Repräsentation, die sich die bourgeoise Gesellschaft verleiht (vgl. LUTTER, REISENLEITNER 2001: 67). In seinen Untersuchungen deckt er auf, dass mit der Installation einer zweiten Bedeutungsebene aus einer prinzipiellen Vielfalt von Bedeutungsmöglichkeiten nur solche ausgewählt und als Zeichen zugeschrieben werden, die im Interesse der herrschenden Klasse operieren (vgl. ebd.). Ziel und Effekt solcher Prozesse ist es, gesellschaftliche Ordnungen und vorherrschende Bedeutungsmuster, die in spezifischen Machtkontexten entstanden sind, als ‚natürlich‘, selbstverständlich, und ‚normal‘ erscheinen zu lassen (vgl. BARTHES 2003: 113f). BARTHES bezeichnet solche Prozesse der Signifikation als Mythenbildungen. Konnotationen können somit als Sinn-Bilder oder Bedeutungsweisen innerhalb sozio-historischer Grenzen verstanden werden, die eine Kausalbeziehung zwischen materieller Form und bestimmten Vorstellungen suggerieren. Durch solche vermeintlichen Kausalbeziehungen soll ‚common sense‘ bezüglich bestehender gesellschaftlicher Realitäten und damit des gegenwärtigen Zustands der Welt hergestellt und etabliert werden (vgl. LUTTER, REISENLEITNER 2001: 67).

Durch diesen strukturalistischen Zugang schuf Barthes „die Möglichkeit, Texte auf das ihnen zu Grunde liegende und durch sie produzierte *ideologische* System zu analysieren“ (vgl. ebd. 2001: 68). Gleichzeitig stellen die Arbeiten BARTHES Wegweiser für die Analyse nicht-sprachlicher Texte dar, die ebenfalls als „Orte der konsensualen Bedeutungsproduktion untersucht und in den Rahmen der jeweiligen Kontexte gestellt werden, die diese Bedeutungen produzieren“ (ebd.). Die Adaption dieser Herangehensweise in den Humanwissenschaften wird als ‚semiotic turn‘ bezeichnet (vgl. HALL 1997a: 36f).

4.2.3 *Poststrukturalistische Erweiterungen: Michel Foucaults Diskurs, Macht und Wissen*

Grundlage poststrukturalistischer Erweiterungen dieser Ansätze ist eine weiter entwickelte Theorie des Zeichenbegriffs: Der Prozess der Bedeutungsbildung macht die Verbindung zwischen Signifikat und Signifikanten zu einem Moment flüchtiger Stabilität (vgl. LUTTER, REISENLEITNER 2001: 73). Die Beziehung der Zeichen zueinander ordnet sich somit durch jeden (Be-) Deutungsprozess neu an und es entstehen ständig neue (Be-) Deutungsmöglichkeiten. Auf Grund dessen erscheint es nicht mehr sinnvoll, sich ausschließlich auf die Aufdeckung eines Regelsystems, das Bedeutungszuweisungen zu Grunde liegt, zu konzentrieren. Vielmehr geht es darum, den Produktionsprozess von Bedeutungen „in ihrer ständig wechselnden Relationalität“ zu analysieren (ebd.). Konsequenz dessen ist, dass Text „zum Ort einer vielfältigen Sinnproduktion [wird], deren Fixierung im Moment der Rezeption durch seine Beziehung zu anderen Texten und Kontexten bestimmt wird.“ (ebd.).

Für das Beispiel des Apfels bedeutet dies Folgendes: Der Apfel ist zunächst klein und grün, verändert während seines Reifungsprozesses seine Größe und (teilweise) auch Farbe und bleibt dennoch ein Apfel. Er verändert also Form und Aussehen, bleibt aber in seiner Bedeutung gleich. Das funktioniert auch ‚in der Gegenrichtung‘: Die materielle Form bleibt gleich, jedoch ihre Bedeutungen sind unterschiedlich. So kann der Apfel für die einen Gesundheit bedeuten, für die anderen – mit Apfelallergie – genau das Gegenteil.

Diese spezifische Zugangsweise nennt der Philosoph Jacques DERRIDA Dekonstruktion. Sie eröffnet die Möglichkeiten, Texte auf in ihnen unterdrückte Bedeutungen zu lesen und für diese zu öffnen. Dadurch wird der fixierte Sinn von Texten verschoben und relativiert (vgl. ebd.).

Auf dieser Basis erweitert der französische Philosoph und Historiker Michel FOUCAULT das Verständnis von Repräsentation auf grundlegende Weise: Er führt den Diskurs (und nicht ‚nur‘ Sprache) als wirkungsmächtigen Ort der Produktion von Wissen (und nicht ‚nur‘ Bedeutungen) sowie Subjektpositionen ein (vgl. HALL 1997c: 43f). Unter einem Diskurs ist eine Menge von Äußerungen in Form von Sprache und sozialen Praktiken zu verstehen, die in spezifischen historischen und sozialen Kontexten gebildet werden. Gemeinsam stellen sie eine strukturierte Einheit, ein Bedeutungsnetz dar. Auf diese Weise versucht das Diskurs-Konzept, „to overcome the traditional distinction between what one *says* (language) and what one *does* (practice)“ (ebd.: 44,

H.i.O.). Wesentlicher Bestandteil dieses Konzeptes ist die radikale, zeitliche Kontextualisierung von Diskursen und diskursiven Praktiken:

“Things meant something and were ‘true’ [...] *only within a specific historical context.*” (ebd.: 46, H.i.O.)

In Diskursen werden Bedeutungen und bedeutungsgenerierende Praktiken hervorgebracht sowie Wissen produziert:

“Discourse [...] constructs the topic. It defines and produces the objects of our knowledge. It governs the way that a topic can be meaningfully talked about. It also influences how ideas are put into practice and used to regulate the conduct of others.” (HALL 1997c: 44)

Dies bedeutet jedoch auch, dass nichts außerhalb von Diskursen existieren kann. Damit verneint FOUCAULT nicht die Materialität von Dingen, sondern er fixiert, dass nicht ‚Dinge per se‘ über Bedeutungen verfügen. Diskurse produzieren Bedeutungen, indem ‚wahre‘ von ‚falschen‘ Aussagen voneinander unterschieden werden. So wird innerhalb eines Diskurses gesellschaftlich anerkanntes und wirkungsmächtiges Wissen produziert (vgl. SEIER 2001). Auf diese Weise sind Diskurse stets funktional mit Macht verbunden. Macht wird dabei wie folgt definiert:

“Power does not ‘function in the form of a chain’ – it circulates. It is never monopolized by one center. It is deployed and exercised through a net-like organization’ [...] Power relations permeate all levels of social existence and are therefore to be found operating at every site of social life – in the private spheres of the family and sexuality as much as in the public spheres of politics, the economy and the law.” (FOUCAULT 1980 nach HALL 1997c: 49f)

Damit wird der Blick von großen, ‚alles überragenden Machtstrategien‘ hin zu vielen kleinen Praktiken, Mechanismen und Effekten von Macht gelenkt. Das Verhältnis von Wissen und Macht ist in diesem Zusammenhang als ein relationales zu sehen:

“There is no power relation without the correlative constitution of a field of knowledge that does not presuppose and constitute at the same time ‘power relations’.” (FOUCAULT 1977 nach Hall 1997c: 49)

Für FOUCAULT sind es somit Diskurse und nicht Subjekte, die Bedeutungen und Wissen herstellen. Denn auch Subjekte werden erst in Diskursen produziert: Zum einen produzieren Diskurse Subjekte, die jene Attribute tragen, und die Gegenstand des Diskurses sind (z. B. die hysterische Frau, der asozi-

ale Arbeitslose). Zum anderen produzieren Diskurse Subjekt-Positionen, „from which its particular knowledge and meaning most makes sense” (HALL 1997c: 56). So sehr sich Individuen auch unterscheiden mögen, „they will not be able to take meaning until they have identified with those positions which the discourse constructs, *subjected* themselves to its rules, and hence become the *subjects of its power/knowledge*“ (ebd., H.i.O.). So sind Diskurse sowohl Produkte des Sozialen als auch dessen Konstitutionsbedingung und stellen „eingebunden in ein komplexes Kräftediagramm, gesellschaftliche Sinn-Ordnungen und -Unordnungen“ her (BUBLITZ 1999: 13).

Diese theoretischen Überlegungen sind die Basis für den sogenannten ‚cultural turn‘, der Ende der 1960er Jahre in den Sozial- und Geisteswissenschaften zu konzeptionellen Neuorientierungen führt.

4.2.4 *Von Kultur, Bildern, Identitäten und Stereotypen in den Cultural Studies*

Mit dem ‚cultural turn‘, der Ende der 1960er Jahre in den Sozial- und Geisteswissenschaften einsetzt, findet eine Verschiebung zu kulturwissenschaftlichen und -theoretischen Fragestellungen statt: Sinn und Bedeutung als Wirklichkeitskonstitutive Momente werden zunehmend wichtig, kollektive Sinn-systeme und Bedeutungszuschreibungen werden als grundlegend für die soziale Welt und menschliches Handeln betrachtet (vgl. LUTTER, REISENLEITNER 1998: 7). Entscheidend ist dabei, „daß die Welt für den Menschen nur insofern existiert, als ihr auf der Grundlage von symbolischen Ordnungen Bedeutungen zugeschrieben und sie damit gewissermaßen erst sinnhaft produziert wird. [...] Nicht über Zwecke und Normen wird die Sozialwelt in erster Linie produziert und reproduziert, sondern über die kollektiv existierende sinnhafte ‚Ordnung der Dinge‘, über Systeme von Unterscheidungen und Deutungsmustern, die als kollektive Wissensordnungen wirken und unter denen die Alltagssprache das elementarste Unterscheidungssystem bildet.“ (RECKWITZ 2000: 33f).

Auch in den Cultural Studies findet diese konzeptionelle Neuorientierung ihren Niederschlag. Cultural Studies können heute als „intellektuelle Praxis benannt werden, die beschreibt, wie das alltägliche Leben von Menschen (*everyday life*) durch und mit Kultur definiert wird“ (LUTTER, REISENLEITNER 1998: 7). Cultural Studies sind dabei nicht als eine spezifische wissenschaftliche Disziplin zu verstehen, sondern vielmehr als eine Forschungsstrategie, „die mittels innovativer methodologischer Ansätze eine Vielzahl von Disziplinen bei der Definition ihrer Gegenstände und der Annäherung an sie

betrifft“ (GROSSBERG 1994 nach LUTTER, REISENLEITNER 1998: 9). Ihnen immanent ist ein politischer Anspruch charakterisiert durch ein ‚politisiertes‘ Kulturverständnis bzw. ‚kulturalisiertes‘ Politikverständnis, der die im westlichen Denken vorherrschende Trennung von Kultur, Politik und Ökonomie aufbricht (vgl. JACKSON 1989: 2). Erst in der Bearbeitung der Verknüpfungen dieser Bereiche lassen sich Bedeutungsproduktionen und -zuweisungen als Auseinandersetzungen im Kontext machtvoller Kräfteverhältnisse analysieren.

So wird bei der Analyse kultureller Praktiken auch nach den Machtverhältnissen gefragt, innerhalb derer sie artikuliert werden, sowie danach, auf welche Weise kulturelle Praktiken das Leben von Menschen beeinflussen (vgl. LUTTER, REISENLEITNER: 10). In den Blick kommen beispielsweise die Auswirkungen von Industrialisierung und Globalisierung auf städtische Kulturen oder populär- bzw. massenkulturelle Phänomene auf ihre politischen und sozialen Implikationen. Neben den Gegenstandsbereichen der Populärkultur und Massenmedien beschäftigen sich Cultural Studies ebenso mit Forschungsfeldern, die sich mit Kategorien wie Identität, Geschlecht, Sexualität, Ethnizität und Nation umschreiben lassen.

Im deutschsprachigen Wissenschaftsdiskurs werden Mitte der 1970er Jahre Ansätze der Cultural Studies erstmals rezipiert und in Studien zu Arbeiterkultur oder jugend- und subkulturellen Phänomenen angewandt. Gegenwärtig werden Cultural Studies insbesondere im Bereich der Medien-, Kommunikations- und Literaturwissenschaften (wieder-) entdeckt (vgl. ebd.: 8f). In der Geographie werden Cultural Studies im Rahmen der Entwicklung einer Neuen Kulturgeographie rezipiert.

4.2.4.1 Kultur(en) und Repräsentation(en)

Dreh- und Angelpunkt von Cultural Studies ist der schwer zu definierende Begriff der Kultur. Traditionell wird darunter die sogenannte Hochkultur bzw. Elitenkultur bildungsbürgerlicher Prägung verstanden, wie Literatur, Malerei, klassische Musik und Theater, Philosophie etc. Dem wird die sogenannte Massen- oder Populärkultur gegenüber gestellt, die Produkte der Massenmedien wie Trivilliteratur, Filme, Fernsehen, Popmusik, Sport, Werbung oder andere Freizeit-Aktivitäten bezeichnet. Mit dieser Unterscheidung der Kulturen ging bzw. geht zum Teil immer noch eine wertende Aufladung der Begriffe einher, die Hochkultur als hochwertig oder ‚gut‘, Popu-

lärkultur hingegen als geringwertig oder ‚schlecht‘ einstuft (vgl. LUTTER, REISENLEITNER 1998: 10).

Das Verständnis von Kultur als ‚Dinge‘ und Aktivitäten, die den ‚way of life‘ vieler Menschen ausmachen, basiert auf einer Definition des Begriffes von Raymond WILLIAMS aus den frühen 1960er Jahren. WILLIAMS fasst Kultur als die Vielzahl bestehender und möglicher Lebensweisen sowie ihre Organisations- und Kommunikationsformen (vgl. ebd.). Ein anderes Verständnis von Kultur bergen (post-)strukturalistische Ansätze, für die die Produktion und der Austausch von Bedeutung(en) innerhalb einer Gruppe oder Gemeinschaft zentral sind.

“To say that two people belong to the same culture is to say that they interpret the world in roughly the same ways and can express themselves, their thoughts and feelings about the world, in ways which will be understood by each other. Thus culture depends on its participants interpreting meaningfully what is happening around them, and ‘making sense’ of the world, in broadly similar ways.” (HALL 1997c: 2)

Kultur kann demnach kurz gefasst als ‚shared meanings‘ bezeichnet werden, wobei Bedeutungen und Sinn – wie gezeigt – über sprachliche und nicht-sprachliche Repräsentationssysteme hergestellt werden (vgl. ebd.). Eine so verstandene Kultur ist indessen nicht nur auf die kognitive Ebene beschränkt, sondern bezieht weitere Kommunikationsebenen ein:

“Also, culture is about feelings, attachments and emotions as well as concepts and ideas. The expression on my face ‘says something’ about who I am (identity) and what I am feeling (emotions) and what group I feel I belong to (attachment), which can be ‘read’ and understood by other people, even if I didn’t intend deliberately to communicate anything as formal as ‘a message’, and even if the other person couldn’t give a very logical account of how s/he came to understand what I was ‘saying’.” (HALL 1997c: 2)

Bedeutungen werden also durch soziale Praktiken, die Bedeutungen von Menschen, ‚Gegenständen‘ und Ereignissen generieren, hergestellt. Denn:

“It is by our use of things, and what we say, think and feel about them – how we represent them – that we *give them a meaning*.” (ebd.: 3, H.i.O.)

Auf diese Weise ist Kultur Grundlage jeglicher sozialer Aktivität und konstituierend für soziales Dasein und – bezogen auf das Subjekt – für Identität(en). Kulturen immanent sind Machtverhältnisse, die menschliches Zusam-

menleben regulieren. Sie definieren und unterscheiden ‚Gewolltes von Nicht-Gewolltem‘, ‚Zulässiges von Unzulässigem‘ oder ‚Bedeutsames von Nicht-Bedeutsamem‘.

4.2.4.2 Massenmediale Bilderproduktionen

Ein ‚klassisches‘ Thema der Cultural Studies ist die Beschäftigung mit Populärkultur und Massenmedien. Schwerpunkt ist dabei die Interpretation populärkultureller Produkte wie Filme, Popmusik, Werbung, die mediale Verbreitung von Kultur und deren Folgen sowie die Entwicklung methodisch wie theoretisch fundierter Modelle zu ihrer Bearbeitung. Während dabei die Produktion massenmedialer Güter in vielfältigen Zusammenhängen untersucht wird, liegen zu ihrer Rezeption bislang nur wenige Ergebnisse vor (vgl. LUTTER, REISENLEITNER 1998: 51).

Eine Feststellung aus Analysen der gegenwärtigen Mediensituation ist: Es gibt „kein hierarchisierbares, nach medialer Form, Genre, Publikum und Funktion einteilbares System ‚Kultur‘ [...], sondern eine Vielfalt diskursiver Praktiken, die jedoch nicht neutral, sondern intern hierarchisiert sind und ein komplexes Geflecht an bedeutungsproduzierenden Orten mit verschiedenen Zentren und Interessen bilden.“ (ebd. 62). Wie enorm der Einfluss von Massenmedien ist, kann am medialen Ausstattungsgrad von Haushalten abgelesen werden. Im Jahr 1997 besitzen in Deutschland fast alle Haushalte mindestens ein Radio- und ein Fernsehgerät (vgl. CILL, MEYN 2002b: o.S.). Vor allem das Fernsehen ist das Medium der Wahl: Gab es in Deutschland Anfang der 1980er Jahre drei bis vier Programme, so sind heute bis zu 50 Programme zu empfangen. Über diese Breite des Angebots verfügten im Jahr 1995 rund 80 % der Bevölkerung (vgl. ebd.). Diese Zahl dürfte sich im Lauf der letzten Jahre noch erhöht haben. Doch auch der Zugang zu anderen Medien wie dem Internet wächst. Derart befähigt, an den medialen (Be-) Deutungsprozessen der Welt teilzuhaben, müssen sich Konsumierende entscheiden, welchen der miteinander konkurrierenden Medien sie ihre Aufmerksamkeit schenken. Dabei erhöht „der Informationszuwachs [...] jedoch gleichzeitig für die Bürgerinnen und Bürger die Gefahr der Überforderung und Orientierungslosigkeit“ (ebd.). Dass diese Überforderung und Orientierungslosigkeit sich gar zu einer Art Bedrohung auswachsen kann, dokumentiert eine Repräsentativbefragung aus dem Jahr 1995, nach der sich nahezu die Hälfte aller 2.600 Befragten vom medialen Angebot ‚überrollt‘ fühlen (vgl. ebd.).

Auf diesen bedrohlichen Charakter der Medienwelt spielt auch der Begriff der ‚Bilderflut‘ an, der gleichzeitig auf die Konzentration medialer Produktionen auf Visuelles verweist. Vor allem im Zusammenhang mit medialen Inszenierungen von Krisen, Katastrophen und Kriegen (wie den Geschehnissen des 11. September oder des Irak-Kriegs) spielt der Begriff darauf an, dass es „mehr Bilder [gibt], als man gefahrlos verkraften könne“ (WERBER o.J.: o.S.).

Auf diese Weise produziert die Medienlandschaft massenhaft inszenierte, vor allem visuelle (Be-) Deutungen der Welt, die ebenso massenhaft konsumiert werden. Diese Mengen an Bildern und (vermeintlichen) Informationen stellen eine Grundlage der (Be-) Deutungen, des Verständnisses und der Lesarten der Welt wie auch des eigenen Selbst dar. In einer Transformation, Reduzierung und Kontextualisierung dieser Texte nach der je eigenen, kulturellen ‚Enzyklopädie‘ werden sie Teil der je eigenen Wirklichkeit (vgl. FRÜH 1994, VOLLI 2002: 13).

4.2.4.3 Identitäten und Stereotype

Mediale Produkte tragen auch zur Verortung des Selbst ‚in der Welt‘ bei. Identität – im Duden (WERMKE, KUNZEL-RAZUM, SCHOLZE-STUBENRECHT 2004: 488) definiert als „völlige Gleichheit“ im Sinne von Übereinstimmung – ist konstitutiv für das Selbst in Fragen des ‚Wer-bin-ich‘ und des ‚Wogehöre-ich-hin‘. Ein diskurstheoretisches Verständnis des Begriffs versteht Identitäten als eine Konstruktion, einen nie abgeschlossenen Prozess.

„Identitäten werden in und durch Kultur produziert, konsumiert und reguliert, indem Bedeutungen durch symbolische Repräsentationssysteme geschaffen werden.“ (WOODWARD 1997: 2 nach LUTTER, REISENLEITNER 1998: 95)

Kulturelle Repräsentationssysteme verhandeln und realisieren demnach Ein- und Ausschlüsse bzw. Zugehörigkeiten und Nicht-Zugehörigkeiten sowie deren Gründe. Gleichzeitig sind Identitäten niemals einheitlich, sondern – vor allem in Zeiten der Globalisierung – fragmentiert.

„Sie sind [...] immer vielfältig, und wirken entlang und über verschiedene, einander überschneidende und miteinander in Wechselwirkung und in Widerspruch stehende Diskurse, Praktiken und Positionen. Sie sind jeweils historisch spezifisch und ständigen Veränderungen unterworfen.“ (LUTTER, REISENLEITNER 1998: 97)

Identität ist jedoch nicht nur Teil der grundlegenden Konstitution des individuellen Selbst, sondern auch des kollektiven, staatlichen Selbst und damit „eine zentrale Frage der Politik und des politischen Handelns“ (HALL 1996 nach LUTTER, REISENLEITNER 1998: 96).

Konstitutives Moment für Identität ist ‚das Andere‘ bzw. die Abgrenzung davon. Erst die Eruiierung einer Differenz zum ‚Anderen‘ auf der Basis von Kategorisierungen macht die Erkennung des Selbst möglich:

“Thus [...] we come to ‘know’ something about a person by thinking of the roles which he or she performs: is he/she a parent, a child, a worker, a lover, boss or an older age pensioner? We assign him/her to the membership of different groups, according to class, gender, age group, nationality, ‘race’, linguistic group, sexual preference and so on. We order him/her in terms of personality type – is he/she a happy, serious, depressed, scatter-brained, over-active kind of person? Our picture of who the person ‘is’ is built up out of the information we accumulate from positioning him/her within these different orders of typification.” (DYER nach HALL 1997b: 257)

Solche Typisierungen sind einfache, anschauliche und eingängige Charakterisierungen, die schnell zu erfassen und breit anerkannt sind, wobei einige wenige Merkmale im Vordergrund stehen, die sich kaum verändern oder gar entwickeln (vgl. HALL 1997b: 257). Sie scheinen sich nur wenig von Stereotypen zu unterscheiden. Wesentlicher Unterschied zwischen ihnen ist die Fixierung vereinfachter und übertriebener Charakterisierungen als Stereotype. Stereotypisierungen reduzieren, essentialisieren, naturalisieren und verfestigen auf diese Weise Differenzen (vgl. ebd.: 258). Häufig damit verbunden sind negative Bewertungen bzw. Abwertungen der jeweils ‚Anderen‘ wie im Rassismus oder Sexismus:

“It sets up a symbolic frontier between the ‘normal’ and the ‘deviant’, the ‘normal’ and the ‘pathological’, the ‘acceptable’ and the ‘unacceptable’, what ‘belongs’ and what does not or is ‘Other’, between ‘insiders’ and ‘outsiders’, Us and Them. It facilitates the ‘binding’ or bonding together of all Us who are ‘normal’ into one ‘imagined community’; and it sends into symbolic exile all of Them – ‘the Others’ – who are in some way different.” (HALL 1997b: 258)

Stereotypisierungen sind somit Teil der Herstellung sozialer und symbolischer Ordnungen. Da bei ihrer Bildung affektive und kognitive Elemente eine schwer zu durchschauende Verbindung eingehen, erweisen sie sich als

äußerst stabil und nur schwer durch Erfahrung oder Argumentation zu verändern.

Üblicherweise werden Stereotypisierungen ausschließlich auf Menschen bezogen. Darüber hinaus bestehen jedoch auch stereotypisierte Vorstellungen und Bilder von Ereignissen, abstrakten Begriffen und Konstrukten, Räumen und Orten, die nach den gleichen Prinzipien mit vereinfachten, essentialistischen und naturalisierenden (Be-) Deutungen bezeichnet werden. Hochwirksame Vermittlungsinstanz von Stereotypen – einerlei ob auf Menschen, abstrakte Begriffe oder Räume bezogen – sind Massenmedien wie Werbung, Filme, Trivilliteratur etc. Unter anderem aufgrund ihres hohen Verbreitungsgrades und ihrer stetigen Reproduktion verfügen Stereotype über hohe Langlebigkeiten und Wirkungsmächtigkeiten.

4.2.5 *Repräsentationen schaffen (Be-) Deutung*

Repräsentation bezeichnet – vereinfacht formuliert – den Prozess der Herstellung von Bedeutungen durch sprachliche und andere Zeichensysteme. Auf der Basis sprachwissenschaftlicher Ansätze werden (post-) strukturalistische Theorien entwickelt, durch die Sinn und Bedeutung als wirklichkeitskonstitutive Momente zunehmend wichtig werden. Dabei wird nicht mehr nur Sprache als Ort der Bedeutungsproduktion in den Fokus genommen, sondern auch andere Zeichensysteme wie Gestik, Mimik, Kleidung, Frisuren oder Bilder, Fotografien, Werbung, Comics ebenso wie Landschaften und Gebäude. Solche Texte bzw. Repräsentationssysteme stellen kollektive Sinnssysteme dar, die hergestellt und gelesen werden und die auf diese Weise bedeutungsvolle Botschaften vermitteln. Somit sind Repräsentationssysteme grundlegend für die Konstruktion sozialer Wirklichkeiten und menschlichen Handelns. Dabei ist die sozio-historische und -kulturelle Kontextualisierung von Bedeutungsproduktion und -zuweisungen grundlegender Bestandteil ihrer Untersuchung. Der forschende Blick geht somit vom Text zum Kontext (vgl. WUCHERPFENNIG 2002). Besonderes Augenmerk gilt dabei Kultur verstanden als ‚shared meanings‘.

4.3 **Neue Kulturgeographie**

Die Entwicklung Neuer Kulturgeographie nimmt ihren Ausgang in der US-amerikanischen Kulturgeographie und der britischen Sozialgeographie. In beiden Kontexten hat sich das Verständnis von Kultur und Kulturgeographie seit der Etablierung des Faches in den 1920er Jahren stetig gewandelt. In den

späten 1960er Jahren jedoch sind die Widersprüche und Neuerungen hinsichtlich grundlegender kulturgeographischer Begriffe und Konzepte so umfassend, dass sich neue Strömungen herausbilden. Diese etablieren sich seit Ende der 1980er Jahre als eigenständige Neue Kulturgeographie und bestehen seitdem neben traditioneller Kulturgeographie.

Eingebettet sind diese Entwicklungen in größere wissenschaftsinterne und -externe Zusammenhänge. Wissenschaftsinterne Anstöße liefert vor allem der ‚cultural turn‘ in den Humanwissenschaften, aufgrund dessen zunehmend kollektive Symbol- und Sinnsysteme in den Blick genommen werden. In der Geographie geht damit ein zunehmender Einfluss insbesondere der Cultural Studies einher sowie eine grundlegende Kritik an der bestehenden Kulturgeographie von Seiten einer jungen Geographengeneration. Als wissenschaftsexterne Gründe sind tiefgreifende politische und gesellschaftliche Umbrüche und Ereignisse seit Ende der 1960er Jahre zu nennen: die Ölkrise, die Krise der Montanindustrie und der globalen Finanzmärkte, die Dekolonialisierung, der Vietnamkrieg und Rassenunruhen in den USA sowie die Entstehung sozialer Bewegungen wie die Ökologie-, Friedens- und Frauenbewegung und das Black Power Movement. Auch sie sind ausschlaggebend für eine inhaltliche wie theoretische Neuorientierung in der Kulturgeographie (vgl. MITCHELL 2000: 35f).

4.3.1 Neue Kulturgeographie(n): Die New Landscape School und kultureller Materialismus

Die kulturgeographische Forschungslandschaft in den USA wird bis in die 1970er Jahre maßgeblich von Carl SAUERS ‚landscape approach‘ und der von ihm begründeten Berkeley-School bestimmt. SAUER versteht ‚landscape‘ (Landschaft) als eine bilaterale Einheit von Natur- und Kulturlandschaft (vgl. KNOX, MARSTON 2001: 234f). Neben Natur bzw. natürlichen Kräften denkt er menschlichen Gruppen und Gesellschaften landschaftsformende Bedeutung zu, die durch ihre Aktivitäten ‚Naturlandschaft‘ in ‚Kulturlandschaft‘ transformieren (vgl. KEMPER 2003: 7, WUCHERPENNIG 2006: 35f). Ein Schwerpunkt dieser Arbeiten ist der Einfluss von ‚Kultur‘ auf menschliche Wahrnehmung und Handeln (vgl. MCDOWELL 1994: 149).

Das SAUERSCHE Verständnis von Kulturgeographie gerät seit Ende der 1960er Jahre und vermehrt in den 1980er Jahren in die Kritik. Unter dem Einfluss des ‚cultural turn‘ werden in- und außerhalb der US-amerikanischen Kulturgeographie zentrale Grundlagen der Kulturgeographie und vor allem deren implizites Kulturverständnis in Frage gestellt. James DUNCAN, einer

der Wegbereiter der ‚new cultural geography‘, kritisiert, dass der SAUERSCHE Ansatz Kultur als eine gegebene Entität mit eigenständiger Wirkkraft versteht. Unabhängig davon, wie Kultur konzipiert wird, wird ihr stets eine ‚Kraft‘ zudedacht, die über dem organischen (pflanzlichen, tierischen oder menschlichen) Leben steht und ein Eigenleben besitzt (vgl. MITCHELL 2000: 30).

“[C]ultural geographers implicitly and explicitly had adopted superorganic notions of culture: superorganicism wrongly *reified* culture as a thing rather than a process; and such reification made it impossible to understand the sociological and psychological components of culture. [...] superorganicism erased the role of individuals in society, reducing them to mere automatons acting out the dictates of a mysterious, independent larger-than-life force called culture.” (MITCHELL 2000: 34, H.i.O.)

Kultur ‚an sich‘ ist hier demnach die Kraft, die alles soziale Leben bestimmt und Landschaft formt. Menschen in ihren sozialen, politischen und ökonomischen Welten sind lediglich Träger und Agierende verinnerlichter Kultur und können sich ihrem Diktat nicht entziehen.

An die Kritik des Kulturverständnisses ist die Forderung nach einer gesellschaftstheoretisch fundierten Neukonzeptionierung des Kulturbegriffs geknüpft. In Folge dessen entwickelt sich eine Kulturgeographie, die verstärkt sozialgeographisch und theorieorientiert geprägt ist und Konflikte um Raum und Macht(verhältnisse) verstärkt in den Blick nimmt (vgl. KEMPER 2003: 10, WUCHERPFENNIG 2006: 37f, MCDOWELL 1994: 154f). MCDOWELL bezeichnet diese Ansätze als ‚new landscape school‘ einer ‚new cultural geography‘. Im Mittelpunkt dieser Ansätze, die stark von semiotischen, poststrukturalistischen und Literaturtheorien geprägt sind, steht das Verständnis und die Beforschung von Landschaft als Text. Dafür zentral ist die Analyse und Entzifferung des Symbolgehaltes von Landschaft – bezogen auf die jeweils zugrundeliegende Fragestellung (vgl. MCDOWELL 1994: 154f). Denn: „a landscape is a cultural image, a pictorial way of representing, structuring or symbolising surroundings“ (ebd.: 162). Grundlage des Lesens des Textes Landschaft ist dabei “that material landscapes are not neutral but reflect power relations and dominant ‘ways of seeing‘ the world [...] Landscapes are not only constructed, they are also perceived through representations of ideal versions in painting and poetry, as well as in scientific discourse and academic writing“ (MCDOWELL 1994: 161).

Ebenso wenig, wie es demnach um geographische Beschreibungen von Landschaften geht, ist der Landschaftsbegriff ausschließlich im üblichen Sinn zu

verstehen: Als Landschaft können auch Städte, Stadtteile, Dörfer, einzelne Gebäude, Architektur etc. bezeichnet werden.²³ Darüber hinaus werden nicht nur ‚reale‘ Landschaften im gerade dargestellten Sinn, sondern auch *Repräsentationen* solcher Landschaften in populär- und hochkulturellen Zusammenhängen wie auch in wissenschaftlichen Produkt(ion)en²⁴ in den Fokus genommen.

In Großbritannien nahm die Entwicklung Neuer Kulturgeographie aufgrund der dortigen geographischen Fachtraditionen einen anderen Verlauf. Anders als in den USA existiert in Großbritannien neben der bestehenden Sozialgeographie keine eigenständige Kulturgeographie. Vor dem Hintergrund der dargestellten wissenschaftsinternen und -externen Umbrüche wird jedoch auch hier Kritik laut und ein großes Interesse an einer Neuausrichtung des Faches formuliert (vgl. MITCHELL 2000: 35). Auf Basis dieser Kritik und unter dem Einfluss der Cultural Studies bildet sich ein zweiter eigenständiger Zweig einer ‚new cultural geography‘ heraus, den MCDOWELL als kulturellen Materialismus bezeichnet (vgl. MCDOWELL 1990: 155). In den Fokus werden hier vor allem Bedeutungen und symbolische Ordnungen genommen, die sich in lokal verorteten Alltagspraktiken manifestieren und hervorgebracht werden (vgl. ebd., KEMPER 2003: 11). Empirisch wird dies unter anderem in Forschungen zu gruppenspezifischen Identitätsbildungen oder zum Verhältnis von Herrschafts- und Widerstandsformen in Sub-, Jugend- und ‚Minderheitenkulturen‘ wie auch in der Untersuchung von Geschlechterinszenierungen umgesetzt. JACKSON (1989: 1) sieht die Adaption des ‚cultural turn‘ in der britischen Sozialgeographie als einen „dialogue with social geography and cultural theory“. Er führt dazu aus:

“I shall suggest that not only cultural geographers, but social theorists in general, have a growing common interest in how the increasingly global scale of cultural production and consumption affects relationships between identity, meaning and place. Attention is focused on the ways in which symbols, rituals, behaviour and everyday social practices result in a shared set or sets of meanings that are, to greater or lesser degrees, place-specific. Thus a geographical perspective has become central to the cultural studies project more widely.” (GROSSBERG u.a. 1992 nach MCDOWELL 1994: 147)

23 Beispielhaft für Arbeiten in diesem Bereich sei auf DUNCAN (1990), COSGROVE (1984, 1993) bzw. COSGROVE und DANIELS (1988), DOVEY (1992) und WATSON (1991) verwiesen.

24 Dazu vgl. beispielsweise BARNES und DUNCAN (1992) oder DUNCAN und LEY (1993).

Die 1990er Jahre schließlich bringen die ‚new landscape school‘ und den kulturellen Materialismus in einer inhaltlichen wie theoretischen Durchdringung zusammen, sodass mittlerweile vom Projekt *einer* Neuen Kulturgeographie gesprochen werden kann (vgl. MCDOWELL 1994: 147, SAHR 2002: 439, WUCHERPFENNIG 2006: 41).

4.3.2 *Neue Kulturgeographie(n) im deutschsprachigen Raum*

Hinsichtlich der Entwicklung einer Neuen Kulturgeographie im deutschsprachigen Raum stellt SAHR fest:

„Bemerkenswert ist, dass bis zur Millenniumswende eine Neuorientierung der deutschsprachigen Geographie in dieser Richtung kaum zu beobachten war. Erst der Geographentag 2001 lässt einige zögerliche Versuche erkennen, diesen neuen Anschluss herzustellen und einen Diskussionszusammenhang für Fragen der kulturellen Geographie²⁵ zu erarbeiten.“ (SAHR 2002: 440)

Mittlerweile haben sich auch im deutschsprachigen Raum einige Konstanten in den Diskussionszusammenhängen rund um Neue Kulturgeographie gebildet und die Zahl der programmatischen Veröffentlichungen dazu expandiert. Einen Schwerpunkt der fachlichen Auseinandersetzung mit Neuer Kulturgeographie bilden die gleichnamigen Tagungen, die seit 2004 alljährlich an unterschiedlichen geographischen Instituten stattfinden und die die theoretische, methodische und inhaltliche Vielfalt und Entwicklung des Projektes widerspiegeln (vgl. http://www.politische-geographie.de/Tagung_KulturgeographieLeipzig.htm, http://www.uni-muenster.de/Geographie/aktuell/Veranstaltungen/Kulturgeographie_Programm.pdf, http://www.geog.uni-heidelberg.de/veranstaltungen/neuekultgeo3_programm.pdf, http://www.geo.uni-frankfurt.de/ifh/Aktuelles/archiv_termine/downloads/2007/Programm_2007011920.pdf, http://www.uni-jena.de/data/unijena/_faculties/chgeo/inst_geogr/Sozialgeographie/Tagung_Kulturgeographie/NKG_Programm.pdf). Doch auch die Programme der Deutschen Geographentage seit 2003 lassen eine zunehmende Integration der Herangehensweisen Neuer Kulturgeographie in den ‚Mainstream‘ der Geographie erkennen.

Resultat der zunehmenden Auseinandersetzungen mit Neuer Kulturgeographie sind neben einer wachsenden Zahl thematischer, auch programma-

25 Nicht nur SAHR nutzt den Begriff ‚kulturelle Geographien‘ zur Bezeichnung einer Neuen Kulturgeographie, sondern auch BERNDT und PÜTZ (2007: 10) und versuchen so, der Offenheit, Vielfalt und Widersprüchlichkeit des Ansatzes Rechnung zu tragen.

tische Veröffentlichungen, die sich konzeptuell mit Neuer Kulturgeographie beschäftigen. So folgen den ersten Publikationen im Jahr 2003 (vgl. GEBHARDT, REUBER, WOLKERSDORFER 2003, KEMPER 2003, SAHR 2003, SOYEZ 2003) (vgl.) inzwischen weitere (vgl. z.B. BERNDT, PÜTZ 2007, GEBHARDT, MATTISEK, REUBER, WOLKERSDORFER 2007) und dokumentieren die fachpolitischen Diskussionen und die Entwicklung Neuer Kulturgeographie im deutschsprachigen Raum. Nichts desto trotz charakterisieren BERNDT und PÜTZ die gegenwärtige Situation der deutschsprachigen Neuen Kulturgeographie folgendermaßen:

„Während in der englischsprachigen Community in der Humangeographie [...] sich sogar bereits Klagen über eine hegemoniale Stellung des Cultural Turn häuften [...], finden poststrukturalistische, konstruktivistische, praxistheoretische oder diskurstheoretische Perspektiven bei uns allenfalls punktuell Gehör und kämpfen noch immer mit den Vorurteilen, Verkrustungen und konservativen Positionen, die Philo für die angloamerikanische Geographie längst überwunden glaubt.“ (BERNDT, PÜTZ 2007: 8f)

GEBHARDT, MATTISEK, REUBER und WOLKERSDORFER führen zwei wesentliche Zugänge zu Forschungsgegenstände für die Neue Kulturgeographie (im deutschsprachigen Raum) an: einen erkenntnistheoretischen Zugriff, der durch „ähnliche Auffassung[en] der theoretischen Herangehensweise und des Forschens über humangeographische Fragestellungen“ (GEBHARDT, MATTISEK, REUBER, WOLKERSDORFER 2007: 13) charakterisiert ist und einen ‚kulturalistischen‘ Zugriff auf ein inhaltliches Feld (ebd.: 13f). Als gegenwärtige inhaltliche Schwerpunkte der Arbeiten Neuer Kulturgeographie benennen GEBHARDT, MATTISEK, REUBER und WOLKERSDORFER die Neuverhandlung des Natur-Kultur-Verhältnisses, Identität und Raum, Sicherheit und Raum, kulturelle Regionalisierungen, Kultur und geopolitische Leitbilder, kulturelle Geographien der Ökonomie, postmoderne Stadt und Kultur und postmoderne Freizeitstile in der Tourismusgeographie (ebd.: 16).

Auch wenn die deutschsprachige Neue Kulturgeographie noch ‚in ihren Kinderschuhen‘ steckt und keinesfalls mit dem Stand Neuer Kulturgeographie im anglo-amerikanischen Raum gleichgesetzt werden kann, wird für Arbeiten der Neuen Kulturgeographie konstatiert:

„Gerade das Feld der empirischen Untersuchungen zeigt, dass sich dieses Forschungsfeld nicht allein in theoretischen Reflexionen erschöpft, sondern durch die Anpassung bestehender und die Einführung neuer Methoden in der Lage ist, die erkenntnistheoretischen

Grundlagen auch in der praktischen Forschungsarbeit umsetzbar und fruchtbar zu machen.“ (GEBHARDT, MATTISEK, REUBER, WOLKERSDORFER 2007: 19).

4.3.3 *Raum, Repräsentationen und ‚imaginative geographies‘*

JONES und NATTER (1999: 243) betonen, “that the representation of social life and social life as lived spatially must be understood dialectically”. Raum wird also erst in und durch Repräsentationen und deren Interpretationen produziert. Repräsentationen jedoch entstehen erst durch verräumlichte soziale Praktiken. Die Konstruktion von Räumen durch Repräsentationen und soziale Praktiken ist also als wechselseitiger, kreislaufartiger Prozess der ständigen (Re-) Produktion und Bedeutungszuweisung zu verstehen. Oder wie JONES und NATTER es ausdrücken: “as meaningful significations of social life, both spaces and representations continually restructure thought and action” (ebd.). Dementsprechend wäre es zu kurz gegriffen, Repräsentationen ausschließlich als Spiegel historischer oder räumlicher Kontexte zu verstehen, denn es wäre der Tatsache ihrer sozialen Bedingtheit und Konstitution nicht genügend Rechnung getragen. Gleichzeitig würde es jedoch nicht ausreichen, Repräsentationen ausschließlich als soziale, bedeutungsgenerierende Praktiken zu interpretieren, denn: “the spatiality [...] is in all ‚texts‘, ‚images‘, and ‚spaces‘: it is in our film, video and our photographs; in our buildings, gardens and urban grids; in our textbooks and novels; in our magazines and newspapers; in our planning and other legal documents; in our pledges to nation and our political speeches” (JONES, NATTER 1999: 244).

Auf dieser dialektischen Beziehung bedeutungsgenerierender sozialer Praktiken und Raum baut die Idee von ‚imaginative geographies‘ auf (vgl. dazu GREGORY 1993). Die Funktionsweisen von ‚imaginative geographies‘ sind von SAID (vgl. 1978) in seiner Untersuchung zur (westlichen) Konstruktion von ‚Orient‘ sehr deutlich herausgearbeitet worden. Er zeigt, “that the Orient is not just ‘there’, but rather that the traditions of thought and imagery which give it a reality are a European invention – a product of the European imagination” (VALENTINE 1999: 47). Ein weiteres Beispiel für ‚imaginative geographies‘ ist die Arbeit von ANDERSON (vgl. 1983), die sich mit Nationen als imaginativen Gemeinschaften beschäftigt, “not based on territory but rather [...] on mental constructions” (ebd.: 48).

‘Imaginative geographies‘ werden häufig in Zusammenhang mit der Konstruktion des Eigenen und Fremden sowie Identitäten und Stereotypen gebracht. Wesentlich ist dabei die Beständigkeit imaginativer Geographien:

“Imaginary geographies are not cursory or fleeting representations in the sense that they are conjured up on a Tuesday and disposed of for something better on a Wednesday. Imaginative Geographies are more elaborate and durable than that. Above all, they draw their robustness from their ability to make it difficult to see or make sense of things in ways other than that represented.” (MASSEY, ALLEN, SARRE 1999: 44)

MASSEY, ALLEN und SARRE positionieren ‚imaginative geographies‘ deshalb wie folgt im Gefüge anglo-amerikanischer Geographie:

“the imaginary as a form of awareness, as a knowledge that does not owe its place simply to the constitution of reason, now occupies a critical role within geographical understanding. It is no longer a devalORIZED mode of understanding which someone falls down or buckles at the first hurdle of reason or objective truth.” (ebd.: 43)

Während repräsentationstheoretische Überlegungen in die anglo-amerikanische Geographie schon seit längerer Zeit Eingang gefunden haben (vgl. beispielsweise AITKEN, ZONN 1993, CRANG 1995, DEUTSCHE 1996, DRIVER 1995, DUNCAN, LEY 1993, JONES, NAST, ROBERTS 1997, ROGOFF 2000, ROSE 2001, SKELTON, VALENTINE 1998), werden sie in der deutschsprachigen Geographie erst in den letzten Jahren zunehmend berücksichtigt (vgl. z.B. BOLLHÖFER 2003, 2007, FLEISCHMANN, STRÜVER, TROSTORFF 2004a, 2004b, FLITNER 1999, FRÖHLICH 2007, LOSSAU 2002, MAGER 2003, 2007, NEUER, THIEME 2000, SCHLOTTMANN 2005, STRÜVER 2003, 2004, 2005, 2007, WUCHERPFENNIG 2006, WUCHERPFENNIG, STRÜVER, BAURIEDL 2003).

4.3.4 ‚Neue Räume‘ für die Geographie

Für eine zusammenfassende Charakterisierung Neuer Kulturgeographie soll noch einmal MCDOWELL zu Wort kommen:

“Cultural geography is one of the most exciting areas of geographical work at the moment. Ranging from analyses of everyday objects, views of nature in art or film to studies of the meaning of landscapes and the social construction of place-based identities, it covers numerous issues. Its focus includes the investigation of material culture, social practices and symbolic meanings, approached from a number of theoretical perspectives.” (MCDOWELL 1994: 146)

Ein charakteristisches Merkmal von Neuer Kulturgeographie ist demnach ihre Heterogenität: Eine Vielzahl an Forschungsgegenständen und -themen wird auf der Basis unterschiedlicher erkenntnis- und gesellschaftstheoretischer Zugänge – von (Post-) Strukturalismus und Neo-Marxismus über

Phänomenologie und Hermeneutik bis hin zur Handlungstheorie –, die sich teilweise ergänzen bzw. ausschließen, bearbeitet. Aufgrund dessen müsste genau genommen von *Neuen Kulturgeographien* gesprochen werden.

Trotz dieser Heterogenität können zusammenfassend einige Charakteristika Neuer Kulturgeographie benannt werden: Traditionelle Kulturgeographie behandelt das Wechselverhältnis zwischen ‚Kultur‘ und Umwelt, wobei Kultur häufig als Einheit von Lebensformen, Verhaltensrepertoires und als eigenständige Wirkkraft verstanden wird (vgl. KNOX, MARSTON 2001: 234). Im Zentrum Neuer Kulturgeographie hingegen stehen Sinn- und (Be-) Deutungssysteme sowie das Verhältnis von Raum, Macht und (Be-) Deutung in unterschiedlichen sozio-kulturellen Kontexten und auf unterschiedlichen räumlichen Ebenen:

“The current challenge uniting cultural geographers is the investigation of how the interconnections between global forces and local particularity alter the relationship between identity, meaning and place.“ (MCDOWELL 1994: 166, vgl. FLITNER 2003: 215)

Des Weiteren zeichnet sich Neue Kulturgeographie durch eine grundlegende Haltung aus, die sich schlagwortartig als konstruktivistisch, anti-essentialistisch, theorieorientiert und gesellschaftskritisch zusammenfassen lässt (vgl. KEMPER 2003: 12f). Neue Kulturgeographie ist dementsprechend weniger als eine neue Teilstrich-Disziplin zu verstehen, denn vielmehr als eine kulturtheoretisch basierte, kritische Perspektive innerhalb der (Human-) Geographie, hinter der sich – so SAHR (2002: 439f) – „ein grundlegender paradigmatischer Bruch mit der bisherigen Geographie verbirgt“.

4.4 Neue Länderkunde – ein Ansatz zur Untersuchung von Vorstellungswelten

Mit dem paradigmatischen Wandel, der mit Neuer Kulturgeographie in der deutschsprachigen Geographie einher geht, geraten neue Forschungsfelder in den geographischen Blick. Zentral sind dabei Repräsentationssysteme, die Räumen in einem stetigen Prozess von Produktion und Reproduktion Bedeutungen zuweisen bzw. sie verändern. Teil solcher Repräsentationssysteme sind Vorstellungen, Bilder, Assoziationen oder Stereotype. Sie sind u.a. wesentlich für die Konstruktion von Bedeutungen, Identität(en) und Räumen. Aufgrund dessen bergen Vorstellungen, Bilder und Assoziationen, die im Mittelpunkt einer Neuen Länderkunde stehen, wichtige Aussagen über

Räume in sich. Der Ansatz einer Neuen Länderkunde, wie er hier vorgestellt wird, ist als konzeptuelle Skizze zu verstehen, die den Ansatz in seinen grundlegenden Ideen und möglichen Vorgehensweisen darstellt. Im Folgenden werden zentrale Forschungsfragen und -perspektiven einer Neuen Länderkunde formuliert, die einen Ausgangspunkt für weitere Diskussionen und Arbeiten darstellen können.

4.4.1 *Forschungsgegenstände einer Neuen Länderkunde*

Gegenstände einer Neuen Länderkunde sind – im Gegensatz zu ‚Realräumen‘ wie Regionen, Ländern oder Kontinenten der ‚klassischen‘ Länderkunde – *Repräsentationen* von Räumen. Im Zentrum der Analyse stehen Vorstellungen, Bilder und Assoziationen über bzw. zu ‚konkreten‘ Orten oder Räumen – im Folgenden als Raum- oder Länderbilder bezeichnet –, die diese Räume mit Bedeutungen versehen und sie dadurch erst konstituieren. Der Begriff des Raumbildes ist dabei weit gefasst zu verstehen: Es sind damit nicht nur visuelle Bilder gemeint, sondern auch solche Vorstellungen oder Assoziationen, die über sprachliche Texte, Design, Architektur, Musik, Werbung, Geräusche, Gerüche, Essen etc. erzeugt werden.

Produziert, vermittelt und reproduziert werden derartige bedeutungsgenerierende Raumbilder in populär- und hochkulturellen, aber auch in wissenschaftlichen Zusammenhängen. Massenmedien wie Filmen, Werbung, Zeitsungen, Zeitschriften, Comics, („Trivial“-) Romanen, Internet etc. kommt aufgrund ihres hohen Verbreitungsgrades eine besonders große Rolle bei der (Re-) Produktion von Vorstellungswelten und Raumbildern zu. Durch sie werden dominante Raumbilder erzeugt und verbreitet, die innerhalb bestimmter sozio-kultureller Zusammenhänge kollektiv rezipiert und reproduziert werden. Diese Reproduktion ist – in der subjektiven Ver- und Bearbeitung solcher Raumbilder – gleichzeitig jedoch auch ein Produktionsprozess neuer Bilder, die wiederum auf populärkulturelle Raum-Bebilderungen wirken und sie verändern können (siehe Abb. 6). Die Produktion von Länderbildern ist also kein einmaliger und statischer Vorgang, sondern ein ständiger, wechselwirksamer Aushandlungs- und Zuweisungsprozess von Bedeutungen zwischen Produzierenden (vor allem Populärkultur), Konsumierenden (Menschen unterschiedlicher sozio-kultureller Kontexte) und dem Produkt (Raumbilder).

Wie die Bezeichnung *Raum-* bzw. Länderbild andeutet, beschäftigt sich eine Neue Länderkunde nicht nur mit Ländern bzw. Staaten in der üblichen administrativen Abgrenzung. Die Verwendung dieser Begriffe hat vielmehr zwei Hintergründe: Zum ersten ist der Begriff einer Neuen *Länderkunde* nicht im wörtlichen, sondern im symbolischen Sinn zu verstehen, der Räume unterschiedlicher Maßstabsebenen bezeichnet. So beschäftigt sich eine Neue Länderkunde mit Bildern, die Dörfern, Städten, Regionen, Ländern bzw. Staaten, substaatlichen Regionen oder gar ganzen Kontinenten zugeordnet werden. Es können aber auch Raumtypen wie ‚die Stadt‘, ‚das Land‘, ‚Hauptstädte‘ etc. Untersuchungsgegenstand einer Neuen Länderkunde sein. Zum zweiten soll über den Begriff der Neuen *Länderkunde* ein Bezug zur ‚klassischen‘ Länderkunde hergestellt werden, auf den noch ausführlicher eingegangen wird (siehe Kapitel 4.4.5).

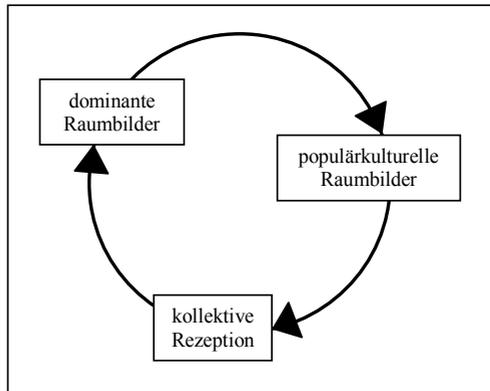


Abb. 6: Prozess der Raumbebilderung durch Massenmedien (Eigene Darstellung)

Darüber hinaus ist es für eine Neue Länderkunde nicht notwendig, Untersuchungsräume konventionell geographisch voneinander abzugrenzen, da eine Neue Länderkunde Vorstellungsräume in den Fokus nimmt. Eine Abgrenzung von Untersuchungsräumen geschieht demnach über die gedankliche Zuordnung (der Produzierenden wie Konsumierenden) von Vorstellungen und Bildern zu einer Stadt, Region, einem Land etc. Damit liegt einer Neuen Länderkunde also auch ein anderes als bisher in der Geographie übliches Raumkonzept zu Grunde.

Darüber hinaus ist es für eine Neue Länderkunde nicht notwendig, Untersuchungsräume konventionell geographisch voneinander abzugrenzen, da eine Neue Länderkunde Vorstellungsräume in den Fokus nimmt. Eine Abgrenzung von Untersuchungsräumen geschieht demnach über die gedankliche Zuordnung (der Produzierenden wie Konsumierenden) von Vorstellungen und Bildern zu einer Stadt, Region, einem Land etc. Damit liegt einer Neuen Länderkunde also auch ein anderes als bisher in der Geographie übliches Raumkonzept zu Grunde.

4.4.2 Zentrale Forschungsfragen einer Neuen Länderkunde

Die zentralen Forschungsfragen einer Neuen Länderkunde sind einerseits schnell benannt, weisen andererseits jedoch eine komplexe Vielschichtigkeit und Wechselseitigkeit auf. Die im Folgenden dargestellten Forschungsfragen sind deshalb Resultat einer analytischen Trennung, die in ihrer forschungs-

praktischen Anwendung in dieser Trennschärfe nur zum Teil aufrecht zu erhalten ist.

4.4.2.1 Eruierung und Analyse von Raumbildern

Da Raumbilder wesentlich sind für die Konstruktion von Räumen, steht zunächst einmal die Eruierung und Darstellung bestehender Vorstellungen und Bilder, die bestimmten Räumen zugeordnet werden, im Fokus einer Neuer Länderkunde. In einer Zusammenstellung und -schau derartiger Raumbilder können Bedeutungselemente ausgemacht werden, die für die Bilderproduktionen der jeweiligen Untersuchungsräume konstitutiv sind. Gleichzeitig können dominante Raumbilder für bestimmte Räume ermittelt werden. Eine Eruierung von Raumbildern umfasst also nicht nur ein Sammeln dieser Bilder, sondern auch ihre Analyse hinsichtlich dominanter Vorstellungen und verschiedener Elemente bzw. Elementgruppen, die maßgeblich für das produzierte Raumbild sind. Ein interessanter Aspekt ist dabei, ob bzw. auf welche Weise dabei populär- und hochkulturelle Bedeutungszuschreibungen zusammen bzw. gegeneinander wirken.

Ein Beispiel soll dies verdeutlichen: Weimar – Kulturhauptstadt im Jahr 1999, die Stadt Goethes und Schillers, die Stadt der deutschen Klassik und Hochkultur. Im Schiller-Jahr 2005 wird dieses Bild der Stadt in vielen Facetten (re-) produziert²⁶ und durch entsprechende mediale Berichterstattungen wie die ZDF-Produktion „Schillers Weimar“ zu Schillers 200. Todestag verfestigt (vgl. <http://www.zdf.de/ZDFde/inhalt/6/0,1872,2287718,00.html>). Auf den Punkt gebracht wird die (mediale) Vorstellung der Stadt in der Abbildung des Goethe und Schiller-Denkmals vor dem Deutschen Nationaltheater, das die beiden Dichterriesen vereint zeigt. Weimar lebt in, durch und mit diesen beiden Klassikern, wie das Goethe-Café, die Schiller-Passagen (ein innerstädtisches Einkaufszentrum) oder das Restaurant Fausto zeigen. Neben die beiden Literaturklassiker treten weitere, musikalische Klassiker wie Herder, Bach, Liszt und Strauss und machen Weimar nicht nur zu *einer* Stadt deutscher Hochkultur, sondern zu *der* Stadt deutscher Klassik und Hochkultur. Weimars andere Seiten²⁷ gehen dabei unter, gleichwohl sie in der

26 Vgl. dazu „Weimar schillert an allen Ecken und Enden“ auf der offiziellen Homepage der Stadt (vgl. <http://www.weimar.de>).

27 Dies sind z.B. Weimar als Erbsitz des Bauhauses und damit Kulminationspunkt eines neuen Designverständnisses oder Weimars Erbe aus der Zeit des Nationalsozialismus, deutlich sichtbar im innerstädtischen ehemaligen ‚Gauforum‘.

Thüringer Städte(be)werbung – „Thüringer Städte – natürlich klassisch“ – durchaus Erwähnung finden (VEREIN STÄDTETOURISMUS IN THÜRINGEN E.V. 2001: o.S.).

Die Produktion von Raumbildern funktioniert also meist nur über wenige vermeintliche Charakteristika des betreffenden Raumes, die ihm in verschiedenen Variationen zugeschrieben werden. Die ‚musts‘ eines Weimar Besuchs sind üblicherweise das Goethe-Haus, das Schiller-Museum, Goethes Gartenhaus und der Besuch weiterer Stätten deutscher Klassik. Derartige vereinfachte Wahrnehmungen werden durch ihre (mediale) Bebilderung und (Re-)Produktion zu stereotypisierten Vorstellungen und Bildern der jeweiligen Räume. Aber nicht nur für Städte, sondern auch für Regionen oder Länder sind solche stereotypisierten Vorstellungen existent, wie einige (stark vereinfachte) Beispiele zeigen: Kuba – Land der Zigarren, Musik und alten amerikanischen Wagen, der guten Laune und Lebensfreude, Irland – Land der grünen Hügel, der rothaarigen, sommersprossigen, ein wenig skurrilen Menschen, der Musik, des Tanzes und der dunklen Biere, die Schweiz – das kleine Land in den Alpen, ein Land der technischen Präzision, der Banken und Geheimnisse wie der alten langbärtigen Männern, die ihren Lebensabend auf Almen fristen. Diese Liste plakativer Beispiele ließe sich für Städte, Regionen, Länder oder andere realräumliche Bezugsgrößen beliebig lange fortsetzen.

An diesen Beispielen wird nicht nur das Stereotype von Raumbildern deutlich, sondern auch dass dominante Elemente von Raumbildern sowohl naturbezogener als auch kultureller Art sein können. Ihre Anteile unterscheiden sich dabei je nach untersuchtem Vorstellungsraum. Anders als bei ‚klassischer‘ Länderkunde ist zur Analyse dieser Bildanteile im Rahmen einer Neuen Länderkunde eine Unterscheidung in Human- oder Physische Geographie nicht notwendig. Denn für eine Neue Länderkunde ist es wesentlich, *welche Elemente in welcher Weise* für die Produktion von Raum- und Länderbildern eingesetzt werden, und nicht, auf welche Weise die Genese und räumliche Verteilung dieser Elemente zu erklären sind. Dies soll wiederum an zwei kurzen Beispiele verdeutlicht werden: Schweden wird häufig assoziiert mit kaum berührter Natur, weiten Wald- und Seeflächen, Flora und Fauna und damit der Möglichkeit eines ‚naturnahen‘ Daseins; ‚kulturelle Güter‘ Schwedens (jenseits von Ikea) oder seine Städte stehen jedoch nur selten im Vordergrund des im deutschen Kontext bestehenden Länderbildes. ‚Weimars Natur‘ hingegen, seine Parks und Flusslandschaft, die auf charak-

teristische Weise das Gesamtbild der Stadt prägen, ist – angesichts der ‚hochkulturellen Größe‘ der Stadt – nicht wesentlich für das Bild der Stadt, sondern bildet allenfalls deren angenehme Hintergrundkulisse.

Eine Eruierung und Darstellung von Raum- und Länderbildern umfasst also sowohl eine Zusammenstellung bestehender Bilder zu Vorstellungsräumen, als auch deren Analyse hinsichtlich dominanter Raumbilder und Bildelemente.

4.4.2.2 (Re-) Produktionszusammenhänge von Raumbildern

Ein wesentlicher Teil der Analyse von Raum- und Länderbildern ist die Untersuchung ihrer (Re-) Produktionszusammenhänge und -bedingungen. Raum- und Länderbilder entstehen innerhalb bestimmter sozio-historischer und -kultureller Gefüge mit unterschiedlichen, beispielsweise wirtschaftlichen oder politischen Macht- und Interessenlagen. So sind auch Raumbilder Gegenstand gesellschaftlicher Aushandlungsprozesse, die solchen Bildern eingeschrieben werden. Nur eine Berücksichtigung der (Re-) Produktionszusammenhänge von Raumbildern kann deren intendierte Aussagen, die im Hintergrund stehenden Interessen und Machtverhältnisse sowie die Aushandlungsprozesse ihres Zustandekommens zu Tage fördern.

Länderbilder können auf sehr unterschiedliche Arten und Weisen hergestellt werden. Einer dieser Wege ist die Übertragung von Stereotypen, die zu Bewohnern einer Stadt, einer Region oder eines Landes existieren, auf den ihnen zugeordneten Raum. Dass dies auch über ‚fiktive Personen‘, die in Filmen oder Romanen in real existierenden Räumen verortet werden, funktioniert, zeigen die Beispiele von Dracula und Transsilvanien oder Heidi und den Schweizer Alpen (vgl. FLEISCHMANN, STRÜVER, TROSTORFF 2004a, 2004b). Die üblichen Vorstellungen zu Transsilvanien können aufgrund der Verortung eines Teils des Romans ‚Dracula‘ von STOKER (2000) in den rumänischen Karpaten und den darauf basierenden Dracula-Verfilmungen mit düster, schroff und unheimlich umrissen werden. Ähnliches gilt für die Eigenschaften der Reinheit, Natürlichkeit und Echtheit, die den (Schweizer) Alpen aufgrund der alpinen Verortung des Romans von SPYRI (1990) und den Heidi-Filmen zugeordnet werden. In beiden Fällen ist die Konstruktion Transsilvaniens bzw. der Alpen eingebunden in ein Spiel von Raum und Gegenraum, die sich als Kontrapunkte – auch hinsichtlich ihrer Eigenschaften – gegenüber stehen: Transsilvanien und ein kleiner Küstenort im viktori-

anischen England bzw. die Alpen und Frankfurt am Main (vgl. FLEISCHMANN, STRÜVER, TROSTORFF 2004a: 2).

Eines der größten Unternehmen der Raum- und Länderbilderproduktion ist neben der Filmindustrie die Tourismusindustrie. Liegen hier Produktionszusammenhänge und -interessen auf der Hand, so ist gleichzeitig deutlich, dass in der Produktion derartiger stereotypisierter Vorstellungswelten häufig nur minimale Ausschnitte naturräumlicher wie gesellschaftlicher Gegebenheiten (re-) produziert werden (vgl. FLEISCHMANN 2006). Folgen und Konsequenzen der massentouristischen Suche nach eben jenen vermeintlich realen Länderbildern wie Umweltverschmutzung, Lohndumping oder Versorgungsengpässe der regionalen Bevölkerung etc. sind – selbstredend – kaum ein Thema. Der Strand der Malediven ist immer weiß, das Wetter in den Alpen immer gut und die Menschen in Südost-Asien sind immer freundlich. Allein einmalige, häufig katastrophenartige Ereignisse wie z.B. der Tsunami im Dezember 2004, die die (touristische) Welt (Südost-Asiens) erschüttern, sind in der Lage, diese ‚rosigen Bilder‘ der tourismusgeprägten Vorstellungswelten kurzzeitig außer Kraft zu setzen. Jedoch sind die Instandsetzungsprozesse solcher Vorstellungswelten hochdynamisch, wie sich im Zusammenhang mit der Tsunami-Katastrophe zeigt: Nach anfänglich irritierten und irritierenden Berichten und Bildern von Touristen, die ihren Urlaub vor einer Kulisse von Zerstörung fortsetzen, wurden in der Folgezeit Reisen in die vom Tsunami betroffenen Regionen als Rettung ‚des verlorenen Paradieses‘ deklariert. Durch diese Wiederherstellung erlangen jedoch auch wieder die etablierten Raumbilder der Regionen ihre vermeintliche Gültigkeit und alles ist ‚schön wie ehedem‘.

An den Beispielen wird deutlich, dass auch Raum- oder Länderbilder-*Regimes* existieren, die in engem Zusammenhang mit wirtschaftlichen, politischen oder anderen Machtinteressen stehen. Durch eine derart kontrollierte (Re-) Produktion von Raumbildern werden (weltweit) dominante Weltansichten installiert, die wesentlich zur Konstruktion von Räumen und zur Konstitution ‚der Welt‘ beitragen. Deshalb ist die Untersuchung der Produktionszusammenhänge und -bedingungen von Raum- und Länderbildern wesentlich für die Aufdeckung ihrer intendierten Aussagen, die zugrunde liegenden Interessen und für das Verständnis ihrer Wirkungsweisen.

4.4.2.3 Ökonomische Inwertsetzung von Raumbildern

Raum- oder Länderbilder werden häufiger als gedacht ökonomisch in Wert gesetzt. Ein großer Bereich der ökonomischen Inwertsetzung von Raum- oder Länderbildern ist die Bewerbung unterschiedlichster Produkte. Dabei werden häufig stereotypisierte Vorstellungen bestimmter Räume bzw. ‚Raumtypen‘ und ihnen darin zugeschriebene positive Eigenschaften und Charakteristika genutzt. Durch die Verortung oder Verbindung eines Produktes mit bestimmten Räumen gehen deren vermeintlich existierende, positive Eigenschaften auf das jeweilige Produkt über. So stehen beispielsweise die Alpen bzw. alpin erscheinende Abbildungen von Bergen für pure Natürlichkeit wie Reinheit und damit für Gesundheit – einerlei ob damit für Käse, Putzmittel oder Reisen geworben wird. Ein anderer Raum(typ), der mit ähnlichen Eigenschaften in Verbindung gebracht und entsprechend in der Werbung eingesetzt wird, sind rurale Landschaften oder Dörfer. Die Symbolisierung solcher Räume kann zum Beispiel über Filme, Fotografien realräumlicher Gegebenheiten oder aber schlichte und reduzierte Zeichnungen stattfinden.

Ein besonders bekanntes Beispiel ist die Bewerbung von Milka-Schokolade: Die Milka-Kuh gibt aufgrund ihrer Verortung auf grünen Almwiesen vor alpenländischer Kulisse nur die allerbeste Milch, die aus ‚ungesunder‘ Schokolade quasi ein Grundnahrungsmittel macht. Um sich jedoch von anderer Werbung wie z. B. für Käse, die ebenfalls mit Kühen und alpinen Almwiesen operiert, abzuheben, wird die Milka-Kuh der Schokoladenverpackung angepasst und lila-weiß gescheckt. Den Gipfel der Schönfärberei bildet die lila-farbene Illuminierung der Zugspitze im Juli 2004, mit der eine Grenze der Naturalisierung von Werbung erreicht scheint: Der bayerische Landtag – obwohl verwaltungsrechtlich nicht für die Zugspitze zuständig – verurteilt in seltener Eintracht das Vorhaben und man warnt „vor dem kulturellen Verfall im Land“ (WEBER 2004). Hintergrund der Empörung dürfte auch die zeitlich befristete Umwandlung eines identitätsstiftenden Wahrzeichens der Region zur Werbekulisse und die damit verbundene Degradierung sein.

Durch die Nutzung und ökonomische Inwertsetzung von Raumbildern z. B. in und durch Werbung werden stereotypisierte Vorstellungen von Räumen in einem stetigen Prozess zu- und festgeschrieben. Gleichzeitig können aber auch Bedeutungsverschiebungen von Raumbildern die Folge sein bzw. neue Vorstellungswelten geschaffen werden. Das Feld der (Re-) Produktion von Raumbildern durch ihre ökonomische Inwertsetzung ist also ein großes und bietet großes Potential zur Untersuchung der (Re-)Produktion und Nutzung

von Raum- und Länderbildern (vgl. dazu auch FLEISCHMANN, STRÜVER, TROSTORFF 2004a, 2004b). Häufig geht die ökonomische Inwertsetzung von Raum- und Länderbildern Hand in Hand mit raumwirksamem und räumlichem Handeln.

4.4.2.4 Relevanz und Wirkungsmacht von Raumbildern für räumliches und raumwirksames Handeln

Die Folgen von Raum- und Länderbildern für raumwirksames und räumliches Handeln sind komplex, vielschichtig und in den unterschiedlichsten Lebensbereichen wirksam. Sie können von alltäglichen Ortspräferenzen über die Schaffung touristischer Attraktionen bis hin zu wirtschaftlich-politischer (Nicht-) Zusammenarbeit reichen. Aufgrund dessen können hier nur einige Beispiele verdeutlicht werden.

Alltägliche Raumpräferenzen beispielsweise sind eng verbunden mit Raumbildern, die zu Dörfern, Stadtteilen, Städten oder Regionen existieren. Wer z.B. in Berlin links-alternative Szene(rie) sucht, wohnt, lebt oder verlost sich in Kreuzberg, Prenzlauer Berg oder Friedrichshain, die kultur-zentrierten Lebensstilgruppen präferieren Berlin-Mitte und Stadtteile wie Spandau, Tempelhof oder Steglitz gehören dem vermeintlichen ‚Durchschnitts-Berliner‘, der in Fernseh-Serien wie „Praxis Bülowbogen“ oder „Die drei Damen vom Grill“ (beides ARD-Produktionen) das Bild der Stadt prägt. Solche Zuschreibungen und Raumbilder sind keine Berliner Interna, sondern vielmehr medial vermittelte Vorstellungen, wie sie beispielsweise auch in der Vorabendserie „Berlin Berlin“ (ARD) oder dem Kinofilm „Lola rennt“ (re-) produziert werden.

Ein anderes Beispiel für die Evozierung raumwirksamen bzw. räumlichen Handelns auf der Basis von Raumbildern ist wiederum die Tourismusindustrie. Zum einen produziert sie wirkungsmächtige Raum- und Länderbilder, die Millionen von Touristen auf den Weg in ihre touristischen Destinationen bringt. Vor Ort wird dann mit verschiedenen Mitteln für eine möglichst abbildungsgetreue Einlösung der touristischen Sehnsüchte gesorgt und auf diese Weise Raum konstruiert (vgl. FLEISCHMANN 2006). Zum anderen nutzt die Tourismusindustrie aber auch Raumbilder, die durch andere Medien (re-) produziert werden: Der schwedische Ort Ystad, Handlungsort zahlreicher Kriminalromane des Autors Mankell, wird von Touristen überrannt und Neuseeland erlebt seit den neuen Verfilmungen von Tolkiens „Herr der Ringe“, die dort gedreht wurden, einen Reiseboom. Diese Liste ließe sich lang fort-

setzen. Vor Ort warten Führungen, Touren, Rundreisen etc. auf Touristen, um ihnen ‚reale Schauplätze‘ wie auch die Produktion(s)räume des jeweiligen Raumbildes vor Augen zu führen. Das Reiseunternehmen Thomas Cook bietet im Sommer 2004 England Rundreisen „auf den Spuren von Rosamunde Pilcher“ oder „mit Harry Potter durch England“ an (THOMAS COOK AG 2003: 190, 191). Auf Draculas Spuren kann man auf diversen Dracula-Reisen in Rumänien, aber auch in Schottland wandeln (vgl. FLEISCHMANN, STRÜVER, TROSTORFF 2004b), Heidis fröhliches Wesen lebt im Schweizer HeidiLand oder auch dem Heidi-Dorf fort (vgl. ebd. 2004a), das schwedische Vimmerby inszeniert sich als Ort von Astrid Lindgrens Pippi Langstrumpf und Michel aus Lönneberga (vgl. <http://www.vimmerby.se>). Auf diese Weise (re-) produziert die Tourismusindustrie in hohem Maße Raum- und Länderbilder und sorgt vor Ort für ihre möglichst vorstellungsgetreue Einlösung.

Die Bandbreite der Wirkungen von Raum- und Länderbildern auf politische wie wirtschaftliche Entscheidungen bietet außerordentlich hohes Potential, um Diskurse zu dekonstruieren und zu Grunde liegende Motivationen zu Tage zu fördern. So beeinflussen stereotypisierte Länderbilder beispielsweise Diskussionen zum EU-Beitritt der Türkei deutlich. Zur Vertiefung des Türkei-Beispiels sei auf die Arbeit von LOSSAU (vgl. 2002) verwiesen, die anhand der diskursiven Verortung der Türkei und deren Folgen den Einfluss des Länderbildes auf die deutsche Türkei-Politik verdeutlicht.

Anhand dieser kurzen Beispiele wird aufgezeigt, dass Raumbilder bei der Beeinflussung und Evozierung räumlichen und raumwirksamen Handelns sehr wirkungsmächtig sind. Es wird offensichtlich, dass Raumbilder Räume in doppelter Hinsicht konstruieren können: durch die Nutzung bestehender Raumbilder für die Installation touristischer Einrichtungen, die ihrerseits wiederum (ähnliche) Raumbilder produzieren. Der geplante Dracula-Park oder das Heidi-Dorf existieren allein aufgrund des Bestehens eines etablierten Raumbildes und ‚transponieren‘ wie (re-) produzieren es – durch ihre Verortung – in andere(n) Räume(n). Deutlich wird aber auch, dass Raumbilder in vielerlei Hinsicht große Forschungspotentiale bieten, die zwar häufig bereits Gegenstand geographischer Forschungen sind, wenn auch auf ganz andere Weise.

4.4.2.5 Fragen einer Neuen Länderkunde

Abbildung 7 fasst die in den vorhergehenden Kapiteln dargestellten zentralen Forschungsfragen Neuer Länderkunde auf einen Blick zusammen. Bei der Untersuchung von Raum- und Länderbildern kann nicht die Bearbeitung aller Forschungsfragen erfolgen. Vielmehr ist das dargestellte Konzept als eine Art Baukastensystem zu verstehen, das es auf der Basis der Eruiierung von Raumbildern ermöglicht, verschiedene Schwerpunkte zu setzen. Im

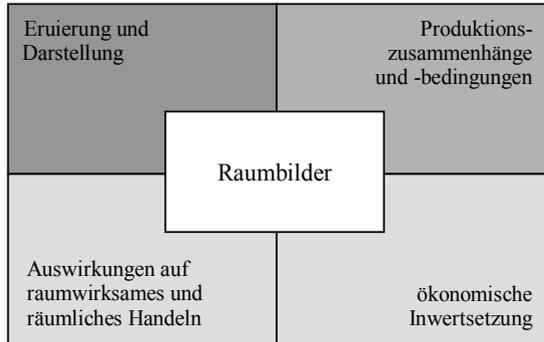


Abb. 7: Zentrale Forschungsfragen einer Neuen Länderkunde in der Übersicht (Eigene Darstellung)

Rahmen einer (macht-) kritischen Bearbeitung von Raum- und Länderbildern ist es jedoch wichtig, neben der Bilderuiierung auch deren Produktionszusammenhänge und -bedingungen in die Analyse einzubeziehen.

Neben diesen zentralen Forschungsfragen existieren noch unterschiedliche Forschungsperspektiven bei der Bearbeitung von Raum- und Länderbildern, die im folgenden Kapitel dargestellt werden.

4.4.3 Von Produktion und Rezeption, Selbst- und Fremdbildern: Forschungsperspektiven einer Neuen Länderkunde

Quer zu den eben dargestellten Forschungsfragen Neuer Länderkunde liegen unterschiedliche Forschungsperspektiven zu Länderbildern. Das bedeutet, dass Länderbilder, ihre Produktionszusammenhänge, ihre ökonomische Inwertsetzung und ihre Auswirkungen auf raumwirksames und räumliches Handeln auf verschiedenen Ebenen untersucht werden können. Vor dem Hintergrund des gegenwärtigen Arbeitsstandes einer Neuen Länderkunde können zwei solcher Perspektiven benannt werden: 1. die Produktion bzw. Rezeption von Länderbildern und 2. das Selbst- bzw. Fremdbild, das Räumen zugeordnet wird.

1. Raum- und Länderbilder können sowohl in ihrer Produktion, als auch in ihrer Rezeption untersucht werden. In den letzten Jahren sind zunehmende Forschungsaktivitäten zur Untersuchung der *Produktion* von Raumbildern festzustellen (vgl. beispielsweise AGREITER 2003, BOLLHÖFER 2003, 2007, ESCHER, ZIMMERMANN 2001, FELGENHAUER, MIHM und SCHLOTTMANN 2005, GEBHARDT 2001, MEYER ZU SCHWABEDISSEN und MICHEEL 2005 oder WIEST 2007). Dabei ist eine überwiegende Konzentration auf Sprache, Film und Reiseliteratur festzustellen. Eine Untersuchung weiterer Medien wie Romane und Literatur im weitesten Sinne, Comics, Werbung, aber auch Ausstellungen (vgl. STRÜVER 2005), Musik (vgl. MAGER 2003, 2007), Kulinarisches und dessen Inszenierungen (vgl. SOYEZ 2003a, GELINSKY 2005), (Innen-) Architektur und Design (vgl. FLEISCHMANN 2006) steht größtenteils noch aus und birgt großes Forschungspotential. Der Bereich der *Rezeptionsforschung* hingegen weist starke Defizite auf (vgl. LUTTER, REISENLEITNER 2001: 59). Die Rezeption von Raumbildern ist konstitutiv für die eigene Identität, für die Sicht auf ‚Fremde(s)‘ sowie für räumliches Handeln und ist basaler Bestandteil der Konstruktion von Räumen und Welt(an)sichten (vgl. ROSE 2001). Aufgrund dessen ist eine verstärkte Untersuchung der Rezeption von Raumbildern und deren Folgen dringend angeraten.
2. Eine weitere Perspektive ist die der Selbst- oder Fremdbilder. Dabei steht im Mittelpunkt der Untersuchung, ob es sich bei den jeweiligen Raum- und Länderbildern um Selbst- bzw. Fremdinszenierungen handelt. Auch wenn eine Selbstbebilderung keinesfalls eine Garantie für weniger stereotypisierte Vorstellungen und Bilder ist, so sind doch wesentliche Unterschiede in den jeweiligen Inszenierungen gegeben: Ein Selbst-Bild kann als ‚Gesehen-werden-Wollen‘ interpretiert werden, das in dieser Eigenschaft auch identitätsstiftende Faktoren beinhalten kann. Gleichwohl beruhen auch Selbstbilder nicht zwangsläufig auf konsensualen Entscheidungsfindungen, sondern sie sind als Produkte wirkungsmächtiger und bedeutungsgenerierender Aushandlungsprozesse zu sehen, in die gesellschaftliche Machtverhältnisse eingeschrieben sind. Fremd-Bilder hingegen können als ‚Gesehen-werden‘ oder als Zuschreibungen von Fremd(an)sichten zu Räumen verstanden werden. Dass diese beiden ‚Ansichten eines Raumes‘ sehr unterschiedlich sein können, liegt auf der Hand und verspricht interessante Forschungsmöglichkeiten.

Ein Beispiel dafür ist der Eurovision Song-Contest (vgl. <http://www.ndrtv.de/grandprix/>), der die Produktion von Selbstbildern sowie deren Bewertung durch die Fernseh-Zuschauer in einem musikalischen Länder-Wettstreit vereint. Selbstbilder werden dabei über kurze Filmfeatures und die optische sowie musikalische Gestaltung des Auftrittes der jeweiligen Interpreten²⁸ produziert. Ruslana, die Gewinnerin des Eurovision Song-Contests 2004, verbindet beispielsweise musikalische Traditionen eines ukrainischen Karpaten-Volkes mit heutigem Pop und präsentiert dies „mit Lendenschurz und Lederfetzen bekleidet“ „mit einer Truppe von Peitschen schwingenden Tänzern“; bei ihren Presseterminen werden Vertreter der Presse mit Wodka bewirtet (GÜSTEN 2004). Die Benotungen der einzelnen Liedbeiträge durch die Fernseh-Zuschauer²⁹ können als Bewertung des präsentierten (musikalischen) Selbstbildes vor dem Hintergrund ihres jeweiligen Fremdbildes – sowie als politische Äußerungen – interpretiert werden. Implizites Kriterium bei der Benotung der Lieder dürften auch stereotypisierte Vorstellungen oder Länderbilder des jeweiligen Landes – Fremdbilder – sein.

Die Kategorien der Produktion und Rezeption sowie der Selbst- und Fremdbilder sind als Forschungsperspektiven zu verstehen, die unterschiedlich miteinander kombiniert werden können. Die Produktion eines Fremdbildes kann ebenso untersucht werden wie die Rezeption eines Selbstbildes; desgleichen kann die Produktion wie Rezeption eines Selbstbildes Gegenstand der Forschung sein. In Kombination mit den dargestellten Forschungsfragen ergibt sich daraus eine große Vielfalt an Forschungsmöglichkeiten zu Raumbildern.

4.4.4 *Arbeitsweisen einer Neuen Länderkunde*

Aus der Kombination dieser unterschiedlichen Forschungsperspektiven mit den dargestellten Forschungsfragen einer Neuer Länderkunde ergeben sich thematisch wie perspektivisch vielfältige Untersuchungsansätze für Raum- und Länderbilder. In Abbildung 8 werden diese schematisch dargestellt. Diese Vielfalt erfährt zudem noch eine Erweiterung durch den diversifizierten Theorie- und Methodenhintergrund Neuer Kulturgeographie, der auch in der Forschungspraxis Neuer Länderkunde wieder zu finden sein kann.

28 Die Teilnehmenden des Eurovision Song-Contests werden ihrerseits in einem nationalen Contest zur Vertretung des Landes ausgewählt.

29 In der Bewertung der Liedbeiträge per Telefonanruf ist ein Votum für das eigene Land ausgeschlossen; häufig spiegelt sich jedoch, beispielsweise im Falle Deutschlands, in hohen Voten deutscher Anrainerstaaten für den deutschen Beitrag grenzüberschreitender Verkehr zum Zwecke der Abstimmung beim European Song-Contest wider.

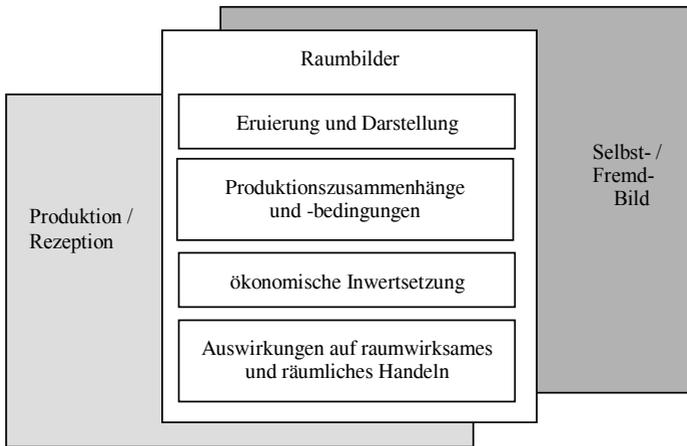


Abb. 8: Schematische Darstellung der Kombinationsmöglichkeiten von Forschungsfragen und -perspektiven einer Neuen Länderkunde (Eigene Darstellung)

Ebenso vielfältig sind die Analysemethoden für Raumbilder, die jeweils in Abhängigkeit vom Produktionsmedium und im Blick über den disziplinären Tellerrand auszuwählen sind. Für Filme sind dies beispielsweise filmanalytische Zugänge, für Werbung der Printmedien bild- und textanalytische oder werbepsychologische Zugänge, für Architektur semiotische oder materialikonographische Zugänge etc.

Vor dem Hintergrund dieser Vielfalt lassen sich die Arbeitsweisen einer Neuen Länderkunde nur andeuten. So kann beispielsweise zunächst ein ‚gedanklicher‘ Untersuchungsraum bzw. ‚Raumtyp‘ ausgemacht werden, dessen zuge dachte Raumbilder dann in (massen-) medialer Produktion und/oder Rezeption untersucht werden. Die Untersuchung der Produktion von Raum- und Länderbildern in *verschiedenen* Medien ist sehr aufwändig bzw. nahezu unmöglich, wird Vollständigkeit angestrebt. Zum einen liefert die massenmediale Produktion beständig neue Raum- und Länderbilder. Zum anderen bedarf die Analyse der medialen Bedeutungsproduktionen und -zuschreibungen zum Teil medienspezifischer Analysemethoden, die mit historischen, kulturellen und machtkritischen Analysen ‚anzufüttern‘ sind. Aufgrund dessen scheint es sinnvoll, die Untersuchung der Länderbilderproduktion auf bestimmte Medien und auf die Präsentation von Fallbeispielen zu beschränken. Hinzu kommen für die Untersuchung der Rezeption von Län-

derbildern und deren Folgen für raumwirksames und räumliches Handeln qualitative wie quantitative Methoden, die je nach Inhalt und Schwerpunkt der Untersuchung auszuwählen sind.

Neue Länderkunde ist also als vielschichtiges und vielfältiges Projekt zu bezeichnen: unterschiedliche theoretische wie methodische Zugänge einer Neuen Kulturgeographie in Kombination mit einer thematischen, perspektivischen und methodischen Vielfalt der Untersuchung von Raum- und Länderbildern. Aus geographischer Sicht sind die Entstehung, Existenz und Funktionsweisen von Raumbildern ebenso wie ihre räumliche Handlungsrelevanz bzw. Wirkungsmächtigkeit von Interesse. Zentrale Leitfragen sind dabei, auf welche Weise, in welchen Kontexten und zu welchem Zweck bzw. mit welcher Wirkung Raumbilder transportiert, kommuniziert und rezipiert werden.

4.4.5 *„Klassische“ Länderkunde, Neue Kulturgeographie und Neue Länderkunde*

Der Begriff der Neuen Länderkunde bettet den Forschungsansatz zum einen in theoretische Grundlagen Neuer Kulturgeographie ein und bindet ihn zum anderen an die „klassische“ Länderkunde an. Auf diese Weise soll verdeutlicht werden, dass eine Neue Länderkunde Raum und seine Konstruktion – in Anlehnung an die Neue Kulturgeographie – auf andere Weise versteht als bisher üblich. Zudem wird auf die theoretische wie methodische Vielfalt Neuer Kulturgeographie verwiesen, die auch in einer Neuen Länderkunde ihren Niederschlag finden kann. In der Analyse von Raumbildern und Vorstellungswelten können raumbezogene Bedeutungsproduktionen sowie -zuweisungen zu Tage gefördert werden. Somit ergänzt eine Neue Länderkunde die „klassische“ Länderkunde, die „Realräume“ in ihren spezifischen natur- und kulturräumlichen Gegebenheiten zu charakterisieren versucht, um Bilder und gedankliche Vorstellungen, die diesen Räumen zugeordnet werden. Auf diese Weise liefert eine Neue Länderkunde einen grundlegenden Beitrag zur Beschreibung und Erfassung von Räumen auf einer Ebene, die in der Geographie und „klassischen“ Länderkunde bisher kaum Berücksichtigung findet. Damit trägt sie zum Verständnis von Räumen, ihrer Konstruktion und Wahrnehmung bei.

Wie hier bereits angedeutet kann und soll eine Neue Länderkunde „klassische“ Länderkunde nicht ersetzen. Da diese beiden Arten von Länderkunde unterschiedliche Forschungsgegenstände haben – Raumbilder bzw. „Real-

räume‘ – schließen sie sich in keiner Weise gegenseitig aus. Vielmehr können diese beiden Arten von Länderkunde zum einen in einer Zusammenschau interessante Informationen zu und Charakteristika von Räumen zur Verfügung stellen, die bisher in dieser ‚Ganzheit‘ nicht vorliegen.³⁰ Denkbar ist beispielsweise eine umfassende Länderkunde Deutschlands, die nicht nur natur- und ‚kulturräumliche‘ Gegebenheiten referiert, sondern die auch Selbst- und Fremdbilder von Deutschland darstellt.³¹ Ebenso wäre eine Untersuchung von Deutschland-Bildern in unterschiedlichen inhaltlichen Diskursen vorstellbar wie zum Wirtschaftsstandort Deutschland, zum Sozialstaat Deutschland oder auch zum ‚Naturraum‘ Deutschland etc. Allerdings kann dabei kaum der Anspruch auf Vollständigkeit erhoben werden, sondern vielmehr ein Einblick in die exemplarische Darstellung oder die Zusammenfassung dominanter Diskursstränge gegeben werden.

Zum anderen kann ‚klassische‘ Länderkunde selbst als Medium der Raum- und Länderbilderproduktion verstanden werden und im Rahmen einer Neuen Länderkunde einer (kritischen) Untersuchung unterzogen werden. Auf diese Weise können ‚länderkundliche Erzählungen‘ und immanente Raumbilder zu Tage gefördert werden. Damit wird an diesbezüglich formulierte Kritik angeknüpft, die seit den 1970er Jahren artikuliert wird (vgl. ASCHAUER 2001: 21ff, BLOTEVOGEL 1996:12f).

Neue Länderkunde geht jedoch über die ‚bloße‘ Untersuchung von Vorstellungen zu Räumen hinaus, da sie auch ökonomische Inwertsetzungen sowie die Wirkungsmacht von Raumbildern auf raumwirksames und räumliches Handeln in den Blick nimmt. Somit umfasst sie weit mehr als die Deskription ‚klassischer‘ Länderkunde. Dass dennoch der Begriff der Neuen *Länderkunde* zur Bezeichnung dieses Ansatzes gewählt wird, hat zweierlei Gründe. Einerseits werden – wie dargestellt – in Raum- und Länderbildern ebenso relevante Aussagen über Räume gemacht, wie in ihrer ‚klassisch‘ länderkundlichen Charakterisierung. Deshalb sollten sie im geographischen Forschungskanon, der Aussagen über Räume, Regionen oder Länder trifft, nicht fehlen.

Andererseits ist Länderkunde – nach GRIMM und WARDENGA (2001: 7) – das, was viele Nicht-Geographen „ohne Schwierigkeiten offensichtlich ‚der‘

30 Wodurch allerdings bestehende Kritik an dem Konzept ‚klassischer‘ Länderkunde keineswegs ihre Berechtigung verliert.

31 Dies ist in Ansätzen in den geographischen Erzählungen zu Deutschland von GEBHARDT (vgl. 2001) zu finden.

Geographie als einer in sich einheitlichen Wissenschaftsdisziplin“ zurechnen. Mit dieser eindeutigen Identifikationsmöglichkeit von Geographie stellt Länderkunde nach wie vor ein Potential für die Außendarstellung des Faches dar. Vor dem Hintergrund des derzeitigen ‚spatial turn‘ in den Gesellschaftswissenschaften, der Wissenschaften wie die Soziologie oder Geschichte verstärkt ‚auf den Raum bringt‘, ist dies nicht zu unterschätzen. Verstärkt wird dadurch die Positionierungsnotwendigkeit des Faches Geographie, soll es in seiner bisherigen Konstruktion bestehen bleiben. Eine Neue Länderkunde könnte einen Teil dazu beitragen, Diskussionen um die Daseinsberechtigung geographischer Forschung und Institute mit einem Forschungsbereich entgegenzutreten, der ‚eindeutig geographisch‘ und zugleich gesellschaftlich relevant ist. Gleichzeitig ist eine Neue Länderkunde ein Forschungsansatz, der es der Geographie in interdisziplinärer Zusammenarbeit ermöglicht, unter Beweis stellen, dass sie nach wie vor viel über Raum, seine Konstruktion, Wahrnehmung und Nutzung zu sagen hat.

Mit diesen Ausführungen ist auch die mögliche Stellung einer Neuen Länderkunde im Gefüge der Geographie angedeutet. So wie Human- und Physische Geographie inhaltliche Beiträge zur ‚klassischen‘ Länderkunde liefern, so stellt Neue Kulturgeographie Theorien, inhaltliche Beiträge wie Methoden für Neue Länderkunde zur Verfügung. Abbildung 9³² stellt dieses Verhältnis geographischer Teildisziplinen zueinander dar.

Anhand der unterschiedlichen aufgeführten Beispiele wird deutlich, dass die Untersuchung von Raumbildern mit thematischen Schwerpunkten befasst sein kann, die üblicherweise der Human- bzw. Physischen Geographie zugeordnet werden (z.B. Tourismus-, Stadtforschung oder Politische Geographie). Umgekehrt können jedoch auch durch die Untersuchung von Raumbildern für die jeweiligen geographischen Teilbereiche wichtige inhaltliche Beiträge und Impulse geliefert werden.

32 Die Positionierung von Neuer Kulturgeographie bzw. Neuer Länderkunde oberhalb der üblichen geographischen Teilbereiche impliziert keine Höherbewertung, sondern ist vielmehr der Darstellbarkeit geschuldet.

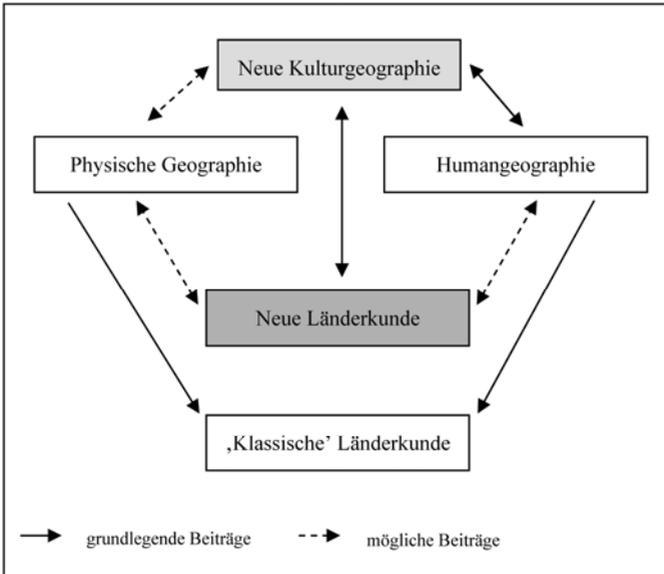


Abb. 9: Mögliche Stellung einer Neuen Länderkunde im Gefüge der Wissenschaft Geographie (Eigene Darstellung)

4.4.6 Vorstellungswelten in der Geographie

Neue Länderkunde ist ein Ansatz, der Theorien, Inhalte und Methoden der Neuen Kulturgeographie für die Bearbeitung von Raum-, Länderbildern und Vorstellungswelten nutzt. Im Mittelpunkt einer Neuen Länderkunde stehen also populär-, hochkulturelle und auch wissenschaftliche Repräsentationen, die Räumen zugeordnet werden. Raum wird dabei anders als bisher üblich gefasst – nämlich in der gedanklichen Zuordnung von Vorstellungen und Assoziationen zu Räumen. In der Beschäftigung mit Prozessen der Raumbildung trägt eine Neue Länderkunde grundlegend zum Verständnis der Konstruktion von Räumen bei. Raum- und Länderbilder sind auf verschiedenen Ebenen wirkungsmächtig. Zentral für eine Neue Länderkunde ist nicht nur die Eruiierung und Darstellung bestehender Raum- und Länderbilder, sondern auch deren Produktionszusammenhänge, ökonomische Inwertsetzung und Wirkungsmacht auf raumwirksames sowie räumliches Handeln. Quer zu diesen zentralen Forschungsfragen liegen unterschiedliche Forschungsper-

spektiven, die die Produktion bzw. Rezeption bestehender Raumbilder als Selbst- oder Fremdbilder in den Fokus nehmen. In der Kombination von Forschungsfragen und -perspektiven ergibt sich für eine Neue Länderkunde ein großes Forschungspotential, über das sich die Geographie auch in aktuelle interdisziplinäre Diskussionen um Raum einbringen kann. Damit bietet eine Neue Länderkunde der Geographie die Chance, für sich ein zwar nicht völlig neues, aber möglicherweise ‚ungewohntes‘ Feld zu entdecken und in Zusammenarbeit mit anderen Disziplinen Raum aufs Neue für das Fach zu erschließen.

4.5 Architektur, Material, Atmosphären und (Be-) Deutungen: (repräsentations-)theoretische Überlegungen zwischen Architektur, Kunstgeschichte und Geographie

Nachdem in den vorhergehenden Kapiteln die theoretischen Grundsteine für die Betrachtung von Botschaftsgebäuden als Länderrepräsentationen gelegt wurden, verengt sich nun der Fokus. Denn im Folgenden werden nun Forschungsansätze zwischen Architektur, Kunstgeschichte und Geographie dargestellt, die Wege für eine mediumsgerechte Analyse der Repräsentationsbauten Botschaft aufzeigen. Basis dessen ist die Übertragung semiotischer Ansätze auf die Architektur, wie sie von ECO (1988) geleistet wird. Repräsentationstheorien finden aber auch in den Ansätzen der Politischen Architektur und Materialikonographie ihren Niederschlag. Es gerät somit verstärkt in den Blick, dass die gebaute Mitwelt eine Vielzahl von Zeichen birgt, die in ihren jeweiligen Kontextualisierungen auf bestimmte Arten und Weisen gelesen werden. Sowohl die Produktion als auch die Rezeption solcher Zeichen stehen im Fokus des Atmosphären-Konzeptes, das in der Konzentration auf subjektive Wahrnehmungen von Stadt und Architektur eine weitere Betrachtungsebene einbringt. Damit werden unterschiedliche Perspektiven für die Untersuchung der Produktion und Rezeption von Botschaftsgebäuden eröffnet.

4.5.1 Die Architektur-Semiotik Umberto Ecos

Der Sprach- und Literaturwissenschaftler Umberto ECO überträgt Anfang der 1970er Jahre semiotische Ansätze³³ auf die Architektur und entwickelt damit

33 ECO baut seine Semiotik auf den Grundannahmen von Charles Sanders PEIRCE auf, der neben de SAUSSURE als Pionier der Semiotik bezeichnet wird (vgl. NÖTH 1985: 33f, 66).

eine Grundlage für semiotische Analysen in der Architektur. Unter Architektur versteht ECO sowohl Phänomene der Architektur im üblichen Sinn wie auch Design und Städtebau (vgl. ECO 1988: 295). Gleichzeitig bezeichnet ECO Architektur in Anlehnung an phänomenologische Betrachtungen als Kommunikationsfaktum mit massenmedialem Charakter, das jedoch dadurch seine Funktionalität nicht verliert (vgl. ebd.: 256):

„Ein Geschäft, das sich an Gruppen von Menschen wendet, um einige ihrer Bedürfnisse zu befriedigen und sie dazu zu überreden, auf bestimmte Weise zu leben, kann auch in ganz alltäglichen Begriffen als Massenkommunikation bezeichnet werden.“ (ebd.: 332).

Das architektonische Zeichen stellt bei ECO das Signifikans (oder den Bartheschen Signifikanten) dar, „*dessen Signifikat die Funktion ist, welches es ermöglicht*“ (ECO 1988: 304, H.i.O.). Mittels der semiotischen Perspektive ist es möglich, in architektonischen Zeichen „*beschreibbare und katalogisierbare Signifikanten* zu erkennen, die präzise Funktionen denotieren können“ (ebd.: 305, H.i.O.). Auf diese Weise entsteht ein semiotisches Universum, in dem eine Lektüre der Architektur als Repräsentationssystem möglich ist: Codes, die aus Gewohnheiten abgeleitet werden, und denotative wie konnotative Signifikate, die auf der Grundlage dieser Codes Signifikanten zugeordnet werden (vgl. ebd.: 306).

Unter dem Signifikat eines Gebäudes ist demnach seine Funktion zu verstehen, die auf konventionelle Art und Weise dem Signifikanten zugeordnet ist. Handelt es sich bei diesem Gebäude beispielsweise um ein Wohnhaus, so besteht das Signifikat dieses Gebäudes zunächst einmal aus den Bestandteilen und Verrichtungen, die es bewohnbar machen. Diese Denotation der Behausung bleibt auch dann für das architektonische Zeichen Wohnhaus beibehalten, wenn von seiner Bewohnbarkeit kein Gebrauch gemacht wird (vgl. ebd.). Dabei gilt, dass „*die Form [...] der Funktion [folgt], dass die Form des Objektes nicht nur die Funktion möglich machen muss, sondern sie so eindeutig denotieren muss, dass sie nicht nur möglich, sondern auch wünschenswert wird* und zu den Bewegungen führt, die am besten geeignet sind, die Funktion zu erfüllen“ (ECO 1988: 308, H.i.O.). Eine Folge verschiedener Denotationen eines Gegenstandes hervorgerufen durch unterschiedliche kulturelle Kontextualisierungen verdeutlicht das folgende Beispiel: Im Südtalien der 1960er Jahre hatte eine Bank für die dort ansässige Landbevölkerung neue Wohnhäuser errichtet:

„Die Einheimischen verfügten auf einmal über moderne Häuser mit Bad und Toilette, waren aber gewöhnt, ihre körperlichen Bedürfnisse auf den Feldern zu verrichten, und unvorbereitet auf die mysteriöse Neuerung in Form von Klosettbecken benutzten sie die Klosetts als Spülbecken für Oliven.“ (ebd.: 309)

Eine Form repräsentiert ihre Funktion also nur innerhalb eines Systems kulturell erworbener (Be-) Bedeutungen und Gewohnheiten.

Formen, Gebäude und andere architektonische Zeichen verfügen jedoch nicht nur über Denotationen, sondern auch über Konnotationen. Ein architektonisches Zeichen denotiert zum einen eine Funktion, konnotiert zum anderen ein *bestimmtes Verständnis* dieser Funktion (vgl. ECO 1988: 310). So verfügt beispielsweise das bereits erwähnte Wohnhaus über einen bestimmten Grundriss, der unter anderem die Anzahl von Räumen sowie ihre Größe und Anordnung festlegt. Eingebaut in diesen Grundriss sind bestimmte Vorstellungen zur Nutzung einzelner Räume wie auch deren räumliche Abfolge bzw. Anordnung zueinander.³⁴ Es können jedoch auch andere Konnotationen bestehen: Eben jenes Wohnhaus kann im Laufe seiner Benutzung mit sehr unterschiedlichen (Be-) Deutungen wie beispielsweise Familie, Sicherheit, Geborgenheit oder aber auch Verpflichtung, Enge oder Unwohlsein verbunden werden.

ECO thematisiert die Funktionalität von Konnotationen und verdeutlicht sie an dem folgenden Beispiel, das auf einfache Weise unterschiedliche Funktionen eines architektonischen Repräsentationssystems demonstriert:

„Ein Stuhl sagt mir vor allem, dass ich mich draufsetzen [sic] kann. Aber wenn der Stuhl ein Thron ist, dient er mir nicht nur zum Sitzen; er ist dazu da, sich mit einer gewissen Würde auf ihn zu setzen und bekräftigt den Akt des ‚Mit Würde Sitzens‘ mittels einer Reihe von Nebenzeichen, die Majestät konnotierten (Adler auf den Armlehnen, hohe Rückenlehne mit einer Krone obenauf etc.). Diese Konnotationen ‚majestätischer Würde‘ sind in dem Maße funktionell, dass [...] man die Funktion des ‚Bequemen Sitzens‘ vernachlässigen kann. Vielmehr verlangt der Thron oft, um majestätische Würde zu konno-

34 Für gesellschaftskritische Analysen von Wohnungs- und Hausgrundrissen, aber auch für gesamte Stadtstrukturen sei an dieser Stelle auf umfassende feministische Arbeiten in den Bereichen der Architektur, Planungswissenschaften und auch der Geographie verwiesen (vgl. beispielsweise BAUHARDT, BECKER 1997, BRECKNER DÖRHÖFER, 1986, 1990, 2002, DÖRHÖFER, TERLINDEN 1998, KUHLMANN 2003, LIST 1993 sowie zahlreiche Arbeiten der Feministischen Organisation von Planerinnen).

tierten, daß man starr und unbequem sitzt (mit einem Zepter in der rechten und einer Kugel in der linken Hand, steif, mit einer Krone auf dem Haupt), also ‚schlecht‘ unter dem Gesichtspunkt der denotierten Funktion. Denn: ‚Sich setzen‘ ist nur eine der Funktionen des Throns, nur eines seiner Signifikate, das unmittelbarste, aber nicht das wesentlichste.“ (ECO 1988: 311)

Zur Unterscheidung zwischen denotativen und konnotativen Funktionen eines architektonischen Repräsentationssystems führt ECO die Begriffe der ersten Funktion und zweiten Funktion ein. Die erste Funktion bezeichnet denotative Funktionen, die zweite Funktion konnotative Funktionen, wobei darauf verwiesen wird, dass die Bezeichnung erste und zweite Funktion ausschließlich „mechanisch-semiotischen Wert haben, in dem Sinne, dass die zweiten Funktionen sich an die Denotationen der ersten anlehnen“ (ECO 1988: 312). Beide Funktionen eines architektonischen Zeichens sind nicht ‚auf ewig fixiert‘, sondern unterliegen zeitlich und gesellschaftlich bedingten Veränderungsprozessen (vgl. ebd.: 315). Auf diese Weise werden durch Verluste, Wiedereroberungen oder Substitutionen der ersten oder zweiten Funktion eines architektonischen Zeichens neue (Be-) Deutungen geschaffen, die ECO als Styling-Operations bezeichnet:

„das Klostertischchen wird Teil einer ausgeklügelten Einrichtung, man vergisst die zentrale Konnotation des Tischchens, welche ‚einfaches Mahl‘ symbolisieren sollte; man vergisst die erste Funktion, welche darin bestand, *unbequemes und karges Essen zu stimulieren*. Man hat den Gegenstand wieder entdeckt, aber man hat die Ideologie des Mahls nicht wiedererweckt.“ (ebd.: 323)

Der architektursemiotische Ansatz interpretiert also einzelne architektonische Elemente baulicher, maßstäblicher, materialer oder funktionaler Art als Zeichen- bzw. Repräsentationssysteme. Besonderen Stellenwert haben hier beispielsweise die Säule, die Symmetrie, der Goldene Schnitt oder Marmor (vgl. SCHÄFERS 2003: 47). Es können aber auch Grund- bzw. Aufrisse oder Fassaden von Gebäuden bzw. gesamte Städte Gegenstand der semiotischen Analyse sein (vgl. GOTTDIENER, LAGOPOULOS 1986).

Die Eruierung architektonischer Konnotationen ist nach BANDMANN Gegenstand der Ikonologie von Architektur (vgl. BANDMANN 1984: 19). Inhaltlich zwischen Architektur und Kunstgeschichte zu verorten, disziplintechnisch häufig der Kunstgeschichte zugerechnet, bezieht sich eine solche Ikonologie „auf den Inhalt, der bildlich dargestellt wird [...] Auch die Bedeutung von Symbolen, d. h. Formen in dinglicher Gestalt, die auf eine übergeordnete

Bedeutung hinweisen, welche nicht mit dem ursprünglichen Inhalt der Darstellung identisch ist, sondern darüber hinausgreift, gehört im allgemeinen unter den Begriff“ (ebd., H.i.O.). Nicht immer werden Ansätze und Arbeiten, die der Architekturikonologie zuzurechnen sind, auch als solche bezeichnet. Im Folgenden werden mit Politischer Architektur und Materialikonographie zweier solcher Ansätze mit Relevanz für die vorliegende Arbeit vorgestellt.

4.5.2 *Politische Architektur*

Ein Ansatz, der sich mit Konnotationen von Architektur beschäftigt, ist jener der Politischen Architektur. Der Begriff Politische Architektur bezeichnet zweierlei: zum einen Bedeutungsarchitekturen, die im Dienste der Machthabenden – einerlei, ob Monarchien, Diktaturen oder Demokratien – zur öffentlichkeitswirksamen Vermittlung politischer und gesellschaftlicher Bedeutungen bzw. Bedeutsamkeiten dienen³⁵. Zum anderen benennt der Begriff das Forschungsfeld Politischer Architektur, das mittels bau- und kunstgeschichtlicher Analysemethoden architektonische (Be-) Deutungskonstruktionen untersucht (vgl. WARNKE 1984: 14ff).

Die bedeutsame Verbindung von Architektur und Politik blickt auf eine lange Geschichte zurück. So ist eine Aufforderung von Plinius dem Jüngeren an Trajan überliefert, durch große Bauwerke seine Stellung und Gesinnung sichtbar werden zu lassen, und auch Papst Nikolaus V. forderte, „die Kirche müsse den schwachen Glauben des gemeinen Volkes durch die Größe ihrer Bauten stärken“ (ARNDT 1996: 12). Eine der grundlegenden Aufgaben Politischer Architektur ist es demnach, Macht, Potenz und Stärke zu demonstrieren. Diese Form Politischer Architektur, die sich in Festungen, Burgen oder Bollwerken, aber auch in Palast- und Schlossbauten niederschlägt, ist die bekanntere der zwei Spielarten und wird von WARNKE (vgl. 1984: 15) als Herrscherarchitektur bezeichnet. Eine andere Spielart Politischer Architektur ist jene, die sich vor einem nationalstaatlichen Hintergrund auf die Vermittlung abstrakter Werte und Normen, wie Nation, Demokratie oder Gerechtigkeit konzentriert und dabei Einendes, Gemeinschaftliches und Demokratisches betont. Sie wird als Gemeinschaftsarchitektur bezeichnet (vgl. ebd.).

35 Dies ist eine sehr eng gefasste Definition des Begriffes. Ein breiteres Verständnis umfasst auch Bedeutungsarchitekturen, die programmatische Ideen architektonisch umsetzen und vermitteln wie die der utopischen Sozialisten Ende des ausgehenden 18. Jahrhunderts (vgl. SCHÄFERS 2003: 170ff). Bedeutungsarchitekturen dienen aber auch dem Ausdruck und der Vermittlung gesellschaftlicher Programme wie wirtschaftlicher Macht.

Bei der Untersuchung solcher Architekturen können unterschiedliche Analyseebenen in den Blick genommen werden: gesamte Städte (z. B. Barockanlagen oder Stadtentwürfe wie Brasilia), einzelne Bauensembles (z.B. das Baugenre des Palastes oder Parlaments) oder aber bestimmte Bauformen und -bestandteile (z. B. Brücken, Säulen oder Kuppeln). Diese Analyseebenen können dabei einerseits anhand prominenter Beispiele innerhalb einer geschichtlichen Epoche bearbeitet werden, andererseits aber auch anhand der (Be-) Deutungsentwicklung im zeitgeschichtlichen Verlauf³⁶.

Selbst diese stark verkürzte Darstellung des Ansatzes Politischer Architektur verdeutlicht, wie diversifiziert hinsichtlich möglicher Forschungsgegenstände und damit dispers dieses Forschungsfeld ist. Deutlich wird auch, dass Politische Architektur „einen komplexen methodischen Ansatz [erfordert], der neben dem ästhetischen auch den sozialen und kulturellen Rahmen einer jeweiligen historischen Situation mit einbezieht“ (DREYER 2001: o.S.). Damit wird auch auf Schwierigkeiten Politischer Architektur verwiesen: Zum einen bietet das Forschungsfeld sowohl räumlich als auch zeitlich eine Vielzahl an Möglichkeiten für die Auseinandersetzung mit Architektur und Politik. Zum anderen scheint es nur schwer möglich, diese, stets in Rückbindung an Zeit und Raum zu interpretierenden Forschungsergebnisse zu einem systematischen Ganzen zu verbinden.

Das Baugenre Botschaft – sowohl politisch, als auch repräsentativ ‚par excellence‘ – wird in Politischer Architektur kaum behandelt. Es existieren vereinzelte wissenschaftliche Veröffentlichungen zu Botschaften – sowohl zu Botschaften in Deutschland (vgl. ENGLERT, TIETZ 2003, REDECKE, STERN 1997), als auch zu deutschen Botschaften im Ausland (vgl. BUDDENSIEG 1984, ASENDORF, VOIGT, WANG 2000). Diese verbleiben jedoch häufig auf der Ebene einer bildlichen und textlichen Beschreibung der Gebäude und ihrer Geschichte – eine Analyse der Gebäude als politische Repräsentationssysteme findet jedoch selten statt.

36 Zu nennen ist hier die grundlegende Studie BANDMANNs, der zeigt, wie mit bestimmten Architekturformen eine Fülle spezifischer Bedeutungen und politischer Ideen transportiert wird, die in bestimmten kulturhistorischen Kontexten decodiert werden können. Als Beispiele für die Auseinandersetzung mit Revolutionsarchitektur sei auf VOGT (1974) und PHILIPP (1990) verwiesen, für Architektur des Faschismus auf BARTETZKO (1985) und FRANK (1985) und für postmoderne Architektur auf JENCKs (1977) und WELSCH (1987). Für (haupt)städtische Analysen seien beispielhaft BRAUNFELS (1976), SONNE (2003), VALE (1992) und WELCH GUERRA (1999) genannt.

Ist es einerseits erstaunlich, dass diese Repräsentationsarchitekturen bisher nur geringe Berücksichtigung finden, so wird es andererseits angesichts der Komplexität des Systems Botschaft umso nachvollziehbarer. Das Baugenre Botschaft vereint teilweise widersprüchliche Aussagen in sich: Einerseits sollen Botschaftsgebäude – in Abhängigkeit von den historischen, politischen und wirtschaftlichen Beziehungen des Entsendestaates zum Empfangsstaat – Botschaften übermitteln, die von freundschaftlicher Verbundenheit bis Reserviertheit reichen können. Dementsprechend wird ein architektonischer Ausdruck von Sympathie, Offenheit, Neutralität bzw. Distanzierung durch den jeweiligen Botschafts(neu)bau herzustellen versucht. Gleichzeitig verkörpern Botschaftsgebäude idealisierte Selbstdarstellungen von Staaten. So spielen Repräsentationen des staatlichen Selbstverständnisses, die von ‚weltmächtiger Omnipotenz‘ bis zum bescheidenen Existenzbeweis reichen können, ebenfalls eine Rolle. Andererseits sind Botschaftsgebäude auch als Staatswerbung im Sinne von Public Diplomacy wie als Identifikationsobjekte für eigene Staatsangehörige zu sehen. Auch wenn dies angesichts des erstgenannten Aussagenkomplexes eine untergeordnete Funktion haben mag, so sind doch positive Werbeinhalte und Identifikationsmöglichkeiten (über Flagge und Wappen hinausgehend) anzubieten. Demnach stehen Botschaften in dem Spannungsfeld, gleichzeitig Macht- und Gemeinschaftsarchitektur zu sein.

Dies wird von einer weiteren Ebene überlagert, die vor allem bei Botschaftsneubauten zum Tragen kommt. Je nachdem, wie das Botschaftsgebäude sozio-kulturell kontextualisiert wird, müssen unterschiedliche architekturgeschichtliche Interpretationsschemata angelegt werden. Denn ein Botschaftsgebäude, das in der Architektur- und Materialtradition des Entsendestaates errichtet ist, wird üblicherweise vor dem Hintergrund eben jener des Empfangsstaates interpretiert. Eine solche Interpretation wird – in Abhängigkeit von (gemeinsamen) kulturellen Kontexten des Entsende- und Empfangsstaates³⁷ – allerdings nur einen Teil der politischen Konnotationen des Gebäudes zu Tage fördern können. Darüber hinaus kann auch die Auswahl der Entwurfsarchitekten des Botschaftsgebäudes den Grad der ‚kulturellen Übersetzungsarbeit‘ und die Lesbarkeit der Botschaft beeinflussen: Einerseits erhöht sich möglicherweise die Lesbarkeit der Botschaft, die von Architekten des

37 So haben beispielsweise Deutschland und Frankreich einige architektonische wie kulturelle Kontexte gemein, während der Grad der Übereinstimmung bei Deutschland und den Vereinigten Arabischen Emiraten geringer sein dürfte.

Empfangsstaates entworfen wird, durch eine empfangsstaatliche kulturelle Kontextualisierung. Andererseits kann die Realisierung eines weniger empfangsstaatlich kontextualisierten Botschaftsgebäudes als eine selbstbewusste Demonstration des repräsentierenden Staates interpretiert werden. Eine umfassende Analyse politischer Konnotationen von Botschaftsgebäuden bedürfte also ggf. einer Einarbeitung in architektonische und materiale Repräsentationssysteme des jeweiligen Entsendestaates.

Allein schon diese Punkte verdeutlichen die hohe Komplexität des architektonischen Repräsentationssystems Botschaft. Gleichzeitig verweisen sie darauf, dass eine Bearbeitung von Botschaftsgebäuden auf zweierlei Ebenen weitreichende Potentiale für Politische Architektur bietet: Zum einen könnte die (nationen- und architekturgeschichtsübergreifende) Vielschichtigkeit politischer Repräsentation Gegenstand von Forschung sein. Zum anderen könnten architektonische Repräsentationssysteme und politische Konnotationen in ihrer kulturellen Kontextualisiertheit verstärkt zum Thema Politischer Architektur werden. Auch wenn im Vordergrund der vorliegenden Untersuchung Länderbilder stehen, so ist doch eine Trennung länderbildbezogener und politischer Konnotationen von Botschaftsgebäuden weder gewollt noch sinnvoll. Denn auch Politik – im weitesten Sinn – ist impliziter Bestandteil von Länder- bzw. Raumbildern.

4.5.3 *Materialikonographie*

Ein weiterer Ansatz, der u.a. Konnotationen von Architektur in den Blick nimmt, ist die Materialikonographie. Sie untersucht, „ob oder wie jene Materialien, aus denen Kunstwerke bestehen, einen eigenen Beitrag zur inhaltlichen Aussage dieser Kunstwerke leisten“ (RAFF 1994: 9).³⁸ Materialien von Kunstwerken, Denkmälern und Architektur werden dabei „als Medien mit eigener semantischer Qualität“ verstanden (WAGNER, RÜBEL, HACKENSCHMIDT 2002b: 7). Diese Qualität umschreibt BANDMANN wie folgt:

„Jedem einzelnen Material haftet von Natur aus eine bestimmte Qualität an, die einen zwar unscharfen, aber doch begrenzten Spielraum von Assoziationen eröffnet, die dann von Fall zu Fall in irgendeinem

38 Diese Frage wird in der Kunstgeschichte und -wissenschaft erstaunlich selten gestellt. RAFF sieht die Gründe dafür in der traditionell stilgeschichtlichen, formalanalytischen und normativen Orientierung des Faches (RAFF 1994: 9). Dementsprechend existieren bislang noch keine Veröffentlichungen, die ein grundlegendes Konzept von Materialikonographie entwerfen (vgl. FUHRMEISTER 2001: 18), und über die Verwendungsgeschichte einzelner Materialien bestehen bisher nur wenige Arbeiten (vgl. RAFF 1994: 127).

Zusammenhang aktualisiert werden können.“ (BANDMANN 1969 nach RAFF 1994: 33)

RAFF (1994: 33) präzisiert dies mit der Anmerkung, dass „jedes Material [...] eine Fülle von natürlichen Qualitäten [besitzt], von denen allerdings in der Regel nur einzelne als besonders auffallend und kennzeichnend empfunden und hervorgehoben werden“. Wichtig ist dabei, dass allein die Verwendung eines Materials noch nichts über dessen Konnotationen aussagt. Diese „müssen mit Hilfe hinzutretender Quellen eruiert werden, wobei auch besonders auf Diskontinuitäten oder Bedeutungsänderungen zu achten ist.“ (RAFF 1994: 31). Der Prozess der Verfestigung charakteristischer Qualitäten eines Materials findet über die Verwendung eines Materials *in ähnlichen bzw. gleichen* Bedeutungs- und Aussagezusammenhängen statt (vgl. ebd.). Solche (Be-) Deutungszuschreibung sind Teil spezifischer sozio-historischer und -kultureller Kontexte. Deshalb können einige solcher kontextualisierter (Be-) Deutungen von Materialien auch nur innerhalb dieser Kontexte gelesen und verstanden werden.

Dass die Wahrnehmung von Materialbedeutungen nicht einer kunstgeschichtlichen Ausbildung bedarf, macht RAFF deutlich:

„Diese ‚hervorgehobenen natürlichen Eigenschaften‘ oder ‚Qualitäten‘ wurden oftmals der Anlass für Metaphern oder Redensarten. Daraus ist zu schließen, daß sie im allgemeinen Bewußtsein vorhanden waren.“ (RAFF 1994: 33)

Inwieweit die Wahl des Materials durch Architekturschaffende ein bewusster materialikonographischer Akt ist, lässt sich schwer nachvollziehen. Denn „semantische Traditionen werden häufig unbewusst beibehalten, das Mitmachen [...] einer ‚Materialmode‘ [...] kann durchaus unabsichtlich geschehen“ (ebd.: 126).

Als wichtige und notwendige Arbeitsschritte für materialikonographisches Arbeiten werden deshalb benannt: eine möglichst präzise Wahrnehmung und Erfassung des Materials und dessen (Bearbeitungs-) Formen, die Rückbindung eines Artefakts in seinen sozio-historischen und -kulturellen Entstehungskontext (vgl. FUHRMEISTER 2001: 18) und „die Untersuchung der Verwendungsgeschichte und kulturellen Bedeutung des jeweiligen Materials, nicht nur innerhalb der ‚Kunst‘, sondern auch in anderen Zusammenhängen (Magie, Medizin, Alltagskultur, Redensarten, Literatur usw.)“ (RAFF 1994: 127).

Hinsichtlich der möglichen Bedeutungen von Materialien hält RAFF (vgl. 1994: 46) ihren materiellen Wert für eine der wesentlichen Eigenschaften, da jener seit Jahrtausenden einen entscheidenden Beitrag zur Aussage von Kunstwerken leistet:

„Götter- und Herrscherbilder, Kultgeräte und Insignien, Votivgaben und Stiftungen wurden durch ihre materielle Kostbarkeit oft erst definiert und als wirksam bzw. aussagekräftig empfunden.“ (ebd.)

Das Prinzip topographischen Verweizens durch Materialien, das RAFF wie folgt beschreibt, ist auch heute (noch) gültig:

„Mit vielen Materialien [...] verbindet sich die Vorstellung, daß sie aus einer bestimmten Weltgegend kommen oder daß ihre Verwendung für eine bestimmte Region typisch ist. [...] mit manchen Materialien wurde – obwohl sie in verschiedenen Weltgegenden vorkommen – zeitweise ein bestimmter Ort, ein Land oder eine Region assoziiert: mit Zedernholz der Libanon, mit Olivenholz der Ölberg und Jerusalem, [...] mit Travertin Rom.“ (RAFF 1994: 74)

Wird beispielsweise bei der Errichtung von Gebäuden auf Materialien aus weit entfernten Regionen zurückgegriffen, so fand und findet das meist aus Prestige- und Nobilitierungsgründen statt (vgl. ebd.). In früheren Jahrhunderten wesentlich wirksamer als heute wird durch das Wissen um ‚die weite Reise‘ des Materials „auf ferne Länder und Kulturen angespielt“ und deren Wert – nicht zuletzt aufgrund der Transportkosten – dadurch erhöht (ebd.). Voraussetzung dafür ist die Inkenntnis-Setzung des Publikums von der Herkunft des Materials.³⁹ Der Einsatz von Materialien als topographische Verweise wird überwiegend für national bzw. international bedeutsame Gebäude oder Kunstwerke genutzt.

4.5.3.1 Materialikonographische Betrachtungen von (Ge-) Stein

Architektur ist im Gegensatz zu figürlichen Denkmälern unter anderem auf den Bedeutungstransport durch Materialien angewiesen. Aufgrund statischer Eigenschaften und seiner Haltbarkeit kommt (Ge-) Stein – in Form von Natur-

39 Es kann aber auch Programm eines Gebäudes sein, durch Materialien aus verschiedenen (Welt-) Regionen zusätzliche Bedeutungen zu generieren. Der 1923 erbaute Chicago Tribune Tower vereint in seinem Sockel Steine aus sämtlichen Bundesstaaten der USA (worauf durch Inschriften verwiesen wird) und 70 Fragmente berühmter Gebäude wie Westminster Abbey, dem Kölner Dom, dem Arc de Triumphe oder dem Taj Mahal. Mit diesen profanen Reliquien soll auf die weltweite Wirkung der Presse angespielt werden (vgl. RAFF 1994: 80f).

stein (wie Granit oder Sandstein) und Kunststein (wie Beton oder Klinker) – hier besonders häufig zum Einsatz.

Natur(ge)steine stehen dabei „für langfristige Sedimentation [...], für die Dauerhaftigkeit geschichteter Lagerung [...] und für die natürliche Genese“ (FUHRMEISTER 2001: 112). Die Entstehung von Natursteinen ist „von menschlichen Entscheidungen und Handlungen unbeeinflusst“ – ganz im Gegensatz zu künstlichen Steinen wie Klinker oder Beton (vgl. ebd.). Selbst eine hochgradige, artifizielle Bearbeitung von Naturstein kann den Bedeutungszuschreibungen von Natur, langfristiges Wachsen und Werden sowie Individualität nur wenig anhaben. Weiterhin haften Natursteinen „landschaftliche Gebundenheit und natürliche, weil aus den lokalen Gegebenheiten entwickelte Harmonie“, Schwere, Undurchdringlichkeit und ruhige Mäßigkeit als sinnfälligste Eigenschaften an (ebd.: 113f).

Kunststeine hingegen gelten als ursprungslos und verfügen dementsprechend über Konnotationen wie Neu-Geschaffenes, Aufbruch oder Dynamik (vgl. FUHRMEISTER 2001: 112). Dadurch, dass Kunststeine mit ihrem Aufkommen bis dahin gültige statische Regeln des Bauens durch neue Verwendungs- und Gestaltungsmöglichkeiten außer Kraft setzen, gestatten sie neue architektonische (Ausdrucks-) Möglichkeiten. Diese ‚Modernisierungsfähigkeit‘ ist ihnen als dauerhafte Bedeutungszuschreibung eigen. So ist beispielsweise Beton in der Verbindung mit Glas seit den 1920er Jahren die „Metapher für modernes Bauen und modernes Lebensgefühl“ (RAFF 1994: 42). Auch der Fakt, dass Kunststeine von Menschenhand hergestellt werden, hat große Bedeutung. ‚Der Mensch‘ lässt diesen Stein erst entstehen und erbaut damit Neues. Dies ist ebenso konkret wie metaphorisch zu verstehen: Erst durch neue Techniken und Baustoffe sind neue Bauformen für eine (neue) Gesellschaft möglich. So wird Kunststein mit Moderne, Technik, (gesellschaftlichem) Aufbruch und Dynamik assoziiert.

Aller Industrialisierung von Bauvorgängen, aller Internationalisierung des Baustoffmarktes und aller Globalisierungstendenzen des Bauwesens zum Trotz sind diese Bedeutungsdimensionen von Natur- und Kunststein nach wie vor virulent (vgl. FUHRMEISTER 2001: 278). Vor allem im Kontext mit (inter)national bedeutenden Gebäuden erfahren Materialien immense (politische) Bedeutung(saufladungen). Über die Einkleidung bzw. Verblendung von Gebäuden gehen diese Eigenschaften und Bedeutungsaufloadungen auf dessen innewohnende Funktionen über, die dadurch quasi ‚natürlich‘ und ein Teil einer unumstößlichen, vermeintlich ‚natürlichen Ordnung‘ der Welt wer-

den. Auf diese Weise soll bei nationalen Repräsentationsbauten das abstrakte, auf konsensualen Vereinbarungen beruhende Staatsgebilde ‚zu Natur‘ und dadurch unhinterfragbar gemacht werden. Zu diesem vermeintlich naturgegebenen ‚Das-war-schon-immer-so‘ treten weitere (Be-) Deutungen wie (staatliche/politische/wirtschaftliche) Dauerhaftigkeit, Stabilität, Beständigkeit und Zuverlässigkeit.

Derartige (Be-) Deutungszuschreibungen werden auch für andere Bereiche mit Nobilitierungsbedarf genutzt.

„Dies zeigt sich besonders in [...] dem innerstädtischen Büro- und Geschäftshausbau. Selbst die kurzlebige Investoren-Architektur, die unverhohlen mit einer Gebäudestandzeit von 12 bis 15 Jahren kalkuliert, schöpft dabei stets aus dem tradierten Bedeutungsreservoir von Stabilität, Beständigkeit und Dauerhaftigkeit.“ (FUHRMEISTER 2001: 278)

Technische Hintergründe für derartige Verwendungszusammenhänge sind unter anderem geringe Arbeits- und Transportkosten sowie neue Techniken in der Natursteinbe- und -verarbeitung, die die Kosten für Naturstein-Verkleidungen erheblich senken (vgl. ebd.).⁴⁰ Dadurch werden die Bedeutungsreservoirs von Naturstein auch für andere, bisher unübliche(re) Gebäude-Verwendungen ‚angezapft‘ und erodieren traditionelle Materialbedeutungen, wie folgendes Beispiel verdeutlicht:

„Ein Wolkenkratzer wie der Amsterdamer Rembrandt-Tower trägt Granit, ein eher unscheinbares Stadtmöbel auf dem Berliner Gendarmenmarkt edlen polierten grünen Serpentin, aber auch die umgekehrte Verkleidung wäre durchaus denkbar. Selbst die Funktion der Gebäude scheint für die Materialwahl belanglos geworden zu sein: Erst auf der Vorderseite enthüllt der kleine Berliner Pavillon seine nicht so noble Bestimmung einer öffentlichen Toilette.“ (ebd.: 279)

4.5.3.2 Botschaften materialikonographisch gesehen

Botschaften als Repräsentationsbauten ‚par excellence‘ verfügen ohne Frage über Nobilitierungsbedarf. In ihnen vereinen sich mehrere Repräsentationsebenen, von denen zwei in materialikonographischer Hinsicht bedeutsam sind. Die ‚national-repräsentative Ebene‘ bezeichnet die Tatsache, dass Botschaftsgebäude das ‚Maximum‘ an nationalstaatlicher baulicher Repräsentation

40 Immer dünnere Natursteinplatten – „nur halb so dick wie eine Tafel Schokolade“ – werden zur Verblendung üblicher Stahlbetonkonstruktionen eingesetzt (FUHRMEISTER 2001: 279).

außerhalb des eigenen Landes darstellen. Entsprechend wird bei Botschaftsgebäuden – sofern über verwendete Materialien (neu) verhandelt wird – großer Wert auf eine adäquate Materialauswahl gelegt.

Die zweite Repräsentationsebene ist jene, die RAFF (vgl. 1994: 74) als topographische Verweiskategorie von Materialien bezeichnet und die in engem Zusammenhang mit der Produktion von Länderbildern durch Botschaftsneubauten⁴¹ steht. Obwohl tradierte (Be-) Deutungen von Materialien ‚ins Rutschen kommen‘, zeichnen sich einige (Be-) Deutungssysteme, wie der topographische Verweiskarakter, durch große Persistenz aus. Neben der Nobilitierung kann es bei Botschaftsneubauten auch ein Ansinnen sein, den Natur- und ‚Kulturraum‘ des Entsendestaates über ‚seine‘ spezifischen Materialien, deren Gestaltung, Anordnung und Bearbeitung zu repräsentieren. Dass dabei eine aussagenreiche Verbindung zwischen Material und Gebäudefunktion hergestellt wird, ist ersichtlich. So ist beispielsweise die Fassade der ungarischen Botschaft in Berlin mit „Platten aus gelbgrau geflammtem ungarischen Kalkstein verkleidet“ (BOLK 2001: 15), den Eingangshof der britischen Botschaft zierte eine englische Eiche (vgl. KRÜGER 2002: 4) und die Fensterelemente der Botschaft Malaysias sind aus malaiischem Meranti-Holz (vgl. KLAABEN 2000: 16).⁴² Allein schon diese wenigen Beispiele zeigen, dass ‚landestypische‘ Materialien in Kontexten nationaler Repräsentation wie Botschaften wesentlich mehr sind als nur Fassade: Sie verkörpern eine Nation in ihrer Materialität und sind damit ‚die Nation selbst‘. Nationale Selbstdarstellung ist also mit der *programmatischen* Verwendung ‚landestypischer‘ Materialien aufs Engste verbunden.

Weder FUHRMEISTER noch RAFF gehen in ihren Arbeiten näher auf soziokulturell begründete, mögliche Unterschiede in Materialbedeutungen und -lesarten ein. FUHRMEISTER (2001: 13) merkt zwar an, dass bei Analysen kultureller, politischer und nationaler Konnotationen von Material „nicht die Bedeutung eines Materials schlechthin zur Debatte steht, sondern die Bedeutungszuschreibung im jeweiligen Verwendungszusammenhang“. Damit ist jedoch nicht ein Transfer gemeint, wie er zum Beispiel im Rahmen von Bot-

41 Bei materialikonographischen Analysen von Botschaften in Altbauten gilt es, die Entstehungsgeschichte des Gebäudes und seine (ursprünglichen) Funktionen wie Nutzungen einzubeziehen.

42 In einigen Fällen werden aus klimatischen, technischen oder finanziellen Gründen Materialien verwendet, die zwar nicht aus den jeweiligen Ländern selbst stammen, ihnen jedoch – wie meist eilfertig hinzugefügt wird – in ihrer Farbe, Zusammensetzung oder Beschaffenheit sehr ähnlich sind (vgl. beispielsweise HETTLAGE 2004: 18).

schaftsneubauten stattfindet: Tatsache ist, dass in Botschaftsneubauten häufig ‚landestypische‘ Materialien des (zu) repräsentierenden Staates verwendet werden. Analog zur architektonischen Formensprache besitzen diese Materialien innerhalb des sozio-historischen und -kulturellen Kontextes des Entsendestaates bestimmte Bedeutungen und Konnotationen. Diese müssen aber nicht (zwangsläufig) mit denjenigen des Empfangsstaates übereinstimmen. So ist es möglich, dass die Bedeutungen und Konnotationen von Materialien derart unterschiedlich sein können, dass eine intendierte Aussage des Materials (und Gebäudes) missverständlich bzw. nur schwer zu lesen ist. Auf diese Weise kann also ein ‚interkulturelles Verständigungsproblem‘ entstehen, das von den entwerfenden Architekten möglicherweise weder bedacht noch intendiert ist. Für die Rezeption und die Lesart von Botschaftsneubauten ist jedoch der sozio-kulturelle Hintergrund und Kontext der Betrachtenden ausschlaggebend.

Materialien sind ein wichtiger Bestandteil des Repräsentationssystems Botschaft. Die Berücksichtigung ihrer ikonographischen Gehalte fügen dem Mosaik der Länderbilderproduktion durch Botschaftsbauten einen weiteren, bedeutungs- und sinnstiftenden Stein hinzu.

4.5.4 *Atmosphären*

Im Mittelpunkt von Atmosphären stehen die Wirkungsweisen von Architektur. Damit tritt das Subjekt, das im Rahmen der bisherigen Überlegungen eine untergeordnete Rolle spielte, auf den Plan. Als ‚theoretisches Rüstzeug‘, das es ermöglicht, die Subjektseite architektonischer Konnotationen in den Blick zu nehmen, dient die Neue Phänomenologie in Anlehnung an SCHMITZ. Deren Grundlage ist die Stärkung der „Subjektivität des Menschen für die Begründung wie das Verstehen seiner Weltverhältnisse“ (HASSE 2002a: 78).⁴³ Ziel ist es, „dem verdrängten Empfinden der Gefühle, welche stets auch in leiblichen Regungen spürbar werden, dort eine begrifflich differenzierte Sprache (zurück-) zu geben, wo ‚sich unter der Oberfläche der Rationalisierung die ungesicherte Dynamik des affektiven Betroffenseins staut und irgendwann unkontrolliert durchbricht‘.“ (SCHMITZ 1998: 8 nach HASSE

43 Damit verbunden ist eine fundamentale Kritik an Erkenntnistheorien westlich-christlicher Prägung, die Subjektivität entweder als individuell-beliebig oder als zweck-rationalistisch (vor dem Hintergrund eines rationalistischen Menschenbildes) verstehen (vgl. HASSE 2002a: 78).

1999: 68). SCHMITZ verweist in diesem Zusammenhang auf eine doppelte Wahrnehmung von Gefühlen:

„Entweder bloß wahrnehmend, ohne unmittelbares Betroffenensein von ihnen, oder durch affektives Betroffenensein vom Typ der Ergriffenheit.“ (SCHMITZ 1992: 22 nach HASSE 1999: 68)

Das Verspüren eines Gefühls ereignet sich dabei nicht im Kopf, sondern „am eigenen Leib“⁴⁴. Diese leiblichen Wahrnehmungen oder Befindlichkeiten werden als Grundelemente der Wahrnehmung der gelebten Mitwelt betrachtet (vgl. HASSE 1999: 68). Es „geht es also nicht um das Erscheinende, sondern um das Erscheinen, nicht um Objekte oder Gegenstandsbereiche, sondern um die von ihnen ausgehende Wirkung auf die erlebende Person“ (HASSE 2002a: 79). Damit stehen jene Formen der Wahrnehmung im Vordergrund, bei denen keine klare Trennung zwischen Subjekt und Objekt besteht – ein Charakteristikum von Atmosphären und das Erleben von Atmosphärischem (vgl. ebd.: 80, BÖHME 1995: 22).

Atmosphären konstituieren sich im Zwischenraum von architektonischer Objektwelt und dem subjektiven Raumerlebnis, wo Atmosphären subjektive Stimmungen und Eindrücke hervorrufen (vgl. PRIGGE 2004: o.S.). MITSCHERLICH beschreibt Atmosphären und ihre Wirkungen im Zusammenhang mit Stadt folgendermaßen:

„Neigung und Abneigung gegenüber dieser ‚Gestalt‘ einer Stadt bilden sich auf eine so komplexe Weise, dass das ABC der Ästhetik sie nicht erklären kann [...] Da gibt es etwa imposante Stadtviertel, die man gesehen haben *muss*, nach denen es einen aber später nicht mehr zurückzieht. Und dann wieder sind es volkreiche oder stille Straßen und Plätze, zu denen wir zurückkehren.“ (MITSCHERLICH 1965: 32 nach HASSE 2002b: 20, H.i.O.)

Damit verweist MITSCHERLICH auf wesentliche Punkte von Atmosphären und Atmosphärischem: Zunächst einmal gibt es Gesehenes, das nicht berühren muss, und Gefühletes, das affektiv berührt und positive Umgebungsgefühle hervorruft. Atmosphären sind demnach zwar überall vorhanden, aber nicht überall gleich (angenehm oder unangenehm). Das wiederum verweist auf die

44 Nietzsche nennt den Leib „eine große Vernunft, eine Vielheit mit *einem* Sinne“ (NIETZSCHE 1977: 300 nach HASSE 2002b: 25), WALDENFELS bezeichnet ihn als Umschlagstelle zwischen Natur und Kultur sowie zwischen Eigenem und Fremdem (vgl. WALDENFELS 2001: 110 nach HASSE 2002b: 25). Zur Unterscheidung von Körper und Leib sei hier stellvertretend auf BENTHIEN (1999), BÖHME (1992) und LORENZ (2000) verwiesen.

Räumlichkeit von Atmosphären: Atmosphären als ‚randlos ergossene Gefühle‘ sind zwar nicht unmittelbar ein- und abgrenzbar, sie hängen jedoch – in ihrer Veranlassung – eng mit Bauwerken, Artefakten, sonstigen Gegenständen und ‚Halbdingen‘⁴⁵ zusammen. So sind Architekten, Planende, Politiker und andere Umwelt-Gestaltende wie zum Beispiel Landschafts- und Gartenarchitekten oder auch Werbeunternehmen Hersteller von Atmosphären. Dabei gibt es städtische Atmosphären, die als bewusst produziert gelten können wie auch solche, die als zufälliges Nebenprodukt der Stadtentwicklung in „ganz besonderen Lichtverhältnissen, Nutzungsformen, Lebensrhythmen, Gerüchen, Geräuschen, Sichtbeziehungen und vielen anderen Situationen und Ereignissen“ entstehen (HASSE 2002b: 27f).

Nicht nur die Existenz von Atmosphären, sondern auch ihr Wahrnehmen und Erleben ist in zweierlei Hinsicht räumlich. Letzteres ist verknüpft mit dem Be- und Erleben von Raum, mit Rauman eignung. Aber auch das leibliche Wahrnehmen von Atmosphären hat eine räumliche Dimension. Denn das Gefühl des Betroffenseins von Atmosphären äußert sich im eigenleiblichen Spüren in der Spanne von leiblicher Engung (in unbehaglichem Zusammenziehen) und leiblicher Weitung (in Situationen entspannter Gelassenheit) (vgl. HASSE 2002b: 24). In Sprache umgesetzt wird leibliche Engung beispielsweise in Begriffen eines bedrückenden, beklemmenden, erschlagenden, bedrohlichen, unangenehmen Eindrucks zum Ausdruck gebracht, leibliche Weitung hingegen in einladenden, offenen, entspannten, freundlichen Eindrücken.

Derartige Benennungen von Atmosphären machen deutlich, dass Stimmungsqualitäten, die durch Atmosphären ausgelöst werden, auf sehr unterschiedlichen Bezugssystemen basieren. BÖHME (vgl. 2000: 74f) unterscheidet drei Charaktere von Stimmungsqualität:

1. Bewegungsanmutungen, die auf (architektonischer) Objektseite durch geometrische Strukturen und (körperliche) Konstellationen hervorgerufen werden und sich als Bewegungssuggestionen (wie beispielsweise Dynamik) oder aber als Massigkeit bzw. Lastcharakter wie auch als Enge oder Weite des Raumes äußern,

45 Unter Halbdingen sind z. B. Licht, Schatten, Gerüche, Geräusche oder auch Wind zu verstehen, die ebenfalls wichtige Medien in der Herstellung von Atmosphären sind. Sie unterscheiden sich mit SCHMITZ dadurch von Dingen, „daß sie spürbar wirken und betroffen machen, ohne als Ursache hinter dem Einfluss zu stehen, den sie ausüben, vielmehr als die Wirkung selbst“ (SCHMITZ 1994: 80 nach HASSE 2003: 50).

2. Synästhesien verstanden als Sinnesqualitäten, die mehreren Sinnesbereichen gleichzeitig angehören (wie warmes Licht, kaltes Blau oder scharfer Ton) und eigentlich Erfahrungen leiblichen Spürens sind, und
3. gesellschaftliche Charaktere, die über ästhetische wie konventionelle Anteile verfügen und diese in sich vereinen (Gemütlichkeit wird in einigen kulturellen Kontexten beispielsweise mit räumlicher Gedrängtheit und schummriger Beleuchtung und einem dadurch hervorgerufenen angenehmen Gefühl gleichgesetzt).

Diese unterschiedlichen Stimmungsqualitäten verweisen auf die Komplexität, Vielfältigkeit und Kontextualität von Atmosphären und ihren Produktionen.

Auf der Subjektseite ist die Wahrnehmung von Atmosphären eingebettet in die Grundbefindlichkeit oder Gestimmtheit des menschlichen Daseins, die weniger eine ‚besondere Stimmung‘ ist, denn vielmehr „eine persönliche Disposition als Begegnungsrahmen schafft“ (HASSE 2002a: 65). Dazu kommen weitere Dispositionen wie Wahrnehmungseinstellungen, beispielsweise pragmatischer oder ästhetischer Art, oder Erwartungshaltungen, die auf die Erfüllung profaner Zwecke gerichtet sein können (vgl. ebd.).

Die Eruierung von Atmosphären durch ihre Beschreibungen ermöglicht einen Blick auf die Gefühlsseite der Konnotationen von Architektur (vgl. HASSE 2002a, 2002b). Damit werden große Potentiale für die Untersuchung der Produktion wie Rezeption von Architektur in ihrer Vielschichtigkeit und Komplexität aufgezeigt. Denn durch die Beschreibung von Atmosphären können Bedeutungsschichten aufgedeckt werden, die für das Verständnis der sinnhaften (Be-) Deutung der Welt grundlegend sind und die jedoch vor den üblichen rationalistischen Blicken moderner Sozialwissenschaften meist verborgen bleiben.

4.6 Von Repräsentationen und Vorstellungswelten

Repräsentationen sind Systeme, die den Sinn und die Bedeutung ‚der Welt‘ erst produzieren. In komplexen, vielfältigen und wechselseitigen Prozessen werden Bedeutungen hergestellt, zugewiesen und (re)produziert. Ebenso vielfältig wie die Prozesse der Bedeutungsherstellung sind ihre Medien: Nicht nur durch Sprache und populärkulturelle Medien sondern auch durch andere Repräsentationssysteme wie Architektur, Musik, Geräusche oder soziale

Praktiken werden soziale Wirklichkeiten und damit sinnhafte Bedeutungen ‚der Welt‘ hergestellt.

Botschaftsgebäude sind Repräsentationen ‚par excellence‘: Sie stehen nicht nur für einen Staat bzw. ein Land, sondern sie verkörpern es auch in vielerlei Hinsicht. Im Mittelpunkt der vorliegenden Arbeit stehen Botschaften als Repräsentationen von Länderbildern. Bisheriger Weg der Geographie, Länder charakterisierend zu beschreiben ist die ‚klassische‘ Länderkunde, deren Gegenstand ‚Realräume‘ sind. Vor dem Hintergrund einer Neuen Kulturgeographie, die durch die Auswirkungen des ‚cultural turn‘ entsteht, wird in der vorliegenden Arbeit eine Neue Länderkunde entwickelt. Sie trägt den sinnstiftenden Bilderproduktionen populär-, hochkultureller und wissenschaftlicher Medien Rechnung und nimmt nicht ‚Realräume‘, sondern Vorstellungswelten in den Fokus. Denn diese bergen – als wesentliche Bestandteile von Raumkonstruktionen – bedeutungsvolle Aussagen über Räume in sich und beeinflussen räumliches und raumwirksames Handeln.

Für die Analyse von Botschaftsgebäuden als Länderrepräsentationen stehen mit Politischer Architektur, Materialikonographie und Atmosphären architekturenspezifische Analyseansätze zur Verfügung, mit deren Hilfe Botschaften von Botschaften entschlüsselt werden können.

5 **Neue Botschaften von Botschaften?!** **Zwischen Theorie und Empirie**

Botschaften halten im Kontext dieser Arbeit für zwei Bereiche *neue* Botschaften bereit: Einerseits wird hier der Ansatz einer Neuen Länderkunde erstmals vorgestellt und in der Bearbeitung von Berliner Botschaftsneubauten exemplarisch angewandt. Andererseits werden in dieser Arbeit die Botschaften von Botschaftsgebäuden auf eine andere Weise als bisher üblich untersucht. Denn obwohl Berliner Botschaften als Staats- und Länderrepräsentanzen kein neues Thema sind, wurden sie bisher nicht als *Länderrepräsentationen* in den Blick genommen.

Auffällig im Hinblick auf Berliner Botschaften ist das divergierende Interesse von Öffentlichkeit einerseits und Wissenschaft andererseits: Die neuen Botschaftsgebäude, die in Berlin ent- und bestehen, sind erstaunlich selten Gegenstand wissenschaftlicher Untersuchungen. In der Geographie greifen bisher nur wenige Arbeiten das Thema Botschaften auf. KRÄTZER (1998) und KIEHNE (1999) beispielsweise beschreiben die Geschichte und den Status quo der räumlichen Verteilung von Botschaften in Berlin. Während KRÄTZER versucht, Standorte von Botschaften in Berlin in stadtgeographischer Hinsicht zu analysieren, betrachtet KIEHNE die räumliche Verteilung von Botschaften in Berlin im zeitlichen Wandel. Darüber hinaus finden Botschaften allenfalls in Lehrbüchern der Stadtgeographie unter der Rubrik Hauptstadtfunktionen kurze Erwähnung. Obwohl im Rahmen der Neuen Kulturgeographie im anglo-amerikanischen Raum wie auch zunehmend im deutschsprachigen Raum repräsentationstheoretische Überlegungen Eingang in die Fachdebatte finden, tritt auch hier das Thema Botschaften bisher nicht in Erscheinung.

Anders in der Architektur, Kunstgeschichte und Ethnologie: In der Architektur und Kunstgeschichte werden Botschaften als Staats- und Repräsentationsbauten in den Fokus genommen. Dabei steht allerdings überwiegend die einzel-fallbezogene Aufarbeitung der Geschichte und der architektonischen Gestaltung der Botschaftsgebäude im Vordergrund (vgl. beispielsweise BUDDENSIEG 1984, SCHÄCHE 1984, 1997, REDECKE, STERN 1997, SCHWARTZ 2001). Mit dem Band von ASENDORF, VOIGT und WANG (2000) wird für deutsche Botschaften im Ausland erstmals eine Aufsatzsammlung vorgelegt, die ver-

schiedene Aspekte deutscher Botschaftsarchitektur beleuchtet. Einen anderen Zugang wählt SCHNEIDER (2002), die versucht, Architektur ausgewählter Berliner Botschaftsgebäude als eine Inszenierung von Corporate Identity zu interpretieren. Eine erste umfassende Darstellung zu Botschaften in Berlin legen ENGLERT und TIETZ (2003) vor, die neben einer Einführung in die hauptstädtische Botschaftsgeschichte eine systematische Beschreibung und Illustration bestehender Botschaftsgebäude bieten. Eine programmatische Veröffentlichung zum Baugenre Botschaft, die die vielschichtigen Aspekte dieser Repräsentationsbauten behandelt, existiert in der Architektur und Kunstgeschichte bislang jedoch noch nicht.

Einen anderen Zugang zum Thema Botschaften bietet die Stadtethnologie, die urbane Räume als symbolische Landschaften versteht (vgl. BECKER, BINDER 2001: 1). Bei der Untersuchung der symbolischen Umgestaltung Berlins zur Hauptstadt im Rahmen des Forschungsprojektes „Bühnen der Macht“⁴⁶ sind Botschaften ein Element dieser Inszenierung (vgl. ebd. 2001). Dem stadthnologischen Herangehen ist die Veröffentlichung von BINDER und DEUBER-MANKOWSKY (2004) verpflichtet, die unterschiedliche Perspektiven nationaler Repräsentation als Beitrag zur symbolischen Textur des urbanen Raums Berlin beleuchtet. Themen sind – neben einer Einführung in das Feld von Botschaften und Stadtethnologie (vgl. BINDER 2004) – beispielsweise die „Botschaften der Zäune“ (vgl. RAASCH, UHDE 2004), die Fassade der mexikanischen Botschaft als nationales Symbol (vgl. MORGEN, NAGEL 2004), Aspekte rumänischer Selbstrepräsentation in Berlin (vgl. MARTIN 2004) oder die Rolle von Botschaftsgattinnen im Diplomatischen Dienst (vgl. SEVER 2004).

In all diesen Zusammenhängen werden unterschiedliche Aspekte von Botschaften untersucht – nur eines nicht: Botschaften als *Länderrepräsentationen*. Dabei sind vor allem Botschaftsneubauten Repräsentationssysteme ‚par excellence‘: Sie stehen nicht nur für ein Land im Sinne eines Zeichens, sondern sie stellen es auch in seiner Materialität dar und prägen dadurch Vorstellungen des jeweiligen Landes. Für Regierungen bieten Botschaftsneu-

46 Das Forschungsprojekt „Bühnen der Macht: Zur Inszenierung des Berliner ‚Regierungsviertels‘ als Repräsentationsraum“ wurde in der Zeit von Januar 1998 bis Dezember 2001 am Institut für Europäische Ethnologie an der Humboldt Universität unter der Leitung von KASCHUBA und NIEDERMÜLLER durchgeführt. Ansinnen des Projektes ist die begleitende Beobachtung und Beschreibung der Transformationen des Berliner Stadtraumes, seiner Gebäude, Kultur(en) und Gesellschaft im Rahmen der Inszenierung Berlins als Regierungssitz und Hauptstadt (vgl. BECKER, BINDER 2001).

bauten deshalb die seltene Möglichkeit, ein idealisiertes Bild des eigenen Landes neu zu schaffen und im Hauptstadtraum Berlin zu installieren. Vor dem Hintergrund eines verschärften globalen Wettbewerbes zwischen (Industrie-) Staaten kommt der Repräsentationsfunktion von Botschaften im Sinne eines professionellen Ländermarketings umso mehr Bedeutung zu. Das Instrument der Public Diplomacy, welches Diplomatie nunmehr als Sympathiewerbung für ‚die breite Masse‘ versteht und zu dessen Werbemitteln auch Botschaftsgebäude zählen, trägt dem Rechnung.

Die Repräsentation solcher Länderbilder durch Botschaftsneubauten steht im Zentrum der empirischen Untersuchung dieser Arbeit. Wie dargestellt ist unter Repräsentation ein komplexer Prozess der Produktion, Zuweisung und Rezeption bzw. Reproduktion von Bedeutungen zu verstehen. Übertragen auf das Repräsentationssystem Botschaft lassen sich ‚rund um das Länderbild Botschaftsneubau‘ folgende Akteure ausmachen: Regierungen und Architekturbüros als Produzenten eines Länderbildes, das Botschaftsgebäude als Produkt sowie Passanten als Konsumenten dieses Produktes.⁴⁷ Der Begriff der Produktion bezeichnet im Folgenden die Herstellung eines Länderbildes durch Regierungen und Architekturbüros.

Im Mittelpunkt der empirischen Untersuchung stehen zwei Fragenkomplexe: Der erste Fragenkomplex nimmt die *Produktion* von Länderbildern durch Botschaftsgebäude in den Blick, die in zwei Schritten vor sich geht: Zum einen formulieren Regierungen Vorgaben bezüglich der Länderdarstellung und loben zu deren Umsetzung Architekturwettbewerbe aus. Zum anderen werden diese Vorgaben durch die, mit dem Botschaftsbau beauftragten Architekturbüros interpretiert und in Architektur und Materialien umgesetzt (siehe Abb. 10). Im Zentrum steht hier also das Selbstbild eines Staates, das durch das Botschaftsgebäude hergestellt und kommuniziert werden soll.

47 Passanten können gleichzeitig wiederum Produzenten von Länderbildern sein, denn die Konsumtion von Länderbildern kann in ihrer individuellen Weiterverarbeitung zu neuen Länderbildern führen. Dies ist jedoch nicht Gegenstand der vorliegenden Untersuchung.

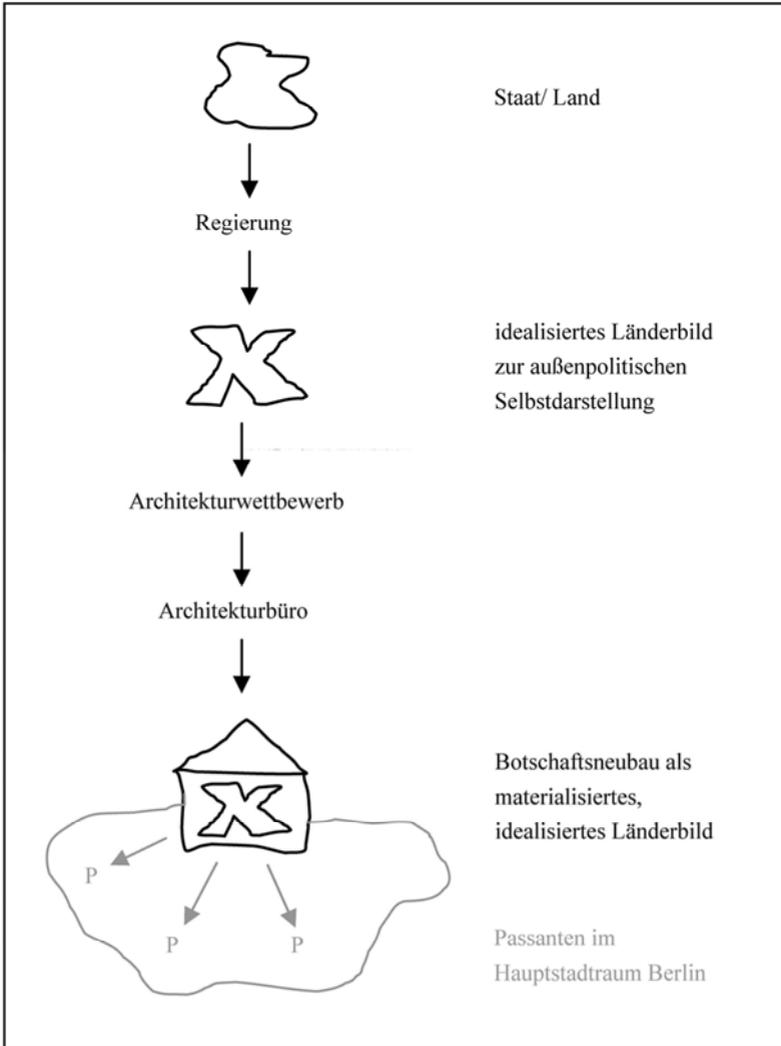


Abb. 10: Schematische Darstellung der Produktion und Rezeption eines idealisierten Länderbildes durch einen Botschaftsneubau (Eigene Darstellung)

Zur Eruiierung der Vorgaben und Intentionen der Regierungen bezüglich der Länderdarstellung werden folgende erkenntnisleitende Fragen gestellt:

- Welche Vorstellungen werden von Regierungsseite bezüglich der Länderdarstellung geäußert?
- Welche Aussagen werden hinsichtlich der zu vermittelnden Charakteristika, Werte und Traditionen etc. gemacht? Werden Angaben zur Art und Weise ihrer Darstellung gemacht?
- Welcher Art sind die architektonischen Wettbewerbe für die Botschaftsbauten? Welche Strategien der Länderbilderproduktion werden darin deutlich?
- Welche Gründe führen zur Auswahl jenes Entwurfes, der realisiert wird, bzw. jenes Architekturbüros, das mit dem Bau der Botschaft beauftragt wird?

Antworten auf diese Fragen werden in der Analyse verschiedener Dokumente der Regierungen wie den Ausschreibungstexten für die Botschaftsgebäude bzw. den Wettbewerbsunterlagen gesucht (vgl. Kapitel 9).

Die Interpretation dieser Vorgaben sowie deren Umsetzung in Architektur und Materialien durch die beauftragten Architekturbüros werden mittels folgender Fragen eruiert:

- Auf welche Weise interpretieren die beauftragten Architekten die von Regierungsseite intendierte Länderdarstellung? Welche Aussagen werden diesbezüglich gemacht?
- Welche architektonisch-gestalterischen Mittel (Formensprache, Materialien etc.) wählen die beauftragten Architekten, um dieses intendierte Länderbild herzustellen?
- Haben diese architektonisch-gestalterischen Mittel einen Bezug zu baulichen und gestalterischen Traditionen des repräsentierenden Landes?

Zur Beantwortung dieser Fragen werden Entwurfs- und Erläuterungstexte der Architekturbüros herangezogen (vgl. Kapitel 9).

Der zweite Fragenkomplex behandelt die *Rezeption* von Botschaftsgebäuden, wie sie als gebaute Länderbilder von Passanten im Straßenraum ‚gelesen‘ werden (siehe in grau in Abb. 10). Dafür erfolgt zunächst eine materialikonographische Analyse der Botschaftsgebäude, die in der Aufdeckung materialer (Be-)Deutungsschichten wichtige Hinweise für die Lesarten der Botschaften

geben kann. In einer Befragung vor den ausgewählten Botschaftsgebäuden werden Lesarten und Wirkungsweisen der Bauten im allgemeinen und in Bezug zu dem repräsentierten Land ermittelt. Dementsprechend hat die Befragung, neben der Erhebung sozio-struktureller Daten, zwei übergeordnete Themenfelder: zum einen Länderbilder in der direkten bzw. indirekten Erzeugung über das Gebäude und zum anderen individuelle Länderbilder der Befragten, die als Vorstellungen und Bilder – Fremdbilder also – über das jeweils repräsentierende Land abgefragt werden (für eine ausführliche Darstellung der Befragung siehe Kapitel 6.3 sowie den Fragebogen im Anhang). Bearbeitet werden diese Fragenkomplexe anhand zweier Botschaftsneubauten, deren Auswahl in Kapitel 7 dargestellt wird.

Eine Gegenüberstellung der zwei Seiten des Länderbildes Botschaft legt offen, welche Botschaft der Botschaften ankommt (vgl. Kapitel 11.1). Diese Ergebnisse werden auch für den Ansatz einer Neuen Länderkunde hinsichtlich seiner Potenziale und möglichen Desiderate ausgewertet.

Obschon *Länderbilder* – Repräsentationen von Räumen also – im Fokus der Arbeit stehen, stehen gleichzeitig auch ‚reale physische Räume‘ im Fokus (siehe Abb. 11): Ausgangspunkt der Länderbilder-Produktion ist der administrativ abgegrenzte Raum des jeweils repräsentierenden Staates. Dieser wird übersetzt in ein idealisiertes Länderbild, das durch das Botschaftsgebäude transportiert und kommuniziert werden soll. In der Realisierung des Botschaftsbaus überlagern sich schließlich Vorstellungs- und physischer Raum: Das Länderbild (oder der Vorstellungsraum) erhält in seiner materiellen Realisierung als Botschaftsgebäude ‚realräumlichen‘ Charakter. Dieses Botschaftsgebäude ist verortet im Hauptstadtraum Berlin und wirkt dort als materialisierter Vorstellungsraum eines Landes. So überlagern sich Vorstellungs- und physischer Raum auf vielfältige und komplexe Weise.

Aber nicht nur Vorstellungs- und Realräume überlagern sich in der Thematik der Länderbilderproduktion durch Botschaftsneubauten, sondern auch geographische Teilbereiche. Wie bereits dargestellt kann die Untersuchung von Raumbildern im Rahmen einer Neuen Länderkunde mit unterschiedlichen thematischen Schwerpunkten befasst sein. Die Produktion von Länderbildern durch Botschaftsgebäude und deren Rezeption im Stadtraum kann ebenso der Stadtforschung wie auch der Politischen Geographie zugeordnet werden (siehe Abb. 12). Eine Auswertung des Themas für diese beiden geographischen Teilbereiche könnte bedeutungsvolle inhaltliche Beiträge und Impulse

liefern. Im vorliegenden Zusammenhang steht das Thema jedoch als beispielhafte Anwendung des Ansatzes einer Neuen Länderkunde.

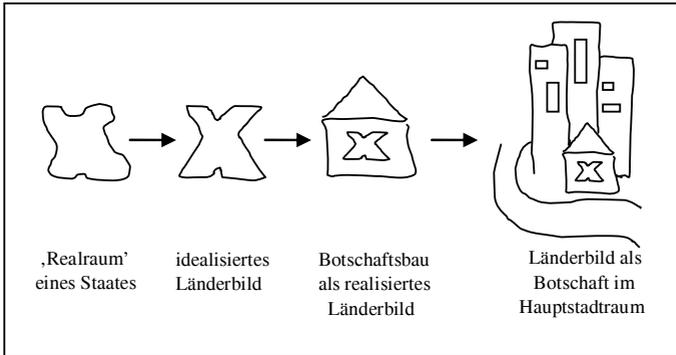


Abb. 11: Überlagerungen von Vorstellungs- und ‚Real‘räumen in Botschaftsneubauten (Eigene Darstellung)

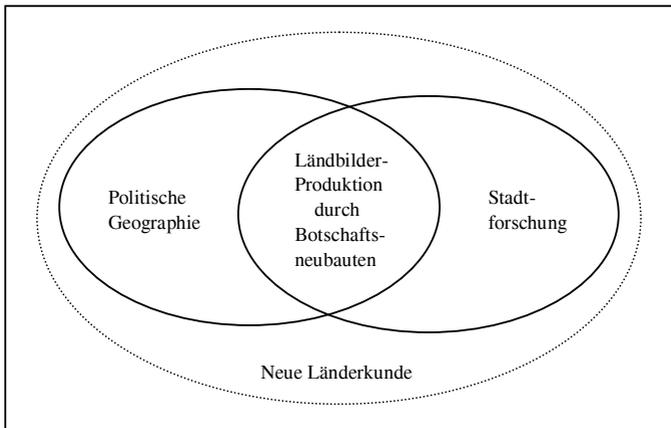


Abb.12: Mögliche Verortung der Länderbilderproduktion durch Botschaftsneubauten in geographischen Teilbereichen (Eigene Darstellung)

Angesichts der Bedeutungsvielfalt von Botschaftsgebäuden kann schon jetzt festgehalten werden, dass Botschaften nicht nur im Hauptstadtraum Berlin, sondern auch für die Geographie neue Botschaften bereit halten.

6 Eine Botschaft ist eine Botschaft ist eine Botschaft? Untersuchungsmethoden der Länder(be)bilder(ung)

Die vorliegende Arbeit verfügt über zwei Stränge, die zwar eng miteinander verbunden sind, die es aber dennoch voneinander zu unterscheiden gilt. Einen Strang bildet der Ansatz einer Neuen Länderkunde. Den anderen Strang bildet die Anwendung dieses Ansatzes in der Untersuchung der Länderproduktion durch zwei Berliner Botschaftsneubauten sowie der Rezeption dieser Länderbilder durch Passanten.

Das prägt den Charakter der empirischen Untersuchung, der folgendermaßen gekennzeichnet ist: Zum einen trägt die Untersuchung teilweise Züge einer explorativen Herangehensweise (vgl. HIRSCHAUER, AMANN 1997). Eine Neue Länderkunde formuliert grundlegende Annahmen und Erklärungsansätze, die in einem linearen Forschungsschema (vgl. FLICK 2000: 61) an zwei Fallbeispielen erstmals erprobt werden. Aufgrund dessen ist es für die Auswertung der Ergebnisse elementar, keine Kategorien vor Sichtung und Auswertung des Materials zu fixieren. Vielmehr werden erst aus dem erhobenen bzw. analysierten Material induktiv Typisierungen vorgenommen. Nur auf diese Weise kann die Untersuchung dazu beitragen, inhaltliche wie strukturelle Bestandteile der (jeweiligen) Länderbebilderung aufzudecken und den Ansatz einer Neuen Länderkunde einer Bewährungsprobe zu unterziehen. Zum anderen hat die Untersuchung exemplarischen Charakter. Es geht bei der ersten Erprobung einer Neuen Länderkunde – wie bei Neuer Kulturgeographie im Allgemeinen – nicht um die Herstellung statistischer Repräsentativität durch hohe Fallzahlen und Befragungsgesamtheiten. Die zwei untersuchten Botschaftsgebäude mit Befragungsgesamtheiten von je 40 Personen dienen vielmehr als Fallbeispiele für die Produktionen, Lesarten und Wirkungsweisen von Länderbildern. Im Zentrum dieser z. T. explorativ geprägten, exemplarischen Untersuchung steht somit, den Prozess der Länderbilderproduktion durch Botschaftsneubauten nachzuzeichnen sowie die Rezeption und Wirkungsweisen dieser Länderbilder zu untersuchen.

Wie in Kapitel 5 dargestellt, lassen sich für den Prozess der Länderbebilderung durch Botschaftsgebäude zwei Teilprozesse unterscheiden: die Produktion des Länderbildes durch Regierungen und Architekturbüros und die Rezeption desselben durch Passanten im Straßenraum. Dreh- und Angelpunkt

dieser beiden Teilprozesse ist das materialisierte Länderbild Botschaft, für dessen empirische Untersuchung die im Folgenden dargestellten Methoden angewandt werden.

6.1 Die Beschreibung der Botschaftsgebäude

Ein neu errichtetes Botschaftsgebäude kann als materialisiertes Länderbild verstanden werden. Aufgrund dessen ist es notwendig, das Gebäude zunächst in seiner architektonischen Konzeption, Gestaltung und Erscheinung darzustellen und zu beschreiben. Anhand von systematischen Baubeschreibungen, die auf Auswertungen von Sekundärliteratur beruhen, sowie Abbildungen, Grund- und Aufrisszeichnungen werden die ausgewählten Botschaftsgebäude vorgestellt. Dabei geht es nicht um eine Thematisierung des Länderbildes, sondern allein um eine umfassende Beschreibung der Botschaftsgebäude.⁴⁸

(Leibliche) Wahrnehmungen von Atmosphären decken u.a. konnotative Bedeutungsschichten von Architektur auf, die solche Baubeschreibungen nicht zu Tage fördern können. Deswegen werden sie per Beschreibung gehoben und ergänzen auf diese Weise die umfassende Darstellung der Botschaftsgebäude. Diese Atmosphären-Beschreibung erfolgt in Anlehnung an HASSE (vgl. 2002a und 2002b), der dieses Verfahren für die Eruierung von Atmosphären einer Straße bzw. einer Empfangshalle anwendet.

Im Rahmen des Seminars „Die Welt in Berlin – Neue Länderkunde am Beispiel Berliner Botschaften“, das die Autorin im Wintersemester 2004/2005 am Institut für Geographische Wissenschaften der Freien Universität Berlin durchführte, werden bei einem Ortstermin für die ausgewählten Botschaftsgebäude jeweils 22 Atmosphärenbeschreibungen angefertigt. Gestellte Aufgabe ist es, Stimmungen und Eindrücke, die durch das Gebäude hervorgerufen werden, zu fassen und, wenn möglich, ihre Veranlassung zu klären.⁴⁹ Daneben soll der Standort der Gebäudebetrachtung vermerkt werden. Die Beschreibungen sollen individuell und nicht in Auseinandersetzung mit anderen Studierenden abgefasst werden; rund ein Drittel der Studierenden hält

48 Die Trennung von Gebäude- und Länderbildbeschreibung kann – aufgrund der Verkörperung eines Länderbildes durch Botschaftsneubauten – zwangsläufig nur eine analytische sein. Sie dient einer nachvollziehbaren und schlüssigen Darstellung des Prozesses der Länderbebilderung.

49 Zur Orientierung werden den Studierenden folgende Fragen an die Hand gegeben: Wie wirkt das Gebäude auf Sie? Welche Stimmungen/Empfindungen werden in Ihnen geweckt? Wodurch kommen diese Wirkungen zu Stande?

diese Anweisung jedoch nicht ein. Für die weitere Bearbeitung anonymisieren die Studierenden ihre Aufzeichnungen.

Die angefertigten Beschreibungen sind in ihrer sprachlichen Abfassung und Ausführlichkeit, ihren inhaltlichen Schwerpunkten wie auch in ihrem Eingehen auf Atmosphären sehr unterschiedlich. Nicht wenige Studierende können sich nur schwer von üblichen, vermeintlich objektiven Untersuchungs- und Darstellungsmethoden distanzieren und ihre subjektiven Empfindungen und Eindrücke in den Mittelpunkt stellen. Das äußert sich vielfach in strukturellen Baubeschreibungen, in denen an wenigen Stellen Subjektivität ‚aufblitzt‘, um sich dann schnell hinter Fassadenbeschreibungen ‚zu verstecken‘. Die Auswertung der Atmosphärenbeschreibungen folgt dem Prinzip der qualitativen Inhaltsanalyse nach ATTESLANDER (2000: 211ff). Ihr Ziel ist es, wesentliche Eindrücke und Stimmungen, die durch die Botschaftsgebäude hervorgerufen werden, für eine weitere Beschreibung zu eruieren. Dabei verlangt der explorative Charakter dieser Untersuchung, erst in der Auseinandersetzung mit den vorliegenden Texten Typen bzw. Kategorisierungen zu bilden.

In der Zusammenschau der Atmosphären-, textlichen und bildlichen Beschreibungen der Botschaften in Kapitel 8 werden die ausgewählten Gebäude umfassend vor- und dargestellt.

6.2 Die Produktion von Länderbildern durch Botschaftsgebäude

Die Produktion von Länderbildern durch Botschaftsgebäude besteht aus zwei Teilprozessen: einerseits in der regierungsseitigen Formulierung von Vorgaben bezüglich der Länderdarstellung sowie der Auslobung von Architekturwettbewerben, andererseits in der Interpretation dieser Vorgaben sowie deren Umsetzung in Architektur und Materialien durch die mit dem Botschaftsbau beauftragten Architekturbüros.

Für die Untersuchung des erstgenannten Teilprozesses der Länderbilderproduktion wird folgender Weg gewählt: Da regierungsseitige Diskussionen zur Selbstdarstellung per Botschaftsgebäude kaum zugänglich sind, werden die diesbezüglichen Intentionen der Regierungen über eine Analyse der Wettbewerbsunterlagen, die direkte bzw. indirekte Aussagen dazu enthalten, erschlossen. Darüber hinaus werden die Ausschreibungsformalitäten der ausgelobten Wettbewerbe, die den potentiellen Bewerberkreis, seine kulturellen Kontextualisierungen und Größenordnungen festlegen, als Strategien einer Länderbilderproduktion interpretiert und entsprechend analysiert. Des Weiteren

ren wird die Begründung für die Auswahl des Wettbewerbsgewinners einer Betrachtung unterzogen.

Der andere Teilprozess der Länderbilderproduktion – die Interpretation der Regierungsvorgaben sowie deren Umsetzung in Architektur und Materialien – wird anhand des Wettbewerbsbeitrags und Erläuterungstexten des beauftragten Architekturbüros bearbeitet. Themen sind dabei die Art und Weise der Interpretation der Regierungsvorgaben, die Wahl der architektonisch-gestalterischen Mittel zur Herstellung des intendierten Länderbildes und die Inbezugsetzung dieser Mittel zu baulichen und gestalterischen Traditionen des repräsentierenden Landes.

Für die Untersuchung dieser beiden Teilprozesse der Länderbebilderung wird in erster Linie Primärliteratur herangezogen. Reicht diese für eine Klärung der Fragen nicht aus, so wird sie um Sekundärliteratur ergänzt. Die Analyse der Primärliteratur orientiert sich ihrem Ansatz nach an WOLFFS Dokumentenanalyse, der schreibt: „Amtliche Dokumente fungieren [...] als *institutionalisierte Spuren*, das heißt, dass aus ihnen legitimerweise Schlussfolgerungen über Aktivitäten, Absichten und Erwägungen ihrer Verfasser bzw. der von ihnen repräsentierten Organisationen gezogen werden können.“ (WOLFF 2000: 503, H.i.O.). Des Weiteren verweist er darauf, dass Dokumente nicht auf die Funktion eines „Informations-Containers“ reduziert, „sondern grundsätzlich als methodisch gestaltete Kommunikationszüge behandelt und analysiert werden“ sollen (ebd.: 511, H.i.O.). Demnach können Ausschreibungstexte für Botschaftsneubauten als kondensierte Ergebnisse der Diskussion staatlicher Repräsentation gelesen, analysiert und interpretiert werden. Nun bietet WOLFFS Dokumentenanalyse zwar eine Grundlage zum Verständnis und zur Einordnung von Dokumenten als Textgattung, als eigenständige Forschungsmethode kann sie jedoch nicht verstanden werden. Als eben jene kommt die qualitative Inhaltsanalyse zum Einsatz, die als *das* Mittel „zur Analyse von Textmaterial gleich welcher Herkunft“ gilt (vgl. FLICK 2000: 212). Diese wird in einer eher hermeneutischen Form angewandt, indem keine fixen Kategorien – basierend auf theoretischen Annahmen – vor der Sichtung und Bearbeitung des Materials abgeleitet werden (vgl. ATTESLANDER 2000: 211). Geleitet von den dargestellten Fragen wird das vorhandene Material gesichtet. Auf dieser Basis werden anschließend Kategorien erstellt, die dann zu Aussagen bezüglich des intendierten Länderbildes verdichtet werden (siehe Kapitel 9).

6.3 Die Rezeption von Botschaften als Länderbilder

Die Lesarten und Wirkungsweisen der Botschaftsgebäude werden in einem zweistufigen Verfahren erschlossen. Zum einen erfolgt eine materialikonographische Analyse der Botschaftsgebäude. Sie ermöglicht es – zumal in der Kombination mit ausgewählten Ergebnissen der Atmosphären-Beschreibungen – materiale (Be-)Deutungsschichten der Botschaften aufzudecken. Damit werden wichtige Hinweise für die Wirkungsweisen der Gebäude gegeben. Zum anderen werden die Wirkungsweisen der Botschaften als materialisierte Länderbilder per Befragung von Passanten im Straßenraum vor den ausgewählten Botschaftsgebäuden ermittelt.

Befragungen können als verbale Stimuli verstanden werden, die zu Überlegungen bezüglich des jeweiligen Themas führen können (vgl. ATTESLANDER 2000: 129): „Fragen haben auch die Aufgabe, aus latenten Einstellungen Meinungen ins Bewusstsein [sic] zu bringen.“ (ATTESLANDER 2000: 129). Auch Architektur und Gebäude können als Stimuli verstanden werden, wobei ihr Kommunikationsangebot weniger deutlich und direkt, denn vielmehr subtil ist. Botschaftsgebäuden immanente Raum- oder Länderbilder sind ebenfalls Teil dieses architektonischen Kommunikationsangebotes. Um dieses Angebot zu verstehen bzw. nutzen und lesen zu können, bedarf es einer erhöhten diesbezüglichen Sensibilität, wie sie beispielweise durch berufliche Ausbildung oder (fachliches) Interesse gegeben sein kann oder direkter Verweise bzw. Fragen dazu.

Mit einer Befragung von Passanten im Straßenraum vor den ausgewählten Botschaftsgebäuden – in der direkten und inhaltlich geleiteten Auseinandersetzung mit dem Gebäude und dessen möglichen Aussagen – können die Lesarten architektonischer Stimuli hinsichtlich immanenter Länderbilder eruiert werden. Um den Blick von Passanten auf die gleiche Weise am Gebäude und dessen möglichen Aussagen entlang zu lenken und so vergleichbare Aussagen zu erhalten, wurde eine stark strukturierte, teilstandardisierte, sowohl mit offenen als auch geschlossenen Fragen arbeitende Befragung durchgeführt.

Themenfelder der Befragung sind Lesarten und Wirkungsweisen des Gebäudes im Allgemeinen wie auch in Bezug zu dem repräsentierenden Land sowie individuelle Länderbilder, die als Bilder, Assoziationen oder Stereotype über den jeweils repräsentierenden Staat abgefragt werden. Als Hintergrundinformation werden weitere themenbezogene, sozio-demographische Daten erhoben (Fragebogen siehe Anhang).

Die Wirkung des Gebäudes bzw. seine Lesarten – *indirekt* zur Gestaltung des produzierten Länderbildes – werden über Fragen

- nach dem Eindruck des Gebäudes und dessen Auslösern (Fragen 2,3),
- der Auffälligkeit des Gebäudes und deren Gründe (Fragen 1B, 1C) und
- den Charakteristika des Gebäudes eruiert (Frage 6).⁵⁰

Länderbilder, die *direkt* mit dem Gebäude assoziiert sind, werden über Fragen

- nach der Kenntnis / Vermutung des repräsentierenden Staates (Frage 4),
- dem vermutlich zu vermittelnden Bild des jeweiligen Staates (Frage 5),
- nach Assoziationen zwischen Gebäude und repräsentierendem Staat (Frage 11) erhoben.

Individuelle Länderbilder ohne Bezug zum Botschaftsgebäude – Assoziationen, Imaginationen oder Stereotype zum jeweiligen Staat – werden in Fragen

- nach Assoziationen und Kenntnissen zum Land (Fragen 7, 10)⁵¹,
- nach Vorstellungen eines ‚typischen‘ Botschaftsbaus des repräsentierenden Staates (Frage 12) und
- nach (Nicht-)Reiseabsichten dorthin sowie deren Begründung (Frage 13) abgefragt.

Als themenbezogene, sozio-demographische Hintergrundinformationen der Befragten werden

- die Frequentierung des Botschaftsstandortes (Frage 1A),
- Aufenthalte bzw. persönliche Beziehungen in/zu den repräsentierenden Staaten (Fragen 8, 9),
- Anzahl der Aufenthalte in verschiedenen Ländern (Frage 14),
- die Altersgruppe (Frage 15),
- die Herkunft nach (Bundes-) Land (Frage 16) und
- das Geschlecht der befragten Person (Frage 17) erhoben.

Auf der Basis eines Fragebogen-Entwurfes, der in der Fragenformulierung, ihrer Ordnung und weiterer strategischer Gestaltungsmomente auf den Vorgaben von ATTESLANDER (2000: 170ff) basiert, wurde ein Pretest von fünf Befragungen pro Botschaftsgebäude durchgeführt. Aus der Überarbeitung

50 Frage 6 ist dabei als Kontrollfrage zu Frage 2 konzipiert.

51 Frage 10 ist dabei als Kontrollfrage zu Frage 7 formuliert.

dieses Entwurfes resultiert der im Anhang abgebildete Fragebogen, mit dem die Befragung durchgeführt wurde.

Ort der Befragung war der Gehweg im öffentlichen Straßenraum direkt vor dem jeweiligen Botschaftsgebäude. Durch die Wahl dieses Standortes findet eine Konzentration der Betrachtung auf die Fassade, den vor dem Gebäude liegenden Garten und den Zaun des Botschaftsgeländes statt. Dies geschieht mit Bedacht, steht doch die Wirkung des Gebäudes *im Straßenraum* im Mittelpunkt der Untersuchung. Es geht somit um die (Außen-) Ansichten ‚gewöhnlicher‘ Passanten in der spezifischen räumlichen Konstellation des Straßenraums, in dem sich das Botschaftsgebäude befindet. Erweiterte Außen- und Innenansichten privilegierter Besucher der Botschaft, die sich beispielsweise auch *auf* dem Botschaftsgelände aufhalten und eine Ansicht des Gebäudes ohne den zugehörigen Zaun genießen, sind nicht gefragt.⁵²

Gegenstand der Untersuchung sind – dies sei im Vorgriff auf Kapitel 7 angemerkt – die indische und die südafrikanische Botschaft. Beide Botschaften befinden sich in der Tiergartenstraße im Stadtbezirk Mitte. Im Zeitraum von Donnerstag, den 7.10.04, bis Sonntag, den 10.10.04, jeweils von 10.30 Uhr bis 13.00 Uhr wurde die Befragung vor der südafrikanischen Botschaft durchgeführt. Die Befragung vor der indischen Botschaft fand am Sonntag, den 31.10.04, und am Samstag, den 6.11.04 jeweils in der Zeit von 11.30 Uhr bis 15 Uhr statt. Durchführende der Befragung ist die Autorin, die in wechselnder Konstellation von insgesamt vier geschulten Interviewenden (zwei Männer und zwei Frauen) unterstützt wird. Gleichzeitig sind maximal drei Interviewende aktiv. Bei Zustimmung der Befragten wurde das Gespräch auf Mini-Disc aufgenommen⁵³ und anschließend transkribiert. Der Schwerpunkt der Transkription lag in der Wiedergabe der Inhalte und nicht in der Übermittlung der Gesprächssituation.

In einer getrennten Auswertung für die indische und südafrikanische Botschaft werden nach Sichtung des transkribierten Materials für die offenen Fragen materialorientierte Auswertungskategorien gebildet. Diese Kategorien

52 Die Unterschiede von Befragungen vor und auf dem Botschaftsgelände konnten durch Kontrollbefragungen auf dem Gelände der südafrikanischen Botschaft eruiert werden. Deutlich wurde beispielsweise die starke Beeinflussung der Befragungsergebnisse durch das Vorhandensein bzw. Fehlen des Zauns, eine deutlichere Wahrnehmung des Gartens und seiner Gestaltung sowie gestalterischer Details auch im Inneren des Botschaftsgebäudes bei einer Befragung auf dem Botschaftsgelände.

53 Gespräche, die nicht aufgezeichnet werden durften, gingen nicht in die Auswertung ein.

werden in Kodierschemata (siehe Anhang) festgehalten und auf die jeweiligen Befragungsergebnisse angewandt (vgl. SCHMIDT 2000: 448). Durch diese explorative Art der Datenanalyse sollen grundlegende Lesarten der Botschaftsgebäude und ihr Zustandekommen ermittelt werden. Die anschließende Verarbeitung der erhobenen Daten in SPSS ermöglicht eine Verschneidung der Daten in unterschiedlichen thematischen Kombinationen. Die Ergebnisse der Befragung sind in Kapitel 10 dargestellt.

Der Prozess der Länderbebilderung wird also – ausgehend von einer umfassenden Beschreibung der Botschaftsgebäude – in den Teilprozessen der Länderbilder-Produktion durch das Botschaftsgebäude sowie deren Wirkungsweisen auf und Lesarten durch Passanten untersucht. Wichtig ist der Verweis darauf, dass eine derartig klare Trennung der unterschiedlichen Aspekte einer Länderbebilderung ausschließlich auf analytischer Ebene besteht. Die Welt außerhalb der Analyse zeigt sich um ein Vielfaches komplexer – nicht nur hinsichtlich der Gleichzeitigkeit und Verschiedenartigkeit von Länderbebilderungen, sondern auch in Bezug auf beabsichtigte Aussagen und damit verbundene Interessen.

7 Neubau ist nicht gleich Neubau: Auswahl der Untersuchungsobjekte

Für die Staatsrepräsentation per Botschaftsgebäude existieren verschiedene Strategien wie beispielsweise die Wahl einer Büroetage, eines Alt- oder eines Neubaus für die Botschaftsunterbringung (siehe Kapitel 3). Jeder dieser Unterbringungsarten wohnt eine Repräsentationsaussage inne. Botschaftsneubauten bieten – im Gegensatz zu Büroetagen oder Altbauten – das volle Repertoire der Möglichkeiten staatlicher Selbstinszenierung, das je nach finanziellen Möglichkeiten und politischer Strategie des Entsendestaates mehr oder weniger ausgeschöpft wird. Als materialisierte staatliche Selbstentwürfe sind Botschaftsneubauten *der* Ort der Produktion von Länderbildern im Sinne einer Public Diplomacy. Auf keine andere Weise kann ein derart haltbares und lang wirksames Länderbild in der Hauptstadt des jeweiligen Empfangsstaates installiert werden. Daher stehen ausschließlich Botschaftsneubauten im Fokus der vorliegenden Arbeit.

Von den 136 in Berlin ansässigen Botschaften residieren zum Zeitpunkt der Untersuchung 24 Botschaften in Neubauten (siehe Kapitel 3.2). Da jedoch nicht alle Botschaftsneubauten gleichermaßen als Untersuchungsobjekte für diese Arbeit geeignet sind, werden im folgenden Kapitel die Kriterien sowie die Auswahl der zu untersuchenden Botschaftsneubauten dargestellt. Ziel des Auswahlverfahrens ist es, zwei Botschaftsgebäude ausfindig zu machen, die für die empirische Untersuchung der Arbeit geeignet sind. Dabei geht es nicht um einen Vergleich dieser beiden Botschaftsgebäude, denn vielmehr um eine exemplarische Untersuchung der eng miteinander verflochtenen Produktions- und Rezeptionsprozesse von Länderbildern anhand zweier Beispiele.

7.1 X aus 24: Vorauswahl der Untersuchungsobjekte

Die erste Stufe des Auswahlverfahrens geht von der Grundgesamtheit aller 24 Botschaftsneubauten in Berlin aus und überprüft jede Botschaft anhand eines Kriterienkataloges hinsichtlich ihrer Eignung als Untersuchungsobjekt. Dieser Katalog umfasst folgende sechs Kriterien:

Kriterium 1: Konzeption des Gebäudes

Das Gebäude muss explizit als Botschaftsgebäude und zum Zwecke der Staatsrepräsentation errichtet worden sein. Länderbilder sind nur solchen Botschaftsgebäuden immanent, die explizit als Botschaftskanzleien errichtet wurden. Bei Bürogebäuden, die teilweise oder ganz als Botschaften genutzt werden, ist dies nicht der Fall.

Kriterium 2: Verknüpfung des Gebäudes mit einem Länderbild

Eine Intention des Gebäudes muss die Kommunikation eines Länderbildes sein. Nicht nur Staaten, sondern auch Institutionen wie der Malteser Orden sind als Völkerrechtssubjekte anerkannt und sind demnach berechtigt, diplomatische Missionen zu entsenden (vgl. WEBER – FAS 2000: 293). Mit solchen Völkerrechtssubjekten ist aber nicht zwangsläufig ein eigenes Staatsterritorium bzw. eine Länderbild assoziiert, das über ein Botschaftsgebäude transportiert werden sollte oder könnte. Anders liegen die Fälle, in denen die Nationalität der entwerfenden Architekten des Botschaftsgebäudes zur strategischen Selbstdarstellung genutzt wird. Hierbei ist weniger ein Länderbild Hintergrund des Gebäudes als vielmehr die internationale Bekanntheit und das Renommee seines Architekten. Darüber hinaus existieren auch Staaten bzw. Staatengruppen wie arabische oder osteuropäische Staaten, die sich in ihren baulichen Assoziationen und Stereotypisierungen im deutschen Kontext sehr ähneln. Bei der Errichtung von staatlichen Repräsentationsbauten wird zur Produktion eines Länderbildes durchaus auf derartige Stereotypisierungen zurückgegriffen. Problematisch ist dabei, dass durch die geringe Kenntnis ‚des (deutschen) Durchschnittsbürgers‘ hinsichtlich der jeweiligen Baustile eine Unterscheidung einzelner Länder bzw. die Zuordnung eines Länderbildes kaum möglich ist. In der Nutzung stereotyper Bauformen wird also weniger ein ‚individuelles‘ Länderbild, denn vielmehr – evtl. auch unbeabsichtigt – ein diffuses ‚Länder-Gruppen-Bild‘ produziert, das jedoch nicht im Mittelpunkt dieser Arbeit steht.

Kriterium 3: Architektonische Konzeption des Gebäudes

Das Gebäude sollte sich im weitesten Sinne an der architektonischen Formensprache und den Materialtraditionen des Entsendestaates orientieren. Zur Vermittlung eines Länderbildes können sehr unterschiedliche Strategien gewählt werden: Neben Anklängen an die Formensprache und Materialsymbolik des Entsendestaates spielen auch jene des Empfangsstaates Deutschland eine Rolle bei der Gestaltung von Botschaften. Institutionalisiert in Gestaltungs- und Bebauungsplänen, die je nach Botschaftsstandort variieren, kön-

nen letztere die Ausdrucksmöglichkeiten eines Botschaftsneubaus derart dominieren, dass weniger das Länderbild des Entsendestaates, denn vielmehr das des Empfangsstaates – gespiegelt in der Reglementierung architektonischer Gestaltung – zum Ausdruck kommt.

Kriterium 4: Baulich-räumliche Position des Botschaftsgebäudes

Das Gebäude darf nicht in engem architektonisch-baulichem Verbund mit Botschaftsgebäuden anderer Staaten stehen. Eine gestalterische Abstimmung mehrerer, nebeneinander positionierter Botschaftsgebäude aufeinander bringt zwangsläufig eine Abstimmung ihrer immanenten Länderbilder mit sich. Zwar könnte dann ein Gesamtbild dieser Staaten bearbeitet werden, jedoch kein separates Länderbild für jeden einzelnen Staat.

Kriterium 5: Sicht auf die Gebäudefassade

Die Fassade des Botschaftsgebäudes muss in Gänze sichtbar und im Rahmen der üblichen Sicherheitsvorkehrungen zugänglich sein. Grund dafür ist, dass die Wirkung des bauimmanenten Länderbildes per Befragung über die Betrachtung der Fassade oder Schauseite der Botschaft erhoben wird. Ist diese jedoch nicht in Gänze sichtbar⁵⁴, kann die Erhebung der Gebäudewirkung nicht methodisch stimmig vollzogen werden. Die Zugänglichkeit der Schauseite des Botschaftsgebäudes muss darüber hinaus im Rahmen des Sicherheitsabstandes, der üblicherweise in der Abgrenzung des Botschaftsgeländes vom öffentlichen Straßenraum durch einen Zaun markiert wird, gegeben sein.

Kriterium 6: Sicherheitsbestimmungen

Die Sicherheitsbestimmungen rund um das Botschaftsgebäude müssen die Zugänglichkeit von Informationen über das Gebäude und Befragungen vor dem Botschaftsgebäude ermöglichen. Botschaftsgebäude unterliegen nicht nur in gesetzlicher Hinsicht einem besonderen Schutz, sondern auch durch konkrete Sicherheitsvorkehrungen. Diese können je nach politischer Situation derart streng sein, dass kaum Informationen über das Gebäude zugänglich sind. Damit ist jedoch eine wissenschaftliche Bearbeitung des Gebäudes wie im vorliegenden Fall angestrebt nicht möglich.

Zum Zeitpunkt der Untersuchung residieren die Botschaften von folgenden 24 Entsendestaaten in Neubauten: Ägypten, Brasilien, Dänemark, Finnland, Frankreich, Indien, Island, Israel, Jordanien, Malawi, Malaysia, Mazedonien,

54 Gemeint ist eine Verdeckung der Fassade beispielsweise durch andere Gebäude oder Einrüstung; nicht gemeint ist die Verdeckung der Fassade durch Bäume oder andere Pflanzen, die Teil der gestalterischen Konzeption des Botschaftsgebäudes sind.

Mexiko, Niederlande, Norwegen, Oman, Österreich, Schweden, Südafrika, Türkei, Ungarn, der Staat Vatikanstadt/Apostolische Nuntiatur, die Vereinigten Arabischen Emirate und das Vereinigte Königreich (Großbritannien und Nordirland).

Die Anwendung des Kriterienkataloges auf diese 24 Botschaftsneubauten ergibt folgendes Bild: Das *Kriterium der expliziten Konzeption des Gebäudes als Botschaft* erfüllen die Botschaften Brasiliens und der Türkei nicht. Brasiliens Botschaft bezog im Sommer des Jahres 2000 ein – als solches konzeptioniertes – Bürogebäude der Architekten PSP PYSALL, STAHRENBERG UND PARTNER als Erstmietei (vgl. ENGLERT, TIETZ 2003: 176f). Auch die Türkei mietete im Jahr 1999 ein Bürogebäude an, entworfen von den Architekten HUEBER UND HENSELI, das noch nicht ganz fertig gestellt war und deshalb – ausschließlich hinsichtlich der Raumaufteilung – auf die Bedürfnisse der Mieter abgestimmt werden konnte (vgl. ebd.: 179).

Das *Kriterium der Verknüpfung des Gebäudes mit einem Länderbild* erfüllen die Botschaften des Heiligen Stuhls, der Niederlande und Österreichs, der Vereinigten Arabischen Emirate sowie des Sultanat Omans nicht. Mit der Apostolischen Nuntiatur als Botschaft des Heiligen Stuhles im Vatikan kann kein Länderbild im Sinne der vorliegenden Arbeit verbunden werden. Das Hoheitsgebiet des Papstes im italienischen Rom umfasst zwar u. a. den apostolischen Palast, die Peterskirche und die vatikanischen Gärten (vgl. WEBER-FAS 2000: 531), wird aber in der Öffentlichkeit nicht als Staat mit eigenständiger Politik, Staatsangehörigen und Territorium wahrgenommen.

Die Botschaften der Niederlande und Österreichs wurden von international bekannten Architekten mit niederländischer bzw. österreichischer Nationalität entworfen. Das Botschaftsgebäude der Niederlande wurde 1997 von Pritzker-Preisträger⁵⁵ Rem KOOLHAAS⁵⁶ entworfen, der das realisierte Konzept nicht primär und ausschließlich für diesen Botschaftsbau schuf. Die Grundidee des Botschaftsgebäudes findet sich in den nicht realisierten Entwürfen für die Bibliothèque de France (Paris) und das Zentrum für Kunst und

55 Der PRITZKER-Preis, eine seit 1979 vom Hotel- und Immobilienmagnaten J.A. PRITZKER gestiftete und mit 100.000 US \$ dotierte Auszeichnung, gilt als die höchste Auszeichnung für Architekten und wird auch als ‚Nobelpreis der Architektur‘ bezeichnet (vgl. FISCHER TASCHENBUCH VERLAG 2004: 703f).

56 Rem KOOLHAAS und sein Büro „Office for Metropolitan Architecture“ (OMA), das er 1975 gemeinsam mit drei anderen Architekten gegründet hat, spielt eine wichtige Rolle in der weltweiten Architekturdiskussion und -entwicklung (vgl. <http://www.archinform.net/arch/434.htm?ID=kPWZga1juZdKk68>).

Medientechnologie (Karlsruhe) wieder (vgl. ENGLERT, TIETZ 2003: 183). Damit steht das Botschaftsgebäude weniger im Zusammenhang mit der Kommunikation eines Länderbildes als vielmehr mit der Realisierung eines ehrgeizigen Architektenplans.

Die Botschaft Österreichs wurde 1998 bis 2000 nach den Entwürfen von Hans HOLLEIN, ebenfalls Pritzker-Preisträger und Direktor der Architektur-Biennale Venedig 1996, errichtet. HOLLEIN, der in Berlin mit seinen Bauentwürfen eher auf Ablehnung gestoßen ist⁵⁷, konnte mit dem Botschaftsbau seinen zweiten Gebäudeentwurf in Berlin realisieren (vgl. ebd.: 190f). Mit der Beauftragung HOLLEINS setzt Österreich zwar ein nationales Zeichen, das sich jedoch überwiegend auf die Nationalität des Architekten und nicht auf ein mögliches Länderbild bezieht.

Der Botschaftsneubau der Vereinigten Arabischen Emirate (siehe Abb. 13), der 2004 nach den Entwürfen der deutschen Architekten KRAUSE+BOHNE fertig gestellt wurde, wird von ENGLERT und TIETZ (2003: 200) wie folgt beschrieben: „Spitzbögen, eine Kuppel, und Ornamente an den Fassaden [...] setzen Assoziationen an arabische Länder und deren Architekturen frei.“ Wie im Zitat durch den sinnfälligen Plural angedeutet kann das auf



Abb. 13: Botschaft der Vereinigten Arabischen Emirate (Foto: K. Fleischmann)

diese Weise produzierte Länderbild nicht eindeutig einem Staat, denn vielmehr nur einer diffusen ‚arabischen‘ Ländergruppe zugeordnet werden. Gleichwohl eine interessante Frage baulicher Staatsrepräsentation steht dies nicht im Mittelpunkt der vorliegenden Untersuchung und so kann dieses Botschaftsgebäude nicht als Untersuchungsobjekt ausgewählt werden.

57 HOLLEINS Pläne für die Umgestaltung des Kulturforums Mitte der 1980er Jahre und für ein Geschäftshaus an der Tauentzienstraße im westlichen Zentrum Berlins zu Beginn der 1990er Jahre scheiterten. Alleine eine Stadtvilla wurde nach seinen Entwürfen Anfang der 1980er Jahre im Rahmen der Internationalen Bauausstellung realisiert (vgl. ENGLERT, TIETZ 2003: 190f).



Abb. 14: Botschaft der Sultanats Oman
(Foto: K. Fleischmann)

Auch die Botschaft des Sultanats Oman fällt in diese Kategorie und kommt damit nicht als Untersuchungsobjekt in Frage (siehe Abb. 14). Der Oman entschied sich für seine 2003 entstandene Botschaft für den Entwurf des Berliner Architekturbüros HIERHOLZER ARCHITEKTEN. In seiner Maßstäblichkeit und Aufrissgestaltung eng an die umgebende typische Berliner Villenarchitektur angelehnt kombiniert das Gebäude eben

jene mit sehr zurückhaltenden ‚arabisch‘ anmutenden Dekorationselementen, beispielsweise für die Gestaltung der Fensterform oder des Eingangsportals (vgl. ENGLERT, TIETZ 2003: 269). Damit erfüllt das Botschaftsgebäude des Oman darüber hinaus das Kriterium der architektonischen Orientierung nicht im formulierten Sinn.



Abb. 15: Botschaft der Republik Malawi
(Foto: K. Fleischmann)

Botschaften, die das *Kriterium der architektonischen Orientierung des Gebäudes* im beschriebenen Sinn nicht erfüllen, sind die der Länder Malawi, Malaysia, Mazedonien und Jordanien. Die Botschaft Malawis aus dem Jahr 2002 (siehe Abb. 15), für das die NOVA PROJEKT BAUTRÄGER- UND VERWALTUNGSGMBH verantwortlich ist, zeichnet sich durch einfache, schmucklose Schlichtheit aus und ist von Wohn- und Büro-

gebäuden, die im unmittelbaren Umfeld der Botschaft stehen, kaum zu unterscheiden (vgl. ENGLERT, TIETZ 2003: 236). Aufgrund der Tatsache, dass hier weniger ein Länderbild Malawis als vielmehr ein Bild zeitgenössischer deutscher Durchschnittsarchitektur gezeichnet wird, kommt dieser Botschaftsneubau nicht als Untersuchungsobjekt in Frage.

Malysias Botschaft, Teil des sogenannten Tiergarten oder Klingelhöfer Dreiecks⁵⁸ am südlichen Rand des Tiergarten-Areals, wurde von den Architekten PSP PYSALL, STAHERNBERG UND PARTNER entworfen und im Jahr 2000 bezogen. In ihrer Gestaltung entspricht die Botschaft den Vorgaben des städtebaulichen Entwurfes für dieses Areal (siehe Abb. 16, vgl. ENGLERT, TIETZ 2003: 219). Obwohl bei dem Bau des Gebäudes ‚landestypische‘ Materialien wie Meranti-Holz für die Fensterelemente verwendet wurden (vgl. KLABEN 2000: 16), entspricht die Schauseite der Botschaft den Typologien der in diesem Areal existierenden Büro- und Wohnhäuser. Damit ist diese Botschaft nicht für die Untersuchung im geplanten Sinne geeignet.

Mazedonien (siehe Abb. 17) bezog im Jahr 1997 seinen Botschaftsneubau, der vom Berliner Architekten SAUER entworfen wurde. SAUER orientierte sich in seinem Entwurf für die Botschaft stark an den umliegenden, z.T. modernen Stadtvillen. Ein später hinzukommender Aufbau auf dem Dachgeschoss gibt dem Botschaftsgebäude zwar eine auffällige Note, sie überprägt jedoch das Grundkonzept einer gängigen, modernen Berliner Stadtvilla nicht wesentlich (vgl. ENGLERT, TIETZ 2003: 256). So kom-



Abb. 16: Botschaft Malaysias
(Foto: K. Fleischmann)



Abb. 17: Botschaft Mazedoniens
(Foto: K. Fleischmann)

58 Für dieses 30.000 Quadratmeter umfassende Areal wurde im Rahmen eines städtebaulichen Wettbewerbs 1995 ein Konzept für eine Blockbebauung erarbeitet, das Gestaltungsgrundlage für den privaten Entwickler des Gebietes und alle weiteren architektonischen Entwürfe ist (vgl. KLAABEN 2000: 6).

muniziert dieser Botschaftsbau kein Länderbild denn vielmehr eine Variation des architektonischen Themas der Berliner Stadtvilla.



Abb. 18: Botschaft Jordaniens
(Foto: K. Fleischmann)

Die Botschaft Jordaniens befindet sich in einem Neubau, „dessen Formensprache in der Berliner Bautradition des 19. Jahrhunderts steht“ (siehe Abb. 18, ebd.: 293). Die Botschaft, die im Jahr 2000 unter der Leitung von JUNKER fertig gestellt wurde, präsentiert sich in klassizistischer Klarheit und Strenge und weist in seiner architektonischen Konzeption keinerlei Anklänge an den Entsendestaat Jordanien auf.

Aufgrund dessen kommt diese Botschaft nicht als Untersuchungsobjekt in Frage.

Dem *Kriterium bezüglich der baulich-räumlichen Position des Botschaftsgebäudes* genügen die Botschaften Dänemarks, Finnlands, Islands, Norwegens und Schwedens, die sich mit einem gemeinsamen architektonischen Gesamtkonzept als die sogenannten Nordischen Botschaften präsentieren, nicht (vgl. MEYER 1999: 126f). Die fünf Einzelbotschaften werden komplett von einem hohen grünen Kupferband umschlossen, das zur Seite des öffentlichen Gemeinschaftshauses der Botschaften durch eine Glaswand ersetzt ist. Gleichwohl einerseits in ihrer architektonischen Gestaltung autonom, sind die einzelnen Botschaftsgebäude andererseits in ihrer Gestaltung zwangsläufig aufeinander abgestimmt. Darüber hinaus erfüllen die Nordischen Botschaften auch das Kriterium der in Gänze sichtbaren Botschaftsfassaden nicht. Zwar können durch die Glaswand alle Botschaften in Augenschein genommen werden, jedoch sind ihre Schauseiten nicht komplett sichtbar. Damit kommen die Nordischen Botschaften – obwohl hinsichtlich immanenter Länderbilder sicherlich ergiebig – nicht für die Untersuchung in Frage.

Das *Kriterium der Sicherheitsbestimmungen* erfüllt die Botschaft des Staates Israel, im Jahr 2002 nach einem Entwurf der israelischen Architektin WILLENBERG-GILADI fertig gestellt, nicht (vgl. ENGLERT, TIETZ 2003: 258). Trotz einer Architektur, die bezüglich eines kommunizierten Länderbildes Israels sehr interessant sein dürfte, kommt das Gebäude aufgrund hoher

Sicherheitsauflagen rund um die Botschaft nicht für die Untersuchung in Frage. Informationen zu Entwürfen der Botschaft⁵⁹ bzw. eine Erlaubnis zur Befragung im öffentlichen Straßenraum vor dem Botschaftsgebäude dürften hier nur sehr schwer zu erhalten sein.

Nach der Anwendung des Kriterienkataloges auf die 24 Botschaftsneubauten verbleiben sieben Botschaften, die als Untersuchungsobjekte für die vorliegende Arbeit geeignet sind. Es sind dies die Botschaftskanzleien von Ägypten, Frankreich, Indien, Mexiko, Südafrika, Ungarn und dem Vereinigten Königreich.

7.2 Zwei aus sieben: Endauswahl der Untersuchungsobjekte

Im Anschluss an die erste Stufe des Auswahlverfahrens geht es in der zweiten darum, anhand eines differenzierteren Kriterienkataloges aus den sieben verbleibenden Botschaften zwei zur Untersuchung geeignete Botschaftsgebäude zu eruieren.

7.2.1 Kriterien für die Endauswahl der Untersuchungsobjekte

Im Mittelpunkt des für diese Auswahlstufe erarbeiteten Kriterienkataloges stehen die Möglichkeiten der Länderbilderproduktion und ihre Installation im Stadtraum Berlins in konzeptioneller wie städtebaulicher Hinsicht. Die Kriterien 1,2,5 und 7 beschäftigen sich mit Botschaftskonzeptionen, die Kriterien 3 und 4 thematisieren die städtebaulichen Rahmenbedingungen der Länderbilderproduktion und -installation und das Kriterium 6 hat die Sicherheitspraxis diplomatischer Missionen zum Thema.

Kriterium 1: Vertretungsart und -organisation des Staates in Deutschland

- *Verfügt der Staat neben dieser Botschaft über eine Botschaftsaußenstelle in Deutschland?*
- *Gibt es andere Besonderheiten in der diplomatischen Vertretung des Staates?*

Die Einmaligkeit und Einzigartigkeit einer Staatsrepräsentanz im Empfangsstaat lassen *einer* Botschaft eine andere (symbolische) Bedeutung zukommen als die Existenz mehrerer Botschaften. Existiert nur ein Botschaftsgebäude

59 Im Verlauf der angestellten Recherchen wurde deutlich, dass selbst die Herausgabe von Wettbewerbsinformationen, Entwurfs- und Aufrisszeichnungen (keine Grundrisse) von Botschaftsgebäuden für einige Staaten ein Sicherheitsrisiko darzustellen scheint.

im Empfangsstaat, besteht ein Repräsentationsmonopol, auf das vom Entsendestaat entsprechender Wert in der Ausgestaltung gelegt wird.

Kriterium 2: Raumprogramm des Botschaftsgebäudes

– *Welche Abteilungen und Einrichtungen sind in der Botschaftskanzlei untergebracht?*

Je nach Raumprogramm eines Botschaftsgebäudes sind die Erfordernisse an seine Gestaltung unterschiedlich. Verfügt eine Botschaftskanzlei, wie häufig der Fall, über ein Konsulat, so muss die reibungslose Abwicklung öffentlichen Publikumsverkehrs und seine Trennung vom weiteren Botschaftsgeschehen sichergestellt werden. Ebenfalls öffentlichen Publikumsverkehr erzeugt beispielsweise die Existenz von Kulturzentren oder -büros mit Veranstaltungsräumen oder Bibliotheken. Eine weitere Herausforderung ist die Existenz einer Residenz in einem Botschaftsgebäude, da hier Prioritäten bezüglich der Sicherheitsmaßnahmen gesetzt werden müssen. Allein schon diese wenigen Beispiele verdeutlichen, dass je nach Botschaftseinrichtungen und -abteilungen das Gebäude sehr unterschiedlicher Raum- und Sicherheitsprogramme bedarf. So gilt es zu überprüfen, welche Einrichtungen die zu untersuchenden Botschaften (Residenz, Konsulat, Wohnungen für Botschaftsangehörige etc.) beherbergt. Auch wenn es hier letztendlich nicht um einen Vergleich der beiden zu untersuchenden Botschaften geht, sollen doch zumindest zwei Gebäude ähnlicher Ausstattung bearbeitet werden.

Kriterium 3: Bauliche Positionierung des Botschaftsgebäudes

– *Ist das Gebäude ein Solitärbau oder Teil einer Blockbebauung?*

Nicht nur der Zuschnitt des jeweiligen Grundstückes, sondern auch seine Positionierung zu umgebenden Gebäuden beeinflusst die Baugestaltung immens. Teile von Blockbebauungen – hier wiederum unterschiedlich je nach Position innerhalb des Baublockes – sind in der Gestaltungsfreiheit deutlich eingeschränkt. Sie haben in ihrer Gestaltung beispielsweise Traufhöhen, Anteil der Fensterflächen, Materialverwendungen und Farben angrenzender Gebäude zu berücksichtigen. Derartige Regelungen des jeweiligen Bebauungsplans sind zwar auch bei Solitärbauten zu beachten, jedoch sind die Gestaltungsmöglichkeiten häufig ungleich größer, da keine direkte gestalterische Angleichung an unmittelbar angrenzende Gebäude(teile) zu erfolgen hat. Überspitzt formuliert wird also einem Solitärbau die größtmögliche Gestaltungsfreiheit zugeordnet, während Blockbebauungen darin am stärksten eingeschränkt sind. Diese ‚Formel‘ kann sich – je nach stadträumlichem

Standort – jedoch auch ins Gegenteil verkehren. Deshalb müssen auch die Standorte von Botschaftsgebäuden berücksichtigt werden.

Kriterium 4: Stadträumliche Positionierung des Botschaftsgebäudes

- *In welchem stadträumlichen Kontext Berlins befindet sich das Botschaftsgebäude?*
- *Welche Gestaltungsaufgaben macht der Bebauungsplan?*
- *Wie stark beeinflussen diese Vorgaben die Gestaltungsmöglichkeiten des Botschaftsbaus?*

Stadträumlich besonders hervorgehobene und sensible Areale wie der Pariser Platz mit dem Brandenburger Tor bringen hohe Gestaltungsaufgaben für die unmittelbare und nähere Umgebung mit sich. Gleichzeitig stellen derartige Standorte für Botschaftsgebäude auch eine größere Verpflichtung und Herausforderung dar hinsichtlich der Qualität ihrer (architektonischen) Konzeptionen staatlicher Selbstdarstellung. Ähnliches kann gelten, wenn sich in der (un)mittelbaren Umgebung einer Botschaft eine Vielzahl weiterer staatlicher Repräsentationsbauten, u.a. weitere Botschaften, befindet. Daher gilt es, den stadträumlichen Kontext der potentiellen Untersuchungsobjekte zu analysieren sowie festzustellen, welche Auflagen der dort gültige Bebauungsplan macht und wie stark diese die Gestaltungsmöglichkeiten des Gebäudes beeinflussen.

Kriterium 5: Architekturwettbewerb und Auswahl der Gewinner

- *Wurde für das Botschaftsgebäude ein Wettbewerb durchgeführt?*
- *Wenn ja: Welcher Art war der Wettbewerb (national/international, beschränkt/offen etc.)?*
- *Wenn nein: Auf welche Weise wurde der Entwurfsarchitekt ausgewählt?*
- *Wer ist entwerfender Architekt des Botschaftsgebäudes und welchen ‚kulturellen Kontexten‘ sind die Entwurfsverantwortlichen zuzurechnen?*

Diese Kriterien sollen Licht in die Strategien der staatlichen Selbstdarstellung bringen. So sagt die Art des Architekturwettbewerbes einiges darüber aus, ob man bezüglich der Staatsbildproduktion ‚im eigenen Land‘ bleiben will oder nicht. Wird beispielsweise ein einheimischer Architekt mit dem Entwurf für die Botschaft beauftragt, kann das als eine Art der staatlichen Selbstdarstellung verstanden werden, die evtl. ‚aus dem Eigenen schöpft‘ und

an entsendestaatliche Bautraditionen und Formensprachen anknüpft.⁶⁰ Wird dagegen ein deutsches Architekturbüro beauftragt, kann dies darauf hindeuten, dass eine Art Übersetzung des zu bauenden Staats- und Länderbildes schon in der architektonischen Konzeptionierung stattfindet und es durch diese interkulturelle Transferleistung evtl. besser ‚lesbar‘ ist. Aber auch eine Direktvergabe des Bauauftrages kann darauf verweisen, dass bereits ein Architekt gefunden wurde, dessen Planungen und Bauten das verkörpern, was die Regierung des jeweiligen Staates kommunizieren möchte. In diesem Zusammenhang wurden aus forschungspraktischen Gründen auch die jeweiligen Kontaktmöglichkeiten in Berlin zu den Entwurfsarchitekten und die Kommunikationssprachen erhoben.

Kriterium 6: Sicherheitsmaßnahmen rund um das Botschaftsgebäude

- *Welcher Art sind die Sicherheitsmaßnahmen um bzw. vor dem Botschaftsgebäude?*
- *Wie stark beeinflussen sie die Betrachtungsmöglichkeiten des Gebäudes?*

Nicht nur technisch-bauliche Sicherheitsmaßnahmen wie Zäune oder Kameras beeinflussen die Wahrnehmung eines Botschaftsgebäudes, sondern auch die Existenz von Absperrgittern, wachhabenden Polizisten usw. Architektonisch beabsichtigte Aussagen wie Offenheit können durch derartige Sicherheitsmaßnahmen nahezu karikiert werden. Für die Auswahl der Untersuchungsobjekte spielt dies eine große Rolle, soll doch das Länderbild, das durch das Botschaftsgebäude und nicht durch dessen Bewachung produziert wird, erhoben werden.⁶¹

Kriterium 7: Existenz eines Gartens

- *Verfügt die Botschaft über einen Garten im vorderen, von der Straßenseite her sichtbaren Bereich?*
- *Sind dort ‚landestypische Gestaltungselemente‘ vorhanden, die die Wirkung des Baus unterstützen?*

60 Die Entscheidung über einen nationalen oder internationalen Wettbewerb kann auch davon abhängen, welche Stellung der jeweilige Staat auf dem Weltmarkt und in der Beziehung zu Deutschland hat und wie er sich demnach präsentieren möchte. Staaten wie Mexiko, das in Berlin seinen ersten Botschaftsneubau Europas erstellt hat, haben damit sicherlich andere Repräsentationsabsichten als die USA, die in alter Verbundenheit zu Deutschland einen Botschaftsneubau in unmittelbarer Nähe des Brandenburger Tors planen.

61 Ohne Frage wären aber auch die Theorie und Praxis staatlicher Selbstdarstellung ein interessantes Forschungsthema, das aufgrund der Diskrepanz dieser Inszenierungen sehr ergiebig sein dürfte.

Ähnlich wie beim Kriterium des Raumprogramms der Botschaft geht es hier weniger darum, vorhandene Gärten in ihren Anlagen eingehend zu analysieren. Im Mittelpunkt steht vielmehr, sicherzustellen, dass beide Untersuchungsobjekte entweder über einen Garten, der die Wahrnehmung der Botschaftsfassade mit prägt, verfügen oder nicht.

Die zwei auszuwählenden Untersuchungsobjekte wären im Idealfall wie folgt charakterisiert: die jeweils einzigen diplomatischen Vertretungen der Entsendestaaten in Deutschland, ähnliche oder gleiche Raumprogramme der Botschaftsgebäude, Solitärbauten, Verortung in einem stadträumlichen Areal mit möglichst geringen Gestaltungsauflagen, eine gute Dokumentation der architektonischen Wettbewerbe mit Möglichkeit der vor-Ort-Kommunikation mit den Entwurfsarchitekten, eine möglichst geringe Beeinflussung der Botschaftsbetrachtung durch Sicherheitsmaßnahmen und eine gleiche Ausstattung der Botschaften hinsichtlich eines Gartens.

7.2.2 *Anwendung der Kriterien und endgültige Auswahl der Untersuchungsobjekte*

Im Folgenden werden nun die im Kriterienkatalog formulierten Fragen für die Botschaften Ägyptens, Frankreichs, Indiens, Mexikos, Ungarns, Südafrikas und des Vereinigten Königreichs beantwortet. Zunächst werden jedoch jene drei Berliner Areale, in denen sich die möglichen Untersuchungsobjekte befinden, hinsichtlich der jeweils gültigen Gestaltungs- und Bauvorschriften charakterisiert.

Das *Areal des Diplomatenviertels am südlichen Tiergartenrand*, in dem die Botschaften Ägyptens, Indiens und Südafrikas lokalisiert sind, ist städtebaulich durch eine lockere Bebauung mit Solitärgebäuden wie Botschaften, Ländervertretungen und Bundeseinrichtungen gekennzeichnet. Dieses Areal befindet sich zwar unweit des Potsdamer Platzes, verfügt jedoch nicht über dessen strenge Gestaltungsauflagen. Die traditionelle Traufhöhe des Tiergartenareals von 16 Metern wurde wieder aufgegriffen und im Bebauungsplan verankert, der u. a. weitere folgende Festlegungen umfasst:

- Maximal bis zu 30% der Fassadenfläche können in Form von Gebäudeteilen wie Balkonen, Erkern oder ähnlichen Vorbauten in Ausnahmefällen um bis zu zwei Meter vortreten,
- das Vortreten von Vordächern vor die Baugrenze bzw. Straßenbegrenzungslinie ist möglich,

- Garagen und Stellplätze sind nicht erlaubt, sondern ausschließlich Tiefgaragen (ausgenommen sind Stellplätze für Protokollfahrzeuge) und
- Dachflächen mit einer Neigung von weniger als 20 Grad sind zu begrünen (vgl. FACHBEREICH STADTPLANUNG DER ABTEILUNG STADTENTWICKLUNG DES BEZIRKSAMTES MITTE VON BERLIN 1997: o.S.).

Weitere Vorgaben, die unmittelbar in die Art und Weise der Gebäudegestaltung eingreifen, enthält der Bebauungsplan nicht. Damit sind zwar einige Vorgaben gemacht, die jedoch einen verhältnismäßig großen Spielraum hinsichtlich der Gestaltung von Gebäuden in Form, Farbe und Material lassen.

Für den *Pariser Platz* vor dem Brandenburger Tor sowie für seine un- und mittelbare Umgebung wie die Straße Unter den Linden als „Empfangssalon der Stadt“ gilt „Frackzwang“ (KRÜGER 2002: 6). Hier befinden sich die Botschaften Frankreichs, des Vereinigten Königreichs und Ungarns. Die Gestaltungssatzung schreibt für dieses Areal Folgendes vor: Alle Gebäude müssen über ein Sockelgeschoss verfügen und müssen sich in Höhe, Material und Farbe am Brandenburger Tor orientieren. Der Glasanteil der Fassaden darf nicht mehr als 50% betragen und die Fenster müssen hochformatig gestaltet sein. Zeitgenössische Architektur ist zwar zulässig, muss sich aber ebenfalls diesen Vorgaben anpassen. Für Gebiete, die nicht in Sichtbeziehung zum Brandenburger Tor stehen, sich aber in seiner mittelbarer Nähe befinden, gilt zwar eine abgeschwächte Gestaltungssatzung, die dennoch relativ stark in die Gestaltungsmöglichkeiten eines Gebäudes eingreift (vgl. ebd.). Folge dessen ist:

„Nicht nur die Botschaftsneubauten, sondern auch die seit 1994 begonnenen übrigen Bautätigkeiten in der Umgebung des Pariser Platzes haben eine Reihe von Gebäuden hervorgebracht, die von außerordentlicher Qualität zeugen. Sie sind [sic] nicht auf den ersten Blick zu erfassen: Viel geschmährt als langweilige Steintapeten-Architektur offenbaren sie ihre Geheimnisse erst im Inneren.“ (KRÜGER 2002: 24)

Im gesamtstädtischen und im Vergleich zum Diplomatenviertel wie auch dem Tiergarten Dreieck ist das Gebiet am und um den Pariser Platz das am stärksten in seinen Gestaltungsmöglichkeiten reglementierte Areal. Für die Installierung eines Länderbildes in Architektur und Material besteht hier also nur ein sehr geringer Spielraum.

Für das 30.000 Quadratmeter umfassende *Areal des Tiergarten Dreiecks* wurde im Rahmen eines städtebaulichen Wettbewerbes ein Konzept für eine Blockbebauung erarbeitet, das Gestaltungsgrundlage für alle weiteren archi-

tektonischen Entwürfe ist (vgl. KLAABEN 2000: 6). So sind Bauvorschriften einer Traufhöhe von 18 Metern und einer einheitlichen Fluchtlinie der Blockrandbebauung, die auch von freistehenden Gebäuden einzuhalten ist, zu berücksichtigen (vgl. ebd.: 22). Neben einer Reihe anderer Bauvorschriften, die auf der Bauordnung für Berlin, dem für das Areal gültigen Bebauungsplan und auf dem städtebaulichen Entwurf dafür beruhen, sind die baulich-gestalterischen Möglichkeiten für das Gebiet – im Vergleich zu den beiden anderen Arealen – als mittelmäßig reglementiert zu bewerten. Obwohl eine Reihe von Vorgaben bei der Gestaltung von Gebäuden zu beachten ist, bleibt dennoch ein gewisser Spielraum für ein zu kommunizierendes Länderbild.

In Tabelle 2 sind alle für die Auswahl erforderlichen Informationen für die sieben potentiellen Untersuchungsobjekte zusammenfassend dargestellt. Im darauf folgenden Text wird eine Bewertung für jede der sieben Botschaften vorgenommen.

Tab. 2 Übersicht über potentielle Untersuchungsobjekte anhand des Kriterienkataloges (vgl. ENGLERT und TIETZ (2003: 188f, 130f, 192f, 217f, 194f, 138f, 134f).

	Vertretungsart	Raumprogramm	Bauliche Position	Stadträuml. Position/ Gestaltungsanliegen	Architekturwettbewerb/ Entwurfsschritte(n)	Sicherheitsmaßnahmen	Garten
Ägypten	Botschaft	Kanzlei Konsulat	Solitänbau	Diplomatenviertel geringe Anlagen	beschränkter Wettbewerb S. Rabie (Ägypten)	keine besonderen	nein
Frankreich	Botschaft	Kanzlei Konsulat Residenz	Blockbebauung	Paris' Platz (in Sichtbale Brandenburger Tor) hohe Anlagen	zweistufiger nationaler Wettbewerb C. de Portzamparc (Frankreich)	keine besonderen	nein
Indien	Botschaft	Kanzlei Konsulat Wohnungen f. Botschafts-angehörige	Solitänbau	Diplomatenviertel geringe Anlagen	beschränkter Wettbewerb unter deutschen Architekten Leon, Wohlhage Wernik (Deutschland)	keine besonderen	ja
Mexiko	Botschaft	Kanzlei Konsulat Kulturzentrum	Solitänbau	Tiergarten Dreieck mittlere Anlagen	begrenzter nationaler Wettbewerb T. Gonzales de Leon und F. Serrano (Mexiko)	keine besonderen	nein
Südafrika	Botschaft	Kanzlei Konsulat	Solitänbau	Diplomatenviertel geringe Anlagen	Auftragsvergabe nach gesetzlichen Vorgaben mma architect's (Südafrika)	keine besonderen	ja
Ungarn	Botschaft	Kanzlei Konsulat Wohnungen f. Botschafts-angehörige	Blockbebauung	Unter den Linden (in Sichtbale Brandenburger Tor) hohe Anlagen	nationaler Wettbewerb A. Syllvester (Ungarn)	keine besonderen	nein
Verinigtes Königreich	Botschaft	Kanzlei Konsulat	Blockbebauung	Niße Paris' Platz (in Sichtbale Brandenburger Tor) hohe Anlagen	anonymer Wettbewerb M. Wilford & Partner (Großbritannien)	Straßensperrung vor Botschaft für motorisierten Verkehr, geöffnet für Rad- und Fußverkehr, ständige Polizeipräsenz	nein

Die Bewertung der einzelnen Botschaftsgebäude hinsichtlich der aufgestellten Kriterien erbringt folgendes Ergebnis: Der Botschaftsneubau Ägyptens entspricht bezüglich der Vertretungsart, der baulichen wie stadträumlichen Verortung und der Sicherheitsmaßnahmen dem Optimum (siehe Abb. 19). Eine Schwierigkeit stellen die mangelhaften Kommunikationsmöglichkeiten mit dem Entwurfsarchitekten Samir RABIE dar, dessen Büro in Kairo trotz intensiver Recherchen nicht zu ermitteln war. Zwar wären über das mit der Ausführungsplanung beauftragte Büro KENDEL ARCHITEKTEN (vgl. ENGLERT, TIETZ 2003: 188) Informationsmöglichkeiten gegeben, die jedoch bei weitem nicht den notwendigen Informationsgrad bezüglich des Entwurfes und seiner Hintergründe erreichen.

Das Botschaftsgebäude Frankreichs (siehe Abb. 20) ist hinsichtlich der Vertretungsart und der Sicherheitsmaßnahmen als Untersuchungsobjekt geeignet. Jedoch kommt es aufgrund der in die Botschaft integrierte Residenz und aufgrund seiner stadträumlichen

Position in unmittelbarer Nähe zum Brandenburger Tor, was beides hohe Gestaltungsaufgaben mit sich bringt, als Untersuchungsobjekt nicht in Frage.

Indiens Vertretungsneubau (siehe Abb. 21) ist aufgrund seiner Vertretungsart, seiner baulichen wie stadträumlichen Verortung und der Sicherheitsmaßnahmen für eine Untersuchung geeignet. Die Kommunikations- und Informa-



Abb. 19: Botschaft Ägyptens
(Foto: K. Fleischmann)



Abb. 20: Botschaft Frankreichs
(Foto: K. Fleischmann)



Abb. 21: Botschaft Indiens
(Foto: C. Richters für LÉON WOHLHAGE WERNIK ARCHITEKTEN)

tionsmöglichkeiten mit den Entwurfsarchitekten des Berliner Büros LÉON WOHLHAGE WERNIK ARCHITEKTEN sind sehr günstig.



Abb. 22: Botschaft Mexikos
(Foto: K. Fleischmann)



Abb. 23: Botschaft Südafrikas
(Foto: K. Fleischmann)

Die Botschaft Mexikos (siehe Abb. 22) ist in ihrer Vertretungsart und ihrer baulichen Position als Solitärbau uneingeschränkt geeignet. Abstriche an dieser Eignung ergeben sich allerdings in folgenden Punkten: Durch das Kulturzentrum wird ein wesentlich höherer Publikumsverkehr evoziert als bei allen anderen Botschaftsgebäuden. Weiterhin einschränkend wirken die stadträumliche Verortung des Gebäudes in einem Areal mit mittlerer Auflagenhöhe sowie die mangelhaften Informationsmöglichkeiten mit dem entwerfenden mexikanischen Architekturbüro, das in Berlin nur über die ausführenden Architekten zu erreichen ist.

Das Gebäude der südafrikanischen Botschaft (siehe Abb. 23) ist aufgrund seiner Vertretungsart, der baulichen wie stadträumlichen Verortung und der Sicherheitsmaßnahmen gut für eine

Untersuchung geeignet. Da die entwerfenden südafrikanischen Architekten eine Niederlassung ihres Büros in Berlin haben, sind auch die Zugangsbedingungen zu Informationen sehr gut.

Das ungarische Botschaftsgebäude (siehe Abb. 24) ist aufgrund seines Raumprogramms und seiner Sicherheitsmaßnahmen prinzipiell zur Untersuchung geeignet. Gegen eine Auswahl sprechen allerdings folgende Punkte: Die Berliner Botschaft ist nicht Ungarns einzige in Deutschland, da in Bonn noch eine Außenstelle besteht. Auch die bauliche und stadträumliche Verortung

des Gebäudes Unter den Linden mit ihren hohen Gestaltungsaufgaben sprechen nicht für die Auswahl.

Für die Botschaft des Vereinigten Königreiches (Großbritannien und Nordirland) (siehe Abb. 25) sprechen die Vertretungsart und das Raumprogramm. Gegen eine Auswahl der Botschaft sind jedoch mehrere Punkte anzuführen: ihre bauliche und stadträumliche Position mit hohen Gestaltungsaufgaben und jene Sicherheitsmaßnahmen, die mit dem Beschluss einer dauerhaften Sperrung der Wilhelmstraße, in der sich die britische Botschaft befindet, im wahrsten Sinne des Wortes zementiert werden (vgl. OLOEW 2005: 14).

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass die Botschaftsneubauten Indiens und Südafrikas im Vergleich zu den anderen Neubauten die Kriterien ‚optimal‘ erfüllen. Sie weisen hinsichtlich aller Kriterien die besten Voraussetzungen auf. Beide Botschaften verfügen aufgrund ihrer Verortung im Diplomatenviertel und der dort vorherrschenden Solitärbebauung über einen hohen Grad an Gestaltungsfreiheiten und -möglichkeiten, die in anderen Stadträumen Berlins sowie anderen Bebauungssituationen nicht gegeben sind. Eine Überprüfung dieser beiden Botschaften bezüglich ihres Raumprogramms bringt folgendes Ergebnis: Beide Gebäude beherbergen sowohl die Botschaftskanzlei als auch ein Konsulat. Indiens Botschaft verfügt darüber hinaus über Wohnungen für Botschaftsangehörige. Diese Woh-



Abb. 24: Botschaft Ungarns
(Foto: K. Fleischmann)



Abb. 25: Botschaft des Vereinigten Königreiches (Foto: K. Fleischmann)

nungen befinden sich im hinteren Gebäudeteil, sind straßenabgewandt ausgerichtet und über die Weiterführung der Tiefgaragenzufahrt auf der linken Gebäudeseite erschlossen (vgl. LÉON WOHLHAGE WERNIK ARCHITEKTEN 2001: o.S.). Im Gegensatz zu Einrichtungen wie Kulturabteilungen rufen Wohnungen dieser Art jedoch keinen starken Publikumsverkehr hervor, der separater Sicherheitsmaßnahmen bedürfte. Darüber hinaus wird durch die rückwärtige Lage der Wohnungen die Gestaltung der Botschaft – vor allem hinsichtlich der im Untersuchungsmittelpunkt stehenden Fassade – nicht grundlegend beeinträchtigt. Beide Botschaftsgebäude können damit in ihrem Raumprogramm als hinreichend ‚ähnlich‘ bewertet werden. Beide Botschaftsgebäude sind zudem von einem Garten umgeben, der mit ‚landestypischen Gestaltungselementen‘ die Wirkung des Baus zu unterstützen sucht (vgl. ebd., vgl. HETTLAGE 2004: 18ff).

Die Auswahl der Entwurfsarchitekten trafen die Staaten Indien und Südafrika auf sehr unterschiedlicher Basis: Während Indien einen beschränkten Wettbewerb unter deutschen Architekturbüros auslobte, vergab Südafrika aufgrund seiner Politik der gezielten Förderung Apartheidbenachteiligter den Botschaftsauftrag auf der Basis gesetzlicher Bestimmungen (vgl. SAMUELS 2004). Ein architektonischer Wettbewerb im üblichen Sinne fand nicht statt. Den Auftrag erhielt ein südafrikanisches Architekturbüro, das aufgrund seiner Benachteiligung durch das Apartheid-Regime und seiner Kenntnisse in und über Deutschland ausgewählt wurde. Dieses unterschiedliche Vorgehen beider Staaten für die Auswahl der Entwurfsarchitekten ist jedoch kein Nachteil. Es ist vielmehr als unterschiedliche Strategie der Länderbilderproduktion zu verstehen und verspricht interessante inter- und intrakulturelle Übersetzungsleistungen eines zu kommunizierenden Länderbildes in und durch Architektur.

8 Indien und Südafrika ,in Deutschland‘: Die ausgewählten Botschaftsbauten

In diesem Kapitel werden die ausgewählten Untersuchungsobjekte, die als Fallbeispiele für die Anwendung einer Neuer Länderkunde dienen, beschrieben. Als Hintergrundinformation zu den Botschaftsneubauten werden zunächst die Staaten Indien und Südafrika in einer ‚kleinen klassischen Länderkunde‘ vorgestellt. Es folgt eine Darstellung der Beziehungen zwischen den beiden Entsendestaaten und Deutschland. Im Anschluss daran werden die Botschaftsgebäude ausführlich in Text und Bild beschrieben. Den Abschluss dessen bilden Atmosphärenbeschreibungen der Botschaftsgebäude, die bereits auf die Wirkungen der Gebäude verweisen. Mit diesem Gesamtpaket an Informationen werden die beiden ausgewählten Botschaften umfassend charakterisiert.

8.1 Die Botschaft der Republik Indien

„Indien auf einen Blick? Das ist unmöglich [...]. Zu unterschiedlich sind die Volksgruppen, zu eigenständig die Kulturen, zu facettenreich die Eindrücke.“ (SCHWELIN 1996: 7)

Schon in diesem kurzen Zitat wird deutlich, wie vielfältig und unterschiedlich Indien ist. Es wird aber auch die Herausforderung deutlich, dieses Land auf einen Blick charakterisieren wie auch repräsentieren zu wollen.

8.1.1 *„Die größte Demokratie der Welt zwischen Kastenwesen und Armut“⁶² – Eine ‚kleine klassische Länderkunde‘ Indiens*

Die Republik Indien gilt mit ca. 1,1 Milliarden Einwohnern als die größte (parlamentarische) Demokratie der Welt (vgl. AUSWÄRTIGES AMT 2004w: o.S.) und steht mit seiner Bevölkerungszahl weltweit an zweiter Stelle (vgl. FISCHER TASCHENBUCH VERLAG 2004: 194). Das mit 3.287.263 km² (ohne 121.667 km² des von Pakistan besetzten Kaschmir) siebtgrößte Land der Welt – rund neun mal die Fläche Deutschlands erstreckt sich zwischen 36° und 8° nördlicher Breite und zwischen 68° und 97° östlicher Länge. Es hat

62 BRONGER 1996: o.S.

eine Nord-Süd-Ausdehnung von ca. 3.200 km und eine West-Ost-Erstreckung von ca. 2.900 km (vgl. BLOCH 1996: 434, AUSWÄRTIGES AMT 2004w: o.S.). Damit nimmt Indien den größten Teil des indischen Subkontinents ein und verfügt mit dem arabischen Meer im Westen und dem Golf von Bengalen im Osten über ca. 7.500 Küstenkilometer (vgl. BLOCH 1996: 440).

Das Land gliedert sich in drei geographische Großräume: Im Norden bildet das alpidische Faltengebirgssystem des Himalaja eine natürliche Grenze zu Innerasien, an dessen südliche Ausläufer sich die Ganges-Brahmaputra-Tiefenebene anschließt. Den größten Teil Vorderindiens, das als Halbinsel wie ein Keil in den indischen Ozean ragt, nimmt das Hochland von Deccan ein, das von den westlich gelegenen Westghats nach Osten zu den Ostghats abfällt. Diese Reliefverhältnisse prägen auch das hydrographische System des Landes: Der größte Teil der Flüsse Indiens entwässert nach Osten zum Golf von Bengalen. Indiens Klima ist als subtropisch bis tropisch zu bezeichnen und wird durch die zwei Monsunperioden des Winter- (Nordost-Monsun, Januar bis März) und Sommermonsuns (Südwest-Monsun, Juni bis September) bestimmt. Dem entsprechen auch die vorherrschenden Vegetationstypen des Landes wie Regen- und Monsunwälder, Feucht- und Trockensavannen sowie Steppen und Wüsten, wobei die Naturlandschaft in großen Teilen des Landes eine starke anthropogene Überprägung aufweist (vgl. ebd.).

Schon seit der frühen Altsteinzeit besiedelt, beginnt die Vorgeschichte des indischen Subkontinents um 2.500 v. Chr. mit der bereits städtisch geprägten Indus- oder Harappa-Kultur, die im Verlauf der Jahrhunderte durch zahlreiche Einfälle und Invasionen z.B. von mongolischen Hunnen oder arabischen Eroberern völlig verschwindet. Das Mogulreich nahm mit einer Reihe muslimischer Herrscher im 15. Jahrhundert seinen Beginn, im 16. Jahrhundert gründeten Briten, Niederländer, Dänen und Franzosen mit der Eastindia-Company eine erste Handelsgesellschaft in Ostindien. Den Kampf um die Territorialherrschaft gewann Großbritannien und so kontrollierte es nach 1805 nahezu ganz Indien. Im Jahr 1947 wurde Indien schließlich unabhängig von seinen britischen Kolonialherren und teilte sich in den Hindustaat Indien und den Muslimstaat Pakistan (vgl. FISCHER TASCHENBUCH VERLAG 2003: 70f).

Indien besteht heute aus 28 Bundesstaaten, sechs Unions-Territorien und dem National Capital Territory Delhi. Regiert wird das Land von der Hauptstadt Neu-Delhi aus, seit Mai 2004 von Premierminister Dr. Manmohan Singh, Mitglied der Congress-Partei, die die stärkste Partei der Regierungskoalition

United Progressive Alliance (UPA) stellt (vgl. AUSWÄRTIGES AMT 2004w: o.S.). Amtssprachen des Landes sind – neben 21 weiteren anerkannten Amtssprachen – Hindi und Englisch (vgl. ebd.). Indiens religiöse Landschaft wird vom Hinduismus dominiert, dem ca. 80% aller Inder angehören und der seine Angehörigen über ein hierarchisches Kastensystem qua Geburt gesellschaftlich und beruflich festlegt (vgl. BLOCH 1996: 452). Zweitgrößte Religionsgruppe Indiens sind Moslems mit 11%, weitere Religionsangehörige sind Christen, Sikhs, Buddhisten, Jains und Parsen (vgl. FISCHER TASCHENBUCH VERLAG 2004: 194).

Etwa ein Viertel der Bevölkerung Indiens, die jährlich um ca. 12 Millionen Menschen wächst, lebt unterhalb der Armutsgrenze und muss mit weniger als einem US-Dollar pro Tag auskommen, knapp 80% aller Inder leben von weniger als zwei US-Dollar pro Tag. Besonders davon betroffen sind Frauen, die nach wie vor starken Diskriminierungen ausgesetzt sind, welche einen extremen Ausdruck in Praktiken wie Witwenverbrennungen oder Mitgiftmorden finden (vgl. ROTHERMUND, ROTHERMUND 1995). Mehr als ein Viertel aller indischen Staatsbürger sind Analphabeten (vgl. FISCHER TASCHENBUCH VERLAG 2004: 194). Die durchschnittliche Bevölkerungsdichte in Indien beträgt 319 Einwohner pro km², die tatsächliche Bevölkerungsdichte differiert jedoch aufgrund der sehr unterschiedlichen geographischen Gegebenheiten des Landes stark. Trotz vieler Millionenstädte und großer Ballungsgebiete in Indien, liegt die Verteilung der Bevölkerung auf städtische und ländliche Räume bei ca. einem Viertel zu drei Viertel (vgl. BLOCH 1996: 452f). Probleme (nicht nur) des ländlichen Raums sind dabei mangelnde Infrastruktur-, Gesundheits- und Bildungseinrichtungen (vgl. AUSWÄRTIGES AMT 2004w: o.S.).

Nach den 1991 eingeleiteten Reformen ist Indien auf dem Weg in eine soziale Marktwirtschaft. Das Bruttoinlandsprodukt (BIP) beträgt im Jahr 2002 rund 510.000 Millionen US-Dollar (Deutschlands BIP: knapp zwei Milliarden US-Dollar) (vgl. FISCHER TASCHENBUCH VERLAG 2004: 194, 105); das Bruttosozialprodukt beträgt im Jahr 2002 pro Person 470 US-Dollar (in Deutschland 22.740 US-Dollar) (vgl. ebd.: 509f). Nachdem das BIP in den Jahren 2003/ 2004 um 8,2% gewachsen ist, gehen Schätzungen für die kommenden Jahre von einem weiteren Wirtschaftswachstum aus. Indiens Wirtschaftsstruktur setzt sich folgendermaßen zusammen: Landwirtschaft und Industrie tragen je ein Viertel und der Dienstleistungsbereich trägt die Hälfte zum BIP bei. Bedeutendste Zweige des sekundären und tertiären Sektors sind

die Bereiche der Elektrizitätserzeugung, Konsumgüter, Zement, Stahlerzeugung, Autozulieferindustrie, Biotechnik und allgemeine Infrastrukturaufgaben, das Versicherungs- und Bankenwesen und die IT- und Softwareindustrie. Indiens Außenhandelsbilanz ist – auch im Jahr 2003 – negativ: Während Waren im Wert von ca. 75 Milliarden US-Dollar importiert werden, liegen die Einnahmen durch Exporte bei rund 62 Milliarden US-Dollar. Obwohl die indische Wirtschaft in einigen Teilbereichen (wie in der Informationstechnologie oder der Pharmazie) und die indische Forschung (etwa im Bereich der Raumfahrt oder Biotechnologie) in die internationale Spitzenklasse aufgestiegen ist, ist das Land nach wie vor der Gruppe der sogenannten Entwicklungsländer zuzurechnen (vgl. AUSWÄRTIGES AMT 2004w: o.S.).

Indien hat innen- wie außenpolitisch mehrere Krisenherde zu bewältigen: Während die inneren Unruhen überwiegend ethnisch und religiös motiviert sind, handelt es sich im Fall Kaschmirs im Norden des Landes um Grenzkriege. Die Regionen Northern Areas und Azad Kaschmir sind seit Jahrzehnten von Pakistan besetzt, ebenso wie die Region Aksai Chin von China. Bezüglich der indisch-chinesischen Grenzziehung wurde zwar noch keine abschließende Regelung gefunden, jedoch ist die Lage nach Abschluss eines Übereinkommens zur Bewahrung des Friedens im Jahr 1993 relativ ruhig. Die indisch-pakistanische Grenzfrage jedoch ist – seit ihrem Aufkommen durch die Teilung des indischen Subkontinents im Jahr 1947 – Anlass für eine Vielzahl von Kämpfen, Anschlägen und auch für das atomare Aufrüsten der beiden Staaten. Nach Anschlägen auf das indische Parlament im Dezember 2001 verschärfen sich die Spannungen zwischen Indien und Pakistan. Seit November 2003 herrscht allerdings ein seitdem ungebrochener Waffenstillstand und beide Staaten befinden sich in einem strukturierten Dialog, der auch in Zukunft fortgesetzt werden soll. Nichtsdestotrotz bleibt der Kaschmirkonflikt das größte außenpolitische Problem Indiens (vgl. ebd.).

Der Versuch, Indien in einem Satz zu charakterisieren, muss scheitern, jedoch können mit BRONGER zumindest einige Charakteristika benannt werden:

„Indien [ist, Anm. d. Autorin] bis heute ein Land der Vielfalt, der Gegensätze und der Widersprüche geblieben.“ (BRONGER 1996: 25)

8.1.2 *Beziehungen zwischen Indien und Deutschland*

Indiens und Deutschlands gemeinsame jüngere Geschichte beginnt mit der Gründung der unabhängigen Republik Indien im Jahr 1947, denn vier Jahre später knüpfen beide Länder erste diplomatische Beziehungen. Heute sieht Indien in Deutschland auf der Suche nach seiner neuen weltpolitischen und regionalen Rolle einen wichtigen Partner und auch Deutschland ist am Ausbau der Beziehungen zu Indien interessiert. Als Maßeinheit der Qualität politischer Beziehungen gelten hochrangige Staatsbesuche. Spätestens seit den 1980er Jahren pflegen Indien und Deutschland einen intensiven Besucheraustausch. Das neue Jahrtausend bringt z.B. (Alt)Bundeskanzler Schröder in den Jahren 2001 und 2004 zu offiziellen Besuchen nach Indien und im Gegenzug den indischen Premierminister Vajpayee im Mai 2003 bzw. Manmohan Singh im Jahr 2006 nach Berlin (vgl. AUSWÄRTIGES AMT 2004w: o.S.). Beide Länder, so das AUSWÄRTIGES AMT, sind um einen weiteren Ausbau der bilateralen Beziehungen besonders im Wirtschafts- und Wissenschaftsbereich und um Zusammenarbeit in internationalen Gremien bemüht (vgl. ebd.).

Die wirtschaftlichen Beziehungen zwischen Indien und Deutschland sind als vielfältig und eng zu bezeichnen. Im Jahr 2003 liegt Deutschland mit einem Anteil von 4% an fünfter Stelle der Abnehmer indischer Exporte. Bei den Einfuhren nach Indien hat Deutschland ebenfalls den fünften Platz inne. Auf deutscher Seite der Im- und Exporte steht Indien an einer weniger exponierten Stelle: Indien steht für Deutschland an 34. Stelle derjenigen Länder, die nach Deutschland exportieren, und nimmt Platz 41 bei den Abnehmern deutscher Produkte ein. Die Produktpalette indischer Exporte nach Deutschland umfasst im Jahr 2003 vor allem Textilien und Lederwaren sowie Nahrungsmittel, gefolgt von chemischen Erzeugnissen und Vorprodukten. Deutschland exportierte im Jahr 2003 nach Indien vor allem Produkte aus dem Maschinenbau, der Elektrotechnik sowie vollständige Fabrikationsanlagen und Metallenerzeugnisse. Zur erfolgreichen und unkomplizierten Abwicklung all dieser Transaktionen behandelt eine deutsch-indische Wirtschaftskommission seit Anfang der 1980er Jahre bilaterale Handels- und Investitionsfragen. Bei Direktinvestitionen steht Deutschland an siebter Stelle aller Investoren in Indien. Seit 1991 wurden zudem ca. 2.560 deutsch-indische Joint-ventures in den Schwerpunktbereichen Chemie, Pharmazie, Maschinen- und Anlagenbau, Elektrotechnik und Software gegründet (vgl. AUSWÄRTIGES AMT 2004w: o.S.).

Ein weiterer wichtiger Bereich wirtschaftlicher Kooperation ist die deutsch-indische Entwicklungszusammenarbeit. Trotz großer wirtschaftlicher Fortschritte in den letzten zehn Jahren muss sich Indien nach wie vor mit gravierenden Disparitäten zwischen arm und reich sowie einem enormen Stadt-Land-Gefälle (z. B. hinsichtlich Infrastruktur- und Gesundheitseinrichtungen) auseinandersetzen. Die deutsche Entwicklungszusammenarbeit mit Indien konzentriert sich auf folgende Bereiche: Umwelt- und Ressourcenschutz, Energie, Gesundheit sowie Wirtschaftsreformen im Finanz- und Privatsektor. Im Juli 2004 sagt Deutschland Indien im Rahmen der Entwicklungszusammenarbeit finanzielle Mittel in einer Gesamthöhe von rund 123,5 Millionen € zu. Da die Entwicklungszusammenarbeit laut AUSWÄRTIGEM AMT jedoch nicht losgelöst von wirtschaftlichen und politischen Entwicklungen des Landes erfolgt, existiert in vielen Projekten zusätzlich eine enge Kooperation mit deutschen Wirtschaftsverbänden und Selbsthilfeorganisationen der Klein- und Mittelindustrie (vgl. ebd.).

Die kulturelle Zusammenarbeit zwischen Indien und Deutschland ist seit September 1969 in einem Kulturabkommen formalisiert. Seitdem finden regelmäßige Kulturkonsultationen statt, die als Arbeitsgrundlage für Projekte und Austauschmaßnahmen im Kultur- und Bildungsbereich dienen. Deutschland unterhält sechs Goethe-Institute, die neben Programm- und Informationsarbeit auch Spracharbeit in Indien leisten. Letztere bildet – neben der Organisation von Kulturprogrammen und umfassender Informationsvermittlung zum kulturellen, gesellschaftlichen und politischen Leben Deutschlands – einen wichtigen Schwerpunkt (vgl. AUSWÄRTIGES AMT 2004w: o.S.).

Für die wissenschaftliche Zusammenarbeit fördert der Deutsche Akademische Austauschdienst (DAAD) bilaterale Hochschul- und Forschungsk Kooperationen. Ein Schwerpunkt sind dabei Bildungsmessen, die für einen deutlichen Anstieg der Zahl indischer Studierender an deutschen Hochschulen geführt haben. So waren im Wintersemester 2003/2004 mehr als 4.110 indische Studierende und damit 25% mehr als im Vorjahr an deutschen Universitäten eingeschrieben (vgl. AUSWÄRTIGES AMT 2004w: o.S.).

Die deutsch-indische wissenschaftlich-technologische Zusammenarbeit beruht im wesentlichen auf zwei Regierungsabkommen aus den 1970er Jahren und auf Einzelvereinbarungen zwischen Forschungseinrichtungen beider Staaten. Da die indische Wissenschaft vor allem in den Bereichen der Raumfahrt, Informationstechnologie und Biotechnologie einen sehr guten Ruf genießt, liegt Indien bei der Zahl der deutschen Alexander-von-Humboldt-

Stipendiaten an dritter Stelle hinter den USA und Japan. Darüber hinaus sind weitere Austausch- und Studienprogramme im Bereich der Wissenschaft institutionalisiert und seit 2004 ist auch die Max-Planck-Gesellschaft in Indien ansässig. Bei der letzten Sitzung des sogenannten „Indo-German Committee of Science and Technology“ im Jahr 2003 wurden folgende Schwerpunktbereiche für die nächsten Jahre gesetzt: Biotechnologie, Umweltforschung, Informationstechnologie, Medizin- und Gesundheitsforschung sowie Raumfahrt (vgl. ebd.).

Vergleichsweise gering fallen die deutsch-indischen Aktivitäten im Umweltbereich aus. Die Umweltminister beider Staaten unterzeichneten 1998 ein „Memorandum of Understanding“ als Grundlage einer Kooperation vor allem im Bereich der Entwicklungszusammenarbeit (vgl. ebd.).

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass Deutschland für Indien ein wichtiger Handelspartner und Entwicklungshelfer ist, während Indien für Deutschland einen zunehmend wichtigen Partner im Bereich wissenschaftlich-technischer Zusammenarbeit darstellt. Diese, für beide Seiten auf sehr unterschiedlichen Ebenen positive und lohnenswerte Kooperation hat aufgrund dessen zu einer stabilen wirtschaftlich-politischen Verbindung beider Länder geführt. Dementsprechend ist davon auszugehen, dass die deutsch-indischen Beziehungen in Zukunft einen weiteren Ausbau erfahren werden.

8.1.3 Eine kurze Geschichte indischer Botschaften in Deutschland

Im Jahr 1951 nimmt Indien diplomatische Beziehungen zur Bundesrepublik Deutschland auf und eröffnet eine Botschaft in Bonn. 21 Jahre später baut Indien auch zur Deutschen Demokratischen Republik diplomatischen Kontakt auf und eröffnet in der Hauptstadt der DDR eine diplomatische Mission. Nach der Wiedervereinigung beider deutscher Staaten entschließt sich Indien im November 1990, die Botschaft in Bonn beizubehalten und in Berlin-Pankow eine Außenstelle zu eröffnen. Dieses Berliner Provisorium hält neun Jahre, bis schließlich die Bonner Botschaft im Jahr 1999 komplett nach Berlin umzieht – jedoch wiederum nur in eine Übergangsunterkunft (vgl. ENGLERT, TIETZ 2003: 192). Im Jahr 2001 schließlich geht die indische Botschaft erneut auf Wanderschaft, um sich nun endgültig in dem eigens für die Botschaft errichteten Neubau niederzulassen.

Für diesen Neubau erwirbt Indien 1996 im alten, neuen Diplomatenviertel in Tiergarten (Stadtbezirk Mitte) das Grundstück Tiergartenstraße Nummer 17, das bis zu seiner Räumung im Jahr 1950 noch mit einer Gebäuderuine be-

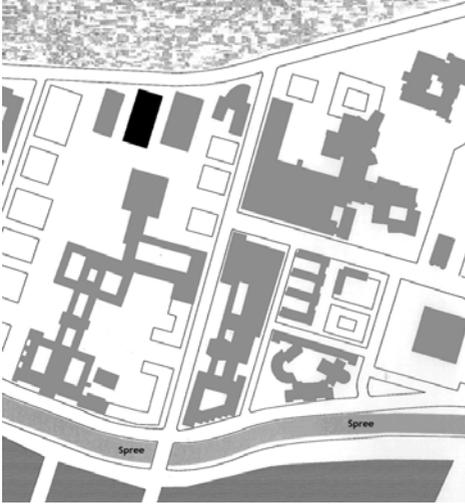


Abb.26: Die Lage der indischen Botschaft in Berlin-Tiergarten (LÉON WOHLHAGE WERNIK ARCHITEKTEN 2001: o.S.)

standen war (vgl. ebd.). Dieses Grundstück ist ca. 3.400 m² groß und grenzt an folgende Grundstücke bzw. Gebäude an: im Norden an die Tiergartenstraße, im Osten an die Landesvertretung Baden-Württembergs, im Süden an den sogenannten Bendlerblock, der heute vom deutschen Bundesministerium der Verteidigung genutzt wird, und im Westen an das Botschaftsgelände Südafrikas (vgl. Abb. 26).

Zum Zeitpunkt des Grundstückserwerbs existiert in dem Areal – abgesehen vom Bendlerblock und den Botschafts-

gebäuden Japans und Italiens aus den 1940er Jahren – (noch) keine weitere Bebauung, die strukturvorgebend ist. Der für das Gebiet gültige Bebauungsplan (vgl. FACHBEREICH STADTPLANUNG DER ABTEILUNG STADTENTWICKLUNG DES BEZIRKSAMTES MITTE VON BERLIN 1997) greift auf die Struktur der ehemaligen Villenbebauung des Viertels zurück, indem er für die Tiergartenstraße von der Grundstückskante abgerückte Solitäre vorschreibt. Des Weiteren gilt die Berliner Bauordnung in ihrer Fassung von November 1997 (vgl. LÉON WOHLHAGE WERNIK ARCHITEKTEN o.J.d: 1).

Für die Auswahl einer geeigneten Bebauung des Grundstücks entscheidet sich Indien 1998 als einer von wenigen Staaten, einen beschränkten Wettbewerb unter deutschen Architekten auszuschreiben (ausführlich siehe Kapitel 9.1.1, vgl. ENGLERT, TIETZ 2003: 192). Die Grundsteinlegung für den Neubau der indischen Botschaft findet im September 1998 statt und nach knapp zwei Jahren Bauzeit kann im Januar 2001 die feierliche Eröffnung der Botschaft begangen werden (vgl. http://www.leonwohlhagewernik.de/index_ger.html).

8.1.4 *Beschreibung des indischen Botschaftsgebäudes*

Das Gebäude der indischen Botschaft ist als fünfstöckiger Solitärbau entworfen und nimmt nahezu die gesamte Fläche des Grundstücks ein (siehe Farbabb. 1 im Anhang). Nach außen hin als klarer Quader erscheinend versteckt sich hinter der umgebenden Fassadenmauer ein komplex gegliedertes Gebäude, dessen Herzstück ein Gartenhof bildet. Der Baukörper basiert auf einem rechteckigen, dreiteiligen Grundriss, der konzeptionell aus zweieinhalb Quadraten besteht (siehe Abb. 27, 28 und 29).

Aus dem ersten Quadrat, das zur Tiergartenstraße hin liegt, ist über die gesamte Höhe der Gebäudefront ein zylindrischer Hohlkörper herausgeschnitten und als Vollform in den hinteren Teil des Gebäudes versetzt (vgl. LÉON WOHLHAGE WERNIK ARCHITEKTEN 2001: o.S.). Die zylindrische Hohlform in der vorderen Fassade, die über einen relativ schmalen Einschnitt in der Fassade betreten werden kann, dient als Eingangstrium für das Botschaftsgebäude sowie – durch die vollständig verglasten Wände des Atriumzylinders – zur Belichtung angrenzender Büros (siehe Farbabb. 2 im Anhang). Dabei hat der verhältnismäßig schmale Einschnitt in der Fassade, über den man das Eingangstrium betritt, als Schleuse durchaus auch sicherheitstechnische Funktion: Über diesen Eingang werden die öffentlichen Büros, die Bibliothek und die zentrale, über zwei Geschosse reichende Halle für Ausstellungen und Veranstaltungen sowie das Konsulat im ersten Stock des Gebäudes erschlossen (vgl. ebd.).

Das zweite konzeptionelle Quadrat ist zweigeteilt: In der einen Hälfte, die etwas größer ist als die andere, sind der Mehrzweckraum, der Botschafterturm – die Vollform des aus der Vorderfront ausgeschnittenen Zylinders, der hier eingestellt ist – mit seinen Büros und eine Dachterrasse auf Niveau des zweiten Stockwerkes untergebracht (siehe Farbabb. 3 und 4 im Anhang, vgl. ENGLERT, TIETZ 2003: 192). Die andere Hälfte des Quadrates nimmt der ebenerdige Botschaftsgarten ein, der sowohl auf seiner West- wie Ostseite von der Sandsteinfassade des Gebäudes umschlossen wird (siehe Farbabb. 5 im Anhang). Den Abschluss des 60 Meter tief in das Grundstück reichenden Gebäudes bildet das halbe konzeptionelle Quadrat in Form eines wiederum fünfstöckigen Gebäudeteiles, das als Wohntrakt für Botschaftsangehörige dient und das rückwärtig, in südlicher Richtung, mit Balkonen ausgestattet ist.

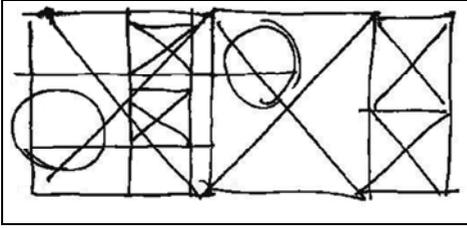


Abb. 27: Entwurfsskizze des indischen Botschaftsgebäudes
(LÉON WOHLHAGE WERNIK ARCHITEKTEN)

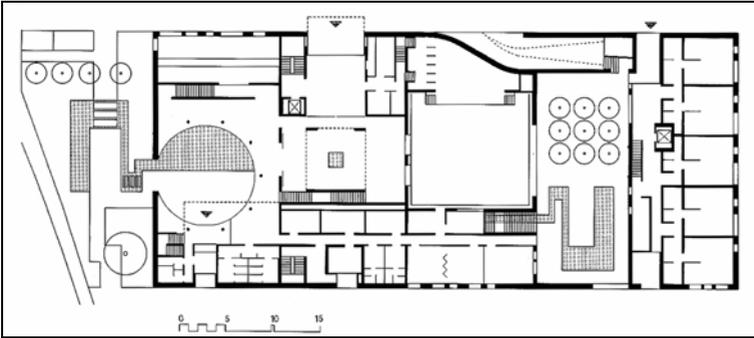


Abb. 28: Grundriss des Erdgeschosses der indischen Botschaft
(LÉON WOHLHAGE WERNIK ARCHITEKTEN 2001: o.S.)

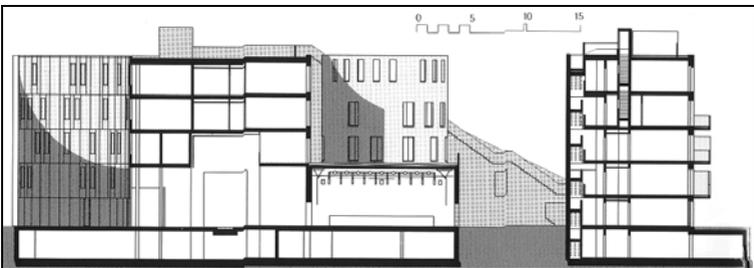


Abb. 29: Längsschnitt der indischen Botschaft, Ansicht von Westen
(LÉON WOHLHAGE WERNIK ARCHITEKTEN 2001: o.S.)

Diese Teilung des Gebäudes ist von außen jedoch nur zu erahnen, denn das gesamte Gebäude wird von einer intensiv roten Sandsteinfassade bzw. Außenwand umfungen, deren Material und Farbe das Hauptcharakteristikum des Baus ist. Der verwendete rote Sandstein ist in Platten verschiedener Größe geschnitten, die in unregelmäßiger Anordnung aufgemauert sind. Die Oberfläche des Sandsteins ist bruchrau belassen und erscheint in verschiedenen Rottönen, zum Teil mit helleren Einsprengseln.

Weiteres Charakteristikum des Gebäudes ist „das Spiel mit plastischen Formen sowie mit geometrischen Positiv- und Negativräumen“ (ENGLERT, TIETZ 2003: 192): Neben dem bereits erwähnten, vorne ausgeschnittenen und hinten eingestellten Zylinder sind dazu auch die raumhohen, hochrechteckigen Fenster in ein- bis dreiflügeliger Breite zu zählen, die in unregelmäßiger Folge angeordnet sind. Ebenso charakteristisch sind auch schräge oder vertikale Fassadeneinschnitte und fensterlose quadratische Wandöffnungen in den westlichen und östlichen Außenwandflächen, die privilegierten Besuchern Einblicke in den Gartenhof der Botschaft gewähren.

Die Schräge wird weiterhin durch die Vielzahl von Treppen betont, die das Gebäude im Inneren wie auch im Außenbereich aufweist. So führt vom westlichen Teil des ebenerdigen Gartens eine Treppenrampe auf den nicht einsehbaren Dachgarten in Höhe des zweiten Geschosses. Die östliche, im hinteren Gebäudeteil angeschrägte Fassadenmauer verbirgt auf ihrer Innenseite eine Treppe, die direkt auf das Dach des Gebäudes und den dortigen Garten mit Wasserbecken und Blick über Berlin führt (siehe Farbabb. 6 im Anhang, vgl. ebd.).

Bei der Gartengestaltung ist das Element Wasser bestimmend. Sich in Becken unterschiedlicher Formen sammelnd taucht es an unterschiedlichen Stellen des Gebäudes auf: Der Garten vor dem Botschaftsgebäude wird maßgeblich von einem Wasserlauf bestimmt, der – eine scheinbare Mäanderschleife ziehend – in das Rund des Eingangsaatriums einmündet und die Hälfte dessen Bodenfläche einnimmt (siehe Abb. 28). Nur privilegierten Besuchern des Botschaftsgebäudes begegnet das Wasser wieder, das sich – eingelassen in die Stufen der westliche Treppenrampe – ausgehend vom Dach des Gebäudes in den ebenerdigen Botschaftsgarten ergießt und dort den mäandrierenden Lauf des Vorgartens aufnimmt und die dort begonnene Schleife vollendet (vgl. LÉON WOHLHAGE WERNIK ARCHITEKTEN 2001: o.S.). Die wasserumgebende Gartengestaltung ist sehr schlicht und zurückhaltend. Der Garten im Botschaftsinneren besteht – quasi als grüner Kontrapunkt zum Wasserbecken –

aus neun, in rechteckiger Anordnung gepflanzten, spitzkegelförmig geschnittenen Bäumchen sowie Rankpflanzen an den umgebenden vier Seitenwänden, die aufgrund ihres geringen Alters jedoch noch relativ unscheinbar sind (siehe Farbabb. 5 im Anhang). Der Garten zur Tiergartenstraße hin verfügt über einige Bäume, die den Blick in die Höhe lenken. Momentan noch bodenbedeckend wirken die jungen Bambuspflanzen, die das Wasserbecken, dessen rot gepflasterte Durchquerung und Umgebung arrondieren (siehe Farbabb. 2 im Anhang). Die Fassadenfront soll teilweise mit Efeu bewachsen werden, das aufgrund seines geringen Alters gegenwärtig noch sehr kleinwüchsig ist. In diesem Gartenteil steht auch der Fahnenmast, an dem die indische Flagge befestigt ist und die – zusammen mit dem Wappen Indiens an der Fassade⁶³ (siehe Farbabb. 2 im Anhang) – indisches Hoheitsgebiet markiert. Die Ostseite des Gebäudes wird von einem ebenfalls rot gepflasterten Zufahrtsweg, der die Tiefgarage und den Wohntrakt erschließt, und einfacher Grasbepflanzung eingefasst. Auch die Westseite verfügt – allerdings wesentlich schmaler gehalten – über einen rot gepflasterten Fußweg, der von Gras gesäumt wird (vgl. ebd.).

Die farbliche Gestaltung des Gebäudes wird durch den roten Sandstein der Fassade, der auch für die gebäudeumgebenden Wege eingesetzt wird, dominiert. Einen Kontrast dazu stellen die stählernen Fenstereinfassungen des Eingangsatriciums, der das Botschaftsgelände umgebende ca. 2,50 Meter hohe Stahlzaun sowie das in die Tor- und Zaunanlage integrierte Pförtnerhäuschen in mattem Schwarz dar. Farbliches Gegenstück zum Rot der Außenfassade ist im Inneren der Botschaft ein blaugrünlischer Kalkstein, der für die Bodenflächen verwendet wird, sowie tiefschwarzer Granit, mit dem einige Treppenläufe belegt sind. Jedoch findet sich in den sogenannten Jalis (deutsch: Netze) aus rotem Stein, die in komplexen geometrischen Mustern gestaltet sind und als variable Sichtblenden dienen, auch das Rot im Inneren des Gebäudes wieder (vgl. LÉON WOHLHAGE WERNIK ARCHITEKTEN 2001: o.S.).

Das Botschaftsgelände ist auf allen Seiten von dem bereits erwähnten schwarzen Stahlzaun umgeben, der in senkrechten Streben unterschiedlicher

63 Das Wappen Indiens stellt eine Replik des Löwen-Kapitells dar, das im dritten Jahrhundert v. Chr. von Kaiser Ashoka an der Stelle errichtet wurde, an der Buddha zum ersten Mal seine Lehre von Frieden und Emanzipation in die vier Himmelsrichtungen verkündet haben soll (vgl. <http://www.tourindia.com/insignia/emblem.htm>). Unter die Replik ist das Motto „Satyameva Jayate“ (Allein die Wahrheit siegt) in Devanagari gesetzt. Das Wappen soll eine Bestätigung von Indiens Verbundenheit mit dem Weltfrieden und der Verständigung symbolisieren (vgl. ebd.).

Breite gestaltet ist (siehe Farbb. 7 im Anhang). In den Zaun ist an der Vorderfront eine Eingangspforte mit einem Pförtnerhäuschen integriert, das beim Zutritt auf das Botschaftsgelände passiert werden muss. Hinter der Eingangspforte ist in unmittelbarer Nähe des Pförtnerhäuschens ein Metalldetektor in Torform positioniert, der auf dem Weg zum Haupteingang der Botschaft durchschritten werden muss. Das Pförtnerhäuschen ist unter der Woche von morgens bis abends, an Wochenenden bei Veranstaltungen mit einer Person besetzt, die Auskunft geben kann und den Zugang zur Botschaft ermöglicht bzw. verweigert. Ein breites Zufahrtstor ermöglicht nach Freigabe durch den Pförtner die Zufahrt auf das Botschaftsgelände.

Die Reaktionen auf die Botschaft der Republik Indiens in der Presse und auf einschlägigen Internetseiten sind überwiegend positiv und können in folgendem Satz zusammengefasst werden: „Eine auffallende Fassade, deren Reiz man sich kaum entziehen kann.“ (http://www.art-in-berlin.de/print_version_B.php?id=35). Damit ist auf das nun folgende Kapitel verwiesen, in dessen Mittelpunkt die Atmosphären stehen, die die indische Botschaft hervorruft.

8.1.5 *Atmosphärenbeschreibung des indischen Botschaftsgebäudes*

Die Atmosphären, die für das indische Botschaftsgebäude beschrieben werden, sind sehr unterschiedlich⁶⁴. Zum einen werden durch die klare Quaderform des Gebäudes Stimmungen unangenehmer Art hervorgerufen und durch die raue Beschaffenheit des roten Sandsteins verstärkt. Zum anderen evoziert die Farbe des Steins, in Kombination mit der Form des Gebäudes, positive Eindrücke. Zwischen diesen beiden Polen liegt eine nicht geringe Zahl von Atmosphären-Beschreibungen, die mehrdeutig sind.

Beschreibungen, die von *unangenehmen Eindrücken* dominiert sind und die Gründe dafür zu fassen suchen, charakterisieren das Botschaftsgebäude so: klotzig, überdimensioniert, massiv, riesig und bedrohlich. Letzteres wird in folgendem Zitat besonders deutlich:

„Mein erster Eindruck [...] war ein Gefühl, als ob ich erschlagen würde. Ich hatte das Gefühl, ich müsse unbedingt ein paar Schritte zurück gehen und etwas Abstand zum Gebäude gewinnen.“

Die Massivität und die Bedrohlichkeit des Gebäudes wird auch über seine Farbe und vor allem über die Gestaltung des verwendeten Gesteins hervorge-

64 Alle im Folgenden verwendeten Zitate stammen aus Atmosphären-Beschreibungen von Studierenden, die im Rahmen eines Seminars angefertigt wurden (siehe Kapitel 6.1).

rufen: „Die roten Felsquader wirken sehr groß, massiv, kantig und rau.“ Hier schwingt eine weitere Empfindung mit, die in der Bezeichnung des Gebäudes als „eine Burg, in der man sich abschottet gegenüber Fremden“ zum Ausdruck kommt. Dieser Eindruck des Verschlotten-Seins, der häufiger benannt wird, wird auf die Höhe und Kompaktheit der Fassade sowie ihre frontale Stellung zur Straße mit „nur wenigen und sehr klein wirkenden Fenstern“ in länglicher Form zurückgeführt. Es entsteht der Eindruck, „dass sich die Botschaftsangestellten verstecken möchten und das Gebäude für sich sprechen soll“.

Eine andere Beschreibung thematisiert nahezu mystische Anmutungen:

„sehr geheimnisvoll. Die Fenster [des Eingangsatriums, Anm. d. Autorin] sind meist mit Gardinen zugezogen oder die Rollläden sind zu. Es gibt kaum eine Möglichkeit, in das Gebäude zu sehen. Die Räume wirken menschenleer und gespenstisch. Vereinzelt kommen und gehen Menschen. Es scheint so, als ob diese Personen in das Innere einer Höhle gehen. Sie verschwinden in der Öffnung oder kommen wieder aus dem Nichts. [...] Der Eingang zum Gebäude ist so versteckt, dass er von außen nicht zu sehen ist. Wie der Eingang einer geheimen Höhle.“

Dieser Höhlencharakter des Eingangsatriums wird öfter benannt und einerseits als „gemütlich, anheimelnd und urig“ empfunden. Andererseits löst das Atrium aber auch ganz andere Gefühle aus, wie im folgenden Zitat deutlich wird:

„Dieser Innenteil ist schon ein wenig drückender, nüchterner, man fühlt sich sicher kleiner, wenn man hineingeht, das Gebäude wächst plötzlich in unendliche Höhen [...]. Es zählt nur noch der Eingang, um diesem [...] Gefühl zu entfliehen. Im Rund stehen zu bleiben, wäre keine freiwillige Option für mich.“

An dieses beklemmende Gefühl knüpfen solche Eindrücke an, die das Eingangsatrium als abweisend empfinden:

„Der Eingangsbereich in der Mitte der Fassade ist nicht nur stark von der Straße zurückgesetzt, sondern die Eingangstür befindet sich auch an der Seite und ist von der Straße nicht einsehbar; außerdem spiegeln die Fenster stark und sind z.T. mit weißen Jalousien verhängt.“

Während einige der Studierenden die Kompaktheit und Formgebung des Gebäudes als ablehnend und massiv empfinden, benennen andere eine *Ambivalenz*, die auf das Zusammenwirken der Gebäudeform mit anderen Gestal-

tungselementen zurückgeführt wird. In allen diesen Fällen folgt auf die Charakterisierung des Gebäudes als ‚klotzig‘ eine Art Irritation, wie sie in diesem Zitat deutlich wird:

„Ein großer roter Klotz. Trotzdem finde ich diese Botschaft interessant und ich empfinde nach dieser Feststellung eine gewisse Neugier. Die ab und zu heraustretenden Sonnenstrahlen verstärken das Rot der Botschaftsfassade und alles hinterlässt ein Wärme und eine dadurch entstehende angenehme Atmosphäre, trotz der kalten Temperatur an diesem Tag. [...] Das Gebäude sieht dadurch einladend aus, obwohl es durch seine klotzige Erscheinung eher erschlagend wirken müsste.“

Neben der roten Farbe, die in den erwähnten Irritationsmomenten als „unaufdringlich, angenehm, fast gemütlich“ und „willkommen heißende Wärme“ ausstrahlend beschrieben wird, werden weitere, die Massivität des Gebäudes auflockernde Elemente benannt. Es sind dies die hohen Fenster, die einen „Eindruck von Transparenz“ vermitteln und die asymmetrisch über die Gebäudefront verteilt sind und zu folgendem Resümee führen:

„Das Gebäude zeigt ein dezentes fast unauffälliges, daher sympathisches Durcheinander, alles eingefasst in einem warmen Rot. Obwohl ein paar ablehnende, zurückweisende, abschottende Merkmale zu finden waren, habe ich bei der indischen Botschaft nicht das Gefühl, von ihr tatsächlich zurückgewiesen zu werden.“

Auch das verglaste Eingangstrium trägt zur Auflockerung der Fassade bei, wengleich es keinen Einblick in das Botschaftsgebäude gewährt, „da über die gesamte Länge der Fenster [...] Vorhänge zugezogen sind. Findet hier eine weitere Abgrenzung nach außen statt? Ich denke schon. Trotzdem fühle ich mich dadurch nicht ausgegrenzt oder gar zurückgewiesen, irgendwie haben die Vorhänge, die in einem hellen Beige gehalten sind, etwas Heimatliches oder Gemütliches.“ Dieser angenehm anheimelnde Eindruck wird auch von anderen Studierenden benannt:

„Die Fenster dieser halbrunden Glasfront sind teilweise mit Gardinen zugezogen. Da dies aber unregelmäßig und ‚unordentlich‘ vorgenommen wurde, bekomme ich nicht den Eindruck, ‚außen vor‘ zu bleiben, sondern vielmehr wirkt es familiär auf mich, und ich empfinde eine Art Sympathie. Es scheint, als ginge es hinter den Fenstern ‚menschlich und normal‘ zu.“

Bei nicht wenigen Studierenden ruft die rote Farbe des Gebäudes angenehme Empfindungen hervor, die sich zu einem *angenehmen Gesamteindruck* des

Botschaftsgebäudes verdichten. Die Wirkung der Farbe wird mit warm, freundlich, beruhigend und sympathisch beschrieben. Der Stein „strahlt förmlich Wärme aus, gerade an einem kalten Tag. Die Farbe erinnert an den Erdboden, sogar an Wüste und Hitze.“ Sie weckt Erinnerungen „an die Gewürze und Sande der Landschaft und man bekommt das Gefühl, die Luft Indiens atmen zu können“. Durch die Farbe, die „Appetit macht“ „wirkt die indische Botschaft wie ein ‚leckeres Bonbon‘, wie etwas ‚Sattes‘“. Doch nicht nur die unterschiedlichen Rottöne des Sandsteins, sondern auch seine raue Oberfläche und unterschiedlichen Texturen tragen zu einer Wirkung bei, die mit ‚natürlich‘ beschrieben wird. Besonders eindrucksvoll geschieht dies in folgendem Zitat:

„Die Front löst sich auf und wird zu einer hohen, natürlichen Wand [...]. Jetzt wirkt die ganze Front [...] wie eine natürliche Schlucht, wüstenartig, exotisch, warm. Der Schluchteindruck wird durch den Weg [im Garten vor der Botschaft, Anm. d. Autorin] davor verstärkt – Schotter und die Wege, die teilweise Stege durch ein Flussbett zu sein scheinen. Das Wetter wird von der Vorstellung gleich ein wenig wärmer.“

Die Empfindung von ‚Natürlichkeit‘ wird in anderen Beschreibungen mit Gelassenheit, Bodenständigkeit und Sanftheit verbunden. Sie werden durch die Form des Gebäudes und seine Schlichtheit hinsichtlich dekorativer Elemente hervorgerufen:

„Das Gebäude wirkt sehr natürlich und somit einladend, da der Stein nicht glatt ist. Die Botschaft strahlt etwas Bodenständiges, Basisnahes aus, da sie sehr schlicht gehalten ist. [...] Diese bodenständige Wirkung macht sie für den normalen Passanten, der vorbei spaziert, nahbar.“

Die anklingende ‚Quasi-Natürlichkeit‘ der Existenz des Gebäudes kommt auch im Folgenden zum Ausdruck:

„Von einer größeren Entfernung aus betrachtet, [...] strahlt sie Ruhe, Gelassenheit, Gemächlichkeit und Sanftmütigkeit aus. Sie wirkt auch ein bisschen herrschaftlich durch die Größe des Baus, allerdings nicht im negativen Sinne, sondern eher ‚sanft herrschaftlich‘. [...] Insgesamt wirkt das Gebäude wie eine feststehende Einheit, ruhig und gelassen. Als wäre sie von dort nicht mehr wegzudenken.“

Ein Bild, das häufig formulierte Empfindungen zusammenfasst, ist das folgende:

„Das Gebäude an sich wirkt wie ein sanfter Riese. Es strahlt eine gewisse Ruhe aus [...]. Das Gebäude wirkt sanft, nicht aggressiv und zurückhaltend. [...] Es wirkt neu, aber nicht zwanghaft modern und ist real und warmherzig. [...] Besonders auffallend ist, dass sie [die Steine der Fassade, Anm. d. Autorin] nicht glänzen, oder (,aal‘)glatt geschliffen sind, sondern ganz absichtlich uneben sind und Charakter zeigen. Dieses Material lässt das Gebäude [...] als sehr naturverbunden erscheinen.“

An die Eindrücke ruhiger Gelassenheit knüpfen auch Assoziationen von Tradition an, die das Gebäude hervorruft:

„Die indische Botschaft [...] erinnert vielmehr an eine Institution mit Tradition. Die Textur, Struktur und Substanz der Fassade erinnern an altehrwürdige Universitätsgebäude und mit der Zeit, wenn der Naturstein weiter vermoost und das Efeu ranken darf, wird sich dieses Bild noch verstärken.“

Einen Gegensatz dazu scheinen allerdings der Grundriss des Gebäudes sowie die Gestaltung und Anordnung der Fenster zu bilden, durch die das Gebäude „wie eine Mischung aus Moderne und Tradition [wirkt] und [...] auf jeden Fall das Interesse zum Verweilen und näherem Ansehen“ weckt.

Der Versuch, diese sehr unterschiedlichen Empfindungen zum Gesamteindruck des Gebäudes zusammenzufassen, erbringt im wesentlichen folgende drei Stimmungsbilder: ein klotziges, massives Gebäude, das etwas Abweisendes, fast Burgenhaftes hat, ein Gebäude, das zwar massiv ist, aber nicht erschlagend, sondern durch verschiedene Gestaltungselemente sogar freundlich wirkt, sowie ein warmes, ‚natürlich‘ anmutendes Gebäude mit angenehm ruhiger und bodenständiger Ausstrahlung. Es zeigt sich, dass die Atmosphären der indischen Botschaft sehr verschiedenartige Stimmungen hervorzurufen vermögen, die durchaus widersprüchlich sind. Ob sich diese Widersprüchlichkeiten auch in der Wahrnehmung des Länderbildes widerspiegeln, zeigt sich in der Auswertung der Befragungsergebnisse (siehe Kapitel 10).

8.2 Die Botschaft der Republik Südafrika

„Immer wieder muss man sich bei der Beschäftigung mit Südafrika vor Augen halten, dass es wohl nirgendwo auf der Welt einen Staat ähnlicher Größe gibt, indem so viele unterschiedliche Völker zum Zusammenleben gezwungen sind – Völker, die sehr verschiedenen Kulturen angehören.“ (IWANOWSKI 2004: 15)

Ähnlich wie Indien verfügt Südafrika über eine enorme Vielfalt und ‚Breite‘ nicht zuletzt in kultureller und naturräumlicher Hinsicht, die nur äußerst schwer (kurz) zu fassen ist. Dieser Herausforderung mussten sich nicht zuletzt die Architekten des südafrikanischen Botschaftsgebäudes stellen, das Südafrika verkörpern soll.

8.2.1 „Die ganze Welt in einem Land“⁶⁵ – Eine ‚kleine klassische Länderkunde‘ Südafrikas

Die Republik Südafrika nimmt mit ihren 1.219.912 km² im weltweiten Vergleich den 24. Rang ein und ist damit ungefähr dreieinhalb mal so groß wie Deutschland (vgl. FISCHER TASCHENBUCH VERLAG 2004: 411). Zwischen 22° und 35° südlicher Breite und zwischen 17° und 33° östlicher Länge gelegen, umfasst das Land mit seiner Nord-Süd-Ausdehnung von 1.700 km nahezu die gesamte Südspitze des afrikanischen Kontinents (vgl. LAMPING 2000: 16). Dementsprechend lang ist auch die Küstenlinie mit 2.798 km, die sich im Westen am Atlantischen Ozean bzw. im Osten am Indischen Ozean erstreckt (vgl. WIESE 1999: 312).

Geographisch ist das Land in drei Großräume unterteilt: Den größten Teil des Landes nimmt das Binnenhochland mit Höhen zwischen 1.200 und 1.800 Metern über NN ein, das sich im Norden des Landes etwas absenkt und dem sogenannten Kalahari-Becken zuzurechnen ist (vgl. LAMPING 2000: 18). Den Rand dieses Binnenhochlandes gen Westen, Süden und Osten bildet die Große Randstufe (Great Escarpment), die das Hochland von den meist schmalen Küstenstreifen trennt und Höhen von über 2.000 Metern über NN erreicht (ebd.). An einigen Stellen wird die Große Randstufe von den küstenparallel verlaufenden Ketten der Kap-Berge unterbrochen, die ebenfalls Höhen von bis zu 2.000 Metern über NN erreichen (vgl. ebd.: 18f).

65 So lautet der Werbeslogan des südafrikanischen Fremdenverkehrsbüros (vgl. IWANOWSKI 2004: 15).

Der unterschiedlichen Morphologie entsprechen die verschiedenen Klimate und Vegetationszonen Südafrikas: Die Kapregion weist mediterranes, winterfeuchtes Klima auf, während zwischen der Westküste bis in den zentralen Bereich des Binnenhochlandes bzw. dessen äußerem Nordwesten Halbwüste bzw. Wüste vorherrscht. Die Ostküste hingegen ist sommerfeucht, so dass der östliche Küstenstreifen feucht-subtropisches, während im östlichen Binnenhochland gemäßigt-subtropisches Klima vorherrscht (vgl. LAMPING 2000: 22ff). Südafrika verfügt aufgrund dieser sehr unterschiedlichen klimatischen Gliederung über einen einmaligen Artenreichtum der Flora – der starken anthropogenen Überprägung zum Trotz. Der Norden und Nordosten des Landes ist geprägt von randtropischen Trockensavannen. Die baumfreie Steppenlandschaft des östlichen Binnenhochlandes (das sogenannte Grasland) wird im westlichen Binnenhochland von Halbwüsten abgelöst. Die Ostküste wird gesäumt von sommerfeuchter Buschvegetation, in einigen niederschlagsreichen Regionen existieren dort Reste von Buschregenwald. Das Kapland an der Südspitze des Landes ist eines der sechs Florenreiche der Erde und verfügt über eine einmalige Macchiavegetation (vgl. WIESE 1999: 314).

Für das hydrographische System des Landes seien hier stellvertretend nur die zwei längsten Flüsse genannt: der Oranje bzw. Vaal mit einer Länge von 2.340 km, der im östlichen Binnenhochland entspringt und in den Atlantischen Ozean entwässert sowie der Limpopo mit 960 km Länge, der ausgehend vom westlichen Hochland in den Indischen Ozean entwässert (vgl. ebd.).

Die Geschichte Südafrikas ist sehr lang und wechselvoll und kann hier nur äußerst verkürzt dargestellt werden. Die ‚Wiege der Menschheit‘ weist Spuren ur- und frühgeschichtlicher Besiedlung um ca. 100.000 v. Chr. durch Homo sapiens-Wildbeuter-Kulturen wie die San auf, bis ins 19. Jahrhundert sind aber auch Hirtennomaden (die sogenannten Khoi-Khoi) nachgewiesen (vgl. WIESE 1999: 317). Spätestens ab dem 3. Jahrhundert n. Chr. wandern Bantukulturen, die Ackerbau und Viehzucht mit sich bringen, ins heutige Südafrika ein.

Seit Mitte des 15. Jahrhunderts wird die Südspitze Südafrikas von Seefahrern als Hafen- und Versorgungsstation zunehmend genutzt. Im Jahr 1652 wird dort im Auftrag der niederländischen Eastindia-Company am Fuß des Tafelbergs eine Versorgungsstation gegründet – das heutige Kapstadt (vgl. ebd.). Die nächsten Jahrhunderte bringen dem Land nicht nur zahlreiche Siedler aus den Niederlanden, Frankreich und Deutschland, sondern auch eine Vielzahl kriegerischer Auseinandersetzungen. Auch die Kolonialzeit und die Auftei-

lung des Landes im 18. und 19. Jahrhundert ist von Kriegen geprägt: Zum einen kämpfen England und die Niederlande um die koloniale Vorherrschaft im Land; zum anderen kämpfen weiße niederländische Siedler (Buren) sowie britische Truppen gegen afrikanische Bevölkerungsgruppen wie die Xhosa oder Zulu. Im Jahr 1902 schließlich stehen Südafrika sowie große Teile des südlichen Afrika unter britischer Herrschaft (vgl. ebd.).

Die Zeit der Südafrikanischen Union, die 1910 durch die Zusammenfassung mehrerer britischer Kolonien zu einem Dominion des Britischen Reiches gegründet wird, bleibt auseinandersetzungreich und setzt den Prozess der Marginalisierung und Entrechtung der schwarzen Bevölkerung fort. Als Reaktion darauf gründet sich 1912 der African National Congress (ANC) als politische Bewegung der schwarzen Bevölkerung. Zu dieser Zeit werden sogenannte Eingeborenen-Reservate eingerichtet, innerhalb derer ca. 80% der Bevölkerung über nur rund 13% der gesamten Landesfläche verfügen können. Die weiße Minderheit dagegen nennt knapp 90% der Landesfläche ihr Eigen (vgl. WIESE 1999: 320). Nachdem Ende der 1940er Jahre die burisch-afrikaanschen Parteien zum ersten Mal die Parlamentswahlen, zu denen nur Weiße zugelassen sind, gewinnen, ruft diese Regierung 1951 das Programm der Apartheid aus und etabliert damit ein auf Rassentrennung basierendes Macht- und Herrschaftssystem, das Schwarze stigmatisiert und gegenüber Weißen in allen Lebensbereichen extrem benachteiligt (vgl. WIESE 1999: 317).

Im Jahr 1961 wird die Republik Südafrika ausgerufen (vgl. ebd.: 321). Die internationale politische Isolierung Südafrikas aufgrund seiner rassistischen Politik nimmt zu. Während die Regierung das Land u.a. als ‚Bollwerk gegen den Kommunismus‘ sieht, beginnt der bewaffnete Kampf des militärischen Flügels des ANC gegen das weiße Regime. Im Laufe der 1960er bis in die 1980er Jahre erlangen britische Protektorate wie zum Beispiel Botswana, Swasiland oder Simbabwe die Unabhängigkeit. Die 1980er Jahre bringen Südafrika durch den Abzug internationaler Unternehmen und Kapitals in eine zunehmend schwierige Wirtschaftslage. Bei den Parlamentswahlen im Jahr 1989 wird De KLERK zum Staatspräsident gewählt, der ein Jahr später die Politik der Apartheid und ihre Gesetze abschafft. Nach fast drei Jahrzehnten Haft wird Nelson Rolihlahla MANDELA entlassen und zum Vizepräsidenten gewählt. Fünf Jahre später – 1994 – finden die ersten freien und demokratischen Wahlen im ‚neuen Südafrika‘ statt, MANDELA wird Staats- und Regierungschef. Bis 1999 wird schrittweise eine neue Verfassung eingeführt (vgl. WIESE 1999: 322).

Südafrika – heute eine Präsidialdemokratie mit föderativen Elementen innerhalb des Britischen Commonwealth – besteht aus neun Provinzen, die jeweils über ein eigenes Parlament und Ministerpräsidium verfügen (vgl. ebd.: 312). Hauptstadt Südafrikas ist Pretoria und Sitz des Parlamentes ist Kapstadt. Staatsoberhaupt ist seit 1999 Thabo Mvuyelwa MBEKI, der dem ANC angehört. So stellt denn auch der ANC gemeinsam mit der New National Party (NNP) seit 2004 die Regierung Südafrikas (vgl. FISCHER TASCHENBUCH VERLAG 2004: 411).

Im Jahr 2002 hat Südafrika rund 45 Millionen Einwohner und liegt damit auf Platz 27 im weltweiten Vergleich (vgl. ebd.). Angedeutet mit dem Begriff ‚Regenbogen-Nation‘ ist die Vielfalt der südafrikanischen Bevölkerung, die sich aus Schwarzen (78%), Weißen (10%), den sogenannten Coloured⁶⁶ (9%) und Asiaten (3%) zusammensetzt (vgl. ebd.). Die schwarze Bevölkerung besteht wiederum aus unterschiedlichen ethnischen Gruppen, die sich in den elf Amtssprachen Südafrikas widerspiegeln. Die religiöse Landschaft Südafrikas wird durch das Christentum bestimmt, dem 87% der Bevölkerung angehören, gefolgt von rund 9%, die Anhänger von Naturreligionen sind. Die restlichen Anteile verteilen sich auf Hindus, Muslime und Juden (vgl. FISCHER TASCHENBUCH VERLAG 2004: 411). Die durchschnittliche Bevölkerungsdichte beträgt 37 Personen pro km², differiert jedoch je nach naturräumlicher Ausstattung stark regional (vgl. ebd.). Auch wenn offizielle Zahlen dies nicht belegen, so konzentriert sich die Bevölkerung doch zunehmend auf städtische Ballungsräume (vgl. LAMPING 2000: 39). Die sozialen Probleme können – nur beispielhaft und in Schlagworten benannt – sind: Massenarmut und -arbeitslosigkeit (2002 bei ca. 35%), geringe schulische und berufliche Qualifikationen vor allem schwarzer Bevölkerungsgruppen als Folge rassistischer Erziehungspolitik sowie Aids (Anteil der HIV-Positiven an der Gesamtbevölkerung 2002 bei 10%) (vgl. FISCHER TASCHENBUCH VERLAG 2004: 411). Neben diesen Problemen hat sich Südafrika innenpolitisch mit ethnischen Konflikten zwischen verschiedenen Bevölkerungsgruppen sowie Korruptionsaffären in der Regierung auseinander zu setzen. Mit verschiedenen politischen und wirtschaftlichen Programmen wie z.B. das des ‚Black Economic Empowerments‘ (BEE) versucht die Regierung, die Beteiligung von Schwarzen am politischen, wirtschaftlichen wie kulturellen Leben weiter zu fördern (vgl. ebd.).

66 Dies sind Farbige, deren Vorfahren aus der Verbindung einheimischer Khoi-Khoi, Malaiensklaven und Weißer hervorgingen (vgl. LAMPING 2000: 38).

Obwohl Südafrika als das einzige Industrieland Afrikas bezeichnet werden kann, zählt es im weltweiten Vergleich doch zu den Schwellenländern (vgl. WIESE 1999: 326). Südafrikas Bruttoinlandsprodukt (BIP) beträgt im Jahr 2002 rund 104.000 Millionen US-Dollar (zum Vergleich: Deutschlands BIP mit 2 Milliarden US-Dollar) (vgl. FISCHER TASCHENBUCH VERLAG 2004: 411, 105); das Bruttosozialprodukt beträgt 2002 2.500 US-Dollar pro Person (in Deutschland 22.740 US-Dollar) (vgl. ebd.: 509f). Bei durchschnittlichen jährlichen Wachstumsraten des BIP von 2,8% kann die wirtschaftliche Lage des Landes als stabil und wachstumsorientiert bezeichnet werden. Auch für 2004 wird ein Wachstum in diesem Rahmen prognostiziert (vgl. AUSWÄRTIGES AMT 2004z: o.S.). Südafrikas Wirtschaftsstruktur ist in den letzten Jahren durch einen deutlichen Strukturwandel vom primären Sektor hin zum tertiären Sektor gekennzeichnet. Im Jahr 2003 trägt die Landwirtschaft rund 10%, der sekundäre Sektor ein Viertel und der Tertiärsektor fast zwei Drittel zum BIP bei, wobei für den letzteren Sektor noch weiteres Wachstum zu erwarten ist (vgl. ebd.). Nicht in der offiziellen Statistik ausgewiesen ist der informelle Handel, der – als Folge der hohen Arbeitslosigkeit – einen hohen Anteil hat und weiter zunehmen wird (vgl. LAMPING 2000: 70). Südafrikas Außenhandelsbilanz ist auch im Jahr 2003 negativ und dies wird durch eine Abnahme der Ausfuhren (2,3%) und eine deutliche Zunahme der Einfuhren (um 8,3%) untermauert. Hauptexportartikel Südafrikas sind Edelmetalle, Erze und Mineralien, wobei der Anteil verarbeiteter Rohstoffe und industrieller Fertigwaren in einer deutlichen Zunahme begriffen ist (vgl. AUSWÄRTIGES AMT 2004z: o.S.).

Würde man versuchen, Südafrika in einem Satz zu charakterisieren, so müssten darin Worte wie widersprüchlich, im (demokratischen) Umbau begriffen und auf der Suche nach einer neuen, eigenen Identität enthalten sein. Aber auch das würde keinesfalls ausreichen, um ein Land zu beschreiben, das sich nach Jahrzehnten kolonialer und rassistischer Unterdrückung in seinem ersten Jahrzehnt demokratischer Staatsverfasstheit befindet.

8.2.2 Beziehungen zwischen Südafrika und Deutschland

Die politischen Beziehungen zwischen Deutschland und dem neuen Südafrika, die sich seit dem Ende der Apartheid im Jahr 1994 entwickelt haben, sind als eng und vertrauensvoll zu bezeichnen (vgl. AUSWÄRTIGES AMT 2004z: o.S.). Die zwischenstaatliche Zusammenarbeit deckt dabei fast alle Bereiche ab und hat in den letzten Jahren eine große Dichte und ein hohes Niveau erreicht. Den institutioneller Rahmen für diese Zusammenarbeit stellt unter anderem die „Deutsch-Südafrikanische Binationale Kommission“.

Doch nicht nur auf Bundesebene, sondern auch auf Länderebene bestehen enge Kontakte und Partnerschaften mit südafrikanischen Provinzen, die sich auch in entwicklungspolitischen und wirtschaftlichen Kooperationen niederschlagen (vgl. ebd.).

Die wirtschaftlichen Beziehungen zwischen Deutschland und Südafrika sind sehr intensiv. Deutschland ist mit einem Handelsvolumen von über 7,6 Milliarden Euro im Jahr 2002 einer der bedeutendsten Handelspartner Südafrikas. Es ist wichtigster Lieferant Südafrikas, wobei die Bereiche der Investitionsgüter und des Technologie-Transfers die ersten Plätze einnehmen; bei den Ausfuhren Südafrikas ist Deutschland hinter Großbritannien zweitwichtigster Abnehmer. Mit Ausgaben in einer Höhe von rund 2,6 Milliarden € ist Deutschland ein wichtiger Direktinvestor in Südafrika vor allem in den Branchen des Automobilssektors, der chemischen Industrie, des Maschinenbaus sowie der Elektrotechnik. In den über 450 deutschen Unternehmen, die in Südafrika niedergelassen sind, werden rund 60.000 Arbeitnehmer beschäftigt. Südafrika ist Schwerpunktpartnerland der deutschen Entwicklungszusammenarbeit, die derzeit 63 Projekte in den Bereichen kommunaler Entwicklung, Berufsbildung, Privatsektorförderung sowie Verwaltungsberatung unterstützt (vgl. AUSWÄRTIGES AMT 2004z: o.S.).

Zur Institutionalisierung der deutsch-südafrikanischen Kulturbeziehungen wird 1998 ein Kulturabkommen getroffen, das im Jahr 2000 in Kraft tritt. Schwerpunkte der Zusammenarbeit sind dabei die Hochschul- und Wissenschaftskooperation, der Kulturaustausch, Auslandsschulen, die Förderung der deutschen Sprache sowie die Kooperation im Medienbereich. Das Goethe-Institut unterhält zwei Einrichtungen in Südafrika und der Deutsche Akademische Austauschdienst ist mit zwei Lektoraten sowie einem Lehrstuhl vertreten (vgl. ebd.).

Die zwischenstaatliche Kooperation Deutschlands und Südafrikas befindet sich erst im Aufbau. Dabei ist zu beachten, dass die Republik Südafrika in ihrer heutigen Verfasstheit und Konstitution erst seit rund zehn Jahren besteht. Es zeichnet sich jedoch schon jetzt ab, dass beide Staaten großes Interesse an einer weiterhin engen politischen wie wirtschaftlichen Verbindung und deren Ausbau haben.

8.2.3 Eine kurze Geschichte südafrikanischer Botschaften in Deutschland

Südafrika und Deutschland pflegen bereits seit Beginn des 20. Jahrhunderts diplomatische Beziehungen. In den 1930er Jahren unterhält Südafrika in einer repräsentativen, neoklassizistischen Villa in der Tiergartenstraße 17⁶⁷ eine Gesandtschaft, die durch den Kauf dieses und des benachbarten Grundstücks erweitert werden kann.

Während des Zweiten Weltkriegs wird das bestehende Gebäude zerstört, seine Ruinen werden 1951 gesprengt und das Grundstück geräumt. Anders als viele andere Staaten verkauft Südafrika seine Grundstücke jedoch auch nach der Teilung Berlins nicht (vgl. ENGLERT, TIETZ 2003:194). Im Jahr 1954 nimmt Südafrika diplomatische Beziehungen zur Bundesrepublik Deutschland auf und residiert in der Zeit von 1975 bis 1999 in Bonn-Bad Godesberg. Für diese Zeit werden die Berliner Grundstücke für einen Betrag von einer DM pro Jahr an das Land Berlin verpachtet, welches plant, die Grundstücke in den Grünzug des Tiergartens zu integrieren (vgl. BOTSCHAFT



Abb. 30: Die Lage der südafrikanischen Botschaft in Berlin-Tiergarten (LÉON WOHLHAGE WERNIK ARCHITEKTEN 2001: o.S.)

DER REPUBLIK SÜDAFRIKA IN BERLIN o.J.d: o.S.). 1996 endet der Pachtvertrag und im Jahr 1997 fällt die Entscheidung, in Berlin eine neue Botschaft zu bauen. Nach dem Umzug nach Berlin im Jahr 1999 dauert es jedoch noch vier Jahre, bis das heutige Gebäude bezogen werden kann (vgl. ebd.).

Die beiden Berliner Grundstücke Südafrikas, inzwischen zur Nr. 18 zusammengefasst, haben eine Größe von insgesamt 2.573 m² und grenzen heute im Norden an die Tiergartenstraße, im Osten an die indische Botschaft, im Süden an unbebaute Fläche und im Westen an ein Grundstück

67 Die Grundstücksnummerierung differiert zu unterschiedlichen Zeiten. Heute trägt das Grundstück der indischen Botschaft die Nummer 17, das der südafrikanischen Botschaft die Nummer 18.

an, auf dem in absehbarer Zeit die türkische Botschaft errichtet wird (siehe Abb. 30, vgl. ebd.).

Bereits im Jahr 1997 erhält ein Architekturbüro aus Johannesburg den Auftrag für einen Botschaftsneubau. Doch erst im Jahr 2000 entscheidet man sich endgültig für einen Entwurf und im Frühjahr 2002 wird mit dem Bau der neuen Botschaft begonnen, die bereits Ende des Jahres 2003 fertig gestellt und feierlich eröffnet wird. Dieser Botschaftsneubau ist insofern etwas Besonderes, als dass dieses Gebäude nicht nur der erste Botschaftsneubau Südafrikas seit 27 Jahren ist, sondern auch die erste Botschaft ist, die seit dem Ende der Apartheid im Jahr 1994 errichtet wird und das neue, demokratische Südafrika repräsentiert (vgl. HETTLAGE 2004: 26).

8.2.4 *Beschreibung des südafrikanischen Botschaftsgebäudes*

Die Botschaft Südafrikas ist, dem gültigen Bebauungsplan entsprechend, ein Solitärbau, der mit seinen Abmessungen von 24 mal 52 Metern das Grundstück voll ausnutzt. Bestehend aus einem Untergeschoss, einem Erd- und drei Obergeschossen, erreicht das Gebäude die zulässige Höhe von 16 Metern. Die Baukosten von 9,5 Millionen € sind im Vergleich zu anderen Berliner Botschaftsneubauten geradezu ‚günstig‘⁶⁸ (vgl. MMA ARCHITECTS o.J: o.S.).

Der Grundriss des Gebäudes fügt zwei L-förmige Gebäuderiegel so zusammen, dass sie nahezu ein Rechteck ergeben und das Gebäude als freistehender, kubischer Baukörper erscheint (siehe Abb. 31, 32 sowie Farbabb. 8 im Anhang, vgl. HETTLAGE 2004: 6). Abweichend von dieser Form krägt der östliche Gebäudeteil, nur von einer Säule gestützt, deutlich vor und sorgt für eine gestaffelte Front des Gebäudes zur Tiergartenstraße hin (siehe Farbabb. 9 im Anhang).

68 Dieser vergleichsweise geringe Preis kommt dadurch zustande, dass das Grundstück mit einem geschätzten Wert von sieben Millionen € nicht erworben werden musste, sondern bereits im Besitz Südafrikas war.

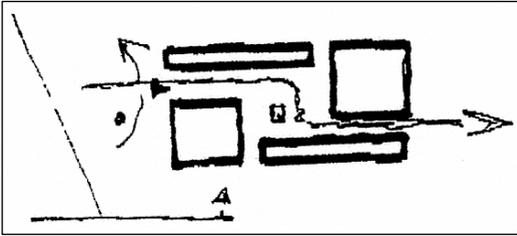


Abb.31: Entwurfsskizze des südafrikanischen Botschaftsgebäudes
(MMA ARCHITECTS)

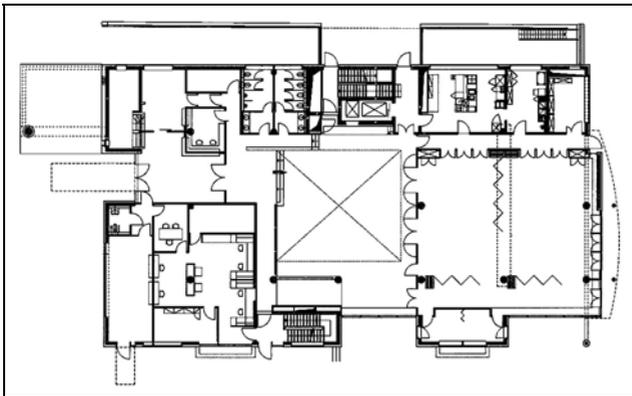


Abb.32: Grundriss des Erdgeschosses der südafrikanischen Botschaft
(MMA ARCHITECTS)

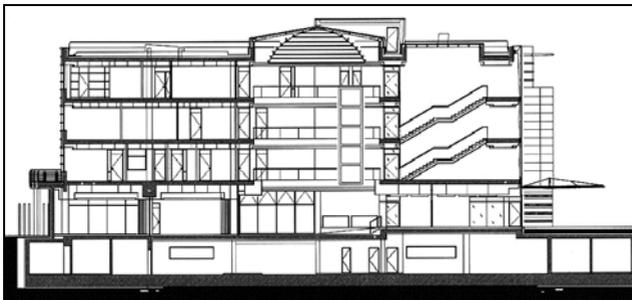


Abb.33: Längsschnitt der südafrikanischen Botschaft, Ansicht von Westen
(MMA ARCHITECTS)

Von außen nur durch die vollverglaste Westfront des vorkragenden Gebäudeteiles und dem ebenfalls über die gesamte Gebäudehöhe verglasten Eingangsbereich – einer gläsernen Fuge zwischen den beiden Gebäuderiegeln – zu erahnen, ist das Atrium, das sich als Herz des Gebäudeinneren über die gesamte Gebäudehöhe erstreckt (siehe Abb. 33). Überdacht von einer Glaskuppel bildet es den zentralen Platz innerhalb des Botschaftsgebäudes. Eingebunden ist dieser zentrale Platz in eine Abfolge von Plätzen, die im Eingangsbereich mit dem Vorplatz, der sich durch den vorkragenden Gebäudeteil ergibt, ihren Ausgang nimmt. Sie setzt sich über das Atrium im Gebäudeinneren, den daran angrenzenden Multifunktionsaal bis hin zum Platz im Garten hinter dem Gebäude fort und stellt ein Charakteristikum der südafrikanischen Botschaft dar. Eine Entsprechung dieser Platzabfolge und Raumordnung findet sich sowohl in der Horizontalen als auch in der Vertikalen des Gebäudes wieder. So sind – neben Büros, die um das Atrium angelegt sind – auch im südlichen Teil des Gebäudes die einzelnen Büros in den oberen Stockwerken nahezu im Rund um einen kleinen Platz angeordnet (vgl. ebd: 6ff).

Im Erdgeschoss des Botschaftsgebäudes sind außer dem Multifunktionsaal Besprechungsräume sowie die separat erschlossene Konsulatsabteilung der Botschaft untergebracht. Die drei Obergeschosse beherbergen neben einem kleinen Ausstellungsbereich die Büroräume der verschiedenen Botschaftsabteilungen sowie das Botschafterbüro. Bekrönt wird die Botschaft durch einen großzügig angelegten Dachgarten mit einem Essplatz und einigen Sitzgruppen (vgl. ENGLERT, TIETZ 2003:195).

Ein weiteres Charakteristikum des Gebäudes sind seine verschiedenen Materialien: An der Außenfassade finden sich vor allem Naturstein, Metall und Glas, die auch im Inneren des Botschaftsgebäudes – bereichert um farbigen, reliefierten Putz, Holz und Flechtwerk – vorkommen (siehe Farbbabb. 10 im Anhang). Das Sockelgeschoss des Gebäudes ist in schwarzem, poliertem und unpoliertem Granit gehalten, in den rechts neben dem Eingang eine Tafel aus dem gleichen Material mit dem Wappen Südafrikas⁶⁹ eingelassen ist (siehe

69 Das Wappen Südafrikas setzt sich aus verschiedenen Elementen zusammen, die auf die vielfältige Geschichte Südafrikas anspielen. Es soll ein Symbol sein für die demokratischen Veränderungen Südafrikas, verknüpft die Vergangenheit mit der Zukunft, verweist auf die enge Verbindung zwischen Mensch und Natur und erinnert daran, dass der afrikanische Kontinent als die Wiege der Menschheit gilt (vgl. <http://www.suedafrika.org/sae/download/newsletter/2000/0500.pdf>). Der Wahlspruch am unteren Rand des Wappens in

Farbabb. 11 im Anhang). Dieser Granit findet sich an der Fassade im zurück-springenden dritten Stockwerk wieder, das einem glasüberdachten Balkon Raum gibt. Die über dem Sockelgeschoss liegenden Stockwerke sind in gelblichem, glatt geschliffenem Sandstein gehalten, der in der Horizontalen durch elliptisch geformte Aluminiumblenden unterbrochen wird, die sich überwiegend im Bereich der Fenster um die gesamte Fassade ziehen (siehe Farbabb. 8 im Anhang). Auf der Garten- bzw. Südseite des Gebäudes, auf der diese Blenden die Fassade dominieren, verbergen sie Sonnenschutztechnik für die Fenster. Ähnliche metallene Umfassungen weisen auch die hölzernen Handläufe des Treppen- und Atriumgeländers im Inneren der Botschaft auf (siehe Farbabb. 10 im Anhang). Die Fenster – ausgestanzte, verglaste Öffnungen – sind als waagerechte oder senkrechte Fensterbänder asymmetrisch über die gesamte Fassade verteilt. Nur aus nächster Nähe zu erkennen ist jene Säule, die in reliefiertem, erdfarbenem Putz gestaltet ist und die Stütze des vorkragenden Gebäudeteils darstellt. Diese Säule hat auf der Gartenseite des Gebäudes eine Entsprechung (siehe Farbabb. 12 im Anhang, vgl. HETTLAGE 2004: 6ff).

Das gesamte Gebäude ist konzeptionell derart gestaltet, dass erst eine zunehmende Annäherung die Wahrnehmung aussagenreicher Gestaltungsdetails ermöglicht. So kommt es auch, dass die Farben der südafrikanischen Flagge, die als verschiedenfarbige Rippen in die Glaswand der Nordfassade integriert sind, sehr unauffällig sind (siehe Farbabb. 9 im Anhang). Vor allem das Innere der Botschaft ist mit viel Liebe zum Material und Detail ausgestaltet, während das Äußere diesbezüglich schlichter gehalten ist (vgl. ebd.).

Die Gartengestaltung in den Bereichen vor, hinter und auf der Botschaft nehmen den Naturstein der Botschaftsfassade wieder auf: Alle senkrecht stehenden Steine sind aus dem gelblichen Sandstein der Fassade, alles Waagerechte aus rotem Sandstein. In dieser Gestaltung passt sich der Brunnen, der den Vorplatz der Botschaft ziert, farblich gut in das Gesamtensemble ein (siehe Farbabb. 13 im Anhang). Neben überwiegend niedrigwüchsigen Pflanzen stellt eine Gleditsie, deren Äste nach unten abgespannt sind, eine Verbindung in die Höhe dar. Ebenfalls in die Höhe orientiert sind die drei Fahnenmasten im Vorgarten, an denen u.a. die Flagge Südafrikas befestigt ist. Die Westseite des Gebäudes wird von einer Buchshecke unterschiedlicher Höhe gesäumt,

der ausgestorbenen /Xam-Sprache bedeutet „Unterschiedliche Menschen vereinen sich“ (ebd.).

während die Ostseite von einem gepflasterten Weg erschlossen ist. Auf der rückwärtigen Seite der Botschaft ist wiederum eine in rotem und gelbem Sandstein, von Rasen umfasste Terrasse angelegt, die bei gutem Wetter als Erweiterung des Multifunktionsssaales dient (siehe Farbabb. 12 im Anhang, rechtes Bild, vgl. HETTLAGE 2004: 18f).

Das Botschaftsgelände ist eingefasst von einem ca. 2,50 Meter hohen Stahlzaun, der in der rotbraunen Farbe seines Cortenstahls auf das Farbkonzept des Gebäudes abgestimmt ist. Durch seine Gestaltung in Form von vertikalen, unverbundenen Streben fächert sich der Zaun für Passierende auf und gibt einen eingeschränkten Blick auf das Botschaftsgebäude frei (siehe Farbabb. 8 und 14 im Anhang). In den Zaun integriert sind das Eingangstor sowie Einfahrtstor für Protokoll- und andere Fahrzeuge, die auf dem Vorplatz bzw. in der Tiefgarage abgestellt werden können.

Versucht man, dieses vielfältig gestaltete Gebäude in wenigen Worten zu fassen, so beschreiben es die folgende Sätze recht gut:

„Die Botschaft von außen – klare Struktur und warme Farben [...] Die Botschaft von Innen – Licht und Liebe zum Detail“ (HETTLAGE 2004: 4)

8.2.5 *Atmosphärenbeschreibung des südafrikanischen Botschaftsgebäudes*

Bei den Eindrücken und Stimmungen, die das Gebäude der südafrikanischen Botschaft hervorruft, überwiegen negativ konnotierte bzw. ambivalente⁷⁰. Die Ambivalenz kommt dadurch zu Stande, dass sich Eindrücke mit der Annäherung an das Gebäude, durch die eine Wahrnehmung von baulichen Details möglich ist, wandeln. Erster Eindruck des Gebäudes beider Stimmungslagen ist der eines ‚durchschnittlichen‘ Bürogebäudes.

Atmosphärenbeschreibungen, in denen *unangenehme Assoziationen* überwiegen, charakterisieren die südafrikanische Botschaft wie folgt: ein typisches Berliner Bürogebäude, das – langweilig, unscheinbar, steril, charakterlos und ohne eigene Identität – „auch am Potsdamer Platz oder in einem anderen Gebiet Berlins“ liegen könnte. Zwar vermittelt die Botschaft „den Eindruck, dass hier Dienstleistungen erbracht werden können, der beige Bürokomplex könnte jedoch ohne Verluste in alle Gewerbeparks Westeuropas gesetzt werden und als Sitz einer Softwarefirma ohne aufzufallen abge-

70 Im Folgenden stammen alle Zitate aus Arbeiten von Studierenden (vgl. Kapitel 6.1).

nutzt und wieder abgerissen werden“. Dieses Gelangweilt-Sein und eine gewisse Beliebigkeit, die in dem Zitat anklingt, wird auch im Folgenden deutlich:

„Ich habe den Eindruck, ich kenne das Gebäude schon, so als stünde es an der nächsten Ecke. Es ist nichts Neues. Hervorgerufen wird dies durch den Mix aus moderner Bauweise, Glasfassade und den wenig aussagekräftigen Farben.“

Im Zusammenhang solcher Beschreibungen wird auch eine kühle und abweisende Wirkung des Gebäudes benannt, die auf seiner Form, den verwendeten Materialien und deren Farben sowie der Gestaltung der Fenster beruht. Der gelbliche Sandstein „aus immer gleich großen Rechtecken bestehend und symmetrisch angeordnet“ wirkt ausgewaschen und „eher dreckig, als freundlich“ und erinnert „stark an die Fassaden von modernen Gewerbeparkbürogebäuden“. Diese Assoziationen entstehen auch durch die Kombination von Glas und Sandstein, die als charakteristische Baumaterialien moderner Bürokomplexe gesehen werden. Dabei ist die ‚moderne‘ Eigenschaft des Gebäudes eindeutig negativ konnotiert: „ein neu modischer, gesichtsloser Klotz“, „eckig, glatt und beinahe quadratisch“, dessen „Fassadenelemente den Eindruck machen, als wollten sie Stabilität und Zeitgenössigkeit“ ausstrahlen, und der „modern [ist] und somit keine Besonderheiten aufweist“.

Die abweisende Wirkung wird vor allem auch den schmalen Fenstern zugeschrieben, „die wie Schießscharten wirken“ und keinen Einblick erlauben. In Kombination mit den horizontal verlaufenden Aluminiumprofilen vermitteln die Fenster „den Eindruck von Gefängnisfenstern. Dieser Eindruck verstärkt sich noch, wenn man durch die senkrechten Zaunpfähle auf die waagerechten Metallstäbe schaut. Es erinnert mich an ein Gefängnisgitter.“

Es scheint so, „als solle der Einblick ins Innere verwehrt bleiben – was hinter der Fassade passiert, geht niemanden etwas an“. Dies wird als kühl, abweisend und distanziert empfunden. Doch nicht nur das:

„Sie [die Aluminiumprofile, Anm. d. Autorin] wirken bedrohlich, wie Elektrozäune, die unerwünschten Gästen einen Stromschlag versetzen, wenn sie zu nahe kommen.“

Selbst der vollverglaste Teil der Nordfront wirkt aus weiterer Entfernung „eher ausschließend und düster“. Der Blick, den man durch diese Front in das Gebäude werfen kann, hat nicht nur positive Wirkung, wie im Folgenden deutlich wird:

„Vielmehr vermittelt auch das zur Schau gestellte Interieur des Cremequaders den Eindruck eines modernen, zweckmäßigen Büroallzweckbaus, komplett mit corporate art und blauer easy-care Auslege-ware.“

Eine andere Assoziation ist die von „Rost und Industrie“, die durch die Materialien, die Form einzelner Elemente und die Textur des Zaunes hervorgerufen wird. Den Versuch einer Zusammenfassung der Empfindungen macht folgendes Zitat:

„Das Gebäude strahlt durch seine Nüchternheit eine Art Seriosität aus und, mit viel gutem Willen, Understatement, wodurch das Gefühl vermittelt wird, dass hier kompetente Hilfe zu finden ist. Ein wenig wie ein Krankenhaus.“

Ähnlich vermittelnd fasst das folgende Zitat zusammen:

„Es ergibt sich ein auf Unauffälligkeit bedachtes Gesamtbild, das das Gefühl vermittelt, dass mehr dahinter steckt, als von außen zu erkennen ist, gleichzeitig aber nicht die Neugier weckt, dieses ‚Dahinter‘ erkunden.“

In diesem letzten Zitat klingt die *Ambivalenz* von Stimmungen an, die sich durch verändernde Empfindungen in der räumlichen Annäherung an das Gebäude ergeben. Hier ist zwischen jenen Stimmungslagen zu unterscheiden, die sich vom Unangenehmen zum Angenehmen bewegen, und solchen, die zunächst angenehm waren und dann ins Unangenehme kippen.

Ausgangspunkte zunächst unangenehmer Eindrücke wurden bereits aufgeführt: ein charakterloses, typisches, geradliniges Bürogebäude aus den ebenso typischen Baumaterialien heller (Sand-) Stein und Glas. Benannt werden auch hier die horizontalen Aluminiumprofile, die dem Gebäude im Zusammenspiel mit den kleinen Fenstern einen gefängnisartigen Eindruck verleihen. In Annäherung an das Gebäude verändern dabei wahrnehmbare Gestaltungsdetails diese Eindrücke: So wird das Gebäude leichter, interessanter, sympathischer, wärmer, aber auch – durch die nun sichtbare Maserung des gelben Sandsteins – „persönlicher und weniger identitätslos“. Auch der Umstand, dass durch die Glasfassade nun ein Einblick ins Innere des Gebäudes möglich ist, verändert die Empfindungen ins Angenehme:

„Die Tatsache, dass jeder Außenstehende die Möglichkeit hat, einen Teil der Vorgänge im Gebäude zu beobachten oder zumindest eine solche Illusion erzeugt wird, trägt dazu bei, dass dem Haus etwas von der elitären Wirkung genommen wird, die Botschaften oft haben.“

Zur positiven Stimmungen trägt ebenso die Gartengestaltung bei:

„Das Grundstück ist irgendwie trockener Boden, nicht nass-feucht-blätterverseucht wie die restliche Straße. Hinter dem Zaun ist bestimmt anderes, besseres Wetter. Es steht ein bisschen Kunst herum, ganz nett, ein Vorgarten, der nicht allzu stark auf Kitsch setzt, aber auch nicht so nüchtern, gleichmäßig und geometrisch ist.“

Bei den zunächst angenehmen Stimmungen wird das Gebäude anfangs als freundlich, sonnig, hell, angenehm, ansprechend, klar und modern beschrieben. Vor allem die helle Farbe der Fassade und die Verglasung eines Teils der Fassade machen diese Stimmungen aus. Auch die bunte Säule und der zu erahnende Dachgarten lockern das Gebäude auf und sorgen dafür, dass es „in einem gewissen Grad ‚lebendig‘ wirkt“. Diesen angenehmen Stimmungen wirken einzelne Elemente des Gebäudes entgegen, sodass die Stimmung kippt und zu einer unangenehmen wird. Verantwortlich werden dafür folgende Bauelemente gemacht: Der Sandstein, glatt geschliffen, „soll sehr perfekt wirken, ist aber teilweise schon sehr dreckig und hat seinen Glanz verloren“. Die Glätte des Steins mutet aber nicht nur perfekt, sondern auch kühl an. Diesen Eindruck verstärken die Glasfront und die gebäudeumspannenden Aluminiumprofile. Diese drei Elemente vermitteln eine „starre, sachliche und mitunter abweisende Wirkung“, die mit den Begriffen Moderne bzw. Modernität belegt wird. Wie ambivalent und widersprüchlich das Gebäude wirken kann, wird in folgendem Zitat deutlich:

„Das Gebäude ist für mich voller Gegensätze. Die Fenster und der Sandsteinblock machen es eng, die Glasfront offen, der Granit dunkel, der Sandstein hell, die Farben an der Glasfront und der Vorgarten angenehm warm und die Fassade und die Aluminiumstreben kalt und unangenehm. [...] Die Botschaft hält dadurch den Beobachter auf Distanz. Zwar gibt es Elemente, die gefallen und anziehen, aber man wird immer wieder durch andere Elemente zurückgestoßen.“

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass die Stimmungen und Assoziationen, die das südafrikanische Botschaftsgebäude hervorruft, zwar unterschiedlich, jedoch überwiegend negativ konnotiert sind. Dabei sind tendenziell drei Stimmungsbilder zu unterscheiden: das eines austauschbaren Bürogebäudes, welches in seiner Modernität, Unscheinbarkeit und Charakterlosigkeit kühl und abweisend wirkt, das eines Gebäudes, welches zunächst eine kühle Ausstrahlung hat, mit zunehmender räumlicher Annäherung jedoch an Offenheit, Freundlichkeit und eigener Identität gewinnt, sowie das eines Gebäudes, welches zunächst als freundlich, sonnig, angenehm und anspre-

chend empfunden wird, dann aber in seiner Wirkung kippt und kühl sowie abweisend wirkt. Es zeigt sich, dass das Gebäude der südafrikanischen Botschaft zwar unterschiedliche Stimmungen auslöst, denen jedoch häufig ähnliche, nämlich überwiegend unangenehme oder negativ konnotierte Grundstimmungen zugrunde liegen.

8.3 Bilderbeschreibungen: die indische und die südafrikanische Botschaft

Die Untersuchung der Länderbilderproduktion durch die indische und die südafrikanische Botschaft vorbereitend wurden die Botschaftsgebäude in ihrer Gestaltung und ihren Atmosphären beschrieben.

Sowohl Indien als auch Südafrika verfügen über eine große kulturelle und naturräumliche Vielfalt, die die Darstellung und Repräsentation dieser Länder zu Herausforderungen macht. Indiens materialisiertes Länderbild ist charakterisiert durch das Zusammenspiel postmoderner Architektur, einer strengen, geometrischen Formgebung und einem intensiv roten, grob behauenen Sandstein. Atmosphärisch schlägt sich das Gebäude in drei unterschiedlichen Stimmungsbildern nieder, die von ‚klotziges, massives, abweisend wirkendes Gebäude‘ über ‚massives, freundlich wirkendes Gebäude‘ bis hin zu ‚warmes, natürlich anmutendes Gebäude mit angenehmen ruhiger Ausstrahlung‘ reichen.

Auch die südafrikanische Botschaft ist in ihrer Gestaltung einer postmodernen Formensprache verpflichtet und kombiniert diese derart mit charakteristischen Materialien, dass erst mit einer räumlichen Annäherung an das Gebäude zahlreiche Gestaltungsdetails wahrgenommen werden können. Die Atmosphäre des Gebäudes löst überwiegend unangenehme Stimmungen aus. Während ein Stimmungsbild das eines austauschbaren, charakterlosen und abweisend wirkenden Bürogebäudes zeichnet, gibt es zwei weitere Stimmungsbilder, die sich mit der räumlichen Annäherung an das Gebäude verändern: von einem unscheinbaren und kühlen zu einem offenen, freundlichen Gebäude mit eigener Identität bzw. von einem sonnigen, ansprechend wirkenden zu einem kühlen und abweisenden Gebäude.

9 Die Produktion von Länderbildern durch Botschaftsgebäude

Wie dargestellt lässt sich die Länderbebilderung durch Botschaftsgebäude in zwei Teilprozesse zerlegen. Ein Teilprozess besteht in der regierungsseitigen Formulierung von Vorgaben hinsichtlich der Länderdarstellung, der Auslobung von Architekturwettbewerben als Strategie der Länderbilderproduktion sowie der Auswahl eines Architekturbüros, das den Zuschlag für den Botschaftsbau erhält. Informationen dazu halten Ausschreibungstexte oder Wettbewerbsunterlagen bereit. Den anderen Teilprozess der Länderbebilderung stellen die Interpretation der Regierungsvorgaben und deren Umsetzung in Architektur und Material durch die beauftragten Architekturbüros dar. Entwurfs- und Erläuterungstexte sowie weitere Unterlagen der Architekturbüros werden dafür ausgewertet.

Die Informations- und Datenlage sowie der Zugang dazu sind für das indische und das südafrikanische Botschaftsgebäude unterschiedlich. Dies steht u.a. in engem Zusammenhang mit der Informationspolitik der jeweiligen Botschaft. Während sich die südafrikanische Botschaft sehr kooperativ zeigte, zahlreiches Datenmaterial zugänglich machte und auch eine Befragung auf dem Botschaftsgelände ermöglichte⁷¹, verhielt sich die indische Botschaft sehr zurückhaltend. In beiden Fällen sehr kooperations- und auskunftsbereit waren die Architekturbüros LÉON WOHLHAGE WERNIK ARCHITEKTEN und MMA ARCHITECTS. Im Falle des indischen Botschaftsgebäudes wurde diese Unterstützung durch hohe Rücksprachenotwendigkeiten mit der Botschaft und Restriktionen hinsichtlich der Informationsweitergabe etwas eingeschränkt. Diese Handhabungen verweisen darauf, dass die Produktion von Länderbildern durch Botschaftsgebäude einen wichtigen Teil staatlicher Selbstdarstellung darstellt, der sehr unterschiedlich ‚nach außen‘ kommuniziert wird. Nichts desto Trotz liegen für beide Botschaftsgebäude ausreichende Informationen vor, um die Produktion der Länderbilder Indiens und Südafrikas nachzuzeichnen.

71 Die Befragungsergebnisse wurden jedoch nicht ausgewertet.

9.1 Die intendierten Botschaften der Republik Indien

Die Entstehung des indischen Botschaftsgebäudes wird von Seiten der indischen Regierung für die interessierte Öffentlichkeit nicht dokumentiert. Vor dem Hintergrund bestehender (Grenz-) Konflikte im eigenen Land und deshalb befürchteter Anschläge mag dies nachvollziehbar erscheinen. Gleichzeitig entspricht diese Informationspolitik nicht dem sehr offenen und einladenden Internet-Auftritt der indischen Botschaft (<http://www.indian-embassy.de>), die auch Besichtigungsmöglichkeiten des Gebäudes in Aussicht stellt.⁷²

Folge dieser Informationspolitik ist es, dass für einige Bereiche der Länderbildproduktion durch das indische Botschaftsgebäude Informationen nicht unmittelbar vorliegen. Es können jedoch ‚mittelbare‘ Informationsquellen hinsichtlich der notwendigen Informationen ausgewertet werden. So werden zur Eruiierung des intendierten Länderbildes der indischen Regierung der Ausschreibungstext des Architekturwettbewerbss sowie der Vorprüfungsbericht zur Sitzung des Preisgerichts herangezogen (vgl. BERLIN OFFICE OF THE INDIAN EMBASSY – GOVERNMENT OF INDIA, GBB GEWERBEBAU-BERATUNG GMBH 1997 und 1998). Der Darstellung der Interpretation und Umsetzung dieser Vorgaben in Architektur und Material liegen folgende Texte zugrunde: eine veröffentlichte Dokumentation von LÉON WOHLHAGE WERNIK ARCHITEKTEN zur indischen Botschaft (vgl. LÉON WOHLHAGE WERNIK ARCHITEKTEN 2001) und interne Papiere von LÉON WOHLHAGE WERNIK ARCHITEKTEN, im Einzelnen der Erläuterungsbericht des Wettbewerbsbeitrages (ebd. o.J. c), eine Kurzbeschreibung des Botschaftsprojektes (ebd. o.J. a), eine Übersicht über die wichtigsten Projektdaten (ebd. o.J. d) und eine Beschreibung der Fassadenkonstruktion (ebd. o.J. b). Ergänzt wurden diese Primärquellen durch Sekundärliteratur zu Indiens Geschichte, Architektur und einzelnen Vorbildbauten der indischen Botschaft (vgl. BARKEMEIER 1997, BAUTZKE 1995, HAUBRICH 2001, ROTHERMUND 1995 und 2002, SCHULZ 2001, SCHWELIN 1996 sowie <http://www.schaetze-der-welt.de/denkmal.php?id=45> und <http://www.schaetze-der-welt.de/denk-mal.php?id=267>).

72 Die Grenzen dieser Offenheit sind jedoch schnell erreicht: Eine Besichtigung der Botschaft mit einer Gruppe von Studierenden im Rahmen eines Seminars am Institut für Geographische Wissenschaften der Freien Universität Berlin war der Autorin nicht möglich.

9.1.1 *Das intendierte Länderbild der indischen Regierung*

Die Republik Indien ist einer der wenigen Staaten, der für die Errichtung seiner neuen Staats- und Länderrepräsentation in Deutschland ausschließlich Architekturbüros des Gastlandes zu einem Wettbewerb einlädt. Informationen zu den Hintergründen dieses Vorgehens liegen nicht vor.

Eine Interpretationsmöglichkeit dessen ist, dass der indischen Regierung beim Botschaftsbau eine Art kultureller Übersetzung mittels Architektur wichtig zu sein scheint, um auf diese Weise die Lesbarkeit und Verständlichkeit der Botschaft zu fördern. Denn wie in Kapitel 4.5 gezeigt wurde, sind auch architektonische Formen- und Materialsprachen je nach sozio-kultureller Kontextualisierung unterschiedlich und werden entsprechend auch unterschiedlich (nicht) verstanden. Dadurch, dass Architekten – sozio-kulturellen Kontexten des Empfangsstaates Deutschland zugehörig⁷³ – ‚Indien‘ in ein Gebäude übersetzen, werden deren Assoziationen, Imaginationen und Bilder zu Indien ‚mit eingebaut‘. Diese Assoziationen und Bilder mögen zwar individuell *unterschiedlich* sein, sie sind jedoch *nicht* individuell *beliebig*. Sie sind vielmehr Ausdruck sozio-kulturell geprägter kollektiver Wahrnehmungen Indiens, die v.a. durch massenmediale Vermittlungen zustande kommen. Durch das ‚Einbauen‘ und Bedienen derartiger kollektiver Assoziationen und Bilder wird eine Art von Übersetzungsarbeit geleistet. Auf diese Weise ist möglicherweise eine verständlichere Wirkung und Lesbarkeit der Botschaft des Gebäudes gegeben. Insofern kann die Vergabe des Bauauftrages an ein deutsches Architekturbüro als *Strategie* verstanden werden, ein Länderbild Indiens mit Bezug auf spezifisch ‚deutsch‘ kontextualisierte, kollektive Assoziationen und Bilder herzustellen, um so die Lesbarkeit und Verständlichkeit der Botschaft zu erhöhen.

9.1.1.1 ‚A Limited Architectural Selection Process‘⁷⁴

Im November 1997 lädt die indische Regierung acht deutsche Architekturbüros – sechs Berliner und zwei Kölner Büros – zur Teilnahme am Wettbewerb ein (vgl. BERLIN OFFICE OF THE INDIAN EMBASSY – GOVERNMENT OF INDIA,

73 Damit rücken auch Biografien und sozio-kulturelle Zugehörigkeiten entwerfender Architekten ins Interessenfeld. Dabei stehen nicht Nationalitäten, sondern sozio-kulturelle Zugehörigkeiten und ‚Prägungen‘ dieser Personen im Vordergrund.

74 BERLIN OFFICE OF THE INDIAN EMBASSY – GOVERNMENT OF INDIA, GBB GEBÄUDEBERATUNG GMBH 1997

GBB GEWERBEBAU-BERATUNG GMBH 1997: 4). Die Zielsetzung des nicht anonymen Wettbewerbs wird wie folgt definiert:

“The client [die indische Regierung, Anm. d. Autorin] expects to receive from the participating architects a workable scheme for the construction of the new chancery building – Embassy of India in Berlin Tiergartenstraße.” (ebd.)

Dass bei einem Entwurf für das Botschaftsgebäude unterschiedliche Kriterien zu erfüllen bzw. zu beachten sind, macht folgendes Zitat deutlich:

“It is expected that submitted proposals for the design of the Indian Embassy in Berlin will offer optimal architectural qualities, and also give maximum consideration to functional and economic aspects.” (ebd.: 9)

Einzigste Aussage der Wettbewerbsunterlagen bezüglich des Staats- und Länderbildes, das produziert und transportiert werden soll, ist diese:

“The building of the embassy should project to the visitor and user an image which integrates the dynamism of modernity with the aesthetics of India’s ancient culture and heritage. The design should be functional and efficient. The building with its various components should emerge as a sensitively integrated artefact in the environment, where the landscape, the built mass and activities complement each other.” (ebd.)

Mit der Botschaft soll also ein Bild Indiens kommuniziert werden, dass das Land als modern, dynamisch und zugleich seiner traditionellen kulturellen Wurzeln bewusst präsentiert. Die *integrative* Verbindung von Tradition und Moderne verweist darauf, dass darin kein Widerspruch, sondern vielmehr ein ‚harmonisches Ganzes‘ im Sinne eines positiven Traditionsbewusstseins zu sehen ist. Interessant ist in dem Zusammenhang, dass nicht von Indiens Modernität, sondern von Modernität ‚im allgemeinen‘ die Rede ist. Dies kann so interpretiert werden, dass Indien mit seiner Geschichte, Traditionalität und seinem vielfältigen kulturellen Erbe in eine Reihe mit anderen ‚modernen Staaten‘ gestellt werden soll. Modernität scheint hier stellvertretend für politischen wie wirtschaftlichen Erfolg und Selbstbewusstsein zu stehen. Indien wird in einer derartigen Darstellung also nicht nur in der Vergangenheit und Gegenwart verankert, sondern auch – bedenkt man die auf mehrere Jahrzehnte angelegte Gebäudestandzeit von Botschaften – in der Zukunft. Insofern ließe sich als mögliche Botschaft der Botschaft formulieren: Indien ist

nicht ein Land *zwischen* Tradition und Moderne, sondern ein Land *mit* Tradition und Moderne.

Der Verweis auf die Funktionalität und Effizienz der Botschaftsgestaltung mutet wie eine Definition architektonischer Postmoderne an: Es scheinen Konnotationen wie Schnörkellosigkeit, Klarheit und Einfachheit mitzuschwingen. Gleichzeitig legt die indische Regierung Wert darauf, dass das Botschaftsgebäude durch eine angepasste Gestaltung in seine unmittelbare Umgebung integriert ist. Es scheint so, als solle ein zu aufdringlicher und auffälliger Auftritt des Landes vermieden und eine Art Bescheidenheit suggeriert werden. Zusammenfassend lässt sich formulieren, dass das intendierte Länderbild der indischen Regierung das eines – im positivsten Sinne – traditionsbewussten und zugleich modernen Staates ist.

Die Wettbewerbsunterlagen geben weiterhin Auskunft darüber, welche Funktionen das Botschaftsgebäude umfassen soll. Darüber hinaus legen sie einige Grundkonstanten des Gebäudes fest, wie einen für die Öffentlichkeit nicht zugänglichen Garten im hinteren Teil des Gebäudes. Hohen Stellenwert nehmen im Ausschreibungstext die Sicherheitsvorkehrungen ein, die unter anderem eine strikte Trennung öffentlicher und nicht-öffentlicher Bereiche innerhalb des Botschaftsgebäudes vorschreiben (vgl. BERLIN OFFICE OF THE INDIAN EMBASSY – GOVERNMENT OF INDIA, GBB GEWERBEBAU-BERATUNG GMBH 1997: 4).

Als Auswahlkriterium für den Gewinn des Wettbewerbes wird „the most suitable submission to the planning work“ benannt (ebd.: 6).⁷⁵ Die Auswahl aus den eingereichten Entwürfen trifft eine Jury, über deren Stärke, Zusammensetzung und Fachkompetenz keine Information zu erhalten war.

9.1.1.2 Die Auswahl des Gewinners

Zur Vorbereitung, Durchführung und Auswertung des Wettbewerbs hat die indische Regierung die GEWERBEBAU-BERATUNG GMBH BERLIN (GBB) engagiert. Diese erstellt, nach Eingang aller Entwürfe und Modelle im Januar 1998, eine Vorprüfung sowie einen Bericht für die Sitzung des Preisgerichtes (vgl. BERLIN OFFICE OF THE INDIAN EMBASSY – GOVERNMENT OF INDIA, GBB GEWERBEBAU-BERATUNG GMBH 1998: 1). Dieser Bericht stellt alle acht Wettbewerbsbeiträge hinsichtlich Themenfeldern wie Städtebau, Real-

75 Es erfolgt keine Ausführung, was unter dem Begriff ‚most suitable‘ zu verstehen ist. Es ist jedoch davon auszugehen, dass ein umfassender Katalog an Kriterien den Begriff definiert. Nicht zu unterschätzen sind dabei Sicherheits- und Wirtschaftlichkeitskriterien.

sierbarkeit/Wirtschaftlichkeit (Raumprogramm, baulicher Aufwand für Fassade, Bruttogeschosfläche etc.), Gebäude (Baukörpergestaltung, Straßenfassade/Erscheinungsbild, Eingangssituationen, Materialien/Detailaussagen), Außenanlagen oder Nutzungsqualität zusammenfassend dar (vgl. ebd.). Ergänzend dazu wird jedem Entwurf ein sogenannter Leitsatz, meist ein Zitat aus dem jeweiligen Erläuterungsbericht, der die grundsätzliche Idee des Gebäudeentwurfes verdeutlichen soll, hinzugefügt. Abgerundet wird die Darstellung der Entwürfe durch Abbildungen und Zeichnungen.

Abgesehen von einer Ausnahme bedienen sich alle Entwürfe einer Formensprache der architektonischen Postmoderne und schlagen als Materialien helle Natursteine, (lasierten) Beton, Holz und Glas vor (vgl. BERLIN OFFICE OF THE INDIAN EMBASSY – GOVERNMENT OF INDIA, GBB GEWERBEBAU-BERATUNG GMBH 1998). Ein Entwurf rekurriert auf klassische Formen und schlägt eine Fassade mit Sockel, Mittelteil und Traufkante aus Naturstein vor (vgl. ebd.: 12). Alle Entwürfe weisen hinsichtlich der zu erfüllenden Kriterien Mängel auf. Der Entwurf von LÉON WOHLHAGE WERNIK ARCHITEKTEN erhält den ersten Preis und damit den Zuschlag für die Realisierung des Gebäudes.⁷⁶

Als Leitsatz für den Entwurf des Botschaftsgebäudes formulieren LÉON WOHLHAGE WERNIK ARCHITEKTEN:

“What externally appears as a simple rectangular form conceals a complex internal order with an exuberant garden courtyard as the heart of the building.” (ebd.: 8)

Versteht man diesen Satz als Sinn-Bild für den Staat Indien, könnte er folgendermaßen übersetzt werden: Die Moderne – verbunden mit einer Art Bescheidenheit – findet sich in der einfachen, rechteckigen Form des Gebäudes wieder, die auch Klarheit suggeriert. Die Vielfalt des kulturellen Erbes wird durch die Komplexität des Botschaftsinneren repräsentiert. Den naturräumlichen Reichtum des Landes soll das Herzstück des Gebäudes, ein üppig begrünter Hof im Inneren der Botschaft, zum Ausdruck bringen. Das für die Botschaft zu verwendende Material beschreiben LÉON, WOHLHAGE WERNIK ARCHITEKTEN so:

“The cubic forms are expressed by a facing of red indian sandstone, whereby rough hewn blocks are cast into the large façade panels.”

76 Begründungen und Informationen zu dieser Auswahl wurden der Autorin von der indischen Botschaft nicht zur Verfügung gestellt.

(vgl. BERLIN OFFICE OF THE INDIAN EMBASSY – GOVERNMENT OF INDIA, GBB GEWERBEBAU-BERATUNG GMBH 1998: 9)

Der Vorbericht hebt den offenen Grundriss des Gebäudeentwurfs als geradezu bestechend hervor, während bezüglich anderer Kriterien Mängel benannt werden (vgl. ebd.)

Das Vorgehen der indischen Regierung bei der Produktion eines Länderbildes durch den Botschaftsneubau lässt sich wie folgt zusammenfassen: Indiens Strategie, ein deutsches Architekturbüro mit dem Botschaftsbau zu beauftragen, kann als Mittel zur Nutzung, Bedienung und Realisierung kollektiver ‚deutsch-kontextualisierter‘ Assoziationen zu Indien verstanden werden. Das kann Potentiale für die bessere Verständlichkeit und Lesbarkeit der indischen Botschaft bergen. Als intendierte Aussagen des materialisierten Länderbildes Botschaft benennt die indische Regierung die Darstellung Indiens als traditionsreiches Land mit großem kulturellem Erbe, das nicht erst auf dem Weg in die Moderne ist, sondern dort bereits angekommen ist. Tradition und Modernität werden dabei als stabile Basis für Indiens Selbstverständnis kommuniziert.

9.1.2 *Das materialisierte Länderbild des Architekturbüros Léon Wohlhage Wernik Architekten*

LÉON WOHLHAGE WERNIK ARCHITEKTEN definieren die Bauaufgabe Botschaft folgendermaßen:

„Der Nutzer erwartet von seiner Botschaft ein Gebäude, das seinen Staat selbstbewusst im Gastland repräsentiert. Der Besucher erwartet zudem Auskunft von dem Gebäude über eine ferne und oft fremde Kultur. Die Aufgabe des Architekten ist es, diese Anforderungen zu interpretieren und in eine ausdrucksvolle und moderne, funktional [sic] Architektursprache zu übersetzen.“ (LÉON WOHLHAGE WERNIK ARCHITEKTEN o.J.d: 2)

Auf welche Weise LÉON WOHLHAGE WERNIK ARCHITEKTEN die ‚ferne und fremde Kultur‘ Indiens interpretieren und übersetzen wird nun dargestellt.

9.1.2.1 Auf der Suche nach ‚Indien‘

LÉON WOHLHAGE WERNIK ARCHITEKTEN begeben sich auf der Suche nach ‚Indien‘ zunächst auf eine kurze Studienreise in das Land (vgl. HAUBRICH 2001: o.S.). Mit im Gepäck war folgende Ansicht der Architekten:

„Vielleicht hat der ein oder andere die letzte Weltausstellung EXPO Hannover besucht, auch die Länderpavillons stellten Botschaften der sich präsentierenden Länder dar. Allerdings überwog hier als Stilmittel der Architekten oft eine fade Kopie folkloristischer Elemente und machte viele Pavillons zu Kitsch.“ (LÉON WOHLHAGE WERNIK ARCHITEKTEN o.J.d: 2)

Welche Regionen Indiens auf der Reise besucht wurden, ist nicht dokumentiert. Vermutlich ist es Nord-Indien gewesen, denn als Bezugsbauten für die Botschaft werden das Rote Fort in Delhi, die verlassene Stadt Fatehpur Sikri (Bundesstaat Uttar Pradesh) und das Freiluftobservatorium Jantar Mantar in Jaipur (Bundesstaat Rajasthan) aufgeführt. Die beiden erstgenannten Baukomplexe sind in, für die nördlichen Regionen Indiens charakteristischem rotem Sandstein erbaut (vgl. ebd.). Dieser Sandstein wird auch heute noch manuell in trocken gefallenen Flussbetten der Steppen- bzw. Wüstenregion Nordindiens abgebaut und für den Bau von Häusern und Straßen verwendet (vgl. SCHULZ 2001:45).

Diese Bauten, die von den Architekten als architektonische Bezugspunkte für den Entwurf der Botschaft benannt werden, stehen allesamt in der Tradition indo-islamischer Architektur und gelten jeweils als die bedeutendsten ihrer Art (vgl. BARKEMEIER 1997: 173, BAUTZKE 1995: 261ff, ROTHERMUND 2002: 45f, SCHWELIN 1996: 39ff). Der Einfall muslimischer Eroberer in das Indien des 16. Jahrhunderts stellt für die hinduistische Kultur im allgemeinen und für die Architektur im speziellen einen tiefgreifenden Einschnitt dar (vgl. ebd.). Die Eroberer bringen u.a. neue Architekturformen mit sich, „welche dem Land einzigartige Prunkbauten bescherten“, unter anderem auch die bis dahin unbekanntenen Mausoleen, „allen voran natürlich das Taj Mahal, die Krönung der Mogul-Architektur“ (BARKEMEIER 1997: 173). Im Laufe der Jahrhunderte währenden Herrschaft errichteten die muslimischen Eroberer oder Moguln auch riesige Festungs- und Palastanlagen, als deren beeindruckendste und schönste Exemplare die Roten Forts in Delhi und Agra sowie die Anlage von Fatehpur Sikri gelten (vgl. ebd.: 174, ROTHERMUND 1995: 261, SCHWELIN 1996: 41, 44, 48).

„Besonders gelungen und heute noch zu sehen bei diesen monumentalen Bauten ist die harmonische Synthese aus wehrhafter Trutzburg und romantischen Privatgemächern.“ (BARKEMEIER 1997: 174)

Grundlage dieser reichen Baukultur und -tätigkeit ist die außen- wie innenpolitisch erfolgreiche Staatsführung der Moguln und die dadurch bedingte

wirtschaftliche Prosperität des damaligen Indien, die von ca. 1500 bis 1750 andauert (vgl. ebd.: 107, ROTHERMUND 2002: 37ff). Diese geschichtliche Phase wird auch heute noch als außerordentlich bezeichnet, wie in den folgenden Zitaten deutlich wird:

„Wie kein anderer Name symbolisieren die Moguln den Glanz des imperialen Indien.“ (BARKEMEIER 1997: 107)

„Ihre prächtigen Bauwerke erinnern heute noch an die Tage von Indiens größtem Glanz.“ (<http://www.schaetze-der-welt.de/denkmal.php?id=45>)

So sind die damals geschaffenen Bauwerke Zeugnisse einer Zeit, „an deren Pracht in Indien heute noch mit Wehmut gedacht wird“ (ebd.). Kaum Berücksichtigung bei dieser Glorifizierung findet die Tatsache, dass derartige Bautätigkeiten – unter anderem auch das Taj Mahal – die damaligen Herrscher finanziell stark strapazieren und damit neben anderem zum Untergang des Moguln-Reiches beitragen (vgl. BARKEMEIER 1997: 110, ROTHERMUND 2002: 44).

Das Rote Fort in Delhi, erbaut in der Zeit von 1639 bis 1648, wird von seinem Erbauer Shah Jahan als Paradies bezeichnet (siehe Farbabb. 15 im Anhang, vgl. BARKEMEIER 1997: 193).

„Zweifellos gehört diese gewaltige Festungsanlage aus rotem Sandstein am westlichen Ufer des Yamuna zu den Prunkstücken des Mogul-Reiches.“ (ebd.)

Täglich von über 10.000 Besuchern aufgesucht ist es das meist besuchte Bauwerk Delhis. Mit einer Breite von 360 Metern, einer Länge von 1,2 Kilometern und einer hohen, fast 2,5 Kilometer langen Festungsmauer ist es zwar größer als das Rote Fort in Agra, wirkt aber dennoch elegant. Seine Wirkung kommt eher einer befestigten Palastanlage gleich und nicht der einer Trutzburg früherer Jahre. Im Inneren des Forts sind Paläste, Häuser, Gärten, Bäder, Moscheen, verbunden über Treppenläufe, untergebracht (vgl. ebd.: 193f).

Die Anlage Fatehpur Sikri 40 Kilometer südlich von Agra, die in der Zeit von 1569 bis 1574 als Residenz und als „imposantes Monument der Macht des Mogul-Reiches“ (BARKEMEIER 1997: 236) erbaut wurde, ist komplett – sogar Gitterwerk, Fenster und Dachbalken – aus rotem Sandstein errichtet (siehe Farbabb. 16 im Anhang). Dadurch, dass die Anlage nach nur 15 Jahren Nutzung wieder verlassen wurde und seitdem mehr oder weniger ungenutzt ist, kann man auch heute noch durch eine hochherrschaftliche Stadt wandeln,

die über „mehrstöckige Paläste, Gärten und einen Marktplatz, ein Wasserwerk, unzählige überdachte Gänge, Treppen und Terrassen“ verfügt (<http://www.schaetze-der-welt.de/denkmal.php?id=267>). Durchzogen von Aquädukten und unterirdisch verlegten Rohrleitungen, die Wasser innerhalb der Anlage verteilen, gibt es in der Stadt keine Straßen. Die einzelnen Gebäude sind vielmehr durch Wandelgänge, Treppen und Plätze miteinander verbunden (vgl. ebd.).

Als weiteres Vorbild für den Entwurf der indischen Botschaft wird das Freiluftobservatorium Janta Mantar in Jaipur angeführt (siehe Farbabb. 17 im Anhang, vgl. LÉON WOHLHAGE WERNIK ARCHITEKTEN o.J.d: 2). Jaipur ist „aufgrund der geographischen Nähe zu Delhi und der hervorragenden touristischen Infrastruktur die nach Agra meist besuchte Stadt Indiens“ (BARCKMEIER 1997: 242). Dort steht, in der Zeit zwischen 1728 und 1734 erbaut, eines von fünf (Freiluft-) Observatorien Indiens, das zugleich als das beeindruckendste, größte und am besten erhaltene des Landes gilt. Es finden sich hier „einzelne [...] kubische Konstruktionen, die futuristisch und archaisch gleichzeitig anmuten“ in einer scheinbar beliebigen Anordnung (BARCKMEIER 1997: 248). So ragt ein frei stehender Treppenlauf steil auf, ein paar Meter weiter befinden sich schalenartige Vertiefungen im Boden, die in geometrischen Mustern mit weißem Marmor ausgekleidet sind. Überwiegende Baustoffe sind gelber und roter Sandstein sowie weißer Marmor (vgl. ebd.).

Die Indienreise von LÉON WOHLHAGE WERNIK ARCHITEKTEN, die sich – orientiert man sich an den genannten Bezugsbauten – auf den Norden des Landes beschränkt haben dürfte, entspricht den ‚musts‘ eines touristischen Besuch Nord-Indiens. LÉON WOHLHAGE WERNIK ARCHITEKTEN stellen dadurch nicht nur einen Bezug auf eine viel bereiste Region des Landes her, sondern auch auf sehr bekannte Monumente Indiens. Diese ‚Aushängeschilder‘ Indiens werden – nach dem Taj Mahal – nicht zuletzt in massenmedialer (Länder-) Werbung dargestellt und zitiert. Auf diese Weise prägen sie Imaginationen, Stereotype und Bilder des Landes mit. Dadurch sind aber auch die Anknüpfungsmöglichkeiten an diese Imaginationen, Stereotype und Bilder von Indien durch ein Botschaftsgebäude, dessen Gestaltung sich an diese ‚Aushängeschilder‘ anlehnt, groß.

9.1.2.2 ‚Indien‘ in Form, Material und Farbe

Die Indienreise war für LÉON WOHLHAGE WERNIK ARCHITEKTEN scheinbar eine Art Offenbarung, schenkt man HAUBRICH (2001: o.S.) Glauben, der schreibt:

„In Rajasthan kam die Erleuchtung. Die Architekten waren von dem intensiven Rot des Steines, der alle Bauten dieser Region prägt, fasziniert.“

Voll der Begeisterung für Farbe und Material werden die Eindrücke der Indienreise in ein Gebäude übersetzt. Inwiefern schon in dieser Projektphase auf die kulturellen und geschichtlichen Kenntnisse und ‚Einfühlungen‘ des späteren Projektmitarbeiters und -leiters Abdullah Motaleb aus Bangladesch zurückgegriffen werden kann, ist der Autorin nicht bekannt. Motaleb ist einer von fünf Projektmitarbeitenden (vgl. LÉON WOHLHAGE WERNIK ARCHITEKTEN o.J.a: 1).

LÉON WOHLHAGE WERNIK ARCHITEKTEN haben sich für den Entwurf der indischen Botschaft „für behutsame Anleihen beim Herkunftsland [entschieden] und haben versucht, das ‚Indische in die Architektur zu integrieren“ (LÉON WOHLHAGE WERNIK ARCHITEKTEN o.J.d: 2). Was das ‚integrierte Indische‘ ist, wird wie folgt erläutert:

„Neben dem Material haben LÉON WOHLHAGE WERNIK ARCHITEKTEN auch in anderen architektonischen Elementen versucht, ein Stück Indien in das Gebäude zu transportieren.“ (ebd.: 3)

Dabei versucht „der architektonische Gesamteindruck [...] eine Transformation von traditioneller indischer Kunst und indischem Handwerk in eine moderne Sprache. Dies ist ein Dialog von Architektur und Kunst, ein Zusammenspiel von zeitgenössischem Ausdruck und alter Tradition“ (LÉON WOHLHAGE WERNIK ARCHITEKTEN o.J.a: 1). Bei der Bewertung, ob dies gelungen ist, gibt man sich kritisch-selbstbewusst:

„Das hohe Ziel erscheint gemeistert, auch wenn die Innenausstattung etwa des Veranstaltungssaales eher romantische Vorstellungen von der Farb- und Materialfülle des Gastlandes bedient.“ (LÉON WOHLHAGE WERNIK ARCHITEKTEN 2001: o.S.)

Zusammenfassend wird resümiert:

„Insgesamt aber markiert das Gehäuse der Indischen Botschaft als Exempel einer nicht folkloristischen, sondern schöpferisch adaptierten

Baukunst eine charaktervolle Position, die unter den Botschaftsneubauten Berlins auf Dauer Bestand haben wird.“ (ebd.)

Es wird sogar folgendes Angebot gemacht:

„Wenn man will, lässt sich das Gebäude der Indischen Botschaft als Botschafter indischer Gegenwartsarchitektur verstehen.“ (ebd.)

Mag das Gebäude der indischen Botschaft in architektonischen Fachkreisen positive Kritiken bekommen haben, so stellt dieses letzte Zitat doch eine sehr gewagte Übertragung dar: Zum einen wird eine einzige ‚deutsche‘ Sicht und Interpretation indischer Architektur zur Botschafterin indischer Gegenwartsarchitektur. Zum anderen wird im Entwurf der indischen Botschaft nur auf einen, wenn auch sehr herausragenden Teilbereich indischer Architektur Bezug genommen. Diesen Ausschnitt aus der indischen Architektur(geschichte) als Botschafter für die gesamte indische Gegenwartsarchitektur zu bezeichnen, ist sehr gewagt.

Eine herausragende Stellung bei der Länderbildproduktion durch die indische Botschaft hat der rote Sandstein, der für die Außenfassade sowie für Bodenplatten im Außenbereich verwendet wird.

„Léon Wohlhage Wernik Architekten haben in Indien nach einem Stein gesucht, der sozusagen die Identität der Menschen und des Landes transportiert, ohne dabei zu edel zu sein.“ (LÉON WOHLHAGE WERNIK ARCHITEKTEN o.J.d: 2)

Gefunden haben sie diesen ‚gehaltvollen‘ Stein in dem roten Sandstein namens Barauli oder auch Agra red aus Rajasthan, „der schon immer als Baumaterial für Paläste, Häuser aber auch als Straßenbelag genutzt [wurde]. Beim Red Fort in Delhi und die [sic] Mogul Residenz Fathepur Sikri nahe Agra, findet sich derselbe rote Sandstein.“ (ebd.)

Dieser Stein wird im Bezirk Daulphur im Osten des Bundesstaates Rajasthan in unterschiedlichen Farben abgebaut (LÉON WOHLHAGE WERNIK ARCHITEKTEN o.J.b: 1). Er wird als spaltraues Material angeboten, eine weitergehende Bearbeitung z.B. durch Schleifen ist möglich, aber nicht üblich; der Stein ist nicht polierfähig (vgl. ebd.). LÉON WOHLHAGE WERNIK ARCHITEKTEN sehen und interpretieren diesen Stein so:

„Ein langer Arbeitsprozess und eine lange Tradition ist also in dem Material gelagert, und seine Präsenz strahlt es aus.“ (LÉON WOHLHAGE WERNIK ARCHITEKTEN o.J.d: 2)

In dem Gebäude der indischen Botschaft bildet er „in seiner urigen Farbigkeit im Zusammenspiel mit der bruchrau belassenen Oberfläche einen wirkungsvollen Kontrast zu den klar geschnittenen Fenstern“ (LÉON WOHLHAGE WERNIK ARCHITEKTEN o.J.b: 1). Diese Erläuterungen der Architekten zu dem roten Sandstein muten wie eine direkte Übersetzung der Regierungsvorgaben in Material an: Der Sandstein wird – aufgeladen mit Tradition, Urigkeit und damit Ursprünglichkeit – zum Symbol von Indiens Traditionen und Kulturen.

Neben dem roten Sandstein beziehen sich die Architekten nach eigener Aussage auf weitere Elemente indischer Architektur. So stellen sie die im Gebäude zum Einsatz kommenden geometrischen Formen in einen Zusammenhang mit dem Freiluftobservatorium in Delhi:

„Kubus, Zylinder und Treppenrampe – diese Elemente finden sich sehr ausgefeilt auch im Jantar Mantar, dem steinernen Observatorium des Maharadja Jai Singh II in Delhi. Auch hier haben die Architekten also abgesehen, nicht ohne Arbeit bei Interpretation und Transformation zu leisten.“ (LÉON WOHLHAGE WERNIK ARCHITEKTEN o.J.d: 3)

Es wird für das Botschaftsgebäude sogar ein Standort benannt, an dem diese Assoziationen ihr Maximum erreichen sollen:

„Die Erinnerung an das Observatorium ‚Jantar Mantar‘ findet beim Blick aus der Nordwestecke des Gartens, von wo aus Quader, Dachgartenplateau, Zylinder und ‚Tempeltreppe‘ gleichzeitig zu erfassen sind, ihre volle Bestätigung.“ (LÉON WOHLHAGE WERNIK ARCHITEKTEN 2001: o.S.)

Nicht nur diese, ausschließlich für privilegierte Gäste der Botschaft zugängliche Ansicht, sondern auch das zylindrische Eingangsatium der Gebäudevorderfront variiert nach HAUBRICH (2001: o.S.) die Form traditioneller indischer Sternwarten.

Weitere Elemente, die in Anlehnung an indische Bautraditionen Eingang in das Gebäude der indischen Botschaft gefunden haben, sind die zahlreichen Treppen im Innen- und Außenbereich des Gebäudes:

„Treppen gibt es überall im Gebäude und an den überraschendsten Stellen. [...] Derart viele, teils auch kleine und kurze Treppen sind notwendig, um die einfallreich gegeneinander versetzten Raumebenen zu verbinden.“ (LÉON WOHLHAGE WERNIK ARCHITEKTEN 2001: o.S.)

Zwar wird – neben den Treppenläufen des Jantar Mantar – kein direkter Bezug zu indischen Bautradition hergestellt, jedoch klingen in einer Beschreibung der Anlage Fatehpur Sikri Ähnlichkeiten an:

„mehrstöckige Paläste, Gärten [...], unzählige überdachte Gänge, Treppen und Terrassen, [...] ihre Gebäude sind vielmehr verbunden durch Wandelgänge, Treppen und Plätze“. (vgl. <http://www.schaetze-der-welt.de/denkmal.php?id=267>)

Als „Symbol und Zeugnis für die Bemühung der Architekten, traditionelle Handwerkskunst und indisches Handwerk in eine moderne Sprache zu übersetzen“ werden schließlich die im Inneren der Botschaft zum Einsatz kommenden sogenannten ‚Jalis‘ (zu deutsch: Netze) aufgeführt (LÉON WOHLHAGE WERNIK ARCHITEKTEN o.J.d: 4). Diese ornamentalen Steingitter werden in Indien von Hand gefertigt und haben dort „als Fenster und als Sichtschutz Tradition“ (ebd.: 3 f). In der zentralen Halle des Botschaftsgebäudes werden diese Netze – auf Maximalmaße vergrößert – als Raumteiler eingesetzt (vgl. ebd.: 4).

Zusammenfassend lässt sich formulieren, dass ‚Indien‘ – folgt man LÉON WOHLHAGE WERNIK ARCHITEKTEN – über das Material des roten Sandsteins und über die Verwendung architektonischer Elemente wie geometrische Formen, Treppenläufe oder indisches Kunsthandwerk im Botschaftsgebäude ‚hergestellt‘ wird.

Alle Bezugsbauten des Botschaftsgebäudes, die von LÉON WOHLHAGE WERNIK ARCHITEKTEN benannt werden, stammen aus der Zeit des Mogul-Reiches – einer Zeit verhältnismäßiger Stabilität und wirtschaftlicher Prosperität. Das Rote Fort in Delhi und die Anlage Fatehpur Sikri wurden als wehrhafte Festung- und Palastanlagen, also als Residenzen und Sitze der damals Herrschenden errichtet. Vor allem auf diese beiden Monumente nehmen die Architekten in ihren Dokumenten immer wieder Bezug. Eine Verbindung zwischen jenen Gebäuden und der indischen Botschaft wird in den erläuternden Texten über den roten Sandstein hergestellt. Ein Bezug auf diese beiden Festungs- und Palastanlagen wäre jedoch nicht notwendig, wenn lediglich ein Hinweis auf das regionalspezifische Baumaterial des roten Sandsteins, der auch für Häuser und Straßen verwendet wird, erfolgen soll. So verweist die häufige Bezugnahme auf die monumentale Herrschaftsarchitektur des Roten Forts und Fatehpur Sikris auf mehr als nur das Baumaterial: Die Festung des Roten Forts und die Residenz Fatehpur Sikri stellen die Verkörperung von Macht, Stärke, Herrschaftsanspruch, Vermögen (im Sinne

finanziellen wie baulich-technischen Reichtums), aber auch Unangreifbarkeit dar. Sie sind die ‚Aushängeschilder‘ und Zeugnisse eines imperialen Indiens, das als glanzvollste Phase des Landes bezeichnet wird. Auch das indische Botschaftsgebäude verfügt über eine Art Festungsmauer, die an der Vorderfront fassadenbildend ist und den Rest des Gebäudes – mit fensterartigen Durchbrüchen – schützend umgibt (siehe Farbabb. 1, 3 und 4 im Anhang). Die Staffelung verschiedener Funktionen, die quasi im zylindrischen ‚Botschafter-Palast‘ mit eigenem Dachgarten gipfelt, genauso wie die, durch Treppen verbundenen unterschiedlichen Raumebenen der Botschaft erinnern ebenfalls sehr an die beiden Festungs- und Palastanlagen. Das Wasser, das das Gebäude und seine Gärten durchzieht, scheint geradezu das ‚Tüpfelchen auf dem ‚i‘ zu sein‘. Es wird also offensichtlich, dass das indische Botschaftsgebäude als ein kleines Rotes Fort interpretiert werden kann.

Die Imitation von Festungs- und Palastarchitektur für die Repräsentation des heutigen Indien in Deutschland ist sehr aussagenreich. Durch den gestalterischen Rückbezug auf diese Herrschaftsarchitektur wird der Ausdruck von Macht, Stärke, Wehrhaftigkeit und Vermögen zitiert. Dieses Zitat umfasst jedoch wesentlich mehr als ein Verweisen: Es ist – durch die ‚Transponierung‘ indischer Architekturtraditionen in die Postmoderne des Botschaftsgebäudes – ein Zuschreiben dieser Eigenschaften auf das heutige Indien. Politische wie wirtschaftliche Macht und Stärke können auch heute noch als solche gelten. Wehrhaftigkeit und Vermögen können unterschiedlich interpretiert werden: Wehrhaftigkeit kann Konkurrenzfähigkeit und Leistungsfähigkeit auf dem globalen Markt bedeuten. Gleichzeitig kann damit aber auch auf das ambivalente Verhältnis von Staaten auf dem Weltmarkt zwischen Kooperation und Konkurrenz angespielt werden: Obschon sich Indien als potenter Staat mit Kooperationsabsichten auf dem Weltmarkt verortet, grenzt es sich doch gleichzeitig gegen (zu große) Eingriffe ‚in das Staatsinnere‘ ab. Der Begriff des Vermögens ist im Sinne technischen Know-hows wie auch wirtschaftlicher und finanzieller Leistungsfähigkeit zu lesen. Für eine selbstbewusste Repräsentation des Landes Indien in Deutschland (wie auch auf dem Weltmarkt) scheinen Eigenschaften wie diese, die aus einem solchen Länderbild sprechen, geradezu optimal. Gleichzeitig stellt sich Indien damit nicht nur als modern, wirtschaftskräftig und konkurrenzfähig dar, sondern bringt auch seine Traditionen und kulturelle Vielfalt als selbstbewussten Rückhalt ein.

Der architektonische Rückbezug auf die Herrschaftsarchitektur der Mogul-Zeit im Botschaftsbau bietet Indien als Selbstdarstellung positives Identifikationspotential. Die Zeit der Mogul-Herrschaft in Indien ist nicht nur eine der politischen wie wirtschaftlichen Prosperität, sondern auch die ‚letzte große Zeit des Landes‘, bevor es seine Autonomie durch die britische Kolonialherrschaft für 200 Jahre verliert. Im Rückgriff auf die Mogul-Zeit wird also sowohl auf wirtschaftliche Stärke und Potenz angespielt als auch auf die Selbstbestimmtheit, das Selbstbewusstsein und die Autonomie Indiens rekurriert. In der Kombination dieser Aussagen wird somit ein Bild des Landes gezeichnet, das zum Ausdruck bringt, dass Indien ein starker, mächtiger und potenter Staat war, gegenwärtig ist und auch zukünftig sein wird.

9.1.3 *Indien: Tradition und Moderne*

Der Prozess der Länderbilderproduktion durch das indische Botschaftsgebäude lässt sich wie folgt zusammenfassen: Die indische Regierung benennt als grundlegende Bestandteile des zu produzierenden Länderbildes Modernität, die auf integrative Weise mit der Ästhetik des traditionellen, kulturellen Erbes Indiens verbunden und kommuniziert werden soll. Damit soll ein Bild Indiens installiert werden, welches das Land in einer positiven und gewinnbringenden Verschmelzung von Tradition und Moderne auf dem Weg in die Zukunft zeigt. Zur erfolgreichen Kommunikation dieses Länderbildes wählt die indische Regierung die Strategie, das Botschaftsgebäude von einem deutschen Architekturbüro entwerfen zu lassen. Auf diese Weise wird eine Art interkulturelle Übersetzungsarbeit eingekauft, die zu einer besseren Lesbarkeit der intendierten Aussage des Gebäudes beitragen kann.

Die Regierungsvorgaben setzen LÉON WOHLHAGE WERNIK ARCHITEKTEN in einer Adaption und Neuinterpretation traditioneller indischer Baumaterialien und architektonischer Elemente um. Dabei beziehen sie sich – hinsichtlich des Materials, der Aufriss- wie auch (teilweise) der Grundrissgestaltung – auf indische Bezugsbauten, die der Herrschaftsarchitektur der Mogul-Zeit zuzurechnen sind. In diesem gestalterischen Rückbezug werden die damals intendierten Aussagen von Macht, Stärke, Wehrhaftigkeit, politischer wie wirtschaftlicher Prosperität und staatlicher Autonomie dem heutigen Indien zugeschrieben. In der Neuinterpretation traditioneller indischer Baumaterialien und Gestaltungselemente findet eine Verschmelzung von Tradition und Moderne sowie zugleich ein Verweis in die Zukunft statt: Indien war, ist gegenwärtig und wird auch zukünftig ein starker, mächtiger und potenter Staat sein. Dass dieses Bild den Vorstellungen der Regierung für die Reprä-

sensation Indiens entspricht, zeigt die Tatsache, dass der Entwurf von LEON WOHLHAGE WERNIK ARCHITEKTEN mit nur wenigen Veränderungen realisiert wurde.

Damit ergibt sich folgendes Länderbild, das von Seiten der indischen Regierung in der architektonischen Übersetzung durch das Botschaftsgebäude kommuniziert wird: Indien ist ein politisch wie wirtschaftlich starker, mächtiger und potenter Staat, der sich in einer positiven und gewinnbringenden Verschmelzung von Tradition und Moderne auf dem Weg in die Zukunft befindet. Mit diesem Potential stellt sich Indien Deutschland und dem Weltmarkt als selbstbewusster Kooperationspartner zur Verfügung. Möglicherweise weniger intendierte Aussage, jedoch nicht zu übersehen ist dabei die Grenzziehung Indiens, die über die Gestaltung des Gebäudes als kleines Rotes Fort kommuniziert wird. Damit verwehrt sich Indien symbolisch gegen Einblicke und potentielle Eingriffe in das innenpolitische Leben sowie die Autonomie des Staates. Indien ist also nicht nur mit Tradition und Moderne, sondern auch mit großem Selbstbewusstsein ‚im Gepäck‘ auf dem Weg in die Zukunft.

9.2 Die intendierten Botschaften der Republik Südafrika

Die Berliner Botschaft ist das erste Botschaftsgebäude der Republik Südafrika seit 27 Jahren. Es ist jedoch auch die erste Botschaft, die das neue, demokratische Südafrika repräsentiert. Es ist darüber hinaus die erste Botschaft, die von schwarzen und weißen südafrikanischen Architekten gemeinsam entworfen und realisiert wird (vgl. EMBASSY OF THE REPUBLIC OF SOUTH AFRICA IN GERMANY 2003a: o.S.). Wenn so viel Premierien-Charakter in einem Ereignis zusammen kommt, liegt nahe, dass dabei auch Schwierigkeiten auftreten. So wird in diesem Zusammenhang formuliert, dass „sowohl die Architekten als auch die Regierung verschiedene intensive Lernprozesse in den ersten Phasen des Planungsprozesses vollziehen“ mussten (MMA ARCHITECTS o.J.d: o.S.). Vergegenwärtigt man sich die geschichtliche und politische Situation, in deren Rahmen der Botschaftsbau entsteht, so wird deutlich, dass der Entwurf und die Realisierung des Botschaftsgebäudes auf verschiedenen Ebenen ein Politikum darstellt.

Im Folgenden stehen zunächst die Intentionen der südafrikanischen Regierung bezüglich ihrer Selbstdarstellung im Mittelpunkt. Da Dokumente zur Ausschreibung eines Wettbewerbes nicht zugänglich waren, wurden diese Informationen über Veröffentlichungen der südafrikanischen Regierung (vgl.

DEPARTMENT OF PUBLIC WORKS o.J., 2004, EMBASSY OF THE REPUBLIC OF SOUTH AFRICA IN GERMANY 2003a, 2003b, <http://www.publicworks.gov.za/speeches/ministers/2003/14nov2003.htm>), unveröffentlichte interne Papiere (vgl. BOTSCHAFT DER REPUBLIK SÜDAFRIKA IN BERLIN o.J.a, o.J.b, o.J.d, 2003), über unveröffentlichte Texte des entwerfenden Architekturbüros MMA ARCHITECTS (vgl. MMA ARCHITECTS o.J.b, o.J.d) und ein Expertengespräch mit Alun SAMUELS, einer der Entwurfsarchitekten von MMA ARCHITECTS, (vgl. SAMUELS 2004) erschlossen. Eine Einordnung dieser Informationen aus Primärquellen findet über Sekundärliteratur zum Botschaftsgebäude (vgl. ARCHITECT & BUILDER 2004) sowie zur politischen Situation Südafrikas (vgl. ALEXANDER 2001, BUSSIEK, BUSSIEK 1999, CLEMENS 2003, HAGEMANN 2001, IWANOWSKI 2004, <http://www.-afrikaaktuell.de/Suedafrika/Meldungen/012004.html>) statt. Für die Umsetzung der Regierungsvorstellungen in Architektur und Material werden unveröffentlichte Dokumente der Entwurfsarchitekten (vgl. MMA ARCHITECTS o.J.a, o.J.b, o.J.c, o.J.d), das bereits erwähnte Expertengespräch mit einem der Entwurfsarchitekten (vgl. SAMUELS 2004) und wiederum Sekundärliteratur zum Botschaftsgebäude (vgl. ARCHITECT & BUILDER 2004), veröffentlichte wie unveröffentlichte Dokumente der südafrikanischen Regierung (vgl. EMBASSY OF THE REPUBLIC OF SOUTH AFRICA IN GERMANY 2003b, BOTSCHAFT DER REPUBLIK SÜDAFRIKA IN BERLIN o.J.a) sowie eine Veröffentlichung des Entwurfarchitekten Luyanda Mpahlwa (vgl. MPAHLWA o.J.) zu Fragen eines modernen südafrikanischen Designs ausgewertet.

Aufgrund des politischen Gehaltes des Botschaftsbaus im Kontext der innenpolitischen Situation Südafrikas ist die Planungs- und Realisierungsphase des Gebäudes Austragungsort von Beharrungs- und Aufbruchspolitiken. Deshalb ist auch die Realisierungsphase des Entwurfes Teil der Analyse.

9.2.1 *Das intendierte Länderbild der südafrikanischen Regierung*

Mitte der 1990er Jahre stellt die südafrikanische Regierung Überlegungen hinsichtlich eines Botschaftsneubaus in Berlin an. Dabei existieren unterschiedliche Angaben bezüglich der Ausschreibung eines Wettbewerbes für den Botschaftsbau. Das südafrikanische Department of Public Works⁷⁷ plant einen nationalen Architekturwettbewerb “with regards to the design of the new chancery. The reason for this competition is to give all South African

77 Das Ministerium ist dem deutschen Bundesministerium für Verkehr, Bau- und Wohnungswesen vergleichbar.

architects a chance to compete.” (BOTSCHAFT DER REPUBLIK SÜDAFRIKA IN BERLIN o.J.b: o.S.). Es ist liegen jedoch keine Informationen darüber vor, ob diese Wettbewerbsplanung realisiert wurde. Mit der Tatsache, dass ein offener nationaler Architekturwettbewerb in Südafrika vorgesehen ist, liegt dennoch eine interessante Information vor. Denn anders als Indien legt Südafrika offensichtlich großen Wert darauf, die Selbstdarstellung des Landes für den ersten Repräsentationsbau des neuen, demokratischen Südafrika in der ‚eigenen Hand‘ zu behalten. Der erste internationale Auftritt des Staates in seiner neuen Verfasstheit hat offensichtlich nicht nur Repräsentationsaufgaben in Deutschland und im internationalen Kontext, sondern auch hohen Symbolwert in und für Südafrika. Für diese erstmalige Symbolisierung des Staates haben dementsprechend nicht die Wahrnehmungs- und Lesarten des Empfangsstaates Deutschland erste Priorität. Vielmehr steht die gestalterische Herstellung des neuen Südafrika in einer neu zu entwickelnden, ‚spezifisch südafrikanischen‘ Formen- und Gestaltungssprache im Vordergrund.

Da der Autorin existierende Dokumente zum Ausschreibungsverfahren nicht zugänglich gemacht wurden, können keine direkten Aussagen über etwaige intendierte Länderbilder dargestellt werden. Aufgrund dessen soll eine Annäherung an ein zu kommunizierendes und produzierendes Länderbild auf folgende Weise geschehen: Zum einen soll in der Beleuchtung der politischen Situation Südafrikas Mitte der 1990er Jahre das Selbstverständnis des Staates herausgearbeitet werden. Denn zu dieser Zeit wird ‚das Projekt Botschaft‘ auf den Weg gebracht. Zum anderen soll anhand einer Auswertung von Regierungsäußerungen bezüglich des Botschaftsneubaus die regierungsseitige Lesart und Interpretation des Botschaftsgebäudes aufgezeigt werden.

9.2.1.1 ‚Ein Zuhause für alle Südafrikaner‘⁷⁸

Im Jahr 1995 besteht Südafrika erst ein Jahr lang in seiner demokratischen Verfasstheit. Nach den ersten allgemeinen freien Wahlen für alle Bürgerinnen und Bürger des Landes im Jahr 1994 ist die Regierung der nationalen Einheit unter Nelson Rolihlahla Mandela an der Macht (IWANOWSKI 2004: 60). Im gleichen Jahr tritt eine Übergangsverfassung in Kraft, die erstmals die Gleichberechtigung aller Bevölkerungsgruppen des Landes festlegt. Die Homelands – unter der Apartheid-Regierung zum Teil ‚autonom‘ – werden in die Republik Südafrika integriert, die gesamte Republik wird in neun

78 Vgl. EMBASSY OF THE REPUBLIC OF SOUTH AFRICA IN GERMANY 2003a.

Provinzen unterteilt und föderale Strukturen werden aufgebaut (vgl. ebd.: 62). Ebenfalls im Jahr 1995 wird die sogenannte Wahrheits- und Versöhnungskommission (Truth and Reconciliation Commission – TRC) eingesetzt, die Menschenrechtsverletzungen in der Zeit zwischen 1960 und 1993 untersuchen soll (vgl. ebd.: 63). Diese frühen Jahre südafrikanischer Demokratie sind geprägt „von dem entschlossenen Versuch der Regierung, das jahrzehntelange Unrecht der Apartheid aufzuarbeiten“ (HAGEMANN 2001:110f). So versucht die Regierung unter der Losung der ‚affirmative action‘⁷⁹ beispielsweise, zunehmend mehr ‚Nichtweiße‘ im öffentlichen Dienst des Landes zu beschäftigen (vgl. ebd.:116). Mitte der 1990er Jahre befindet sich Südafrika jedoch noch im Anfangsstadium des staatlichen Umbauprozesses (IWANOWSKI 2004:120).

Wie sich die Situation zwischen Schwarzen und Weißen zu dieser Zeit darstellt, beschreiben BUSSIEK und BUSSIEK wie folgt:

„Viele [...] Weiße fühlen sich Schwarzen selbstverständlich, naturgemäß überlegen. [...] Die nach wie vor unerschütterte Überzeugung von der eigenen Überlegenheit und die daraus folgenden Empfindungen der neuen Verhältnisse als ungerecht – erklärt wohl auch die häufig so verächtlich-emotionale, keinem rationalen Argument zugängliche Ablehnung der Politik der *affirmative action* [...] [Darin] sehen viele nicht die Korrektur alter Ungerechtigkeiten, sondern absichtsvolle Ungerechtigkeiten der neuen schwarzen Mächtigen gegenüber der eigenen, nun machtlosen Minderheit.“ (BUSSIEK, BUSSIEK 1999: 188, H.i.O.)

Eine Folgerung daraus ist:

„Jeder, der es als schwarzer Südafrikaner beruflich zu etwas gebracht hat in seinem eigenen Land, hat das gegen eine Unzahl von institutionalisierten Widerständen, Schwierigkeiten und Benachteiligungen getan.“ (ebd.:196)

Ein wichtiges Thema in dieser Phase der Nationenbildung Südafrikas ist das Selbstverständnis und die Identität(en) der Nation (vgl. ALEXANDER 2001: 95). In Südafrika als eine ‚Nation vieler Kulturen‘ zeigt sich nach ALEXANDER „das geschichtliche Dilemma des zukünftigen Südafrika und seine große

79 ‚Affirmative action‘ bezeichnet einen breitgefächerten Politikansatz, der in verschiedenen Programmen unterschiedlicher Themenfelder versucht, die Benachteiligungen der Apartheid-Politik von Schwarzen, deren Auswirkungen nach wie vor bestehen, abzubauen. Handlungsfelder sind beispielsweise der Bildungsbereich, die Wirtschaftsförderung oder der Infrastrukturausbau (vgl. BOTSCHAFT DER REPUBLIK SÜDAFRIKA IN BERLIN o.J.c).

Hoffnung“ (ebd.). Auf der Suche nach einer *gemeinsamen* afrikanischen Identität *aller* Südafrikaner formuliert der heutige Staatspräsident und damalige Vizepräsident Südafrikas Thabo Mbeki:

„Sind wir, die wir uns täglich zur Nation erklären, tatsächlich eine Nation mit einem gemeinsamen nationalen Interesse, oder sind wir nur eine Ansammlung von Gemeinschaften, die zufällig den gleichen geopolitischen Raum bewohnen?“ (ebd.)

Es wird deutlich, dass das Ringen um eine gemeinsame südafrikanische Identität *der* tragende Bestandteil der Nationenbildung in den ersten Jahren des neuen Südafrika ist. Vorrangiges Ziel südafrikanischer Innenpolitik zu diesem Zeitpunkt ist also die Herstellung eines Gemeinschafts- und Zugehörigkeitsgefühls aller Bevölkerungsgruppen des Landes durch eine gezielte Identitätspolitik der Einheit. Sie ist die Voraussetzung für die Aufarbeitung und Überwindung diskriminierender Politiken der letzten Jahrzehnte und damit für den erfolgreichen Bestand des Staates Südafrika. Vor diesem Hintergrund ist davon auszugehen, dass auch für Südafrikas ersten Botschaftsneubau nach Apartheid die Einheit des Landes und seiner Bevölkerungsgruppen bestimmendes Moment der (Selbst-) Darstellung ist.

Welchen hohen politischen Stellenwert das erste Repräsentationsgebäude des neuen Südafrika auf diplomatischem Parkett hat, wird in regierungsseitigen Äußerungen deutlich. In ihrer Rede zur feierlichen Eröffnung der neuen südafrikanischen Botschaft im November 2003 bezeichnet Frau Sigcau, Minister of Public Works, die Botschaft als “the jewel on the crown of our extensive building programme” (<http://www.publicworks.gov.za/speeches/ministers/2003/14nov2003.htm>). Die südafrikanische Außenministerin Dlamini-Zuma äußert sich bei dem gleichen Anlass, „dass die Botschaft für das neue Südafrika steht, das allen Bewohnern gehört – Schwarzen und Weißen“ (<http://www.afrikaaktuell.de/Suedafrika/Meldungen/012004.html>). Weiterhin dokumentiere „die Botschaft [...] die Demokratie in ihrem Land, sie sei ein ‚Symbol der Hoffnung‘“ (EMBASSY OF THE REPUBLIC OF SOUTH AFRICA IN GERMANY 2003a: O.S.). Der damalige Botschafter Bhengu, der maßgeblich für die Realisierung des Botschaftsgebäudes eingetreten ist, nennt die neue Vertretung „ein Zuhause für alle Südafrikaner“ (ebd.). Das südafrikanische Department of Public Works fasst zusammen:

“After nearly five years of planning and anticipation, one of South Africa’s most prestigious and politically important projects is finally

nearing completion, namely the new South African Embassy in Berlin, Germany.” (DEPARTMENT OF PUBLIC WORKS 2004: 5)

In diesen Zitaten wird deutlich, wie wichtig dieses erste Repräsentationsgebäude des neuen Südafrika in politischer Hinsicht – nicht nur für das internationale diplomatische Parkett, sondern vor allem für den Staat Südafrika und sein Selbstverständnis – ist.

Konkretere Formulierungen hinsichtlich des zu kommunizierenden Länderbildes enthalten die folgenden Aussagen: Das DEPARTMENT OF PUBLIC WORKS erklärt das Gebäude auf diese Weise:

“The art works are all representative of indigenous South African people and endeavour to reflect South Africa’s rich history and portray a message of reflection, hope and togetherness.” (ebd.: 7)

In einer Art Selbstreflexion erklärt die BOTSCHAFT DER REPUBLIK SÜDAFRIKA IN BERLIN (o.J.a: o.S.):

„Grundsätzlich bezieht sich der Entwurf des Gebäudes auf das Image Südafrikas als ein demokratisches und offenes Land.“

Weiterhin wird formuliert:

„Die neue Botschaft ist ein modernes, funktionales Gebäude, das gleichzeitig afrikanische und südafrikanische Elemente ausgestaltet, so dass eine Synthese aus Moderne und Tradition entstanden ist. Es steht für ein modernes Südafrika, das sich selbstbewusst zu seinem Traditionen und Werten bekennt.“ (BOTSCHAFT DER REPUBLIK SÜDAFRIKA 2003: o.S.)

Moderne und Tradition, kultureller Reichtum und Vielfalt sind Teil des Länderbildes Südafrikas:

„Dieser Reichtum an Traditionen, Farben, Formen und Texturen ist typisch für Südafrikas Vielfalt und spiegelt sich in einigen einzigartigen Kennzeichen der Botschaft wider, so dass ein modernes Gebäude entstanden ist, das zu der Mischung von historischer und ultramoderner Architektur in Berlin, der Hauptstadt des vereinten Deutschlands, passt.“ (BOTSCHAFT DER REPUBLIK SÜDAFRIKA IN BERLIN o.J.a: o.S.)

Es lässt sich somit zusammenfassen: Der erste Repräsentationsbau des neuen, demokratischen Südafrika ist zwar auch zur Repräsentation in Deutschland errichtet, in erster Linie jedoch als Repräsentationsbau für Südafrika mit hohem Symbolwert: „ein Symbol der Hoffnung“, „ein Zuhause für alle Südafrikaner“ so die südafrikanische Regierung (EMBASSY OF THE REPUBLIC OF

SOUTH AFRICA IN GERMANY 2003a: o.S.). Dementsprechend wird das intendierte Länderbild von Seiten der Regierung formuliert: Südafrika als *ein* Land mit reicher Geschichte, kulturellem Reichtum und Vielfalt, ein demokratisches, offenes und modernes Land, das sich selbstbewusst zu seinen Traditionen und Werten bekennt, eine Synthese aus Tradition und Moderne – alles vereint in einem Ganzen, dem Botschaftsgebäude.

9.2.1.2 Der lange Weg vom Entwurf zum Bau

Der Bau des ersten Botschaftsgebäudes des neuen Südafrika ist nicht nur ein Symbol, sondern – in seiner Planungs- und Realisierungspraxis – auch Ort des Aufeinandertreffens von Politiken der Beharrung in alten Strukturen und des Aufbruchs aus eben diesen. Aufgrund dessen ist der Prozess der Planung und Realisierung des Gebäudes wichtiger Bestandteil der Länderbilderproduktion.

Hinsichtlich des zeitlichen Ablaufs von der Entscheidung für einen Botschaftsneubau über die Auswahl eines entwerfenden Architekturbüros bis hin zur Realisierung existieren je nach Quelle unterschiedliche Angaben. Im Jahr 1996 entscheidet das Department of Public Works, das Projekt einer neuen Botschaft in Berlin zu prüfen und voranzubringen (vgl. ARCHITECT & BUILDER 2004: 22). Ein Jahr später fällt die Entscheidung für einen Botschaftsneubau auf dem Grundstück in der Tiergartenstraße (vgl. ebd.). Etwa zur gleichen Zeit lädt die erste Botschafterin des neuen Südafrika alle in Deutschland lebenden Südafrikaner zu einer Zusammenkunft ein (vgl. CLEMENS 2003: o.S.). Bei diesem Treffen erklären die Architekten von MMA ARCHITECTS⁸⁰ dem zuständigen Mitarbeiter „halb ernst halb im Scherz“, dass sie von den Neubauplänen der Botschaft erfahren haben und gerne die Botschaft bauen möchten (ebd.).

„Als schließlich eine Regierungs-Delegation nach Berlin kam, um erste Vorbereitungen zu treffen, erfuhren die Architekten davon. Bei einer Party wurde der Kontakt gemacht – „ich war da der DJ“, sagt Luyanda MPAHLWA⁸¹ mit einem Lachen. Der Rest ist schnell erzählt: Mit Detailwissen über Deutschland und Berlin, besten Kenntnissen der gesetzlichen und rechtlichen Gegebenheiten und perfekten

80 Dem südafrikanischen Architekturbüro MMA ARCHITECTS gehören drei schwarze und ein weißer Architekten an.

81 Luyanda Mpahlwa ist einer der vier Architekten von MMA ARCHITECTS.

Sprachkenntnissen waren die Architekten einer neuen Generation bald erste Wahl [...].“ (ebd.)

In der Zeit von 1995 bis 1997 fertigt das südafrikanische Büro MMA ARCHITECTS Entwürfe für die südafrikanische Botschaft an und verhandelt mit der Regierung (SAMUELS 2004). Im Jahr 1997 wird MMA ARCHITECTS, mit Sitz in Johannesburg, Kapstadt und Berlin, als entwerfendes Büro und „Principal Agent“ für den Neubau der Botschaft ausgewählt (vgl. MMA ARCHITECTS o.J.b: 1). Grundlage dieser Entscheidung war nach Angaben von MMA ARCHITECTS:

“There was no competition for this Project: Instead the Government took a decision in 1997, through DPW [Department of Public Works, Anm. d. Autorin], to award the Project through the National Public Works Program, to ‘young and emerging consultants’ who were listed in the Governments Pilot Roster. The main purpose of this roster was to build both capacity and a skills base through the ‘empowerment of previously disadvantaged professionals’ who are given opportunities to carry out certain Public Projects.” (ebd.: 2)

Das National Public Works Programme des Department of Public Works ist Teil heutiger südafrikanischen Innenpolitik und Gesetzgebung zum Abbau der Diskriminierungsfolgen der Apartheid-Politik. Das erwähnte Roster System des Department of Public Works des Jahres 1997 ist eine Art Vorläufer dieser Gesetze. Eine der Zielsetzungen ist:

“a pro-active developmental one, aimed at previously marginalised firms and individuals to gain experience, build capacity and to discourage token aims or abuse in its application. Where applicable, the purpose of appointing firms in association under the pilot roster system is to ensure that the previously marginalised firm involved gains experience through executing the work.” (DEPARTMENT OF PUBLIC WORKS o.J.: o.S.)

Das Büro MMA ARCHITECTS besteht zur Zeit seiner Auswahl für Botschaftsneubau aus Ghandi Maseko, Mpehti Morojele, Luyanda Mpahlwa und Alun Samuels. Ghandi Maseko hat in Weimar Architektur studiert, ist im Jahr 1995 nach Swasiland gezogen, hat dort ein Architekturbüro eröffnet und ist damit einer der ersten schwarzen Architekten Südafrikas mit eigenem Büro (EMBASSY OF THE REPUBLIC OF SOUTH AFRICA IN GERMANY 2003b: o.S.). Mpehti Morojele studierte Architektur in Südafrika und London und lehrt das Fach mittlerweile an der University of the Witwatersrand in Johannesburg. Luyanda Mpahlwa ist einer der ersten Schwarzen Südafrikas, dem ein Archi-

tekturstudium gestattet wird (vgl. CLEMENS 2003: o.S.). Aufgrund seiner Mitgliedschaft und Engagements im damals verbotenen ANC (African National Congress) wird er 1981 jedoch verhaftet und verbringt fünf Jahre im Gefängnis von Robben Island. 1986 verhilft ihm Amnesty International zur Flucht aus Südafrika, er geht nach Deutschland, setzt an der Technischen Universität in Berlin sein Architekturstudium fort und beendet es (vgl. ebd.). Alun Samuels ist bis zum Abitur „wie ein typischer Weißer“ in Johannesburg aufgewachsen (EMBASSY OF THE REPUBLIC OF SOUTH AFRICA IN GERMANY (2003b: o.S.)). Während seiner Zeit bei der Armee Anfang der 1980er Jahre wird ihm die Ungerechtigkeit des Apartheid-Systems bewusst. Er desertiert, flieht nach Botswana und engagiert sich beim ANC. Nach drei Jahren in Camps des ANC in Botswana und Tansania muss er sich (für den Aufbau eines zukünftigen Südafrika) zwischen bewaffnetem Kampf oder Studium entscheiden. Er wählt das Studium der Architektur und bekommt einen Studienplatz in Dresden, wo er an der Technischen Universität in der Zeit von 1985 bis 1992 sein Studium absolviert. Die gemeinsame Geschichte der in Deutschland lebenden Architekten beginnt in der Ost-Berliner Vertretung des ANC, wo sie sich zum ersten Mal treffen. Anlass für die Gründung eines gemeinsamen Architekturbüros mit Sitz in Südafrika und Deutschland ist die Planung des Botschaftsneubaus in Berlin (vgl. ebd.).

Doch nicht nur die Zusammensetzung von MMA ARCHITECTS aus Schwarzen und Weißen mit ANC-Hintergrund und damit die Zugehörigkeit zu Benachteiligten der Apartheid-Politik qualifiziert das Büro für die Übernahme des Auftrags. Ein weiteres Kriterium, das vom Department of Public Works für die Auswahl formuliert wird, ist:

“A prerequisite of their appointment was that they should have Berlin links in order to assist with the cumbersome rules and regulations of the Berlin authorities with respect to the approval of drawings, and assurance that the design complies with the very strict building a fire requirements and regulations.” (DEPARTMENT OF PUBLIC WORKS 2004: 5)

Diese Forderungen können die Architekten von MMA ARCHITECTS aufgrund ihrer überwiegenden Studiausbildung in Deutschland erfüllen (ARCHITECT & BUILDER 2004: 22). Somit ist es auch als politisches Symbol zu werten, dass die erste bauliche Repräsentation des neuen Südafrika gemeinsam von Schwarzen und Weißen entworfen wird, wie im folgenden deutlich wird:

“Most importantly the government’s mode of practice – affirmation of the previously denied – was put to the test on an international stage.

The building is as much about its procurement as it is about its design.” (MMA ARCHITECTS o.J.d: o.S.)

Die lange Phase der Botschaftsplanung macht die Diskrepanz zwischen der politischen Zeichensetzung in Form der Auswahl von MMA ARCHITECTS als Entwurfsarchitekten und deren politisch-planerischer Durchsetzung deutlich. Der zeitliche Verlauf der Botschaftsrealisierung stellt sich wie folgt dar: 1997 wird der Entwurfsauftrag an MMA ARCHITECTS vergeben, erst vier Jahre später – im Mai 2001 – wird der endgültige Entwurf des Botschaftsgebäudes durch das Department of Public Works angenommen. Nachdem im September 2001 die notwendigen Unterlagen beim Berliner Senat eingereicht werden, wird im Januar 2002 die Baugenehmigung erteilt.

Auffällig ist dabei die – im Vergleich zu anderen Botschaftsneubauten (vgl. ENGLERT; TIETZ 2003) – verhältnismäßig lange Dauer der Entwurfsplanung von 1997 bis 2001. Erklärungen dafür von offizieller Seite sind: „a setback in the design process“ (DEPARTMENT OF PUBLIC WORKS 2004: 5) und „die Planung hatte sich dann noch in die Länge gezogen, der Raumbedarf bei 4.000 Quadratmeter Fläche wurde mehrmals verändert“ (EMBASSY OF THE REPUBLIC OF SOUTH AFRICA IN GERMANY 2003b: o.S.). Einerseits sind in der Tat Umstrukturierungen bezüglich des Raumbedarfs einzelner Botschafts-abteilungen sowie Unklarheiten in der südafrikanischen Verwaltung hinsichtlich der Zuständigkeiten für den Botschaftsbau aufgetreten (vgl. ARCHITECT & BUILDER 2004: 24). So wurde die bisherige Planung der maximalen Grundstücksausnutzung durch das Gebäude in Frage gestellt. Ein unabhängiges Gutachten konnte jedoch klären, dass die von MMA ARCHITECTS vorgeschlagene Lösung die optimale ist (vgl. EMBASSY OF THE REPUBLIC OF SOUTH AFRICA IN GERMANY 2003b: o.S.). Andererseits dürften hierbei auch politische Gründe eine Rolle spielen. Denn es ist gerade in den ersten Jahren der antirassistischen und antidiskriminierenden Regierungspolitik von einer großen Widerstandskraft und Verweigerungshaltung weißer Angestellter der Öffentlichen Verwaltung auszugehen (vgl. BUSSIEK; BUSSIEK 1999).⁸² Angesichts des hohen Symbolgehaltes des Botschaftsbaus ist es durchaus denkbar, dass die Realisierung dieses wichtigen Symbols durch eine Verweigerungs-

82 Angestellte des Öffentlichen Dienstes in Südafrika unterliegen einem sehr wirksamen Kündigungsschutz. Aufgrund dessen finden sich in der Öffentlichen Verwaltung des Landes viele Angestellte, die dort schon zu Apartheid-Zeiten tätig waren. Das Phänomen von Beharrungstendenzen wird auch für deutsche Öffentliche Verwaltungen beispielsweise nach Regierungswechseln ausgemacht (vgl. SCHEUCH; SCHEUCH 1994, MAYNTZ 1985).

haltung des Personals der Öffentlichen Verwaltung verzögert wird.⁸³ Nicht zuletzt das folgende Zitat stützt diese Annahme und verdeutlicht noch einmal den zutiefst politischen Charakter des Botschaftsgebäudes und seiner Realisierung:

“In this context [Richtfest des Botschaftsgebäudes, Anm. d. Autorin] we wish to congratulate the Government and South African Embassy for reaching another milestone.” (MMA ARCHITECTS o.J.b: 3)

Die Beleuchtung der politischen und organisatorischen Hintergründe des Botschaftsbaus verdeutlicht die Diskrepanz zwischen politischem Anspruch und politisch-planerischer Realität, in deren Rahmen die Produktion eines intendierten Länderbildes verhandelt wird. Es wird deutlich, dass die Realisierung des Länderbildes durch die südafrikanische Botschaft in zweierlei Hinsicht politisch aussagekräftig ist: zum einen in der regierungsseitigen Installation eines neuen Selbstverständnisses Südafrikas durch den Botschaftsbau und zum anderen in der Behinderung der Installation *dieses* Selbstverständnisses durch Teile der südafrikanischen Verwaltung, die zum Teil eine nach wie vor apartheid-geprägte Politik verfolgt.

Zusammenfassend lässt sich formulieren: Eine große Rolle bei der Länderbilderproduktion in und durch die südafrikanische Botschaft spielt der geschichtliche und politische Hintergrund sowie Status Quo des Landes. Zur Zeit der Botschaftsplanung ist die Demokratie Südafrikas noch sehr jung und das Land befindet sich in der Phase der Selbst(er)findung und Nationenbildung. Bestimmendes Thema ist dabei die Herstellung einer gemeinsamen Identität *aller* Südafrikaner. Dementsprechend ist der erste Repräsentationsbau des neuen, demokratischen Südafrika zwar auch eine Repräsentation für Deutschland, *in erster Linie* jedoch ein hochgradig aufgeladener Repräsentationsbau *für Südafrika*. Wichtige Bestandteile des regierungsseitig intendierten Länderbildes sind Demokratie, Offenheit und Modernität, Tradition und kulturelle Vielfalt vereint in *einem* Staatsgebäude.

9.2.2 *Das materialisierte Länderbild des Architekturbüros mma architects*

Für MMA ARCHITECTS stellt der Entwurf des südafrikanischen Botschaftsgebäudes in Berlin auf verschiedenen Ebenen eine Herausforderung dar. Durch

83 Auch die Anforderung eines unabhängigen Gutachtens zur Überprüfung der bisherigen Planungen könnte Teil dieser Verweigerungshaltung sein.

ihr persönliches politisches Engagement schon seit längerer Zeit in den Aufbau eines neuen, demokratischen Südafrikas involviert, sehen die vier Architekten nun die Chance, diesen neuen Staat per Architektur zu symbolisieren.

„Obwohl wir sehr junge Architekten waren, hatten wir das Vertrauen von Anfang an, dass wir die Herausforderung der Gestaltung und des Baus der neuen Botschaft annehmen sollten [...].“ (MMA ARCHITECTS o.J.b: 1)

So verstehen MMA ARCHITECTS ihre Auswahl für den Botschaftsbau als politischen Akt und als „Anerkennung der Notwendigkeit der Regierung, in ihre eigenen qualifizierten Leute zu investieren“ (ebd.: 2).

Auf architektonisch-gestalterischer Ebene bietet der Botschaftsbau Herausforderungen wie Potentiale. MMA ARCHITECTS formulieren ihr Verständnis eines Repräsentationsbaus wie folgt:

“Diplomacy requires a certain reservedness, and compliance with international protocols and requirements of the host country. Initial temptations to be more exuberant were resisted and in the end the building is as much about what it is *not* than what it is.” (MMA ARCHITECTS o.J.d: o.S.)

Der Entwurf der südafrikanischen Botschaft bietet MMA ARCHITECTS darüber hinaus die Möglichkeit, sich mit der Thematik eines „design spirit of a ‚newly liberated and democratic country‘“ auseinander zu setzen (ARCHITECT & BUILDER 2004: 34).

Doch nicht nur ‚demokratisches Design‘ gilt es zu entwickeln, sondern auch eine moderne, südafrikanische architektonische (Formen-) Sprache. Bis dato existieren solche architektonische Ausdrucksformen, die als typisch für *ganz* Südafrika gelten, nicht:

“One cannot talk of a ‘South African Architecture’ at this moment in our history. Unlike many other countries, including developing countries like India, the Arabic countries, countries in the Far East, where a ‘typical Architectural expression’ or ‘language’ seems to exist, it was found that South Africa is still in search.” (ARCHITECT & BUILDER 2004: 34)

Während MPAHLWA in anderen kreativen Bereichen die Existenz eines „unique south african design spirit“ konstatiert, bezeichnet er Architektur als „the most conservative in addressing and responding to the challenges facing a society in transformation“ (MPAHLWA o.J.: o.S.). Somit stellt das Gebäude

der südafrikanischen Botschaft sowohl die (bauliche) Realisierung eines grundlegend neuen Staatsverständnisses, als auch die erstmalige Entwicklung einer eigenen und einenden südafrikanischen architektonischen Ausdrucksform und Formensprache dar.

“In our opinion the design solution arrived at, for this building, is an attempt to address and articulate some aspects of architecture which reflect the South African spirit. It is hoped that the resultant building, [...] will showcase to the world, available design expertise, materials and technologies and hopefully contribute towards finding a long-lasting architectural form of expression that could be identified with our country and embraced by its people.” (ARCHITECT & BUILDER 2004: 34)

Weitere Einflussfaktoren auf die Gestaltung des Botschaftsgebäudes sind das Klima sowie spezifische Bauvorschriften und Genehmigungsverfahren in Deutschland:

“It is worth noting that the reality of building in a different building culture and climate, also necessitates adaption and use of appropriate building construction methods, as is the case in Berlin.” (ebd.: 32)

So müssen beispielsweise andere Wege beschritten werden, um den intendierten ‚tektonischen Ausdruck‘ zu erreichen:

“Northern light and lack of shadow require a different approach to building surface depths and use of colour. The chosen colour of the ‘sunrise sandstone’, combined with the ‘red earth’ sandstone chosen for the landscaping, is meant to shine through the typically grey Berlin skies.” (MMA ARCHITECTS o.J.d: o.S.)

Angesichts der Tatsache, dass Deutschlands Bauvorschriften als die ‚strengsten und seine Genehmigungsverfahren als die ‚beschwerlichsten‘ weltweit gelten (vgl. ebd.), ist nachvollziehbar, dass ein Kriterium bei der Auswahl des Architekturbüros die Kenntnis deutscher Bauvorschriften ist. Durch diese normierenden Vorschriften ist die Verwendung südafrikanischer Materialien deutlich eingeschränkt: Einige Materialien mussten erst Kontrollverfahren unterzogen werden, um ihr Bestehen an deutschen Standards unter Beweis zu stellen. Auch die Grundrissgestaltung des Gebäudes ist von solchen Vorschriften betroffen: Da Feuerschutzbestimmungen eine Unterteilung von Gebäuden vorschreiben, stellt der Ausdruck der Offenheit, den sich MMA ARCHITECTS für die Botschaft wünschen und mit dem Atrium verwirklichen wollen, eine gestalterische Herausforderung dar. (vgl. ebd.). Darüber hinaus

begrenzen hohe Arbeitskosten die Möglichkeiten, Handarbeit und arbeitsintensive Techniken einzusetzen. Dennoch werden zur Verwirklichung des afrikanischen Gestaltungsgedankens südafrikanische Künstlerinnen nach Berlin eingeflogen, um das Gebäude mit ‚decorated plaster‘ zu versehen (vgl. MMA ARCHITECTS o.J.d: o.S.).

Die größte Aufgabe, vor die sich MMA ARCHITECTS mit dem Entwurf für die südafrikanische Botschaft gestellt sehen, ist jedoch folgende:

“We are aware that our biggest challenge however, was ‘how to represent South Africa through a building’ and how the building would look like is a matter of great interest. The question that has always been asked is: ‘What represents South African Architecture, or even African for that matter?’” (MMA ARCHITECTS o.J.b: 2)

Die Bilder, die üblicherweise mit Südafrika assoziiert werden, sind für MMA ARCHITECTS diese:

“For the ordinary public, the image of South Africa in Berlin, is either of its political past, and the gritty black and white newsprint images associated with it or of its touristic present with colourful images of wildlife and scenic traditional villages.” (MMA ARCHITECTS o.J.d: o.S.)

Das Bild, das MMA ARCHITECTS schaffen und realisieren wollen, soll zwischen diesen beiden Bildern vermitteln und ein drittes Bild Südafrikas als „an emergent personality, demure but self confident“ bereitstellen (ebd.).

9.2.2.1 ‚Diversity, Unity and Simplicity‘⁸⁴

Um einen Zugang zu diesem Bild Südafrikas – aufstrebend und selbstbewusst, gleichzeitig aber zurückhaltend – zu bekommen, beginnen MMA ARCHITECTS bei sich selbst:

“mma being a partnership of South African architects from the most divers of backgrounds, were one of our most important design tools in the constant analysis and critic of each others and our own work, were major design decisions are reached most of the time, through consensus, debate and argumentation. Open and democratic design methods create open and democratic architecture.” (MMA ARCHITECTS o.J.c: 1)

Dieses Bekenntnis zu einem demokratischen, auf Diskussion und Konsens basierenden Herangehen an den Entwurf der südafrikanischen Botschaft

84 Vgl. MMA ARCHITECTS o.J. a.

scheint die politischen Verfahrensweisen des neuen Südafrika nahezu in Idealform widerzuspiegeln: Der jeweiligen Unterschiedlichkeit bewusst versucht man durch offene, gleichberechtigte Diskussionen zu einem Konsens zu kommen, der alle Interessen zu vereinen sucht.

Derart ‚beseelt‘ bezüglich des Aufbaus eines neuen, nicht-rassistischen und demokratischen Staates ist für MMA ARCHITECTS folgendes wichtig bei der Bebilderung Südafrikas:

“South Africa is a diverse country and our Design Concept is based on an attempt to integrate the various Peoples and Cultures of South Africa in a simple and dignified manner.” (MMA ARCHITECTS o.J.b: 2)

Es geht also für die Repräsentation des Landes nicht darum, die unterschiedlichen Völker und Kulturen Südafrikas zu homogenisieren, denn vielmehr darum, dass “the diversity and richness of the sources from which we drew our inspiration, seem to be the unifying factor, which could point towards defining our South African architectural identity.” (ARCHITECT & BUILDER 2004: 34). So werden „Diversity, Unity and Simplicity” als Leitthema für die architektonische Gestaltung der südafrikanischen Botschaft benannt, welches nicht nur die Materialauswahl und dessen Gestaltung sondern auch die Fassadengestaltung des gesamten Gebäudes beeinflusst (MMA ARCHITECTS o.J.a: 2). Auf diese Weise soll das Gebäude ein zeitgemäßes Bild von Südafrika als „simple but beautiful“ darstellen und vermitteln (MMA ARCHITECTS o.J.c: 2). Gleichzeitig soll das Bild Südafrikas als „ein von afrikanischer Kultur und Tradition geleitetes Land, das sich heute als demokratisch, vielseitig und der Welt offen versteht“, kommuniziert werden (MMA ARCHITECTS o.J.a: 2).

Der Rückbezug nicht nur auf südafrikanische, sondern vielmehr auf afrikanische Kulturen und Traditionen, der häufiger benannt wird, findet sich auch in folgendem Zitat wieder:

“We actually see this as an architectural contribution from the African Continent and it is time that the spirit of African Design be placed at the center-stage of contemporary Architecture in Europe and indeed in the World. For us this building [...] represents what we believe is a broader African approach to design. An approach which says that African Architects, Artists and Designers have something to offer, and the world should take note.” (MMA ARCHITECTS o.J.b: 2)

Damit wird die Aussagevielfalt des südafrikanischen Botschaftsgebäudes um eine weitere Ebene ergänzt: Nicht mehr nur Vielfalt, Einheit und Einfachheit,

sondern auch der gestalterische Ausdruck und Reichtum ganz Afrikas schwingt als Thema des Gebäudes mit. Südafrika spricht architektonisch-gestalterisch somit nicht nur für sich, sondern für den gesamten afrikanischen Kontinent. Auf diese Weise versuchen MMA ARCHITECTS auf die Besonderheiten Afrikas durch eine moderne, gesamtafrikanische Formensprache aufmerksam zu machen.

9.2.2.2 ‚Südafrika‘ in Form, Material und Farbe

Zur Erzeugung eines Länderbildes, das den genannten Anforderungen gerecht wird, bedient sich MMA ARCHITECTS eines südafrikanischen räumlichen Anordnungsprinzips gepaart mit südafrikanischen Materialien (vgl. MMA ARCHITECTS o.J.a: 2). Es wird dabei Bezug genommen auf „images and symbols, and [...] South African materials and building technologies of historical significance, which reflect our rich African heritage” (MMA ARCHITECTS o.J.b: 2f). Als weiterer Bestandteil der Länderbilderproduktion wird Folgendes benannt:

“the South Africanness or Africanness of the building shall be in its making and its crafting. This includes the integration of Artwork into the building.” (ebd.: 3)

Das räumliche Konzept des Botschaftsgebäudes folgt mit der charakteristischen Anordnung von Räumen und Plätzen, die einen Dialog zwischen Innen- und Außenräumen herstellt, einem Grundprinzip afrikanischer architektonischer Gestaltung (vgl. MMA ARCHITECTS o.J.b: 2f). Obgleich die klimatischen Bedingungen Deutschlands nicht so viele Bezüge zwischen innen und außen zulassen, sollten sie dennoch in Ansätzen in dem Botschaftsgebäude realisiert werden (vgl. SAMUELS 2004). Herzstück und wichtiges Gestaltungselement dessen ist das Atrium. Öffentlichen Versammlungsplätzen südafrikanischer Dörfer – Inkundla, le lapa oder kraal genannt – nachempfunden, ist das Atrium mit einer Glas-Stahl-Dachkonstruktion in Form einer Kuppel überfangen (vgl. MMA ARCHITECTS o.J.b: 3). Sie reinterpretiert traditionelle Dächer von Nguni-Hütten, so genannten quqas’thandanze (vgl. MMA ARCHITECTS o.J.d: o.S.).⁸⁵

Um den ‚zentralen Platz‘ des Atriums sind weitere ‚halb-öffentliche‘ Plätze arrangiert, um die wiederum die Büros der jeweiligen Botschaftsabteilungen

85 Die Architekten weisen hinsichtlich der Dachkonstruktion jede Assoziation mit der Glas-kuppel des Berliner Reichstages zurück. Im Gegensatz dazu wird diese Assoziation beispielsweise in Reden des Botschafters Benghu häufig hergestellt.

gruppiert sind. Diese Hierarchie offener bzw. öffentlicher, halb-öffentlicher und nicht-öffentlicher Plätze und Räume soll folgendes Verständnis der Botschaft versinnbildlichen:

“being a village of government departments, each with its own courtyard, all unified by the central top-lit atrium.” (ARCHITECT & BUILDER 2004: 30)

Auf diese Weise wird nicht nur auf gesellschaftliche Organisationsformen dörflicher Siedlungen des ländlichen Raumes Südafrikas angespielt, mehr noch soll die Gestaltung dazu dienen, “to encourage unity through informal interaction and spontaneity” (MMA ARCHITECTS o.J.d. o.S.). Mit der Gestaltung der Gartenbereiche vor und hinter der Botschaft wird versucht, ‚traditionell‘ südafrikanische Bezüge zwischen Außen- und Innenräumen aufzunehmen und zu verstärken (vgl. MMA ARCHITECTS o.J.a: 3).

„Materialität, Farbgebung und ausgewählte, an einheimische Vegetation erinnernde Pflanzen, ergänzt durch den gezielten Einsatz des Elementes Wasser, erinnern an südafrikanische Landschaften.“ (ebd.)

Ebenfalls Teil dieses räumlichen Konzeptes ist die Zusammensetzung des Gebäudes aus zwei, gegeneinander verschobenen, L-förmigen Teilen (siehe Abb. 31 in Kapitel 8.2.4). Mittels der dadurch entstehenden Staffelung der Gebäudefront wird das Platz- und Raumprogramm des Botschaftsgebäudes durch die so geschaffene Eingangssituation eingeleitet. Ein weiterer Grundgedanke, der hinter dieser Grundriss- und Frontgestaltung steht, ist das Aufbrechen des steinernen Quaders, den das Gebäude auf den ersten Blick zu bilden scheint. Dieses Aufbrechen – vermittelt in der Staffelung der Front und ihrer Teilverglasung – steht nach SAMUELS für das Aufbrechen Südafrikas aus alten Strukturen in die Demokratie (vgl. SAMUELS 2004). MMA ARCHITECTS bietet jedoch noch weitere Interpretationsmöglichkeiten dieser Gestaltung an:

„Die Fassade soll einerseits eine stellenweise durchstanzte, solide Wand oder harte Schale darstellen, andererseits ein bestimmtes Maß an Offenheit zu dem transparenten Kern zum Ausdruck bringen.“ (MMA ARCHITECTS o.J.a: 3).

Dieser transparente Kern des Atriums wird an anderer Stelle – im Zusammenspiel mit der teilweise verglasten Vorder- und Rückseite – als durchsichtiges Rückgrat des Gebäudes interpretiert (vgl. MMA ARCHITECTS o.J.c: 2). Auf diese Weise würde Transparenz und Demokratie sehr sinnfällig veranschaulicht. Weiterhin, so MMA ARCHITECTS, ist die Glasfront der Nordfassade

als ein Fenster nach Südafrika zu verstehen (vgl. MMA ARCHITECTS o.J.d: o.S.).

Die Wahl der für das Gebäude verwendeten Materialien ist ebenfalls sehr aussagekräftig. Um den Reichtum und die Vielfalt (süd-) afrikanischer Geschichte und Kulturen darzustellen, identifizierte und wählte MMA ARCHITECTS fünf Gestaltungselemente aus (vgl. MMA ARCHITECTS o.J.b: 2f). Es handelt sich dabei um gestrichenen, geschmückten Stein (decorated stone), geformten Lehm bzw. geschnittener Putz (moulded earth), bearbeitetes Metall (forged metal), gewebte Materialien (woven materials) und bearbeitetes Holz (carved wood) (vgl. ebd.). Diese Materialien Südafrikas „will be combined in a very African approach into an integrated unit, a facility that will represent the image of South Africa today“ (MMA ARCHITECTS o.J.c: 2). Dabei soll die Materialvielfalt wie auch ihre Verschiedenartigkeit den „spirit of diversity in unity“ vermitteln und deutlich machen (MMA ARCHITECTS o.J.d: o.S.). Beim Einsatz dieser Materialien unterscheidet sich das Botschaftsäußere deutlich vom Botschaftsinneren. Bei der Gestaltung außen liegender Räume wählte MMA ARCHITECTS Materialien und Farben, „von denen wir glauben, dass sie die reiche südafrikanische Landschaft repräsentieren“ (MMA ARCHITECTS o.J.b: 3). Dies ist vor allem der gelbe, so genannte ‚sunrise‘-Sandstein aus Naboomspruit in der Provinz Limpopo, der dem Gebäude „a definite and joyous presence in the Northern light and climes of Berlin“ geben soll (MMA ARCHITECTS o.J.d: o.S.). Die Basis des Gebäudes bildet schwarzer Granit aus Zimbabwe, der – teils poliert, teils unpoliert – das Erdgeschoss sowie das zurückspringende dritte Stockwerk der Gebäudefront verkleidet. Dieses Material wird verwendet, „um der Würde, die eine Botschaft als Repräsentationsgebäude ausstrahlt, Ausdruck zu verleihen“ (ebd.). Im Außen- wie Innenbereich des Botschaftsgebäudes wird farbiger, sogenannter geschnittener Putz – ‚litema‘ genannt – zum Einsatz gebracht. Traditionell ausschließlich von Frauen zum Schmuck der Häuser nach der Regenzeit eingesetzt, stellt er im Außenbereich des Gebäudes an zwei Stützsäulen und im Innenbereich an mehreren Wänden Muster verschiedener symbolischer Bedeutungen dar (vgl. Farbabb. 12 und 10 im Anhang).

Wie stark die Kommunikation von Einheit bei der Botschaft im Vordergrund steht, wird deutlich, wenn man Entwürfe früherer Planungsphasen in die Betrachtung einbezieht. So sollte ursprünglich eine Außenwand des Gebäudes mit neun verschiedenen Bändern aus geschnittenem Putz – die neun Provinzen Südafrikas symbolisierend – versehen werden (vgl. SAMUELS 2004).

Dagegen sprach jedoch das Bestreben, bei dem Botschaftsgebäude ethnische Anklänge, Zuordnungen und Bezüge zu vermeiden. Denn obschon in südafrikanischer Alltagspraxis Zugehörigkeit zu den jeweiligen Ethnien eine Rolle spielen können, sollten diese Zugehörigkeiten beim Botschaftsbau nicht im Vordergrund stehen. Denn vorrangige Botschaft der Botschaft ist ein einiges Südafrika und die gemeinschaftliche Identität aller Südafrikaner. Dass dennoch die Technik des geschnittenen Putzes zur Anwendung kommt, liegt zum einen daran, dass diese Technik von mehreren südafrikanischen Ethnien angewandt wird. Zum anderen ist der geschnittene Putz eine Kunstform, die ausschließlich von Frauen ausgeübt wird. Da in dem Botschaftsgebäude auch zur Gleichberechtigung der Geschlechter eine Aussage gemacht werden sollte, entschieden sich die Architekten von MMA ARCHITECTS für den Einsatz dieser Kunstform an verschiedenen Stellen des Gebäudes (vgl. SAMUELS 2004). Vor diesem Hintergrund erhält die folgende Aussage bezüglich der beiden Säulen im Außenbereich der Botschaft eine deutliche Erweiterung:

„Die beiden Stützsäulen [...] stehen für das Rückgrat der ‚neuen Demokratie‘.“ (BOTSCHAFT DER REPUBLIK SÜDAFRIKA IN BERLIN o.J.a: o.S.)

Im Inneren der Botschaft kommen die von den Architekten als Symbole Südafrikas ausgewählten Materialien in einer Gestaltung, die auf südafrikanisches Handwerk und Traditionen Bezug nimmt, verstärkt zum Einsatz. Dies umfasst unter anderem Holzverkleidungen, Lichtelemente, Metalldetails sowie geschnitzte Türen (vgl. MMA ARCHITECTS o.J.a: 3).

Grundlegendes Prinzip bei der Gestaltung des Botschaftsgebäudes ist zudem das südafrikanische Prinzip der ‚beautification‘. Darunter ist zu verstehen, dass die Fassade jedes Hauses – so einfach es auch sein mag – geschmückt ist (vgl. EMBASSY OF THE REPUBLIC OF SOUTH AFRICA IN GERMANY 2003b: o.S.). Der Schmuck unterscheidet sich je nach der Funktion, die sich hinter einem Fenster, einer Tür, einer Wand etc. verbirgt (vgl. SAMUELS 2004). Da dieses Prinzip bei dem Botschaftsgebäude aus Kostengründen nicht in großem Stil realisiert werden konnte, hat man sich zumindest für einige Anklänge entschieden (vgl. ebd.). Ein Beispiel dafür sind jene Aluminiumprofile, die die Außenfassade des Gebäudes – als Reminiszenz metallener Armreifen oder Halsketten – umschließen (vgl. BOTSCHAFT DER REPUBLIK SÜDAFRIKA IN BERLIN o.J.a: o.S.). Am verglasten Teil der Vorderfront des Botschaftsgebäudes werden die Farben der südafrikanischen Flagge durch Schmuckelemente zitiert, „die an das weit verbreitete traditionelle Kunst-

handwerk des bunten Perlenschmucks erinnern“ sollen (ebd., vgl. Farbabb. 9 im Anhang).

Das Länderbild, das MMA ARCHITECTS mit dem Botschaftsbau in Berlin produzieren und kommunizieren möchte, lässt sich wie folgt zusammenfassen: MMA ARCHITECTS möchte ein Bild Südafrikas als vielfältiges, aufstrebendes, selbstbewusstes Land installieren, das sich (dennoch) zurückhaltend präsentiert. Leitthema für dieses architektonische Länderbild ist dementsprechend ‚Diversity, Unity and Simplicity‘. Auf dieser Basis soll ein zeitgemäßes Länderbild von Südafrika produziert werden, das als „einfach, aber wunderschön“ charakterisiert wird (vgl. MMA ARCHITECTS o.J.c: 2). Gleichzeitig soll Südafrika – geleitet „von afrikanischer Kultur und Tradition“ (MMA ARCHITECTS o.J.a: 2) – als demokratisch, vielseitig und weltoffen dargestellt werden.

Umgesetzt wird dieses Länderbild in und durch verschiedene Gestaltungselemente: Der Grundriss des Botschaftsgebäudes ist im Wesentlichen südafrikanischen dörflichen Siedlungen nachempfunden: Um das öffentliche Atrium – quasi der öffentliche Versammlungsplatz eines Dorfes – sind weitere Plätze arrangiert, die als Versammlungsorte der einzelnen Botschaftsabteilungen interpretiert werden können. Für die Darstellung der Vielfalt südafrikanischer Kulturen wählt MMA ARCHITECTS fünf Elemente aus, die in dem Botschaftsgebäude zu einem einheitlichen Ganzen zusammengefügt werden. Den Aufbruch des Staates Südafrika aus alten Strukturen in die Demokratie sollen nicht zuletzt die Verglasung und die gestaffelte Erscheinung der Fassade symbolisieren, die den steinernen Quader in seiner Massivität auflöst.

9.2.3 *Südafrika: Vielfalt in Einheit*

Das von Regierungsseite intendierte Länderbild, das durch den südafrikanischen Botschaftsbau hergestellt und kommuniziert werden soll, ist eng mit der politischen Neuentstehung Südafrikas verknüpft. Zur Zeit der Auftragsvergabe für die Berliner Botschaft befindet sich Südafrika in der Anfangsphase seiner demokratischen Selbst(er)findung und Nationenbildung. Um diese turbulente Zeit als gesamtstaatliches Konstrukt zu überstehen, wird eine Identitätspolitik betrieben, die eine einende gemeinschaftliche Identität aller Südafrikaner herzustellen sucht. Das intendierte Länderbild entspricht dem: Südafrika als *ein* Land mit reicher Geschichte, kulturellem Reichtum und Vielfalt, das sich selbstbewusst zu seinen (süd-) afrikanischen Traditionen und Werten bekennt. Gleichzeitig soll Südafrika als ein demokratisches, offenes und modernes Land kommuniziert werden, das sich Deutschland, vor

allem aber der Weltöffentlichkeit als politischer und wirtschaftlicher Partner anbietet. Vor dem Hintergrund, dass der Berliner Botschaftsbau der erste Repräsentationsbau des neuen, demokratischen Südafrika ist, hat dieses Länderbild für Südafrika hohen politischen wie symbolischen Wert. Teil dessen ist die Auftragsvergabe für die Botschaft an ein südafrikanisches Architekturbüro, das sich aus schwarzen und weißen Apartheid-Benachteiligten zusammen setzt. Der langatmige Aushandlungsprozess um die Gebäudegestaltung verdeutlicht den hochpolitischen Charakter der umkämpften Botschaft.

Das südafrikanische Architekturbüro MMA ARCHITECTS ist aufgrund der biographischen Hintergründe seiner Mitglieder hoch motiviert, diese politische wie gestalterische Herausforderung anzunehmen. MMA ARCHITECTS machen folgendes Länderbild zur Grundlage des Botschaftsgebäudes: Auf der Basis der kulturellen wie ethnischen Vielfalt Südafrikas soll das Land als Einheit, als demokratisch, vielseitig und weltoffen und als aufstrebende, selbstbewusste Nation dargestellt werden, die sich (dennoch) zurückhaltend präsentiert. Zur Schaffung dieses Länderbildes wählen MMA ARCHITECTS fünf Gestaltungselemente aus, die in dem Botschaftsgebäude zu einem Ganzen vereint werden. In der Imitation südafrikanischer dörflicher Siedlungsformen im Grundriss des Botschaftsgebäudes werden einzelne Botschaftsabteilungen um einen Versammlungsplatz gruppiert. Das südafrikanische Prinzip der ‚beautification‘ verdeutlicht in der Außenansicht des Botschaftsgebäudes die unterschiedlichen Nutzungen im Botschaftsinneren. Dieser Länderbild-Entwurf findet die Zustimmung der politisch Verantwortlichen.

9.3 Intendierte Botschaften von Botschaften

Zur Produktion der intendierten Länderbilder wählen die Regierungen Indiens und Südafrikas unterschiedliche Strategien: Indien vergibt den Auftrag für seine Botschaft an ein deutsches Architekturbüro, während Südafrika ein heimisches Architekturbüro beauftragt. Es bleibt abzuwarten, ob diese Strategien einen wesentlichen Beitrag zum Verständnis und zur erfolgreichen Lesbarkeit der Botschaft beitragen.

Wichtige Charakteristika beider intendierter Länderbilder sind Tradition und Moderne, wobei sie je unterschiedliche Bedeutungsgehalte haben. Indiens Botschaftsbau transportiert diese Aussagen – weithin und gut sichtbar – in der Aufrissgestaltung und Materialwahl. Der südafrikanische Botschaftsbau hingegen wirkt auf den ersten Blick zwar modern, für die Wahrnehmung

südafrikanischer Traditionen muss der Blick jedoch für Einzelheiten geschärft werden. Indiens intendiertes Länderbild ist das eines politisch wie wirtschaftlich starken und mächtigen Staates, der sich in einer positiven und gewinnbringenden Verschmelzung von Tradition und Moderne auf dem Weg in die Zukunft befindet. Südafrikas intendiertes Länderbild ist das eines kulturell vielfältigen Staates, der sich – als demokratisches, offenes und modernes Land – selbstbewusst zu seinen (süd-) afrikanischen Traditionen bekennt.

Solche Bedeutungsgehalte von Länderbildern können nur in einer Analyse der Produktionsbedingungen⁸⁶ und der Produktionsprozesse der Länderbilder erhoben werden. Auf diese Weise können auf den ersten Blick unsichtbare Bedeutungsgehalte von Länderbildern sichtbar gemacht werden.

86 Darunter sind beispielsweise sozio-historische Hintergründe, politische oder ökonomische Interessenslagen und Machtverhältnisse zu verstehen.

10 Die Rezeption von Botschaften als Länderbilder

Nachdem die Intentionen der indischen und südafrikanischen Regierungen bezüglich der zu kommunizierenden Länderbilder und deren Übersetzung in Architektur und Material offen gelegt wurden, nimmt dieses Kapitel die Rezeption der Botschaftsgebäude als materialisierte Länderbilder in den Blick. Es wird ermittelt, ob und welche Botschaften von Passanten gelesen werden. Dies geschieht in zwei Schritten: Zunächst werden mittels einer materialikonographischen Analyse materiale (Be-)Deutungsschichten der Botschaftsgebäude aufgedeckt, die wichtige Hinweise für die Wirkungsweisen und Lesarten der Botschaften geben können. Diese werden dann per Befragung von Passanten im Straßenraum vor den ausgewählten Botschaftsgebäuden ermittelt. Diese Befragung hat wiederum zwei Schwerpunkte: einerseits jene Länderbilder, die direkt bzw. indirekt über die indische und südafrikanische Botschaft erzeugt werden, und andererseits individuelle Länderbilder der Befragten zu Indien und Südafrika, die als Vorstellungen, Assoziationen und Bilder bestehen, welche die Lesarten des Botschaftsgebäudes beeinflussen können. Wichtig ist hier noch einmal der Verweis darauf, dass diese Untersuchung exemplarischen und explorativen Charakter hat mit dem Ziel, Zusammenhänge herzustellen, aufzudecken und in ihrem Spektrum zu beleuchten.

10.1 Rezipierte Botschaften der indischen Botschaft

10.1.1 *Materialikonographische Analyse des indischen Botschaftsgebäudes*

Wie dargestellt tragen Materialien und die mit ihnen verbundenen (Be-) Deutungen nicht unwesentlich zur Aussage und Lesart von Gebäuden bei. Ersichtlich wird dies auch in den Atmosphärenbeschreibungen, auf die deshalb an einigen Stellen beispielhaft Bezug genommen wird. Materialien können in ‚indischen‘ Kontexten andere Bedeutungen haben als in ‚deutschen‘ Kontexten. Zur Analyse des indischen Botschaftsgebäudes in Berlin werden auf Grund seines Standortes mitteleuropäische (Be-) Deutungssysteme herangezogen, um den (Be-)Deutungsgehalt der verwendeten Materialien zu eruieren. Das indische Botschaftsgebäude ist maßgeblich durch den großflächigen

Einsatz von rotem, roh behauenen, indischen Sandstein sowie Glasflächen unterschiedlicher Größe charakterisiert.

10.1.1.1 Der ‚rote Sandstein Indiens‘

Wie in Kapitel 4.5.3 ausgeführt wird über die Verwendung von Naturstein Gebäuden und vor allem deren Nutzungen ein ganzes Paket an Eigenschaften zugeschrieben. Dauerhaftigkeit, Stabilität und Beständigkeit sind ein Teil davon. Eine andere Wirkung des Materials besteht in der Naturalisierung und damit vermeintlichen Unhinterfragbarkeit von Funktionen, im vorliegenden Fall also von abstrakter Staatlichkeit und politischen Verhältnissen.

Obwohl der rote Sandstein geschliffen werden kann (vgl. LÉON WOHLHAGE WERNIK ARCHITEKTEN o.J.b: 1), haben sich LÉON WOHLHAGE WERNIK ARCHITEKTEN für eine Verwendung des Steins in roh behauener Form entschieden. Auf diese Weise scheint menschliche Einflussnahme kaum vorhanden und es entsteht – überspitzt formuliert – der Eindruck von ‚Natur pur‘. Damit wird jedoch nicht nur das Gebäude ein Teil von Natur, sondern vor allem auch der Staat Indien scheint quasi natürlich, ‚schon immer da‘, beständig, stabil und zuverlässig. Wie deutlich diese (Be-) Deutungen zu erfassen sind, wird in den Atmosphärenbeschreibungen ersichtlich, aus denen die folgende Zitate stammen. Hier werden Assoziationen von Natur („eine natürliche Schlucht, wüstenartig“), von Natürlichkeit („wie eine feststehende Einheit, von dort nicht mehr wegzudenken“), Bodenständigkeit, Ruhe, Gelassenheit, Gemächlichkeit und Sanftmütigkeit benannt. Die (Be-) Deutung von Dauerhaftigkeit kommt in Äußerungen wie „eine Institution mit Tradition“ oder „altehrwürdiges Universitätsgebäude“ zum Ausdruck. Andererseits werden jedoch auch Verbindungen zu anderen Bauten, die sich die (Be-)Deutungen von Naturstein wie Unzerstörbarkeit, Undurchdringlichkeit und Dauerhaftigkeit zu Nutzen machen, hergestellt: Die „großen, massiven, kantigen und rauen Felsquader“ erinnern an eine „Burg, in der man sich abschottet gegenüber Fremden“.

Da für das indische Botschaftsgebäude jedoch nicht nur der Sandstein und dessen Bearbeitung, sondern vor allem auch dessen rote Farbe charakteristisch ist, soll hier kurz auf Farbsymbolik eingegangen werden. Die Farbe Rot ist eine der assoziations- und bedeutungsreichsten Farben des Farbspektrums. Die Farbe Rot steht im mitteleuropäischen Kontext für Aufmerksamkeit, Wichtiges, Akutes oder Eiliges (vgl. RYBERG 1992: 30), sie ist die Farbe der Dynamik (vgl. HELLER 2004: 65), Kraft, Aktivität und Aggressivität (vgl.

ebd.: 56). Rot verkörpert Gefühle und Leidenschaften – positiver wie negativer Art – (vgl. ebd.: 53), Lebenskraft und Heilung (vgl. ebd.: 51f) und steht auch für Fruchtbarkeit (vgl. ebd.: 56). Rot wird assoziiert mit Wärme, Realem und Greifbarem. Es war lange Zeit die Farbe des Adels und der Reichen und steht auch heute noch für Macht und Bedeutsamkeit (vgl. ebd.: 57f). Rot ist das moralisch Verbotene (vgl. ebd.: 63), es ist die Farbe der Korrektur und der Kontrolle (vgl. ebd.: 64). Auch als institutionalisierte Warnfarbe und Signalfarbe hat Rot lange Tradition (vgl. ebd.: 66). Welche dieser zahlreichen Bedeutungen beim Gebäude der indischen Botschaft wirksam sind, kann anhand der Atmosphärenbeschreibungen nachvollzogen werden. Dort wird die rote Farbe des Gebäudes überwiegend mit Wärme, angenehmen Empfindungen, Gemütlichkeit und Sympathie assoziiert. Es gibt jedoch auch einige Stimmen, die die Farbe des Steins als aggressiv und sogar bedrohlich bezeichnen. Über diese Wahrnehmungen hinausgehend dürfte die Verkörperung von Macht durch die Farbe Rot, die auch in den Vorbildbauten des Roten Forts in Delhi und der Anlage Fatehpur Sikri aufmerksamkeits- und sinnstiftend zum Einsatz kommt, von Bedeutung sein. Auch die Signalwirkung der Farbe Rot greift – nicht zuletzt aufgrund der verhältnismäßigen Seltenheit roter (selbst gedeckt roter) Fassaden im Berliner Straßenraum (vgl. BERLINER FESTSPIELE; ARCHITEKTENKAMMER BERLIN 2001).

Bezüglich der Funktion des Materials als topographischer Verweis stellen die Architekten – auch in ihren Veröffentlichungen – den Ursprung, die Arbeitsschritte zur Gewinnung und den langen Transportweg des Materials ausführlich dar. Dabei benennen sie die für sie bestehende Aufladung und Aussage des Materials: ein langer Arbeitsprozess und eine ebensolche Tradition, die durch den Stein ausgestrahlt werden (vgl. LÉON WOHLHAGE WERNIK ARCHITEKTEN o.J.c: 2). Die ausführliche Kommentierung des Materials von Architektenseite ist evtl. auch deshalb notwendig, da der rote Sandstein, der auch in Deutschland und anderen Ländern vorkommt, sonst ‚falsch‘ verortet werden könnte. Damit würde jedoch das Material als geographischer Verweis nicht funktionieren. Gleichzeitig wird das Material über die ausführliche Darstellung seiner (Transport-) Geschichte sowohl kulturell als auch materiell In-Wert gesetzt. Obwohl Transportkosten nicht mehr die (finanzielle und organisatorische) Rolle spielen wie noch vor 50 oder 100 Jahren, dürfte die Beschaffung des indischen, roten Sandsteins – mit seinem Weg vom nord-indischen Jodhpur nach Berlin – ein deutlicher Kostenfaktor gewesen sein.

10.1.1.2 Glas: Transparenz und Offenheit?

Die Glasflächen der Botschaftsfront bedienen sich zwar einiger Eigenschaften von Glas, fallen jedoch weniger in das übliche (Be-) Deutungsschema des Materials. Tradierte (Be-)Deutungen von Glas sind: Transparenz (im wörtlichen wie übertragenen Sinn), Demokratie, Offenheit, Menschlichkeit, Klarheit und in einem gewissen Sinne auch Modernität (vgl. BÖHM 2002: 113f).

Obschon Glas ein charakteristisches Merkmal der Nordfassade der Botschaft ist, bestehen die eben genannten Eindrücke nicht. In der Wahrnehmung der Atmosphärenbeschreibungen überwiegt der „*Eindruck* von Transparenz“. Das verglaste Atrium wirkt – in seinen widersprüchlichen Botschaften von Offenheit und Abschottung – „geheimnisvoll und höhlenartig“, aber auch „gemütlich, anheimelnd und urig“. Auch wenn der Eindruck von Transparenz benannt wird, liegen die anderen benannten Assoziationen nicht innerhalb des üblichen (Be-)Deutungsschemas von Glas. Dies ist darauf zurückzuführen, dass bei der Fenstergestaltung der indischen Botschaft für ihre Außenansicht vor allem die Reflexionsfähigkeit des Materials Glas zum Einsatz gebracht wird. So lassen die Fenster zwar Licht ins Innere des Gebäudes, ermöglichen jedoch aufgrund der Spiegelung des Glases von außen kaum Einblicke in das Botschaftsgebäude (vgl. Farbabb. 2 und 7 im Anhang). Zu einer weiteren Persiflierung der tradierten (Be-)Deutungen von Glas tragen die, den meisten Fenstern des Gebäudes vorgeblendeten, halbhohen Glasscheiben bei. Auch das nahezu voll verglaste Atrium vermittelt trotz seines hohen Glasanteiles nicht den Eindruck von Offenheit, zumal es kaum Einblicke in das Innere der Botschaft gewährt. Denn es ist zwar die zylindrische Hohlform nahezu komplett verglast, dieses Eingangsrund ist jedoch nur durch einen vergleichsweise schmalen Einschnitt in der Fassade einzusehen bzw. zu betreten. Dadurch ergeben sich für Betrachtende der Botschaft im Straßenraum stets nur schmal ausgeschnittene Blicke auf die Verglasung des Atriumrundes. Die Bezeichnung *auf* die Verglasung ist dabei wörtlich zu nehmen, denn sowohl die Spiegelung des Glases als auch überwiegend zugezogene Vorhänge ‚hinter Glas‘ vermeiden Einblicke ins Botschaftsinnere. So verweist die Verwendung des Materials Glas beim indischen Botschaftsbau auf eine Ambivalenz: Oberflächlich betrachtet suggeriert das Gebäude durch den hohen Glasflächenanteil Transparenz und Offenheit. Durch die mehrschichtige und reflektierende Gestaltung der Fensterflächen sowie durch das nahezu abgeschlossen gestaltete, verglaste Eingangsatrium werden diese

oberflächlichen Eindrücke jedoch persifliert. Es scheinen eben keine (Ein-) Blicke in das Botschaftsgeschehen erwünscht zu sein.

Zusammenfassend lässt sich formulieren: Der rote Sandstein des Botschaftsgebäudes unterstützt zum einen (Be-) Deutungen wie Dauerhaftigkeit, Unzerstörbarkeit und zuverlässige Beständigkeit. Damit wird an die bereits im Rückgriff auf indische Herrschaftsarchitektur hergestellten Eigenschaftszuschreibungen von Macht, Stärke und Wehrhaftigkeit angeknüpft. Zum anderen versteht der Naturstein den Staat Indien mit dem Status der ‚Quasi-Natürlichkeit‘, Unhinterfragbarkeit und Beständigkeit. Die spezifische Art und Weise der Verwendung von Glas bei der Botschaftsgestaltung deutet zwar Transparenz und Offenheit an, löst dieses vermeintliche Versprechen jedoch nicht ein. Durch den hohen Reflexionsgrad des Glases bzw. die nur scheinbar offene Gestaltung des Eingangstriums sind kaum Einblicke in das Innere der indischen Botschaft respektive des Staates Indien möglich.

10.1.2 Befragungsergebnisse für die indische Botschaft

Im Oktober und November 2004 werden 40 Personen im öffentlichen Straßenraum vor der indischen Botschaft befragt (siehe Kapitel 6.3, Fragebogen siehe Anhang). Etwas über die Hälfte

Tab. 2 Altersstruktur der Befragten

Alterklasse	Anzahl absolut	Anzahl in %
18–25	10	25,0
26–30	7	17,5
31–40	5	12,5
41–50	7	17,5
51–65	9	22,5
über 65	1	2,5
keine Angabe	1	2,5
insgesamt	40	100,0

(22 Personen) sind Frauen, etwas weniger als die Hälfte (18 Personen) sind Männer. Es wurden ausschließlich Personen ab 18 Jahren in die Befragung einbezogen, die sich, wie in Tab. 3 aufgeführt, auf die unterschiedlichen Altersklassen verteilen. Der größte Teil der Befragten (92,5%) kommt aus Deutschland, drei der befragten Personen sind aus der Schweiz. Viele der befragten Personen haben bereits elf und mehr Länder bereist, wie Tab. 4 zeigt.

Die persönliche Kenntnis des Landes bzw. die besondere Beziehung dazu kann die Wahrnehmung des Landes verändern und auch die Lesart des Botschaftsgebäudes beeinflussen. Vier der befragten Personen (10%) kennen Indien aus eigener Anschauung: Zwei Personen hielten sich aus beruflichen Gründen in Indien auf, eine Person befand sich auf der Durchreise in Indien und eine Person hat dort Urlaub abgemacht. Eine besondere Beziehung zu dem Land reklamieren rund ein

Tab. 3 Anzahl der von den Befragten bereisten Länder

Anzahl d. bereisten Länder	Anzahl absolut	Anzahl in %
5–10	10	25,0
11–15	8	20,0
16–20	8	20,0
20–25	2	5,0
über 25	10	25,0
keine Angabe	2	5,0
insgesamt	40	100,0

Viertel der Befragten (neun Personen) für sich, die zum Großteil (bei sieben Personen) auf Bekannte, Nachbarn oder Freunde und in zwei Fällen auf den Beruf zurückzuführen ist.

10.1.2.1 Von Armut über Hightech zu indischer Küche: Indien-Imaginationen

Zunächst gilt der Blick den Assoziationen, Vorstellungen und Bildern der Befragten zu Indien.⁸⁷ Denn diese sozio-kulturell geprägten Vorstellungen und Bilder prägen die Wahrnehmung und Lesart des Botschaftsgebäudes. Die fünf häufigsten Assoziationen der Befragten zu Indien sind Armut, aufstrebendes Industrieland, Bevölkerungsreichtum, Gandhi und die Grüne Revolution sowie der Kaschmir-Konflikt. Diese Eindrücke spiegeln sich auch in der kategorisierten Auswertung (siehe Tab. 5, Kodierschema im Anhang) wider: Mit Abstand häufigste Assoziation zu Indien (rund 20% aller Nennungen) sind *soziale Gegensätze*: Armut, bettelnde Kinder, das Kastensystem, ein großes Wohlstandsgefälle sowie Dreck und Krankheiten. An zweiter Stelle (mit ca. 10%) steht Indien als *größte Demokratie der Welt*, die durch Gandhi und die Grüne Revolution verkörpert wird, wobei auch der Kampf um Frauenrechte benannt wird. Aber auch Indiens *politische Konflikte* – vor allem der um Kaschmir und die daraus resultierende atomare Aufrüstung Indiens – prägen (mit rund 10% aller Nennungen) deutlich das Bild der Befragten.

87 Gemeinsame kategorisierte Auswertung der Fragen 7 und 10 (n=39) nach den Assoziationen zum Staat und Land Indien. Die Anzahl der Antworten beträgt 297, die Anzahl der Nennungen pro Person beträgt im Durchschnitt 7,6.

An nächster Stelle steht die *Größe des Landes* (rund 9%), was zum einen den Bevölkerungsreichtum Indiens, zum anderen seine räumliche Größe meint. *Indiens aufstrebende Wirtschaft* – mit Hightech- und Computerindustrie, aber auch ‚Bollywoods‘ Filmproduktionen – ist ebenfalls (mit ca. 8%) ein wichtiger Bestandteil des Indien-Bildes der Befragten. Aber es existieren auch gänzlich andere Assoziationen (rund 7%): Indien als das *Land der Sinne* mit indischer Küche, Tee, Gewürzen, Gerüchen und Farbvielfalt. Indiens Religionen – charakterisiert über Religiosität, Hinduismus und Heilige Kühe – sind mit rund 6% aller Nennungen in den Köpfen der Befragten präsent. Die *Vielfalt* des Landes im Sinne verschiedener Sprachen, ethnischer

Volksgruppen, großer Städte und kleiner Dörfer steht (mit ca. 6%) an achter Stelle. Es folgt (mit rund 5%) die Kolonialgeschichte des Landes unter britischer Herrschaft, gefolgt von Tradition und Geschichte (ca. 5%) wie alte Kulturen, Herrscherpaläste und traditioneller Medizin. Ebenfalls als Assoziationen genannt werden (in geringen Anteilen): der Reichtum Indiens Natur, das Entwicklungsland Indien, Indien als Land im Aufbruch, als exotisches, fremdes Land mit netten, lebensfrohen Menschen, Naturkatastrophen sowie Einzelnes wie das Taj Mahal oder Tigerskulpturen.

Das Bild, das die Befragten von Indien haben, spiegelt demnach vielfältige und zum Teil auch widersprüchliche Eindrücke wider. Im Vordergrund stehen überwiegend Wahrnehmungen sozialer, politischer und wirtschaftlicher Thematiken: Indien als Land sozialer Gegensätze mit demokratischer Ver-

Tab. 4 Vorstellungen und Assoziationen zu Indien (kategorisiert)

Kategorie	Nennungen absolut	Nennungen in %
soziale Gegensätze	55	18,5
Demokratie	33	11,1
politische Konflikte	29	9,8
Größe	27	9,1
aufstrebende Wirtschaft	23	7,7
Sinne	22	7,4
Religion	19	6,4
Vielfalt	17	5,7
Kolonialgeschichte	16	5,4
Tradition und Geschichte	15	5,1
Reichtum der Natur	10	3,4
Entwicklungsland	8	2,7
Land im Aufbruch	6	2,0
Exotik	5	1,7
freundliche Mentalität	5	1,7
Einzelemente	4	1,3
Naturkatastrophen	3	1,0
insgesamt	297	100,0

fasstheit und aufstrebender Wirtschaft, das auch vor einer waffengewaltigen Austragung politischer Konflikte nicht zurückschreckt. Eine Art Überleitung zu Wahrnehmungen, die ‚indischen Kulturen‘ im weitesten Sinn zuzuordnen sind, stellt die indische Küche dar, wie sie Befragten beispielsweise über indische Restaurants vermittelt wird. Die (kulturelle) Vielfalt Indiens und seine Geschichte stellen eher den Hintergrund des Indien-Bildes der Befragten dar. Diese Wahrnehmungen werden auf unterschiedliche Weise miteinander verknüpft:

„Indien ist ein zweites Hightech Silicon Valley geworden, aber vor allem fällt mir natürlich auch die britische Zeit ein. Indien ist das Land des Hinduismus, einer ganz spezifischen Religion, die sich sehr stark von der unseren unterscheidet.“

Tab. 5 Gründe für und gegen Urlaub in Indien

Für einen Urlaub in Indien spricht ...	Gegen einen Urlaub in Indien spricht ...
<ul style="list-style-type: none"> • ein nicht weiter spezifiziertes Interesse • Indiens alte Kultur • die Exotik Indiens • die freundliche Mentalität der Menschen • Indiens Vielfalt an unterschiedlichen Volksgruppen, Sprachen und Religionen 	<ul style="list-style-type: none"> • Armut, Kriminalität, erdrückende Stimmung und Dreck • ‚zu große Fremde‘ Indiens (‚mehr Stress als Erholung‘) • moralische Probleme (‚moderner Imperialismus‘)

Knapp über die Hälfte der Befragten (21 Personen) könnte sich – bei vorhandenen finanziellen Ressourcen – einen Urlaub in Indien vorstellen. Ein Drittel hat daran kein Interesse (14 Personen) und drei Personen (7,5%) sind sich diesbezüglich nicht sicher.⁸⁸ Die wesentlichen Gründe für und gegen einen Urlaub in Indien, die von den Befragten benannt werden, sind in Tab. 6 in absteigenden Häufigkeiten aufgeführt⁸⁹. Das bestehende Indien-Bild der Befragten hat demnach für diese hypothetische Entscheidung sehr unterschiedliche Wirkungskraft.

⁸⁸ Auswertung Frage 13 a, n = 38.

⁸⁹ Kategorisierte Auswertung Frage 13b und 13c. Für Frage 13 b ist n = 24. Es haben hier auch Unentschlossene geantwortet. Gesamtzahl der Antworten: 79, durchschnittliche Anzahl der Nennungen pro Person: 3,2. Für Frage 13c ist n = 17. Es haben auch hier Unentschlossene geantwortet. Gesamtzahl der Antworten: 36, durchschnittliche Anzahl der Nennungen pro Person: 2,1. In beiden Fällen wird eine Auswahl der wichtigsten Gründe dargestellt.

10.1.2.2 Das Gebäude als Botschaft Indiens

Gut zwei Drittel der Befragten geben an, zu wissen, dass es sich bei dem Gebäude um eine Botschaft handelt.⁹⁰ Davon weiß der Großteil der Befragten (20 Personen), dass es sich um die indische Botschaft handelt. Fünf Personen halten das Gebäude für die Botschaft eines arabischen, zwei Personen für die eines afrikanischen Staates und eine Person ordnet die Botschaft einem mediterranen Land zu.⁹¹

Als Besonderes und Charakteristisches des Botschaftsgebäudes⁹² wird mit rund 40% aller Nennungen das Material benannt. Damit ist (mit absteigender Häufigkeit) der Sandstein an sich, seine Farbe wie auch seine Gestaltung gemeint. An zweiter Stelle steht mit rund 30% aller Nennungen der architektonische Gesamteindruck des Gebäudes, der sowohl die Architektur, die Gestaltung der Fassade, die Schlichtheit des Gebäudes sowie den Kontrast der Bauelemente zusammenfasst. Mit rund 15% aller Nennungen werden folgende Einzelelemente des Gebäudes als charakteristisch bezeichnet (wiederum in absteigender Häufigkeit): die Fenster, das Löwen-Kapitell (Indiens Wappen), der Zaun, der Schriftzug (in Devanagari unterhalb des Löwen-Kapitells) sowie der Garten.

Auf die Frage, ob sie etwas des Gebäudes mit Indien verbinden, geben gut zwei Drittel der Befragten (27 Personen) an, dass dem so ist, während ein Drittel keine Verbindung zwischen dem Gebäude und Indien herstellt.⁹³

Das (bauliche) Element der Botschaft, das mit rund 26% aller Nennungen am häufigsten mit Indien in Verbindung gebracht wird, ist die rote Farbe des Gebäudes (siehe Tab. 7).⁹⁴ Sie scheint Imaginationen der Befragten zu Indien zu entsprechen:

„Also mir gefallen die Farben und ich denke auch, dass der Stein aus Indien importiert wurde. Also ich war persönlich noch nie in Indien, aber ich denke, dass das die Farben Indiens sind und es gefällt mir.“

90 Kategorisierte Auswertung Frage 4b, n= 38.

91 Kategorisierte Auswertung Frage 4c, n = 28. Die Befragten werden anschließend davon in Kenntnis gesetzt, dass es sich bei dem Gebäude die Botschaft Indiens handelt.

92 Kategorisierte Auswertung Frage 6, n = 37. Gesamtzahl der Antworten: 117, durchschnittliche Anzahl der Nennungen pro Person: 3,1.

93 Auswertung Frage 11a, n = 39.

94 Detaillierte Auswertung Frage 11b, n = 27. Gesamtzahl der Antworten: 53, durchschnittliche Anzahl der Nennungen pro Person: 1,9.

Tab. 6 Gebäudeelemente der ‚Indien-Assoziationen‘ (kategorisiert)

Kategorie	Nennungen absolut	Nennungen in %
Farbe	14	26,4
Material Stein	10	18,9
Löwen-Kapitell	6	11,3
Schriftzug	6	11,3
Gestaltung Stein	5	9,4
Flagge	3	5,7
architektonische Gestaltung	2	3,8
Garten	2	3,8
Tempelform	2	3,8
„anders als die anderen hier“	1	1,9
Mischung des Materials	1	1,9
Wasser im Garten	1	1,9
insgesamt	53	100,0

Als zweithäufigstes mit rund 19% wird das Material des Steins mit Indien verbunden, wobei meist nicht spezifiziert wird, was daran ‚Indien ausmacht‘. An dritter Stelle (mit je rund 11%) stehen sowohl das Löwen-Kapitell wie auch der darunter befindliche Schriftzug in Devanagari. Aber auch die Gestaltung des Steins (mit rund 9% aller Nennungen) erinnert an Indien:

„Die Steine haben etwas Amorphes für mich und stellen das Alter des Landes dar. Das ist keine abgeleckte Fassade, sondern hat etwas mit der Natur Indiens zu tun.“

Als nächstes wird (mit ca. 6%) die Flagge, die im Garten des Botschaftsgebäudes aufgestellt ist, als Verbindung zu Indien genannt. Weitere Bezugspunkte zu Indien sind (in absteigenden Häufigkeiten) Folgende: die architektonische Gestaltung und (vermeintliche) Tempelform des Gebäudes, der Garten mit Bambus und Flechtwerk, der Kontrast der verwendeten Materialien, Formen und Farben, das Wasser im Vorgarten der Botschaft sowie die Tatsache, dass die Botschaft „anders als die anderen hier“ aussieht.

Werden diese Nennungen weiter verdichtet, so wird deutlich: Mit vernehmlichem Abstand (rund 55% aller Nennungen) wird der Sandstein, seine rote Farbe und seine Gestaltung als Verbindung zwischen dem Gebäude und Indien benannt. Die Hoheitszeichen des Landes werden (mit rund 28%) als nächstes Merkmal aufgeführt, über das eine Verbindung zu Indien hergestellt wird. Erst danach werden weitere Gestaltungsmerkmale des Botschaftsgebäudes benannt.

Das Material des roten Sandsteins – und nicht beispielsweise die Formgebung des Botschaftsgebäudes – ist demnach *das* wesentliche Merkmal für viele Befragte zur Anbindung der Botschaft an Indien. Interessant wäre

dabei, warum dem so ist. Als ein Hinweis kann folgendes Zitat verstanden werden:

„Für mich ist es die Steinfarbe und die Steinstruktur. Das ist etwas, was ich mit Indien verbinde, warum weiß ich aber auch nicht. Das muss irgendwo mal im Bilderbuch vergangener Zeiten aufgetaucht sein.“

Dieses ‚Bilderbuch vergangener Zeiten‘ könnte beispielsweise die bekanntesten Bauwerke und Aushängeschilder (Nord-) Indiens abgebildet haben, von denen viele in rotem Sandstein errichtet sind. Auch folgender Satz verweist auf die Quellen des Wissens und der Imaginationen zu Indien:

„Ich [kenne] diese Kultur nur aus dem Fernsehen, Büchern, Erzählungen und Berichten von Freunden.“

Ein Vergleich dieser Ergebnisse mit dem Länderbild, das die Befragten mit Indien assoziieren, legt offen: Der rote Sandstein Indiens scheint das Land in seiner Natur, Kultur(en), Geschichte und Traditionen zu verkörpern. Diese Aspekte stehen zwar nicht im Vordergrund, sondern sind tendenziell nachgeordnete Bestandteile des Länderbildes der Befragten von Indien. Dennoch wird der rote Sandstein der Botschaft mit seinen Konnotationen erfolgreich entschlüsselt und zum Symbol für Indien. Damit wird auf eine große Wirkungsmacht des Materials in seiner spezifischen Gestaltung und seines Einsatzes verwiesen. Das Material des roten Sandsteins vermag es, bestehende Länderbilder der Befragten mit anderen Assoziationen zu Indien zu überlagern und neue Prioritäten in der Wahrnehmung des Landes zu setzen.

10.1.2.3 Charakteristika und Wirkungsweisen des indischen Botschaftsgebäudes

Der Eindruck, den das Botschaftsgebäude auf die Befragten macht, ist als äußerst ambivalent zu bezeichnen (siehe Tab. 8).⁹⁵ Am häufigsten (mit rund 15% aller Nennungen) wird das Gebäude als warm und freundlich empfunden. Dem stehen fast eben so viele Nennungen (ca. 13%) gegenüber, die das Gebäude als schroff, verschlossen, mauerartig oder sogar aggressiv bezeichnen. Das wird beispielsweise so formuliert:

95 Auswertung Frage 2, n = 40. Gesamtzahl der Antworten: 106, durchschnittliche Anzahl der Nennungen pro Person: 2,6.

Tab. 7 Wirkungsweisen des indischen Botschaftsgebäudes (detailliert)

Kategorie	Nennungen absolut	Nennungen in %
warm	16	15,1
schroff, verschlossen	14	13,2
sachlich, kühl	9	8,5
gegensätzlich	8	7,5
mächtig	8	7,5
schön	8	7,5
interessant	7	6,6
modern	6	5,7
geheimnisvoll	5	4,8
einladend	4	3,8
nicht wuchtig	4	3,8
authentisch	3	2,8
„anders als die anderen“	2	1,9
lebendig	2	1,9
natürlich	2	1,9
repräsentativ	2	1,9
unfertig	2	1,9
fremdländisch	1	1,0
indisch	1	0,9
„könnte auch in der Wüste stehen“	1	0,9
„nicht indisch“	1	0,9
insgesamt	106	100,0

ca. 8% aller Nennungen) charakterisiert.

Mit etwas geringerer Häufigkeit wird der Eindruck des Gebäudes als modern (ca. 6%) oder geheimnisvoll (rund 5%) – „wie eine Fassade, hinter der etwas anderes ist“ – beschrieben. Weiterhin wird die Botschaft als einladend oder nicht wuchtig (je ca. 4%) wie auch als authentisch (rund 3%) bezeichnet. Mit sinkender Häufigkeit folgen weitere Nennungen, die Tab. 8 zu entnehmen sind.

„Stärke, Abgeschottetheit. Durch die nach außen gerichteten Steine und die relativ kleine Öffnung. Also Botschaften sind immer relativ abgeschottet, aber das ist doch etwas deutlich.“

Mit deutlich geringerer Häufigkeit (rund 8% aller Nennungen) wird der Eindruck von Sachlichkeit, Kühle, Distanziertheit und Funktionalität benannt. In eine ähnliche Richtung gehen Einschätzungen (rund 8%), die das Gebäude als mächtig und burgenartig empfinden:

„Ich finde es [das Botschaftsgebäude, Anm. d. Autorin] auch ein Stück distanziert, ein bisschen burgähnlich und auf der anderen Seite etwas geheimnisvoll durch diesen Stein und seine Struktur.“

Mit der gleichen Häufigkeit wird das Gebäude aber auch als schön bzw. interessant sowie als gegensätzlich (je

Charakteristisch an den Eindrücken, die das indische Botschaftsgebäude hervorruft, ist ihre Unterschiedlichkeit und Ambivalenz. Auch die Häufigkeiten der Nennungen lassen keine eindeutige Tendenz in der Wahrnehmung des Gebäudes erkennen.⁹⁶ Die Eindrücke des Botschaftsgebäudes variieren demnach im wesentlichen in drei Wahrnehmungsfeldern, die sich jedoch auch überlappen: ein positiv konnotiertes mit Eindrücken wie warm, schön, interessant, einladend, ein negativ konnotiertes mit Empfindungen wie schroff, kühl, mächtig und eines, das die Widersprüchlichkeit des Gebäudes benennt. Darüber hinaus werden Eindrücke wie modern oder geheimnisvoll formuliert, die zwar Tendenzen benennen, aber nicht eindeutig zuzuordnen sind. Wie diese z. T. widersprüchlichen Eindrücke miteinander in Verbindung gebracht werden, sollen zwei charakteristische Zitate aufzeigen:

„Der Kontrast zwischen diesen schwarzen Rundungen und die Mauersteine. Der Mauerstein könnte von 1300 herum sein und diese schwarzen Innenhöffenster und auch der Zaun sind relativ modern. [...] Ich finde die Struktur von den Steinen sehr schön, dass es nicht so einheitlich flächig ist. Die Fenster finde ich ein bisschen schießschartenartig, das erinnert mich an eine Burg.“

„Also die Farbe wirkt warm. Aber insgesamt der Komplex wirkt nicht einladend auf mich. Das kommt durch den Zaun zu Stande, weil der so schwarz und massiv ist.“

Diese Ergebnisse decken sich im Wesentlichen mit den Resultaten der Atmosphärenbeschreibungen. Auch hier werden Stimmungsbilder unterschieden, die das Gebäude zum einen als klotzig und massiv, zum anderen als freundlich und einladend empfinden. Darüber hinaus benennt ein drittes Stimmungsbild trotz der Massivität des Gebäudes angenehme Eindrücke.

Als Ursachen dieser Wirkungsweisen des Botschaftsgebäudes werden im Wesentlichen drei Punkte angeführt:⁹⁷ die architektonische Gestaltung des Gesamtensembles (mit rund 29% aller Nennungen) und das Material des Sandsteins und dessen Farbe (je 20%). Darüber hinaus werden die Gestaltung des Sandsteins, die geringe Größe der Fenster (je rund 7%) sowie der Zaun,

96 Der Versuch einer Verdichtung der Ergebnisse durch Addition eindeutig positiv konnotierter Nennungen (warm, schön, interessant, einladend) und negativ konnotierter Nennungen (schröff, kühl, mächtig) erbringt mit Nennungshäufigkeiten von 33 % und 29,2 % zwar eine leichte, aber keine eindeutige Tendenz.

97 Detaillierte Auswertung Frage 3, n = 39. Gesamtzahl der Antworten: 105, durchschnittliche Anzahl der Nennungen pro Person: 2,6.

der das Botschaftsgebäude umgibt (mit ca. 5%), genannt. In absteigender Reihenfolge werden weiterhin als Wirkungsursachen aufgeführt: die charakteristische Mischung bzw. der Kontrast von Stein und Glas, die Schlichtheit des Gebäudes, der schwarze Stahl der Fenstereinfassungen und des Zaunes, das Wasser im Botschaftsvorgarten sowie die Größe des Gebäudes.

10.1.2.4 Von Botschaften des Gebäudes und ‚typisch‘ indischen Botschaften

Tab. 8 Lesarten der indischen Botschaft (kategorisiert)

Kategorie	Nennungen absolut	Nennungen in %
Moderne/Anschlussfähigkeit	22	24,5
Geschichte/Tradition	12	13,3
Stärke/Beständigkeit	12	13,3
weltoffen/einladend	12	13,3
Selbstbewusstsein/Bedeutsamkeit	10	11,2
Präsenz	7	7,9
Geschlossenheit	3	3,3
Schlichtheit	3	3,3
weiß nicht	3	3,3
Natur	2	2,2
Vielfalt	2	2,2
„mehr als Klischees“	1	1,1
Wärme	1	1,1
insgesamt	90	100,0

Mit der Frage nach möglichen Bildern, die Indien mit seinem Botschaftsgebäude vermitteln möchte, ist beabsichtigt, die eben dargestellten Eindrücke der Befragten auf die Ebene staatlicher Repräsentation zu übertragen.⁹⁸

Häufigste Nennung auf die Frage, was der Staat Indien durch das Botschaftsgebäude vermitteln möchte, ist (mit rund 25% aller Nennungen) *Moderne und Anschlussfähigkeit* (siehe Tab. 9). Unter diese Überbegriffe fallen im Einzelnen Nennungen wie progressiver, aufstrebender Staat, „nicht so arm“ oder Anschluss-

fähigkeit an Europa. Zwei Zitate sollen dies untermalen:

„Moderne. Und auf jeden Fall, dass Indien in sich gefestigt ist und kein Entwicklungsland ist. Indien will das Klischee eines Entwicklungslandes loswerden. Dass es ein Staat ist, der einfach da ist. Wie ein Fels in der Brandung.“

98 Detaillierte Auswertung Frage 5, n = 40. Gesamtzahl der Antworten: 90, durchschnittliche Anzahl der Nennungen pro Person: 2,2.

„Dass es halt doch nicht so ein armes Land ist, wie die Leute immer denken. Weil sie sich doch so eine moderne, neue Botschaft leisten können hier in Berlin.“

An zweiter Stelle der Nennungen stehen (mit je ca. 13%) drei unterschiedliche Aussagen: Zum ersten werden Indiens *Geschichte und Tradition* mit Einzelnennungen wie Kultur, Traditionsbewusstsein und -verbundenheit als Aussagen des Gebäudes aufgeführt. Das folgende Zitat belegt, wie es zu dieser Wahrnehmung kommt:

„Eine lange Geschichte [...] Die Mauer macht so einen Eindruck, als ob sie nicht nur in diesem Jahrhundert gebaut worden ist. Als ob das eine Architektur ist von etwas, das es schon länger gibt.“

Zum zweiten werden *Stärke und Beständigkeit*, auch verbunden mit Begriffen wie Wehrhaftigkeit, benannt. Zum dritten wird angeführt, dass sich Indien mit diesem Botschaftsgebäude als *weltoffen und einladend* präsentieren möchte. Diese verschiedenen Aussagen des Gebäudes werden auch miteinander kombiniert:

„Das ist ein Mix aus Modernität und Verhaftung in alten Werten. Modern sind die Stahlteile, sicherlich die Grundform der Architektur, und der Stein steht für die Verhaftung in der alten Kultur Indiens. Nicht nur seine Farbe, sondern auch die Art, wie die Steine behauen sind – dass das alles eine gewisse Ursprünglichkeit hat.“

Am dritthäufigsten werden (mit rund 11% aller Nennungen) *Selbstbewusstsein und Bedeutsamkeit* genannt, die durch das Gebäude vermittelt werden sollen. Dies wird beispielsweise so formuliert:

„Das soll auch damit zum Ausdruck kommen: Es ist kein Tigerstaat mehr, es ist kein Entwicklungsstaat mehr. In Zukunft wird der Staat wahrscheinlich zu den ranghöchsten Nationen der Welt zählen.“

Als nächst häufige Nennung wird – mit einigem Abstand (rund 8%) – *Präsenz* als beabsichtigte Aussage des Gebäudes benannt. Eine befragte Person, die seit langem in der Entwicklungshilfe tätig ist, interpretiert das Gebäude dabei auf diese Weise:

„Indien hat gesagt: Wir sind Indien, wir bauen so, dass wir gar nicht übersehen werden können. Das ist eine Prestigefrage. Ein reiches Land kann sich das leisten. Ich bin der Meinung, ein armes Entwicklungsland sollte sich das nicht leisten können. Vielleicht bekommen sie auf die Art und Weise mehr Entwicklungshilfe von Deutschland und wir bezahlen.“

Darüber hinaus werden (mit deutlich geringeren Häufigkeiten) Geschlossenheit, Schlichtheit, Natur, Vielfalt, Wärme und „mehr als Klischees“ als Aussagen des Botschaftsgebäude aufgeführt.

Werden diese Aussagen durch eine weitere Zusammenfassung verdichtet, so lässt sich folgendes feststellen: Rund die Hälfte aller Nennungen⁹⁹ bezeichnet die bauliche Selbstinszenierung des Staates Indiens als modern, beständig und solide. Hinterlegt wird dieses Bild mit Traditionsbewusstsein und Welt-offenheit. Wie auch in einigen Zitaten anklingt, haben diese, dem Botschaftsgebäude zugeordneten Aussagen nur wenige Berührungspunkte mit dem Länderbild, das die Befragten von Indien haben. Denn dies zeichnet primär ein anderes Bild des Landes.¹⁰⁰ In der Interpretation des Gebäudes und seinen Botschaften wird jedoch ein wirkungsmächtiges Gegenbild geschaffen, dessen Aussagekraft offensichtlich nicht nur groß, sondern vor allem auch verhältnismäßig eindeutig, lesbar bzw. verständlich gestaltet zu sein scheint.

Tab. 9 (Bestandteile) ‚Typisch‘ indische(r) Botschaften (kategorisiert)

Kategorie	Nennungen absolut	Nennungen in %
gelungene Lösung	21	25,9
Verzierung	12	14,8
Wahrzeichen	11	13,6
Farbe	9	11,1
Stilelemente	8	9,9
mehr einheimische Materialien	7	8,6
Religion	5	6,2
Kultur	3	3,7
Natur	3	3,7
offener	2	2,5
insgesamt	81	100,0

Dies wird umso deutlicher, hält man sich das Ergebnis vor Augen, dass mit rund 25% aller Nennungen das Botschaftsgebäude für eine gelungene Repräsentation Indiens gehalten wird (siehe Tab. 10).¹⁰¹ Demnach bietet das Botschaftsgebäude in seiner Wahrnehmung und Interpretation für einen Teil der Befragten konsensbildendes und überzeugendes Potential. Denn es scheint dadurch möglich zu sein, ein unterschiedliches Länderbild Indiens mit

99 In der Addition der Nennungen der Bereiche Moderne/Anschlussfähigkeit, Stärke/Beständigkeit und Selbstbewusstsein/ Bedeutsamkeit ergeben sich 49 %.

100 Ausnahmen bilden dabei Assoziationen wie aufstrebende Wirtschaft, Tradition und Geschichte oder Land im Aufbruch.

101 Kategorisierte Auswertung Frage 12, n = 34. Gesamtzahl der Antworten: 81 durchschnittliche Anzahl der Nennungen pro Person: 2,3.

den Aussagen des Botschaftsgebäudes in Einklang zu bringen. Das soll jedoch nicht den Blick davor verstellen, dass drei Viertel aller Nennungen andere Vorstellungen bezüglich einer ‚typisch‘ indischen Botschaft formulieren.

Ca. 15% aller Nennungen zeichnen eine ‚typisch‘ indische Botschaft ‚verzierter‘. Darunter sind mehr Dekorationselemente, eine filigranere, vielfältigere Gestaltung mit handbemalten Flächen sowie ein „protziger und verkitschter Bau“ zu verstehen. Es folgen mit rund 14% solche Nennungen, für die eine ‚typisch‘ indische Botschaft wie ein bauliches Wahrzeichen Indiens aussieht. Häufig genannt wird in dem Zusammenhang das Taj Mahal, wie in folgendem Zitat:

„Wir waren vorhin bei der arabischen [Botschaft]. Da steht man davor – die brauchen keinen Schriftzug, man weiß sofort, wo man ist. Die Italiener sind sehr geschmackvoll, von der Farbe her Toskana – das sieht man auch sofort. Das [hier] muss ein Taj Mahal sei, ein bisschen mit Türmchen und dann ist das Indien. Und Elefanten davor.“

Auch hinsichtlich der Farbe bzw. Farbigkeit eines ‚typisch‘ indischen Botschaftsgebäudes bestehen dezidierte Vorstellungen, die in ca. 11% der Nennungen geäußert werden: Repräsentiert wird das ‚typische‘ Indien dabei über mehr bzw. buntere Farben, benannt werden aber auch hellere Farben bzw. mehr Erdfarben. In rund 10% der Nennungen wird eine ‚typische‘ Botschaft Indiens mit einem Gebäude mit ‚typischen‘ Formen und Stilelementen, mit Spitzbögen, Türmen und aufwändig gestalteten Türen assoziiert. Formuliert wird das beispielsweise so:

„Na mit Spitzbogen und was nicht alles. Wie sie da so zeigen in den Reportagen und so etwas. Aber nicht so einfach, eine Mauer hierhin stellen.“

Für 9% aller Nennungen muss ein ‚typisch‘ indisches Botschaftsgebäude über mehr ‚indische Materialien‘ als das bestehende Gebäude verfügen.¹⁰² Darüber hinaus werden (in geringeren Häufigkeiten und absteigender Reihenfolge) für ein ‚typisch‘ indisches Botschaftsgebäude folgende Gestaltungselemente benannt: ein Gebäude, das mit religiösen Symbolen versehen bzw. tempelartig gestaltet ist, eine Gestaltung des Botschaftsgeländes, das mehr an indische Gartengestaltung mit subtropischer Vegetation angelehnt ist, ein

102 Hier ist offensichtlich, dass der rote Sandstein nicht mit Indien assoziiert wird bzw. nicht den (stereotypisierten) Vorstellungen indischer Materialien entspricht.

Botschaftsgebäude, das die Kultur des Landes mehr transportiert sowie ein offener gestaltetes Gebäude.

Diese ‚Desiderate‘ können auch als Verweise gelesen werden: Obschon das Botschaftsgebäude für einen Teil der Befragten eine gelungene Lösung darstellt, scheinen Stereotype bei Imaginationen einer ‚typischen‘ Botschaft ‚ihr Tribut zu fordern‘. Sie inszenieren eine ‚typische‘ Botschaft Indiens überwiegend in einem historisierenden Stil, der Indien auf das Taj Mahal, Spitzbögen und bunten Farben reduziert. Auch die persönliche Kenntnis bzw. eine besondere Beziehung zum Land Indien scheint die wesentlichen Punkte dieser Darstellung zu bestätigen¹⁰³.

10.1.2.5 ‚Gelesene‘ indische Botschaften

Das Länderbild, das die Befragten von Indien haben, lässt sich folgendermaßen charakterisieren: ein Land sozialer Gegensätze und demokratischer Verfasstheit mit aufstrebender Wirtschaft, das auch vor waffengewaltigen Austragungen politischer Konflikte nicht zurückschreckt. Indische Küche, eine (kulturelle) Vielfalt Indiens und seine Geschichte stellen den Hintergrund dieser Imaginationen zu Indien dar. Eine Verbindung des Botschaftsgebäudes mit Indien wird primär über den roten Sandstein mit seiner Farbe und in seiner roh behauenen Gestaltung hergestellt.

Das Botschaftsgebäude wird in seiner Wirkung sehr unterschiedlich und ambivalent wahrgenommen. Es sind dabei im Wesentlichen drei Wirkungsweisen auszumachen: eine positiv konnotierte (warm, schön, interessant, einladend), eine negativ konnotierte (schroff, kühl, mächtig) und eine, die die Widersprüchlichkeit des Gebäudes benennt. Auf eine gewisse Widersprüchlichkeit verweist auch die materialikonographische Analyse, die den spezifischen Einsatz von Glas im indischen Botschaftsbau als Suggestion von Offenheit entlarvt. Diese Wirkungsweisen werden bei der Interpretation des Gebäudes als Staatsrepräsentation wie folgt übersetzt: Indien als moderner, dauerhafter und solider Staat, der sich seiner Traditionen bewusst ist und sich weltoffen präsentiert.

Obschon die indische Botschaft durchaus als gelungene Länderrepräsentation empfunden wird, werden ‚typische‘ indische Botschaften in historisierender Form ‚à la Taj Mahal‘, mit Spitzbögen und mit bunten Farben entworfen. Der rote Sandstein der indischen Botschaft verfügt zwar über eine bedeutungs-

103 Aufgrund der geringen Fallzahlen können die vorliegenden Daten hierfür nur eine Tendenz benennen.

mächtige Aufladung, scheint aber dennoch existierende architektonische Stereotype Indiens nicht völlig überdecken zu können.

10.2 Rezipierte Botschaften der südafrikanischen Botschaft

10.2.1 Materialikonographische Analyse des südafrikanischen Botschaftsgebäudes

Das Gebäude der südafrikanischen Botschaft ist im wesentlichen durch drei Baumaterialien charakterisiert: den Granit des Sockel- und dritten Geschosses, der in polierter Form schwarz, in unpolierter grau erscheint, den gelblichen Sandstein für die restliche Außenfassade und Glas, das nicht nur für Fenster, sondern auch großflächig für einen Teil der Nordfassade eingesetzt wird.

10.2.1.1 Afrikanischer Granit und Sandstein für Berlin

Auch Südafrika nutzt – wie Indien – für seinen nationalen Repräsentationsbau der Botschaft die (Be-) Deutungs-Möglichkeiten von Naturstein. So werden der Botschaft zum einen Eigenschaften wie Dauerhaftigkeit, Stabilität und Beständigkeit staatlicher wie politischer Art sowie Zuverlässigkeit zugeschrieben. Zum anderen werden über Konnotationen von Naturstein wie Natürlichkeit, langfristiges Werden und Entwickeln, abstrakte Staatlichkeit und politische Verhältnisse naturalisiert, als vermeintlich ‚naturgesetzlich‘ verfestigt und damit unhinterfragbar gemacht.

Dafür schafft sich der Staat Südafrika mit dem Sockelgeschoss aus simbabwischem Granit – bildlich gesprochen – eine stabile Grundlage. Auf Grund seiner Härte und Schwere seit Jahrhunderten für Fundamente eingesetzt vermittelt Granit den Eindruck von Dauerhaftigkeit, Unvergänglichkeit, Widerstandsfähigkeit und fester Verwurzelung (vgl. FUHRMEISTER 2002: 126). Vor dem Hintergrund, dass Südafrika erst seit zehn Jahren als demokratischer Staat besteht, kann die granitene Basis des ersten Botschaftsgebäudes des neuen Südafrika auf zweierlei Arten gelesen werden: als selbstbewusste Inszenierung der neuen Demokratie oder als Ausdruck des Wunsches nach einer festen Verwurzelung des neuen Staates. Angesichts dessen, dass das Botschaftsgebäude in der politisch nicht unproblematischen Phase der Nationenbildung Südafrikas errichtet wurde und u.a. deshalb für den Staat selbst hohen Symbolwert besitzt, erscheint beides denkbar. Gleichzeitig wird durch den Granit auf die Jahrtausende alte Geschichte und auf den Naturraum des

Landes, das auch als ‚Wiege der Menschheit‘ bezeichnet wird, angespielt. Die tradierten (Be-) Deutungen der grauen bzw. schwarzen (polierten) Farbe des Granits sind an dieser Stelle nur zum Teil gültig. Die Farbe Schwarz ist in mitteleuropäischen (Be-) Deutungs-Kontexten Symbol für Dunkelheit, Schlechtes und Böses, für Schmutz und Negation (vgl. HELLER 2004: 98ff). Es ist die Farbe des Endes, des Todes und des Unglücks, der negativen Gefühle (vgl. ebd.: 91ff). Schwarz grenzt jedoch auch ab, stellt dadurch Individualität dar, verleiht Würde und auch Unnahbarkeit (vgl. ebd.: 101). Schwarz ist in diesem Sinne die Farbe der Nicht-Angepassten, aber auch die Farbe der Eleganz, des Luxus und des Teuren (vgl. ebd.: 101ff). Im Gegensatz zu diesen überwiegend negativen Konnotationen gilt Schwarz im südlichen Afrika als eine der schönsten Farben. Hier ist Schwarz die Farbe des Volkes und „symbolisiert das neue Selbstbewusstsein der unabhängig gewordenen Staaten“ (vgl. HELLER 2004: 103). Hier werden also kulturell bedingte, immense (Be-) Deutungsunterschiede in der Farbsymbolik deutlich, die gerade vor dem sozio-historischen Hintergrund Südafrikas zu großen Missverständnissen führen können.

Die Geschosse, die auf dem dunklen Granitsockel aufbauen, sind mit gelbli-chem Sandstein aus der südafrikanischen Provinz Limpopo verkleidet. Die Bearbeitung des Steins, der sich durch eine leichte Maserung auszeichnet, ist hochartifizuell: Glatt geschliffen und als gleichförmige Platten verlegt, bildet der Stein einen Großteil der Fassade. Aufgrund dessen ist der ‚natürliche‘ Assoziationsgehalt des Materials nur in sehr geringem Maße vorhanden. So werden in den Atmosphärenbeschreibungen kaum Verbindungen zu Natur bzw. Natürlichkeit hergestellt. Vielmehr werden Assoziationen wie Perfektionismus und Kühle benannt. Solche Eindrücke können durch die gelbliche Farbe des Sandsteins noch verstärkt werden. Die Farbe Gelb ist äußerst ambivalent konnotiert (vgl. HELLER 2004: 129). Abgeleitet aus der universellen Erfahrung von Sonne, ist Gelb positiv belegt und gilt als die Farbe der Sonne, des Lichts und des Goldes. In der geschichtlich geprägten Symbolik Mitteleuropas ist Gelb negativ konnotiert, stellt es doch die Farbe des Geächteten und des Egoismus dar (vgl. ebd.). Heute gilt Gelb als die Farbe des Lichts, der Erleuchtung und der Reife, es ist die Farbe des Neides und des Geizes, es steht für Saures und kann – je nach Farbmischung – eine aufdringliche Warnfarbe sein (vgl. ebd.: 130ff).

Diese Ambivalenz zeigt sich in den Atmosphärenbeschreibungen. So wird die Farbe als ausgewaschen, eher dreckig als freundlich beschrieben und die Wirkung des Gebäudes als abweisend zusammengefasst. Die positiven Kon-

notationen der Farbe Gelb finden sich in jenen Beschreibungen, in der die Wirkung des Gebäudes freundlich, sonnig, hell, angenehm und ansprechend genannt wird. Es lässt sich zusammenfassen, dass der gelbe Sandstein des südafrikanischen Botschaftsgebäudes nur in relativ geringem Maße den tradierten (Be-) Deutungszuweisungen entsprechend gelesen wird.

Wie bereits angedeutet können kulturell unterschiedliche Farbsymboliken zu Missverständnissen führen. Dies wurde möglicherweise bei der Farbabfolge des hellen, gelblichen Sandsteins oberhalb der dunklen Granitbasis des Gebäudes nicht bedacht. So könnte diese Farbabfolge in ‚mitteleuropäischen‘ Zusammenhängen als das überkommene gesellschaftliche Abbild Südafrikas mit der Dominanz Weißer über Schwarze und Farbige gelesen werden.¹⁰⁴ Damit würde jedoch das Länderbild, das Regierung und Architekten kommunizieren wollen, ins Gegenteil verkehrt.¹⁰⁵

10.2.1.2 Glas: Offenheit und Demokratie?

Glas ist transparent, gewährt Einblicke und macht sichtbar, ist reflektierend, grenzt gleichzeitig jedoch ein und vermag ein- bzw. abzuschließen (vgl. BÖHM 2002: 118f). Die (Be-) Deutungen, die Glas üblicherweise zugeschrieben werden, sind dementsprechend Transparenz – im Wort- wie übertragenen Sinn –, Demokratie, Offenheit, Menschlichkeit, Klarheit und auch Modernität (vgl. ebd.: 116ff).

Der Glasanteil der Nordfassade und Schauseite des südafrikanischen Botschaftsgebäudes ist im Vergleich zum restlichen Gebäudekomplex groß. Am augenfälligsten ist die Vollverglasung eines Teils der Fassade, der mit den Eigenschaften der Transparenz und des Reflexionsvermögens von Glas spielt. Je nach äußeren und inneren Beleuchtungsverhältnissen sind Einblicke in das Botschaftsinnere möglich. Es sind Flure, Büroeingänge, Bilder und ggf. auch Menschen zu sehen. Die räumliche Anordnung dieses vollverglasten Fassadenteils zum Eingang des Gebäudes kann als Willkommensgeste interpretiert werden, die einem offenen Arm gleicht, der Besucher ‚hinein bittet‘. Dass dies, wie die Atmosphärenbeschreibungen zeigen, nur zum Teil als Offenheit und Symbol für Zugänglichkeit verstanden wird, mag daran liegen, dass die Glasflächen der anderen Fenster von Aluminiumpro-

104 Durch das Rückspringen des dritten Geschosses fällt kaum auf, dass auch hier der schwarze Granit zum Einsatz kommt.

105 Interessant wäre deshalb eine ‚südafrikanische‘ Interpretation dieser Farbabfolge.

filen unterbrochen und in ihrer optischen Wirkung so verkleinert sind, dass sie keinerlei Einblicke gewähren. Sie werden vielmehr mit Gefängnisfenstern verglichen, die auszudrücken scheinen, dass das, „was hinter der Fassade passiert, niemanden etwas angeht“. Diese Wirkung der Fenster scheint derart stark zu sein, dass auch die Offenheit und Transparenz des vollverglasten Fassadenteils dies nicht aufheben können und ihrerseits als „ausschließend und düster“ bezeichnet werden. So hat Glas in seiner Verwendung bei der südafrikanischen Botschaft nur teilweise etwas mit seinen tradierten und intendierten (Be-) Deutungsgehalten gemein.

10.2.1.3 Glas und Naturstein als ‚Klassiker‘ der Postmoderne

Das Zusammenwirken der Materialien Naturstein und Glas der südafrikanischen Botschaft muss in folgendem Zusammenhang gesehen werden: Wie FUHRMEISTER (2001: 278) aufzeigt, nutzt vor allem der innerstädtische Bürobau das „tradierte Bedeutungsreservoir von Stabilität, Beständigkeit und Dauerhaftigkeit“ von Naturstein. In der Kombination mit Glasflächen, die Offenheit, Klarheit und Transparenz suggerieren, ergibt sich für diesen Gebäudetyp eine höchst attraktive (Be-) Deutungsmischung. In den letzten zehn Jahren wurden innerhalb Berlins (deshalb) eine Vielzahl von Büro- und Geschäftshäusern in ‚Naturstein-Glas-Optik‘ errichtet. Durch eine derartige Häufung solcher Gebäude scheinen die tradierten (Be-) Deutungszuschreibungen der Materialien jedoch zunehmend erodiert zu werden. Bedeutungen, die dieser charakteristischen Verbindung von Naturstein und Glas in Berlin inzwischen häufig zugeschrieben werden, sind Beliebigkeit, Charakterlosigkeit oder Langeweile.

Die Materialien des südafrikanischen Botschaftsgebäudes entsprechen der Erscheinung vieler derartiger Bürobauten. Aufgrund dessen ist die Botschaft in ihren materialikonographischen (Be-) Deutungen der gleichen Kategorie zuzuordnen. Dies wird in den Atmosphärenbeschreibungen sehr deutlich:

„ein typisches Berliner Bürogebäude, langweilig, unscheinbar, steril, charakter- und identitätslos“, „ein beiger Bürokomplex, der ohne Verluste in alle Gewerbeparks Westeuropas gesetzt werden könnte“, „ein moderner Büroallzweckbau, komplett mit corporate art und blauer easy-care-Auslegeware“.

Insofern spielen die Materialien Sandstein und Granit auch ganz offensichtlich als topographische Verweise keinerlei Rolle. Vielmehr persiflieren die Berliner Seh-, Wahrnehmungs- und Baugewohnheiten die tradierten (Be-)

Deutungszuschreibungen des Materials und weisen ihnen gänzlich andere (Be-) Deutungen zu.

10.2.2 Befragungsergebnisse für die südafrikanischen Botschaft

Im öffentlichen Straßenraum vor der südafrikanischen Botschaft werden im Oktober 2004 ebenfalls 40 Personen befragt. 21 der Befragten sind männlichen Geschlechts, 19 weiblichen. Auch hier werden ausschließlich Personen ab 18 Jahren in die Befragung einbezogen, deren Verteilung nach Altersklassen in Tab. 11 ersichtlich ist.

Die meisten der Befragten (85%) kommen aus Deutschland. Zwei der befragten Personen sind aus den Niederlanden, je eine Person kommt aus Luxemburg, Spanien, Russland und Vietnam. Nicht ganz die Hälfte aller Befragten (18 Personen), die aus Deutschland stammen, kommen aus Berlin.

Hinsichtlich der Kenntnis anderer Länder ergibt sich folgendes Bild (siehe Tab. 12): Der Großteil der Befragten bereiste mindestens 5 Länder. Fünf der befragten Personen (12,5%) waren schon einmal in Südafrika.

Davon verbrachten vier Personen einen Urlaub dort, während sich eine Person aus beruflichen Gründen in Südafrika aufhielt. Sieben Personen (17,5%) geben an, eine besondere Beziehung zu dem Land zu haben, die in sechs Fällen auf Verwandte, Freunde und Bekannte und in einem Fall auf Besuch aus Südafrika zurückgeht.

10.2.2.1 Von Apartheid über Demokratie zu Natur: Südafrika-Imaginationen

An den Anfang der Befragungsergebnisse werden Assoziationen, Vorstellungen und Bilder der Befragten zu Südafrika gestellt, die als kollektive, domi-

Tab. 10 Altersstruktur der Befragten

Alterklasse	Anzahl absolut	Anzahl in %
18–25	11	27,5
26–30	1	2,5
31–40	8	20,0
41–50	5	12,5
51–65	11	27,5
über 65	3	7,5
keine Angabe	1	2,5
insgesamt	40	100,0

Tab. 11 Anzahl der von den Befragten bereisten Länder

Anzahl d. bereisten Länder	Anzahl absolut	Anzahl in %
1–5	6	15,0
5–10	9	22,5
11–15	11	27,5
16–20	5	12,5
20–25	5	12,5
über 25	4	10,0
insgesamt	40	100,0

nante Raumbilder die Lesart des Botschaftsgebäudes als Repräsentation Südafrikas beeinflussen können.¹⁰⁶ Die zwei häufigsten Nennungen (absolut gesehen) der Befragten zu Südafrika sind die überwundene Apartheid-Politik, die in enger Assoziation mit Nelson Mandela benannt wird (mit 14,7% aller Nennungen) und die frühere Existenz von Apartheid (mit 12,6%). Erst mit weitem Abstand folgen Assoziationen von anhaltenden Unruhen (6,5%), Kolonialgeschichte und Modernisierung/Öffnung (mit je 5,2% aller Nennungen). Südafrika ist also in den Köpfen der Befragten nach wie vor eng mit Apartheid-Politik verknüpft – allerdings im Sinne ihrer Überwindung und ehemaligen Existenz.

Tab. 12 Vorstellungen und Assoziationen zu Südafrika (kategorisiert)

Kategorie	Nennungen absolut	Nennungen in %
„Kolonial“-geschichte	48	20,1
Land im Aufbruch	42	17,6
Demokratie	41	17,3
soziale Gegensätze	36	15,3
Reichtum der Natur	27	11,3
Vielfalt	9	3,8
Einzelemente	8	3,3
aufstrebende Wirtschaft	7	2,9
„nichts weiter“	7	2,9
Tradition	5	2,2
Urlaub	4	1,7
Interesse	2	0,8
freundliche Mentalität	2	0,8
insgesamt	238	100,0

Bei einer kategorisierten Auswertung verändert sich dieses Bild etwas (siehe Tab. 13, Kodierschema siehe Anhang): Häufigste Nennung mit rund einem Fünftel aller Nennungen (20%) sind solche Assoziationen, die unter dem Schlagwort *Kolonialgeschichte* zusammengefasst sind. Darunter fallen auch Nennungen wie Apartheid-Politik oder Homeland.¹⁰⁷ Es wird deutlich, dass Apartheid und Kolonialgeschichte nach wie vor maßgeblich das Bild von Südafrika prägen. Erst an zweiter Stelle aller genannten Assoziationen stehen mit rund 18% jene, die das *Land im Aufbruch* sehen. Darunter fallen Nennungen wie

Modernisierung/Öffnung und Normalisierung, aufstrebendes Land mit hoffnungsvoller Zukunft und Fortschrittlichkeit (im Vergleich zu anderen afrikanischen Staaten). Auch die politischen Schwierigkeiten der Umbruchsituation

106 Gemeinsame Auswertung der Fragen 7 und 10 (n=39). Gesamtzahl der Antworten: 124 durchschnittliche Anzahl der Nennungen pro Person: 3,3.

107 Die Reihenfolge der folgenden Aufzählung *innerhalb* der einzelnen Kategorien entspricht dabei den Häufigkeiten der Nennungen.

und der Nationenbildung Südafrikas werden benannt. Dicht darauf folgen mit rund 17% aller Nennungen solche Assoziationen, deren Mittelpunkt der *Demokratisierungsprozess* Südafrikas ist: überwundene Apartheid, Nelson Mandela sowie eine erfolgreiche Demokratisierung des Landes. An vierter Stelle aller Nennungen stehen mit rund 15% *soziale Gegensätze*. Diese Kategorie umfasst Assoziationen wie anhaltende Unruhen und Konflikte, Kriminalität, Armut, große innere Gegensätze, HIV/Aids und Townships. Es folgen – mit rund 11% – Nennungen, die *Südafrikas Natur* im Blick haben. So werden landschaftliche Schönheit und Vielfalt, ‚wilde Tiere‘, Wärme und der Krüger Nationalpark genannt. Darüber hinaus wird (in deutlich geringeren Anteilen) folgendes genannt: Vielfalt, aufstrebende Wirtschaft (basierend auf Südafrikas Rohstoffreichtum), Tradition (wie farbenfrohe Kleidung oder Musik), Urlaub, allgemeines Interesse und eine freundliche Mentalität der Menschen.

Auffällig ist, dass auch die Kategorie keine Assoziationen („nichts weiter“) zu Südafrika existiert. Für einige der Befragten scheint das Land demnach ein Raum ‚ohne Bilder‘ zu sein. Ebenso fällt ins Auge, dass zu Südafrika scheinbar kaum Assoziationen bestehen, die dem Sammelbegriff Kultur zuzuordnen wären. Das Bild der Befragten von Südafrika ist offensichtlich stark auf die politisch-geschichtliche Situation des Landes fokussiert: Apartheid und Kolonialgeschichte, der Aufbruch aus alten Strukturen und die Überwindung der Apartheid durch erfolgreiche Demokratisierungsprozesse, aber auch soziale Gegensätze prägen vorrangig das Bild Südafrikas. Einen anderen wichtigen Teil des Südafrika-Bildes stellen die Vielfalt und der Reichtum der Landesnatur dar. Erst im Hintergrund dieser dominanten Bild-Bestandteile treten weitere, vereinzelte Wahrnehmungen des Landes wie Vielfalt, aufstrebende Wirtschaft oder Tradition in Erscheinung. Eine solche Wahrnehmung des Landes wird so formuliert:

„Landschaft, wilde Tiere und dann Apartheid auf jeden Fall auch. Und Arm und Reich ist da ja auch.“

Diese Wahrnehmungen Südafrikas verändern sich auch durch persönliche Kenntnis des Landes wie durch besondere Beziehungen kaum.¹⁰⁸

Drei Viertel der Befragten könnten sich – bei vorhandenen finanziellen Mitteln – einen Urlaub in Südafrika vorstellen, während ein Viertel daran

108 Kategorisierte Auswertungen Fragen 8a (n = 5) bzw. 9a (n = 6) in Kombination mit Fragen 7/10.

Tab. 13 Gründe für und gegen Urlaub in Südafrika

Für einen Urlaub in Südafrika spricht ...	Gegen einen Urlaub in Südafrika spricht...
<ul style="list-style-type: none"> • Vielfalt und Reichtum der Natur • nicht weiter spezifiziertes Interesse • Kultur des Landes • aufgeschlossene und freundliche Mentalität der Menschen 	<ul style="list-style-type: none"> • Reisen primär in andere Länder • Kriminalität • Armut • zu heißes Klima

nicht interessiert ist.¹⁰⁹ Die häufigsten Gründe für und gegen einen Urlaub in Südafrika sind Tab. 14 (in absteigenden Häufigkeiten) zu entnehmen¹¹⁰.

Auffällig ist, dass das Länderbild Südafrikas sehr konsistent und auf einige (wenige) Komponenten reduziert zu sein scheint: Allein ‚Kultur‘ ist hier – im Vergleich mit den Assoziationen der Befragten zu Südafrika – als neuer Aspekt des Länderbildes zu den ohnehin genannten hinzugekommen.

10.2.2.2 Das Gebäude als Botschaft Südafrikas

Drei Viertel der Befragten (30 Personen) wissen, dass es sich bei dem Gebäude um eine Botschaft handelt.¹¹¹ Von diesen wissen wiederum 29 Personen, dass das Gebäude die südafrikanische Botschaft ist; eine Person kann das Gebäude keinem Land zuordnen. Die südafrikanische Botschaft scheint demnach über einen hohen Bekanntheitsgrad zu verfügen.

Anders als beim indischen Botschaftsgebäude können die Befragten für die südafrikanische Botschaft nur schwer Besonderheiten und Charakteristika benennen.¹¹² Um dennoch einige Aussagen machen zu können, werden die Daten hier unkategorisiert ausgewertet. Häufigste Nennung hinsichtlich der Charakteristika des Botschaftsgebäudes sind mit rund 12% die hellen Farben des Gebäudes bzw. des Sandsteins. Als nächstes wird mit rund 9% der Zaun aus Cortenstahl genannt. Gleichwohl dieser Zaun – auch nach Auskunft der Botschaft – stets Aufmerksamkeit auf sich zieht (vgl. auch RAASCH, UHDE 2004), ist es doch sehr bezeichnend, dass er als Charakteristikum des Gebäu-

¹⁰⁹ Auswertung Frage 13 a, n = 39.

¹¹⁰ Detaillierte Auswertung Frage 13c, n = 9. Gesamtzahl der Antworten: 12, durchschnittliche Anzahl der Nennungen pro Person: 1,3. Dargestellt wird nur eine Auswahl der wichtigsten Gründe.

¹¹¹ Auswertung Frage 4b, n= 39.

¹¹² Detaillierte Auswertung Frage 6, n = 40. Gesamtzahl der Antworten: 76, durchschnittliche Anzahl der Nennungen pro Person: 1,9.

des an zweiter Stelle genannt wird. Dabei wird er sehr unterschiedlich interpretiert:

„Mit dem Zaun hat er [der Architekt, Anm. d. Autorin] einen Fehlgriff getan. Das erinnert an die Apartheid, ganz eindeutig. Das ist abweisend, eng gemacht und erinnert an Gefängnis.“

Im Gegensatz dazu hält das Gebäude selbst für die Befragten kaum auffällige Besonderheiten bereit.

Weiterhin werden der großflächige Einsatz von Glas sowie der Gegensatz zwischen Offenheit und Geschlossenheit, den die Botschaft vermittelt (mit je rund 8% aller Nennungen), als Besonderheit benannt. Als weitere Charakteristika des Gebäudes werden (mit je rund 7%) seine unterschiedlichen Materialien, seine klaren Formen und seine Schlichtheit aufgeführt. Alle anderen Nennungen von Charakteristika des Gebäudes sind äußerst dispers und aufgrund dessen weder in Kategorien noch (dadurch) in aussagekräftigen Zahlen zum Ausdruck zu bringen.¹¹³ Es zeigt sich somit, dass das südafrikanische Botschaftsgebäude kaum über Charakteristika verfügt, die von einem Großteil der Befragten als solche erkannt bzw. benannt werden. Vielmehr sind es viele vereinzelte und unterschiedliche Aspekte der Botschaft, die die Befragten als charakteristisch bezeichnen.

Die Frage, ob sie über das Gebäude eine Verbindung zu Südafrika herstellen, beantworten 21 Personen mit ‚ja‘ und 19 mit ‚nein‘.¹¹⁴ Diejenigen Personen, die eine Verbindung zu Südafrika herstellen, führen dafür mit großem Abstand zwei Elemente an

Tab. 14 Gebäudeelemente der ‚Südafrika-Assoziationen‘ (kategorisiert)

Kategorie	Nennungen absolut	Nennungen in %
helle Farben	8	27,6
Säule	8	27,6
Garten	3	10,5
Gesamtarchitektur	2	6,9
Sandsteinfassade	2	6,9
Zaun	2	6,9
Farbmischung	1	3,4
glatter Stein	1	3,4
Aluminiumprofile	1	3,4
Schriftzug	1	3,4
insgesamt	29	100,0

113 Es handelt sich hier beispielsweise um Nennungen einzelner Gebäudebestandteile wie „kleine Fenster“, die Aluminiumprofile, die stützende Säule in geschnittenem Putz oder um Äußerungen wie „ohne Klischees“, „wirkt teuer“ etc.

114 Auswertung Frage 11a, n = 40.

(siehe Tab. 15)¹¹⁵: die hellen Farben des Gebäudes und jene Stützsäule, die in geschnittenem Putz in verschiedenen Farben und Ornamenten gestaltet ist (beide mit rund je 28% aller Nennungen).

„Ich verbinde fast alles in Südafrika erst mal mit Gelb. Gelb wie die Wüste. Ich weiß, da gibt es nicht viel Wüste, aber dennoch.“

An zweiter Stelle steht (mit rund 10%) der Garten vor der Botschaft, der an Südafrika erinnert. Es folgen mit je rund 7% aller Nennungen die Gesamtarchitektur des Botschaftsgebäudes, die Sandsteinfassade und der Zaun.

„Also der Zaun auf jeden Fall, denn den gibt es da wirklich überall.“

Darüber hinaus wurden als Assoziationspunkte zu Südafrika genannt: die spezifische Mischung der Materialfarben, der glatte Stein der Fassade, die Aluminiumprofile sowie jene Schriftzüge, die Besucher der Botschaft (auf einer Stele, die in den Zaun integriert ist) in verschiedenen Sprachen willkommen heißen.

Für eine Interpretation dieser Aussagen ist es sinnvoll, auf das Länderbild der Befragten von Südafrika zurückzugreifen. Bestimmende Aspekte dessen sind gesellschaftlich-politische Assoziationen, wobei sich diese für die Befragten mit der Gestaltung des Gebäudes anscheinend nur schwer verbinden lassen. Zwar wird beispielsweise der großflächige Einsatz von Glas als besonders benannt, eine Verbindung zu Aspekten der eigenen Länderassoziationen wie Öffnung und Demokratisierung wird jedoch nicht hergestellt. So sind es eher jene Elemente des Gebäudes, die als Verweise auf Natur oder Kultur(en) Südafrikas gelesen werden können und die Anknüpfungspunkte zur Identifizierung des Gebäudes mit Südafrika bieten: die helle Farbe des Sandsteins, die auch als Symbolisierung von Sonne und Wärme verstanden werden kann, die Stützsäule des vorkragenden Gebäudeteiles als Symbol südafrikanischer Kultur(en) und der Garten vor dem Botschaftsgebäude als Abbildung und Symbolisierung der Natur Südafrikas. Damit wird deutlich, dass überwiegend Anspielungen auf südafrikanische Natur und Kultur(en) zur Assoziation des Gebäudes mit Südafrika dienen.

115 Detaillierte Auswertung Frage 11b, n = 21. Gesamtzahl der Antworten: 29, durchschnittliche Anzahl der Nennungen pro Person: 1,3.

10.2.2.3 Charakteristika und Wirkungsweisen des südafrikanischen Botschaftsgebäudes

Der Eindruck, den das Botschaftsgebäude auf die Befragten macht, kann als sehr unterschiedlich bzw. widersprüchlich und als indifferent bezeichnet werden (siehe Tab. 16).¹¹⁶ Am häufigsten (mit 20% aller Nennungen) wird das Gebäude als modern empfunden. An zweiter Stelle folgen mit rund 12% aller Nennungen jene Eindrücke, die das Gebäude als unspezifisch bezeichnen, wobei der Begriff von den Befragten nicht erläutert wird. Es könnten damit Eindrücke wie Beliebigkeit oder Langeweile angesichts eines weiteren ‚typischen Berliner Bürogebäudes‘ gemeint sein. Den dritten Platz nehmen 10% aller Nennungen ein, in denen das Gebäude als sachlich und kühl beschrieben wird. Rund 9% der Eindrücke benennen das Gebäude als ‚schön‘. Eine Ambivalenz des Gebäudeausdrucks verdeutlichen 8% aller Nennungen, in denen die Botschaft als offen und geschlossen gleichzeitig wahrgenommen wird. Wiederrum positiv sind jene 7% aller Nennungen, die den Eindruck des Gebäudes als warm bezeichnen. Nicht eindeutig zuzuordnen sind jene 7% aller Nennungen, die den Eindruck des Gebäudes mit transparent angeben. Tendenziell als positiv zu werten sind rund 6% aller Nennungen, nach denen der Bau einen interessanten Eindruck macht.

Tab. 15 Wirkungsweisen des südafrikanischen Botschaftsgebäudes (detailliert)

Kategorie	Nennungen absolut	Nennungen in %
modern	18	20,5
unspezifisch	11	12,5
sachlich, kühl	9	10,2
schön	8	9,2
offen und geschlossen gleichzeitig	7	8,0
warm	6	6,8
transparent	6	6,8
interessant	5	5,7
abweisend	4	4,5
einladend	3	3,4
kubistisch	3	3,4
natürlich	2	2,3
repräsentativ	2	2,3
„nicht so blockartig“	1	1,1
pompös	1	1,1
schick	1	1,1
südländisch	1	1,1
insgesamt	88	100,0

116 Detaillierte Auswertung Frage 2, n = 40. Gesamtzahl der Antworten: 88, durchschnittliche Anzahl der Nennungen pro Person: 2,2.

Weitere Nennungen (mit abnehmenden Häufigkeiten) sind: abweisend, einladend, kubistisch, natürlich, repräsentativ, „nicht so blockartig“, pompös, schick und südländisch.

In einer weiteren Verdichtung dieser Ergebnisse lassen sich im Wesentlichen drei Wirkungsweisen des Botschaftsgebäudes unterscheiden¹¹⁷: eindeutig positive Eindrücke mit den Nennungen schön, warm, interessant und einladend (insgesamt. rund 24% aller Nennungen) und eindeutig negative Eindrücke mit den Nennungen sachlich, kühl und abweisend (ca. 15 %). Die dritte Wirkungsweise des Botschaftsgebäudes ist dadurch gekennzeichnet, dass sie keine eindeutigen Wertungen enthält, denn vielmehr eine andere Aussageebene bedient, indem Begriffe wie modern, transparent oder unspezifisch angegeben werden (insg. rund 40% aller Nennungen). Es lässt sich somit feststellen, dass die südafrikanische Botschaft bei den Befragten in erster Linie Eindrücke auslöst, die nicht eindeutig konnotiert sind. Bei den eindeutig konnotierten Aussagen überwiegen die positiven Eindrücke. Es wird jedoch auch die Ambivalenz der Gebäudewirkung benannt.

Bei einem Vergleich dieser Ergebnisse mit den Resultaten der Atmosphärenbeschreibungen zeigt sich Folgendes: Auch in den Atmosphärenbeschreibungen sind die Eindrücke, die das südafrikanischen Botschaftsgebäude hervorruft, nicht eindeutig, sondern sehr unterschiedlich. Dabei überwiegen jedoch tendenziell negative Konnotationen des Gebäudes, die auf Modernität, Unscheinbarkeit, Charakterlosigkeit zurückgeführt werden sowie auf einer kühlen und abweisenden Wirkung des Gebäudes beruhen. Die Befragungsergebnisse verweisen zwar nicht primär auf negative Eindrücke des Gebäudes, benennen jedoch auch Moderne und eine gewisse ‚Unspezifität‘ des Gebäudes mit großen Häufigkeiten. Über die Konnotationen dieser Nennungen können allerdings keine Aussagen gemacht werden. Es zeigt sich also in den Befragungsergebnissen und Atmosphärenbeschreibungen eine Übereinstimmung darin, dass Moderne und eine Indifferenz des Botschaftsgebäudes auffallend sind, wobei beides in den Atmosphärenbeschreibungen negativ konnotiert ist. Einen Erklärungsansatz für diese Wirkungsweise bietet die bereits genannte materialikonographische Analyse des Gebäudes: Das südafrikanische Botschaftsgebäude gleicht in seiner Materialwahl wie auch seiner architektonischen Formgebung einer Vielzahl aktueller, innerstädtischer

117 Ziel ist es, Tendenzen der Wirkungsweisen herauszuarbeiten. Deswegen werden folgende Nennungen mit geringen Häufigkeiten nicht in die weitere Auswertung einbezogen: kubistisch, natürlich, repräsentativ, „nicht so blockartig“, pompös, schick, südländisch.

Bürobauten. Aufgrund dessen kann seine Wahrnehmung mit einer gewissen Beliebigkeit und ‚Gelangweiltheit‘ einher gehen.

Als Ursachen dieser Wirkungsweisen der südafrikanischen Botschaft¹¹⁸ wird als erstes (mit rund 19% aller Nennungen) das Material Glas angeführt. Als nächstes werden mit je 10% der Zaun, die spezifische Mischung der Materialien und die klaren, geraden Formen des Gebäudes genannt. Weiterhin werden die hellen Farben des Gebäudes, die Gesamtarchitektur und die Sandsteinfassade (mit je rund 8% aller Nennung) als Ursachen für die Wirkungsweisen des Gebäudes ausgemacht. Darüber hinaus werden in absteigender Reihenfolge folgende bauliche Bestandteile in einen Zusammenhang mit der Gebäudewirkung gebracht: die Aluminiumprofile, die Farbmischung der Materialien, der glatte Stein der Fassade, eine Geschlossenheit der Fassade sowie die geringe Größe der Fenster.

10.2.2.4 Von Botschaften des Gebäudes und ‚typisch‘ südafrikanischen Botschaften

Die Frage nach den möglichen intendierten Bildern der südafrikanischen Regierung kommuniziert durch die Botschaft zielt darauf ab, die eben dargestellten Wirkungsweisen des Gebäudes auf staatliche Repräsentation zu übertragen.¹¹⁹ Häufigste mögliche Botschaft ist mit rund 29% die der Moderne und des Fortschritts, worunter auch Zukunftsorientierung zu verstehen ist (siehe Tab. 17). Als nächstes werden (mit rund 20%) Offenheit und Aufgeschlossenheit, Transparenz und Freundlichkeit als Botschaft der Botschaft genannt. Mit einigem Abstand folgen (mit ca. 13%) Nennungen, die in der Kategorie Präsenz und Selbstbewusstsein zusammengefasst werden. Diese Kategorie vereint Nennungen wie Präsenz, Reichtum und Wohlstand, Selbstbewusstsein, wirtschaftliche Stärke und Macht:

„Klarheit, Modernität, aber sich der Wurzeln bewusst. Ein Stolz, der aber nicht protzen muss. Südafrika ist kein Angeberland. Aber ist der schwarze Sockel die Basis des Landes und der helle Stein die Weißen, die darauf aufgebaut haben?“

118 Detailliert Auswertung Frage 3, n = 38. Gesamtzahl der Antworten: 95, durchschnittliche Anzahl der Nennungen pro Person: 2,5.

119 Kategorisierte Auswertung Frage 5, n = 40. Gesamtzahl der Antworten: 90, durchschnittliche Anzahl der Nennungen pro Person: 2,2.

Tab. 16 Lesarten der südafrikanischen Botschaft (kategorisiert)

Kategorie	Nennungen absolut	Nennungen in %
Moderne/Fortschritt	26	28,9
Offenheit u. Aufgeschlossenheit	19	21,2
Präsenz/Selbstbewusstsein	12	13,3
Konformität	9	8,9
Tradition und Geschichte	6	6,8
Aufbruch und Neuanfang	5	5,5
Natur	4	4,4
Vielfalt	3	3,3
Tradition und Moderne	2	2,2
Klarheit/Sachlichkeit	2	2,2
Gegensätzlichkeit	2	2,2
weiß nicht	1	1,1
insgesamt	91	100,0

Mit 9% aller Nennungen wird Konformität als zu kommunizierender Gehalt der Botschaft benannt, worunter auch eine Nähe zu Europa gefasst wird. 7% aller Nennung sehen als eine Nachricht des Gebäudes die Tradition, Geschichte und Verwurzeltheit des Staates Südafrika an.

Aufbruch und Neuanfang bezeichnen ca. 5% aller Nennungen als mögliche Aussage der Botschaft. Mit weiter absteigenden Häufigkeiten werden Natur, Vielfalt, Tradition und Moderne, Klarheit und Sachlichkeit sowie Gegensätzlichkeit als Botschaften der Botschaft benannt. Auffällig ist dabei zweierlei: zum einen die Benennung von

Konformität als eine mögliche Aussage, die in der gestalterischen Ähnlichkeit des Gebäudes mit einer Vielzahl neuer Berliner Bürobauten begründet sein dürfte, zum anderen, dass – ähnlich wie bei den Assoziationen der Befragten zu Südafrika – ‚Kulturelles‘ keine Botschaft der Botschaft zu sein scheint.

Das Länderbild, das nach Meinung der Befragten durch die südafrikanische Botschaft vermittelt werden soll, ist somit das eines modernen, zukunftsorientierten Südafrika, das offen, aufgeschlossen und selbstbewusst Präsenz zeigt. Bestandteil des Bildes ist auch eine gewisse Konformität (mit Europa), gleichwohl – nach Meinung der Befragten – auch die Traditionen des Staates kommuniziert werden soll, der einen (demokratischen) Neuanfang wagt.

„Diese gläserne Transparenz soll vielleicht darstellen, dass der Staat sich öffnet, die Zaunumfassung könnte eventuell auch ein bisschen mit der Geschichte zu tun haben. Und so ein ganz bisschen ethnischen Anklang würde ich in dieser Säule sehen. Also wenn man das jetzt so

sieht, dann würde man vielleicht nicht unbedingt sagen können, das ist Südafrika.“

Eine Betrachtung der gelesenen Aussagen des Botschaftsgebäudes vor dem Hintergrund der Länderbilder der Befragten zeigt zwar gewisse Zusammenhänge auf, die jedoch – aufgrund der nicht repräsentativen Fallzahlen – nicht überinterpretiert werden sollten. So zeichnen sich Parallelen im Länderbild der Befragten und ihrer Lesart des Gebäudes ab. Die Öffnung des Landes durch den demokratischen Umbauprozess ist beispielsweise wichtiger Bestandteil des Länderbildes und hat in der Botschaftsaussage der Offenheit und Aufgeschlossenheit eine Entsprechung. Ebenso spielen Traditionen sowohl beim Länderbild als auch in der Lesart der Botschaft nur eine untergeordnete Rolle. Dennoch können über diese möglichen Zusammenhänge auf der Basis des vorliegenden Datenmaterials lediglich Tendenzen benannt werden.

Setzt man diese Ergebnisse in Bezug zu den Wirkungsweisen, die die Befragten für das Gebäude benannt haben, so lässt sich Folgendes feststellen: Die Eindrücke des Gebäudes scheinen für die Benennung möglicher intendierter Aussagen des Botschaftsgebäudes zwar wichtig zu sein, werden aber anscheinend noch einmal übersetzt. Wird für die Botschaft *als Gebäude* der Eindruck von Moderne, aber auch Unbestimmtheit benannt, so ist das Gebäude *als Botschaft* zwar auch modern, aber keineswegs mehr unbestimmt. Offenheit und Aufgeschlossenheit sowie Selbstbewusstsein werden (mit großen Häufigkeiten) als Aussagen des Gebäudes aufgeführt. Sie nehmen bei der Benennung der Gebäudeeindrücke nur eine geringere Rolle ein. Die Befragten scheinen demnach das Gebäude in seiner Repräsentationsfunktion als Botschaft auf eine andere Art und Weise zu lesen als ein ‚normales‘ Gebäude im Berliner Straßenraum.

Es lässt sich zusammenfassen, dass für das Lesen der Botschaft im Falle Südafrikas die Wirkungsweisen des Gebäudes wie auch das Länderbild der Befragten zu einem gewissen Grad eine Rolle spielen. Darüber, in welchem Maße die Lesart der Botschaft durch das Länderbild und die Wirkungsweisen des Gebäudes beeinflusst wird, lassen die erhobenen Daten jedoch keine Aussage zu.

Der südafrikanische Botschaftsbau wird mit rund 12% aller Nennungen als eine gelungene Lösung bezeichnet (siehe Tab. 18).¹²⁰ Ein Großteil der

Tab. 17 (Bestandteile) ‚Typisch‘ südafrikanische(r) Botschaften (kategorisiert)

Kategorie	Nennungen absolut	Nennungen in %
mehr Geschichtsbezug	11	16,4
Kultur	11	16,4
farbenfroher	9	13,4
weiß nicht	9	13,4
gelungene Lösung	8	11,9
mehr einheimische Materialien	7	10,5
Stilelemente	6	9,0
Natur	3	4,5
offener	2	3,0
vielfältiger	1	1,5
insgesamt	67	100,0

Nennungen enthält Informationen zu Vorstellungen der Befragten von einer ‚typischen‘ Botschaft Südafrikas. An erster Stelle stehen (mit je rund 16% aller Nennungen): ein stärkerer Bezug zur Geschichte bzw. Kultur des Landes. Diese beiden Themenfelder bedürfen der genaueren Betrachtung. Die Kategorie ‚stärkerer Geschichtsbezug‘ fasst folgende Aussagen zusammen: jene Nennungen, die einen stärkeren Traditionsbezug (absolut gesehen 6% aller Nennungen) einfordern – wobei unklar bleibt, welche Traditionen eines stärkeren Ausdrucks be-

dürfen – und jene einer ‚weniger westlichen‘ Botschaft (ebenfalls 6%). Eine Präzisierung dessen scheint Schwierigkeiten zu bereiten, wie das folgende Zitat deutlich macht:

„Also ich meine jetzt keine Bambushütte, aber irgendwie sieht das hier sehr europäisch und westlich aus.“

Darüber hinaus sind solche Nennungen in die Kategorie ‚stärkerer Geschichtsbezug‘ eingeordnet, für die eine ‚typisch‘ südafrikanische Botschaft im Stil südafrikanischer Kolonialbauten errichtet sein sollte (4% aller Nennungen absolut).

Die Vorstellungen zu einer ‚typisch‘ südafrikanischen Botschaft bewegen sich also zwischen zwei Polen: Ein kleiner Teil der Befragten rekurriert auf das Bild eines kolonial geprägten Südafrika. Ein höherer Anteil von Nennungen lässt eine Unklarheit bezüglich einer ‚typischen‘ Repräsentation Südafrikas erkennen, die auch schon im Südafrika-Bild der Befragten anklingt. Mit dem Land wird – pointiert ausgedrückt – in erster Linie entweder Apart-

¹²⁰ Kategorisierte Auswertung Frage 12, n = 39. Gesamtzahl der Antworten: 67, durchschnittliche Anzahl der Nennungen pro Person: 1,7.

heid bzw. Kolonialzeit oder der Aufbruch aus diesen Strukturen hin zu Demokratie assoziiert. Erst danach folgen Assoziationen wie landschaftlicher Reichtum, Schönheit oder Vielfalt des Landes. Derartige Assoziationen politisch-geschichtlicher Art mit der baulichen Repräsentation des Landes in Zusammenhang zu bringen, bereitet offensichtlich Schwierigkeiten. Dazu kommt, dass bezüglich ‚anderer‘ Kulturen, Geschichten und Traditionen des Landes jenseits von Apartheid und Kolonialzeit kaum Assoziationen der Befragten vorliegen. Südafrika scheint dahingehend nahezu ein ‚weißer Fleck‘ auf der Landkarte der Imaginationen zu sein.

Vor diesem Hintergrund ist die Tatsache, dass (mit 16% aller Nennungen) ein stärkerer Bezug zur Kultur des Landes für eine ‚typisch‘ südafrikanische Botschaft benannt wird, aussagekräftig. Ein Großteil dieser Nennungen (absolut rund 15% aller Nennungen) führt landestypischere Formen und Bauweisen als ‚Desiderate‘ für eine ‚typische‘ Repräsentation des Landes an. Was darunter zu verstehen ist, wird teilweise ausgeführt: rundere Formen oder solche Formen, über die Bezüge zu (vermeintlich ‚typisch‘ afrikanischen) Rundhütten mit Strohdach hergestellt werden können, oder eine Gestaltung in Form eines Kraals:

„Mehr rundlich, würde ich sagen. Und wenn man an früher denkt und an die Kraale, und wie die da gewohnt haben, dann würde ich denken, auch mehr Natur drin und drum herum. Ich finde das so zu formell.“

Die stereotypisierte Assoziationskette ‚Südafrika = ländlich = runde, strohgedeckte Lehmhütte‘ scheint dem inhärent zu sein. Eine differenziertere Sicht wird dagegen in dem folgenden Zitat formuliert:

„Ich weiß nicht, wie Südafrika aussieht, außer von Filmen. Aber ich denke mir, dass es dort bestimmt charakteristische Bauweisen gibt, die man hier in irgendeiner Form hätte verwenden können, so dass man Assoziationen hat zu dem Land.“

In rund 13% aller Nennungen kommt zum Ausdruck, dass eine ‚typisch‘ südafrikanische Botschaft farbenfroher sein sollte. Damit sind sowohl mehr Farben (im Sinne von ‚bunter‘) als auch wärmere und kräftigere Farben gemeint. Offensichtlich bestehen bezüglich der (vermeintlichen) Farben Südafrikas sehr genaue Vorstellungen. Der Anteil von 13% aller Nennungen, die keine Assoziationen zu einer ‚typisch‘ südafrikanischen Botschaft formulieren, ist (im Vergleich zur indischen Botschaft) verhältnismäßig hoch. Dies könnte auch auf die bereits dargestellte Unsicherheit bezüglich der Repräsentation eines überwiegend geschichtlich-politisch geprägten Länderbildes der Be-

fragten verweisen. Rund 10% aller Nennungen führen an, dass ein ‚typisch‘ südafrikanisches Botschaftsgebäude mehr ‚traditionelle‘ südafrikanische Materialien aufweisen sollte. Als solche werden einerseits konkret Holz und Lehmbausteine ausgemacht und andererseits „weniger Glas und Metall“. Konkret kommt dies wie folgt zum Ausdruck:

„Mir ist schon klar, dass sie versucht haben, ein bisschen modern zu sein. Aber trotzdem hätten sie ein bisschen mehr traditionelle Materialien nehmen können. Was weiß ich, Lehmsteine oder so was.“

Auch hier scheint die assoziative Verbindung von Südafrika und ländlichem Raum mit entsprechenden Baumaterialien implizit zu sein. 9% aller Nennungen erwähnen, dass sich eine ‚typisch‘ südafrikanische Botschaft durch entsprechende folkloristische Stilelemente auszeichnet. Konkret werden (zu gleichen Anteilen) folkloristische Elemente und Skulpturen benannt. Über deren Gestaltung oder Beschaffenheit werden keine weiteren Aussagen gemacht. In deutlich geringeren Anteilen werden Natur (im Sinne von „mehr typische Vegetation“) sowie eine offenere und vielfältigere Gestaltung für eine ‚typische‘ südafrikanische Botschaft gefordert.

Zusammenfassend ist festzuhalten, dass ein Desiderat für einen ‚typisch‘ südafrikanischen Botschaftsbau Bezüge zu Geschichte und Kultur des Landes sind, wobei letzteres stark von stereotypisierten Vorstellungen geprägt zu sein scheint. Auch hinsichtlich der zu verwenden Materialien scheinen einerseits klare (stereotypisierte) Vorstellungen zu bestehen, andererseits wird eine gewisse Unbestimmtheit deutlich. Daneben werden mehr folkloristische Elemente für eine ‚typisch‘ südafrikanische Botschaft gefordert. Auffällig dabei ist Folgendes: Die Lesarten des Botschaftsgebäudes hinsichtlich möglicher intendierter Aussagen der Botschaft scheinen stark von der Repräsentationsfunktion der Botschaft beeinflusst zu sein. Für die Imagination einer ‚typisch‘ südafrikanischen Botschaft hingegen lassen die Befragten ‚ihrer Phantasie freien Lauf‘ und die politisch-wirtschaftlich repräsentative Funktion außer Acht. Südafrika materialisiert sich dabei überwiegend in Geschichte, Kultur(en) und Natur und weniger in Politik.

10.2.2.5 ‚Gelesene‘ südafrikanische Botschaften

Das Länderbild, das die Befragten von Südafrika haben, ist gekennzeichnet durch eine starke Fokussierung auf die politisch-geschichtliche Situation des Landes mit Apartheid bzw. deren erfolgreiche Überwindung. Ebenfalls präsent ist Südafrikas Vielfalt der Natur. Vor dem Hintergrund dieses Länder-

bildes wird deutlich, dass überwiegend solche Gebäudeelemente als assoziative Hinweise auf Südafrika wahrgenommen werden, die auf Natur oder Kultur(en) Südafrikas anspielen. Gesellschaftlich-politische Aspekte, die das Länderbild der Befragten maßgeblich bestimmen, scheinen nur schwer im Gebäude zu erkennen und lesbar zu sein.

Die Wirkungsweisen des Botschaftsgebäudes sind vielfältig und zum Teil widersprüchlich. Es können im Wesentlichen drei Wirkungsweisen unterschieden werden: eine tendenziell unbestimmte, eine positiv konnotierte und eine negativ konnotierte, wobei die erstgenannte die meisten Stimmen auf sich vereint. Die Unbestimmtheit in der Wirkungsweise der Botschaft kann auf die gestalterische Ähnlichkeit des Gebäudes mit einer Vielzahl Berliner Büroneubauten zurückgeführt werden, die – so die Atmosphärenbeschreibungen – mit Beliebigkeit und Charakterlosigkeit gleichgesetzt wird. Diese Wirkungsweisen des Gebäudes werden in der Lesart der Botschaft als Repräsentanz Südafrikas in ein Länderbild übersetzt, das folgendermaßen charakterisiert ist: ein moderner, zukunftsorientierter Staat, der offen und selbstbewusst Präsenz in Berlin zeigt. Gleichzeitig – so die Meinung der Befragten – sollen Konformität und kulturelle Traditionen kommuniziert werden.

Eine ‚typisch‘ südafrikanische Botschaft müsste für die Befragten jedoch stärkere Bezüge zu Geschichte, Kultur und gestalterische Traditionen des Landes aufweisen, wobei die beiden letztgenannten Bereiche stark von stereotypisierten Vorstellungen geprägt zu sein scheinen. Diese ‚Desiderate‘ haben auch Verweischarakter: Denn die Botschaft der Moderne und Offenheit des repräsentierenden Staates scheint angekommen zu sein. Allerdings verfügt das Botschaftsgebäude Südafrikas nur in geringem Maße über ‚offensichtliche‘ länderspezifische Verweise auf Traditionen und Kultur(en) des Landes und damit Anknüpfungspunkte für assoziative Verbindungen zu Südafrika. Deshalb wird der politisch-gesellschaftliche Aussagegehalt der Botschaft nur in sehr geringem Maße mit Südafrika verknüpft.

10.3 Rezipierte Länderbilder

Die Botschaften Indiens und Südafrikas sind als materialisierte Länderbilder im Stadtraum zu verstehen, in die bestimmte Botschaften ‚eingebaut‘ sind. In der Untersuchung ihrer Rezeption werden Wirkungsweisen und Lesarten der Gebäude eruiert, die vor dem Hintergrund individueller Länderimaginationen zu interpretieren sind.

Während für Indiens Botschaftsgebäude verhältnismäßig eindeutige Botschaften der Botschaft wahrgenommen und gelesen werden, ist die Rezeption der südafrikanischen Botschaft durch eine gewisse Unbestimmtheit gekennzeichnet. Es wird deutlich, dass die Gründe für diese unterschiedlichen Lesarten der Botschaften in ihren gestalterischen Konzeptionen zu suchen sind. Eine Gegenüberstellung der intendierten und rezipierten Länderbilder für die indische und die südafrikanische Botschaft kann Aufschluss über mögliche Brüche in der Produktion und Lesart der Länderbilder geben.

11 Botschaften mit Botschaften – auch für eine Neue Länderkunde

In diesem Kapitel werden nun schließlich – im weitesten Sinne – Botschaften ausgewertet. Zum einen werden intendierte und rezipierte Länderbilder einander gegenüber gestellt, um offen zu legen, welche Botschaften der Botschaften ankommen. Gleichzeitig wird deutlich, wie erfolgreich die regierungsseitigen Strategien der Länderbebilderung sind. Diese Ergebnisse werden auch für den Ansatz einer Neuen Länderkunde ausgewertet. Zum anderen werden zusammenfassend die Botschaften einer Neuen Länderkunde für die Geographie thematisiert.

11.1 Gegenüberstellung intendierter und rezipierter Länderbilder

11.1.1 Das Länderbild Indiens

Indiens Regierung beschreibt das Länderbild, das durch den Botschaftsneubau in der Hauptstadt Deutschlands installiert werden soll, so: Modernität, die auf integrative Weise mit der Ästhetik des traditionellen, kulturellen Erbes Indiens verbunden ist. Auf diese Weise soll Indien in der Verschmelzung von Tradition und Moderne auf dem Weg in die Zukunft präsentiert werden. Zur Herstellung und erfolgreichen Kommunikation dieses Länderbildes lässt die indische Regierung den Botschaftsneubau von einem deutschen Architekturbüro entwerfen. Damit wird eine Art interkultureller Übersetzungsarbeit eingekauft, die zu einer besseren Lesbarkeit der intendierten Aussage des Gebäudes beitragen kann.

Diese Vorgaben der Regierung setzt das Architekturbüro LÉON WOHLHAGE WERNIK ARCHITEKTEN in einer Adaption und Neuinterpretation traditioneller indischer Baumaterialien und architektonischer Elemente um. Dabei wird in der Auswahl des Materials, der Aufriss- wie auch (teilweise) der Grundrissgestaltung auf indische Herrschaftsarchitektur der Mogul-Zeit Bezug genommen. In diesem Rückbezug werden die damals intendierten Aussagen von Macht, Stärke, Wehrhaftigkeit, politischer wie wirtschaftlicher Prosperität und staatlicher Autonomie dem heutigen Indien zugeschrieben. Zugleich findet eine Verschmelzung von Tradition und Moderne sowie ein Verweis in die Zukunft statt: Indien war, ist gegenwärtig und wird auch zukünftig ein

mächtiger und potenter Staat sein. Ebenfalls Teil dieses Länderbildes – vermutlich weniger intendiert, jedoch nicht zu übersehen – ist die Grenzsetzung Indiens, die über die Gestaltung der Botschaft als kleiner Festungsbau im Stil eines Roten Forts kommuniziert wird. Damit verwehrt sich Indien symbolisch gegen Einblicke und mögliche Eingriffe in das innenpolitische Leben sowie die Autonomie des Staates. Indien ist also nicht nur mit Tradition und Moderne, sondern auch mit großem Selbstbewusstsein ‚im Gepäck‘ auf dem Weg in die Zukunft.

Die materialikonographische Analyse des indischen Botschaftsgebäudes vermag weitere (Be-) Deutungsschichten des Gebäudes aufzudecken: Der verwendete rote Sandstein unterstützt die im Rückgriff auf indische Herrschaftsarchitektur hergestellten Eigenschaftszuschreibungen von politischer, wirtschaftlicher Macht und Wehrhaftigkeit. Die spezifische Verwendung von Glas in der Gebäudegestaltung deutet zwar Transparenz und Offenheit an, löst diese Zuschreibungen aber nicht ein. Der hohe Reflexionsgrad des Glases und die nur vermeintlich offene Gestaltung des Eingangsatriciums der Botschaft lassen kaum Einblicke in das Innere des Gebäudes zu. Damit bestätigt sich die zwar nicht primär intendierte, jedoch deutliche Botschaft einer Abgrenzung Indiens vor ‚zu viel‘ Einblick in das Innere des Gebäudes respektive des Staates Indien.

Zur Eruierung der Rezeption der indischen Botschaft(en) wurde eine Befragung von Passanten vor dem indischen Botschaftsgebäude durchgeführt. ‚Indien‘ wird in dem Botschaftsgebäude über das Material des Sandsteins in seiner Farbe und Bearbeitung hergestellt. Als vermutlich zu kommunizierende Botschaften der Botschaft benennen die Befragten in erster Linie Moderne, Tradition, Stärke und Beständigkeit, Weltoffenheit und Selbstbewusstsein. Somit zeigt sich, dass die intendierte Botschaft der indischen Regierung in ihrer architektonischen Umsetzung nicht nur bei den Befragten angekommen, sondern auch sehr deutlich lesbar und zu verstehen ist. Darüber hinaus werden weitere Botschaften, die von der indischen Regierung in ihren Vorgaben nicht explizit benannt werden, den Befragten zugestellt: Stärke, Beständigkeit und Selbstbewusstsein. Der Inszenierung des indischen Botschaftsgebäudes als kleine Festungsanlage im Stil eines Roten Forts sind diese Botschaften jedoch implizit. Auch sie werden also von den Befragten wahrgenommen und entsprechend gelesen. Somit zeichnet sich ab, dass die intendierten Botschaften der indischen Botschaft von den Befragten sowohl erkannt und wahrgenommen als auch im intendierten Sinne verstanden wer-

den. Die Strategie der indischen Regierung, per Beauftragung eines deutschen Architekturbüros interkulturelle Übersetzungsarbeit für ihre Botschaft einzukaufen, scheint sich ausgezahlt zu haben.

Obschon die Botschaft und das Länderbild den Regierungsintentionen entsprechend verstanden und gelesen werden, sind die Wirkungsweisen des Gebäudes auf die Befragten – interpretiert als Beurteilung der Selbstdarstellung Indiens – andere. Sie zeichnen sich überwiegend durch Ambivalenz aus und variieren im Wesentlichen zwischen drei Polen: positiv konnotierte Eindrücke (warm, schön, interessant, einladend), negativ konnotierte Eindrücke (schroff, kühl, mächtig) und solche Eindrücke, die die Widersprüchlichkeit des Gebäudes benennen. Diese Ergebnisse decken sich in Grundzügen mit den Resultaten der Atmosphärenbeschreibungen, die drei Stimmungsbilder zeichnen: zum einen freundlich und einladend, zum zweiten klotzig und massiv und zum dritten angenehm trotz der Massivität des Gebäudes. Dem eigenen (stereotypisierten) Länderbild Indiens zum Trotz halten nicht wenige der Befragten das Botschaftsgebäude für eine gelungene Repräsentation Indiens. Wären jedoch die Befragten Bauherren des indischen Botschaftsgebäudes, so würde es in historisierendem Stil à la Taj Mahal mit Spitzbögen und in bunten Farben errichtet. Es lässt sich zusammenfassen: Die Botschaften der indischen Botschaft werden ihrer Intention entsprechend gelesen, als Länderrepräsentationen – vor dem Hintergrund eines stereotypisierten Länderbildes der Befragten – wird die Botschaft jedoch nur teilweise als passend empfunden.

11.1.2 *Das Länderbild Südafrikas*

Das Länderbild, dessen Produktion und Kommunikation die südafrikanische Regierung mittels ihrer Botschaft erreichen möchte, ist wie folgt charakterisiert: Südafrika als *ein* Land mit reicher Geschichte, kulturellem Reichtum und Vielfalt, das sich selbstbewusst zu seinen (süd-) afrikanischen Traditionen und Werten bekennt, und gleichzeitig ein demokratisches, offenes und modernes Land ist. Dieses Länderbild ist vor dem Hintergrund der demokratischen Selbst(er)findung und Nationenbildung Südafrikas zu sehen, in deren Rahmen die Regierung durch entsprechende politische Maßnahmen eine kollektive nationale Identität herzustellen sucht. Des Weiteren hat die Botschaft für Südafrika hohen politischen wie symbolischen Wert, da der Berliner Botschaftsbau der erste Repräsentationsbau des neuen, demokratischen Südafrika ist. Aufgrund dessen wird der Auftrag für das Botschaftsgebäude an ein südafrikanisches Architekturbüro vergeben.

MMA ARCHITECTS machen folgendes Länderbild zu ihrer Grundlage des Botschaftsgebäudes: Auf der Basis seiner kulturellen wie ethnischen Vielfalt soll das Land als Einheit, als demokratisch, vielseitig und weltoffen, als aufstrebende, selbstbewusste Nation dargestellt werden, die sich (dennoch) zurückhaltend präsentiert. Für die Vermittlung dieses Länderbildes entwickeln MMA ARCHITECTS eine bis dahin noch nicht existierende, südafrikanische gestalterische Sprache und wählen fünf Gestaltungselemente bzw. Materialien aus, die im Botschaftsgebäude zu einem Ganzen vereint werden. In der Imitation dörflicher Siedlungsformen Südafrikas im Grundriss des Botschaftsgebäudes werden einzelne Botschaftsabteilungen um einen zentralen Versammlungsort gruppiert. Das südafrikanische Prinzip der ‚beautification‘ verdeutlicht in der Außenansicht des Botschaftsgebäudes die unterschiedlichen Nutzungen im Botschaftsinneren. Dabei werden ethnische Anklänge in der Gestaltung bewusst vermieden, da nicht einzelne Volksgruppen Südafrikas, sondern Südafrika als *ein* Land dargestellt und kommuniziert werden soll.

Die materialikonographische Analyse des südafrikanischen Botschaftsgebäudes untersucht Bedeutungen, die den Materialien der Botschaft im mitteleuropäischen (Be-) Deutungskontext zugeschrieben werden. Wesentlicher Befund ist, dass die Kombination aus hellem Sandstein und großen Glasflächen mittlerweile vor allem im innerstädtischen Bürobau eingesetzt wird, um Dauerhaftigkeit, Transparenz und Moderne zu kommunizieren. Aufgrund des ‚massenhaften‘ Einsatzes solcher Materialien im Laufe der letzten 15 Jahre für zahlreiche Bürobauten in Berlin existieren viele Gebäude in derartiger Materialkombination. Dies zieht hier eine Veränderung der Materialbedeutungen nach sich, die inzwischen mit Beliebigkeit, Identitäts- und Charakterlosigkeit assoziiert werden. Das bestätigt sich auch in den Atmosphärenbeschreibungen der südafrikanischen Botschaft.

Die Rezeption des Länderbildes, das mittels des Botschaftsbaus hergestellt und transportiert werden soll, wird über eine Befragung vor der südafrikanischen Botschaft ermittelt. ‚Südafrika‘ wird primär – wenn überhaupt – über die helle Farbe des Gebäudes sowie über eine in mehrfarbiger, geometrischer Putzornamentik gestaltete Säule mit dem Gebäude assoziiert. Ein mögliches intendiertes Länderbild charakterisieren die Befragten auf diese Weise: ein moderner, zukunftsorientierter Staat, der offen und selbstbewusst Präsenz in Berlin zeigt. Gleichzeitig – so die Meinung der Befragten – sollen Konformität und kulturelle Traditionen kommuniziert werden.

Wird dies in Bezug zu dem von der südafrikanischen Regierung intendierten und von MMA ARCHITECTS in Architektur und Material umgesetzten Länderbild gesetzt, so wird Folgendes deutlich: Die intendierten Botschaften der Zukunftsorientierung, Offenheit und des Selbstbewusstseins des Landes scheinen offensichtlich wahrnehmbar und lesbar zu sein. Diese Botschaften werden allerdings kaum mit Südafrika in Verbindung gebracht. Grund dafür ist die Art und Weise der Gebäudegestaltung in seiner Außenansicht, die in ihrer Konzentration auf politische Botschaften wie Transparenz, respektive Demokratie offenbar für das stereotypengeprägte Auge der Betrachtenden kaum Assoziationspunkte zu Südafrika bietet. Die Strategie des Architekturbüros, die Einheit Südafrikas (auch) dadurch zu vermitteln, dass nach außen kaum Anklänge an einzelne südafrikanische Kultur kommuniziert werden, geht somit für die Wahrnehmung Südafrikas im hauptstädtischen Raum Berlins nicht auf.

Eine weitere Folge dessen ist, dass der Aspekt eines kulturell und ethnisch vielfältigen Südafrika, das sich selbstbewusst zu seinen (süd)afrikanischen Traditionen bekennt, in der Außenansicht der Botschaft nicht wahrgenommen werden kann. Weder die kulturelle Vielfalt noch deren ‚Nebeneinander in (staatlicher) Einheit‘ werden von den Befragten als eine mögliche Botschaft der Botschaft benannt. Dieser Anteil der Botschaft ist offenbar auf eine Weise gestaltet, die von Passanten bei der Betrachtung der südafrikanischen Botschaft im Straßenraum weder wahrgenommen noch gelesen werden kann. So scheint die Absicht der Kommunikation von ‚Vielfalt in Einheit‘ in ihrer gestalterisch-architektonischen Umsetzung für Berliner Lesarten nicht nur ihr Ziel verfehlt zu haben.¹²¹ Sie erschwert es den Befragten sogar, die (politischen) Botschaften von Zukunftsorientierung, Offenheit und Selbstbewusstsein überhaupt einem Land bzw. Staat zuzuordnen. Das bestätigt die These, dass das Botschaftsgebäude als erste Repräsentanz des neuen demokratischen Südafrika weniger eine Botschaft für Berlin bzw. Deutschland darstellt und bereit hält, denn vielmehr für den Staat Südafrika selbst.

Diese These wird auch durch Folgendes untermauert: Im Gegensatz zur Außengestaltung der Botschaft steht ihre Innengestaltung, die wesentlich mehr Anklänge an und Verweise auf südafrikanische Kulturen bietet. Während also ‚nach außen‘ Einheit kommuniziert wird (die als solche für die

121 Interessant wäre in diesem Zusammenhang, ob und wie die Botschaft von Südafrikanern verstanden werden würde.

Befragten nicht lesbar ist, weil ihnen der entscheidende Teil der Vielfalt fehlt), wird ‚nach innen‘ Vielfalt dargestellt. So sehr diese architektonische Konzeption die Situation des heutigen Südafrika versinnbildlichen mag, so sehr ist es als öffentlichkeitswirksames Repräsentationskonzept zu hinterfragen. Denn üblicherweise erhält die breite Öffentlichkeit nur selten Zugang ins Innere der Botschaft. Zu fragen ist dann jedoch, wer diese privilegierten Innenansichten und ihre Aussagen zu sehen bekommt. Es sind dies – neben Vertretern anderer Staaten – vor allem auch Delegationen, Wirtschaftsvertreter, Politiker, Honoratioren etc. aus Südafrika. Ihnen könnte sich (ebenso wie anderen privilegierten Betrachtern) in der Kombination der Innen- und Außenansicht des Gebäudes die Botschaft der ‚Vielfalt in Einheit‘ erschließen.

Vor diesem Hintergrund können die Wirkungsweisen des Botschaftsgebäudes auf die Befragten als Beurteilung der Selbstdarstellung Südafrikas verstanden werden. Das südafrikanische Botschaftsgebäude ist in seiner Wirkung vielfältig und zum Teil widersprüchlich. Es können im Wesentlichen drei Wirkungsweisen unterschieden werden: eine tendenziell ‚unbestimmte‘ (modern, unspezifisch, transparent), eine positiv konnotierte (schön, warm, einladend) und eine negativ konnotierte (sachlich, kühl, abweisend), wobei die erstgenannte die meisten Stimmen der Befragten auf sich vereint. Diese ‚unbestimmte‘ Wirkung des Gebäudes könnte in der gestalterischen Ähnlichkeit der Botschaft mit einer Vielzahl Berliner Büroneubauten begründet sein. Die Atmosphärenbeschreibungen weisen ähnliche Wahrnehmungen des Botschaftsgebäudes aus, wobei hier negativ konnotierte Eindrücke überwiegen.

Einige der Befragten halten die Botschaft für eine gelungenen Art und Weise, Südafrika zu repräsentieren. Eine ‚typisch‘ südafrikanische Botschaft müsste für viele Befragten stärkere Bezüge zur Geschichte, Kultur und gestalterischen Traditionen des Landes aufweisen. Vor allem die beiden letztgenannten Bereiche sind dabei stark von stereotypisierten Vorstellungen wie Rundhütten in Lehmbauweise und bunte Farben geprägt.

Es lässt sich zusammenfassen: Die Botschaften der südafrikanischen Botschaft können nur teilweise wahrgenommen und gelesen werden. Jene Botschaft, die gelesen werden kann, entspricht den Intentionen der Regierung. Somit kann für die südafrikanische Botschaft eine nur bruchstückhafte Vermittlung der intendierten Botschaften konstatiert werden.

11.1.3 *Indiens und Südafrikas Botschaften*

Gegenstand der empirischen Untersuchung der vorliegenden Arbeit sind die Botschaftsgebäude zweier Staaten mit sehr unterschiedlichen geschichtlichen, kulturellen, sozialen und politischen Hintergründen. Während sich einige intendierte Aussagen der beiden Botschaftsgebäude wie Moderne und der Verweis auf die jeweiligen Traditionen gleichen, sind die Strategien der Regierungen, ihre spezifischen Botschaften zu vermitteln, sehr unterschiedlich. Es hat sich gezeigt, dass die Botschaften der indischen Botschaft ‚leichter‘ und eindeutiger wahrgenommen sowie ihren Intentionen entsprechend gelesen werden können. Aufgrund dessen, dass der südafrikanischen Botschaftsbau primär Symbolfunktion für Südafrika und weniger Repräsentationsfunktion für Deutschland innehat, scheint die konzeptionelle Zielrichtung der Botschaft eine andere zu sein. Folge dessen ist, dass nur ein Teil der intendierten Aussagen der südafrikanischen Botschaft gelesen werden kann. Weiterführend lässt sich feststellen, dass der Prozess der Produktion, Kommunikation, Rezeption und weiteren kognitiven Verarbeitung von Länderbildern vielseitigen, teilweise offenbar nur in geringem Maße steuerbaren Einflussfaktoren unterliegt, die in der vorliegenden Arbeit nur in ausgewählten Aspekten untersucht werden konnten.

11.2 **Indische und südafrikanische Botschaften für eine Neue Länderkunde**

Die indische und südafrikanische Botschaft halten in ihrer empirischen Untersuchungen aber nicht nur Länderbilder bereit, sondern (darin) auch Aussagen für eine Neue Länderkunde. Dieser Ansatz – hier erstmalig vorgestellt – wird in der empirischen Untersuchung der beiden Botschaftsbauten umgesetzt und damit auf seine Potentiale und Desiderate hin überprüft.

Forschungsgegenstand einer Neuen Länderkunde sind Repräsentationen von Räumen in Form populär-, hochkultureller und wissenschaftlicher Produktionen und Produkte. In der vorliegenden Arbeit wurden Botschaftsneubauten als ‚Orte‘ der Länderbilderproduktion in den Fokus genommen. Wie gezeigt wurde, vereinen Botschaftsgebäude verschiedene Repräsentationsebenen in sich: Sie sind nicht nur Länderrepräsentanzen im diplomatischen Sinne, die den Entsendestaat im Empfangsstaat vertreten, sondern sie symbolisieren einen Staat, verkörpern ihn und spielen mit bzw. auf Vorstellungen des Staates bzw. Landes an. Es konnte gezeigt werden, dass die Produktion von Länderbildern im Zuge von Globalisierungsprozessen, einer (dadurch) verstärk-

ten Konkurrenz von Staaten auf dem Weltmarkt sowie einem veränderten Verständnis von Diplomatie zunehmend wichtig wird. Damit sind Länderbilder nicht nur Gegenstand beispielsweise populärkultureller Medien der Unterhaltungsbranche, sondern spielen auch in der Politik eine wesentliche Rolle hinsichtlich der politischen oder wirtschaftlichen (Nicht-) Kooperation von Staaten. Im Rahmen einer Public Diplomacy wird deshalb mittels unterschiedlicher Medien professionelles Länder-Marketing betrieben. Botschaftsneubauten nehmen dabei als Länderwerbung mit hoher Bestandzeit im jeweiligen Hauptstadtraum eine besondere Stellung ein. Länderbildern bzw. ihrer Produktion wird somit in (welt-) politischen Zusammenhängen eine hohe Wirkungsmacht in der Wahrnehmung und Konstruktion ‚der Welt‘ zugeordnet.

Vor dem Hintergrund dieser Bedeutsamkeit und Wirkungsmacht von Länderbildern wurde der Prozess der Länderbebilderung durch Botschaftsneubauten anhand des indischen und südafrikanischen Botschaftsgebäudes untersucht. Dabei wurden die Intentionen, Zielsetzungen und Strategien der Regierungen hinsichtlich ihrer Repräsentation sowie die Umsetzung dieser Vorgaben in und durch architektonische und gestalterische Mittel in den Fokus genommen. Es konnte gezeigt werden, dass Länderbilder – wie im Falle Indiens – in der Verbindung gestalterischer Rückbezüge auf historische Herrschaftsarchitekturen und postmoderner Formensprache auf vielschichtige und komplexe Weise hergestellt werden. Aber auch die Länderbilderproduktion durch die südafrikanische Botschaft verweist auf komplexe (politische) Hintergründe, als deren Ausdruck der bestehende Botschaftsbau verstanden werden kann. So konnte herausgearbeitet werden, dass Botschaftsgebäude als materialisierte Länderbilder als komplexe und vielschichtige (Be-) Deutungssysteme zu verstehen und zu lesen sind, deren Gehalte erst in eingehenden Analysen gehoben werden können.

Die Rezeption von Botschaften als Länderbilder wurde im Rahmen einer Befragung ermittelt. Dabei wurden nicht nur Lesarten und Wirkungsweisen der Botschaftsgebäude, sondern auch Imaginationen der Befragten zu Indien und Südafrika als Ausdruck kollektiver Länderbilder erhoben. In der Auswertung konnten unterschiedliche Lesarten und Wirkungsweisen der Botschaftsgebäude ausgemacht werden. Darüber hinaus zeigte sich, dass kollektive Länderbilder die Wahrnehmung der Botschaftsgebäude beeinflussen können. Wie in den Äußerungen einiger Befragter deutlich wird, sind sie sich

der Herkunft ihrer Länderimaginationen und -bilder zwar nur selten bewusst, wenden sie dennoch meist unhinterfragt auf die Botschaftsgebäude an.

In einer Gegenüberstellung der jeweiligen intendierten und rezipierten Länderbilder wurde überprüft, wie erfolgreich die regierungsseitigen Strategien der Länderbebilderung durch die jeweiligen Botschaftsbauten sind. Es konnte aufgedeckt werden, dass die intendierten Länderbilder der indischen Botschaft, die mittels der gestalterischen Umsetzung durch ein deutsches Architekturbüro interkulturell übersetzt wurden, von den Befragten deutlich wahrgenommen und in der intendierten Weise gelesen werden können. Jene Länderbilder, die über das südafrikanische Botschaftsgebäude kommuniziert werden sollen, können nur teilweise von den Befragten wahrgenommen und gelesen werden. Dies lässt sich auf die Art und Weise der architektonischen Umsetzung des Länderbildes zurückführen, das den stereotypisierten und stereotypisierenden Blicken der Betrachtenden wenig Anknüpfungspunkte bietet. Damit konnte gezeigt werden, dass die Strategien der Länderbilderproduktion sehr unterschiedlich wirksam sein können und deutlichen Einfluss auf das Verständnis der Botschaft haben können.

Mit der vorliegenden Arbeit wurde somit zum einen die Existenz, Wirksamkeit und Bedeutungsmächtigkeit von Länderbildern im Bereich der Staatsrepräsentation und damit der Außenpolitik nachgewiesen. Dabei ist nicht nur die Art und Weise der Länderbilderproduktion von Belang, sondern auch die Rezeption von Länderbildern, die vor dem Hintergrund kollektiver, stereotypisierter Länderwahrnehmungen gesehen werden müssen. Denn solche kollektiven Länderbilder beeinflussen die Lesart von Staatsrepräsentationen in Form von Botschaftsbauten. Damit wird deutlich, dass eine Neue Länderkunde, die diese wie andere Länderbilder als Repräsentationen von Räumen in den Blick nimmt, grundlegende Beiträge zur Untersuchung der Konstruktion von Räumen liefern kann.

11.3 Botschaften einer Neuen Länderkunde für die Geographie

Die vorliegende Arbeit behandelte am Beispiel zweier ausgewählter Berliner Botschaftsneubauten die Produktion und Rezeption von Länderbildern im Rahmen staatlicher Repräsentation. Wie in diesem Zusammenhang gezeigt werden konnte, sind Länderbilder oder Repräsentationen von Räumen sehr wirkungsmächtig, indem sie Assoziationen, Sichtweisen und Stereotype von und zu Räumen produzieren, installieren und verfestigen. Ihre massenmediale Herstellung und Verbreitung trägt einen grundlegenden Teil dazu bei. Auf

diese Weise sind Länderbilder oder Vorstellungswelten maßgeblich an der Konstruktion von Räumen beteiligt. Diese Art der Raumkonstruktion ist in der Geographie bisher jedoch nur selten ein Thema.

Eine Neue Länderkunde nimmt solche Raumbilder und Vorstellungswelten in den Blick. Zentral ist dabei nicht nur die Eruiierung und Darstellung existierender Raum- und Länderbilder, sondern auch ihre Produktionszusammenhänge und ökonomische Inwertsetzung. Weiterhin besitzen Raumbilder jedoch auch Relevanz bzw. Wirkungsmacht auf raumwirksames und räumliches Handeln. Damit sind zentrale Fragen einer Neuen Länderkunde benannt, die hinsichtlich unterschiedlicher Forschungsperspektiven untersucht werden können: die Produktion bzw. Rezeption bestehender Raumbilder wie im vorliegenden Fall oder Raumbilder als Selbst- oder Fremdinszenierungen. In der Kombination dieser Forschungsfragen und -perspektiven ergibt sich für eine Neue Länderkunde ein großes Forschungspotenzial – die Produktion und Rezeption von Botschaften als materialisierte Länderbilder sind nur ein Beispiel dafür. Die Untersuchung von Raumbildern und Vorstellungswelten im Rahmen einer Neuen Länderkunde bietet damit die Chance, ein traditionelles Arbeitsfeld der Geographie neu zu entdecken und Raum aufs Neue für das Fach zu erschließen.

Literatur

- AGREITER, Mechthild (2003): "Mad King Ludwig", «Père Rhin» und "Foresta Nera". Das Deutschlandbild in englisch-, französisch- und italienischsprachigen Reiseführern. Dissertation, Fakultät für Biologie, Chemie und Geowissenschaften der Universität Bayreuth. Bayreuth. <http://opus.ub.uni-bayreuth.de/volltexte/2003/64/>
- AITKEN, Stuart; ZONN, Leo (1993): Place, Power, Situation and Spectacle. A Geography of Film, Lanham
- ALEXANDER, Neville (2001): Südafrika: der Weg von der Apartheid zur Demokratie, München
- ALORABI, Mohamed (2002): Diplomacy: An Ever Developing Set of Concepts, Vortrag am 31.10.2002 im Rahmen der Ringvorlesung „Konzepte von Diplomatie. Berliner Botschaften stellen sich vor“ der Philosophischen Fakultät III der Humboldt-Universität zu Berlin, [http://www.culture.huberlin.de/diplomatie/index.php?\(=aeg_full](http://www.culture.huberlin.de/diplomatie/index.php?(=aeg_full) (Zugriff am 14.3.03)
- ALTHAUS, Hans Joachim; MOG, Paul (1992): Die Deutschen in ihrer Welt. Tübinger Modell einer integrativen Landeskunde, Berlin/München
- ANDERSEN, Uwe (1998⁷): Weltwirtschaftssystem, in: WOYKE, Wichard (Hg.): Handwörterbuch Internationale Politik, Opladen, S. 514–521
- ANDERSON, Benedict (1983): Imagined Communities. Reflections on the Origin and Spread of Nationalism, London
- ANTIRASSISMUS AG (Hg.) (1996): Rassismus in der Geographie. Ein Reader zur Belichtung einiger häufig verschwiegener Schattenseiten dieser Wissenschaft, Institut für Geographische Wissenschaften der Freien Universität Berlin, Berlin
- ARCHITECT & BUILDER (Hg.) (2004): South African Chancery, in: Architect & Builder, Vol. 55, Issue 1, January/February 2004, S. 20–35
- ARNOLD, Hans (1998⁷): Diplomatie, in: WOYKE, Wichard (Hg.): Handwörterbuch Internationale Politik, Opladen, S. 49–54
- ARNDT, Adolf (1996²): Demokratie als Bauherr, Vortrag in der Akademie der Künste Berlin 1960, in: FLAGGE, Ingeborg; STOCK, Wolfgang Jean:

- Architektur und Demokratie. Bauen für die Politik von der amerikanischen Revolution bis zur Gegenwart, Ostfildern, S. 52–64
- ASADA, Matthew Kazuaki (2002): Die Weltausstellung als Funktion der öffentlichen Diplomatie. Eine Analyse der amerikanischen Teilnahme an der EXPO 2000 in Hannover, http://ccat.sas.upenn.edu/german/Docs/Hausarbeit_Roth_Korrigiert.doc (Zugriff am 18.3.03)
- ASCHAUER, Wolfgang (2001): Landeskunde als adressatenorientierte Form der Darstellung – ein Plädoyer mit Teilen einer Landeskunde des Landesteils Schleswig (= Forschungen zur deutschen Landeskunde Band 249), Flensburg
- ASENDORF, Olaf; VOIGT, Wolfgang; WANG, Wilfried (Hg.) (2000): Botschaften. 50 Jahre Auslandsbauten der Bundesrepublik Deutschland, Bonn
- ATTESLANDER, Peter (2000⁹): Methoden der empirischen Sozialforschung, Berlin/New York
- AUSWÄRTIGES AMT (2003a): Beziehungen zwischen dem Sultanat Oman und Deutschland, http://www.auswaertigesamt.de/www/de/laenderinfos/laender/laender_ausgabe_html?type_id=14&land_id=127 (Zugriff am 2.1.05)
- AUSWÄRTIGES AMT (2003b): Verzeichnis der Staatennamen für den amtlichen Gebrauch in der Bundesrepublik Deutschland, <http://auswaertigesamt.de/infoservice/download/pdf/publikationen/staatennamen.pdf> (Zugriff am 6.7.04)
- AUSWÄRTIGES AMT (2004a): Beziehungen zwischen Ägypten und Deutschland, http://www.auswaertigesamt.de/laenderinfos/laender/laender_ausgabe_html?type_id=14&land_id=2 (Zugriff am 2.1.05)
- AUSWÄRTIGES AMT (2004b): Beziehungen zwischen Brasilien und Deutschland, http://www.auswaertigesamt.de/laenderinfos/laender/laender_ausgabe_html?type_id=14&land_id=26 (Zugriff am 2.1.05)
- AUSWÄRTIGES AMT (2004c): Beziehungen zwischen Dänemark und Deutschland, http://www.auswaertigesamt.de/laenderinfos/laender/laender_ausgabe_html?type_id=14&land_id=35 (Zugriff am 2.1.05)
- AUSWÄRTIGES AMT (2004d): Beziehungen zwischen den Niederlanden und Deutschland, <http://www.auswaertigesamt.de/www/de/laenderinfos/>

laender/laender_ausgabe_html?type_id=14&land_id=123 (Zugriff am 2.1.05)

AUSWÄRTIGES AMT (2004e): Beziehungen zwischen den Vereinigten Arabischen Emiraten und Deutschland, http://www.auswaertigesamt.de/laenderinfos/laender/laender_ausgabe_html?type_id=14&-land_id=187 (Zugriff am 2.1.05)

AUSWÄRTIGES AMT (2004f): Beziehungen zwischen dem Königreich Schweden und Deutschland, http://www.auswaertigesamt.de/laenderinfos/laender/laender_ausgabe_html?type_id=14&-land_id=147 (Zugriff am 2.1.05)

AUSWÄRTIGES AMT (2004g): Beziehungen zwischen dem Vereinigten Königreich/Großbritannien und Deutschland, http://www.auswaertigesamt.de/laenderinfos/laender/laender_ausgabe_html?type_id=14&land_id=189 (Zugriff am 2.1.05)

AUSWÄRTIGES AMT (2004h): Beziehungen zwischen der Türkei und Deutschland, http://www.auswaertigesamt.de/laenderinfos/laender/laender_ausgabe_html?type_id=14&land_id=176 (Zugriff am 2.1.05)

AUSWÄRTIGES AMT (2004i): Beziehungen zwischen Finnland und Deutschland, http://www.auswaertigesamt.de/laenderinfos/laender/laender_ausgabe_html?type_id=14&land_id=45 (Zugriff am 2.1.05)

AUSWÄRTIGES AMT (2004j): Beziehungen zwischen Frankreich und Deutschland, http://www.auswaertigesamt.de/laenderinfos/laender/laender_ausgabe_html?type_id=14&land_id=46 (Zugriff am 2.1.05)

AUSWÄRTIGES AMT (2004k): Beziehungen zwischen Indien und Deutschland, http://www.auswaertigesamt.de/laenderinfos/laender/laender_ausgabe_html?type_id=14&land_id=60 (Zugriff am 2.1.05)

AUSWÄRTIGES AMT (2004l): Beziehungen zwischen Island und Deutschland, http://www.auswaertigesamt.de/laenderinfos/laender/laender_ausgabe_html?type_id=14&land_id=65 (Zugriff am 2.1.05)

AUSWÄRTIGES AMT (2004m): Beziehungen zwischen Israel und Deutschland, http://www.auswaertigesamt.de/www/de/laenderinfos/laender/laender_ausgabe_html?type_id=14&land_id=66 (Zugriff am 2.1.05)

AUSWÄRTIGES AMT (2004n): Beziehungen zwischen Jordanien und Deutschland, http://www.auswaertigesamt.de/laenderinfos/laender/laender_ausgabe_html?type_id=14&land_id=71 (Zugriff am 2.1.05)

- AUSWÄRTIGES AMT (2004o): Beziehungen zwischen Malawi und Deutschland, http://www.auswaertigesamt.de/laenderinfos/laender/laender_ausgabe_html?type_id=14&land_id=101 (Zugriff am 2.1.05)
- AUSWÄRTIGES AMT (2004p): Beziehungen zwischen Malaysia und Deutschland, http://www.auswaertigesamt.de/laenderinfos/laender/laender_ausgabe_html?type_id=14&land_id=101 (Zugriff am 2.1.05)
- AUSWÄRTIGES AMT (2004q): Beziehungen zwischen Mazedonien und Deutschland, http://www.auswaertigesamt.de/laenderinfos/laender/laender_ausgabe_html?type_id=14&land_id=110 (Zugriff am 2.1.05)
- AUSWÄRTIGES AMT (2004r): Beziehungen zwischen Mexiko und Deutschland, http://www.auswaertigesamt.de/laenderinfos/laender/laender_ausgabe_html?type_id=14&land_id=111 (Zugriff am 2.1.05)
- AUSWÄRTIGES AMT (2004s): Beziehungen zwischen Norwegen und Deutschland, http://www.auswaertigesamt.de/laenderinfos/laender/laender_ausgabe_html?type_id=14&land_id=126 (Zugriff am 2.1.05)
- AUSWÄRTIGES AMT (2004t): Beziehungen zwischen Österreich und Deutschland, http://www.auswaertigesamt.de/laenderinfos/laender/laender_ausgabe_html?type_id=14&land_id=128 (Zugriff am 2.1.05)
- AUSWÄRTIGES AMT (2004u): Beziehungen zwischen Südafrika und Deutschland, http://www.auswaertigesamt.de/laenderinfos/laender/laender_ausgabe_html?type_id=14&land_id=162 (Zugriff am 2.1.05)
- AUSWÄRTIGES AMT (2004v): Beziehungen zwischen Ungarn und Deutschland, http://www.auswaertigesamt.de/laenderinfos/laender/laender_ausgabe_html?type_id=14&land_id=181 (Zugriff am 2.1.05)
- AUSWÄRTIGES AMT (2004w): Indien auf einen Blick, http://www.auswaertigesamt.de/laenderinfos/laender/laender_ausgabe_html?type_id=2&land_id=60 (Zugriff am 2.1.05)
- AUSWÄRTIGES AMT (2004x): Liste der Adressen der diplomatischen und konsularischen Missionen in Deutschland, Stand 27.5.04, <http://www.auswaertigesamt.de/infoservice/download/pdf/listediplokon/.pdf> (Zugriff am 7.6.04)
- AUSWÄRTIGES AMT (2004y): Zentralafrikanische Republik, http://www.auswaertigesamt.de/laenderinfos/laender/laender_ausgabe_html, (Zugriff am 16.12.04)

- AUSWÄRTIGES AMT (2004z): Südafrika auf einen Blick, http://www.auswaertigesamt.de/laenderinfos/laender/laender_ausgabe_html?type_id=12&land_id=162 (Zugriff am 2.1.05)
- AUSWÄRTIGES AMT (o.J.): Das auswärtige Amt stellt sich vor: Dienst am Bürger. Weltweit. <http://www.auswaertigesamt.de/info-service/download/pdf/publikationen/Aaneusel.pdf> (Zugriff am 4.4.03)
- BAHRENBERG, Gerhard (1979): Anmerkungen zu E. Wirths vergeblichem Versuch einer wissenschaftstheoretische Begründung der Länderkunde, in: Geographische Zeitschrift, Heft 67, S. 147–157
- BANDMANN, Günter (1951): Mittelalterliche Architektur als Bedeutungsträger, Berlin
- BANDMANN, Günter (1984): Ikonologie der Architektur, in: WARNKE, Martin (Hg.): Politische Architektur in Europa vom Mittelalter bis heute. Repräsentation und Gemeinschaft, Köln, S. 19–71
- BARKEMEIER, Thomas (1997): Rajasthan, Bielefeld/Brackwede
- BARNES, Trevor; DUNCAN, James S. (1992): Writing Worlds. Discourse, text and metaphor in the representation of landscape, London
- BARTHES, Roland (2003): Mythen des Alltags, Frankfurt am Main
- BARTETZKO, Dietrich (1985): Illusionen in Stein. Stimmungsarchitektur im deutschen Faschismus, Reinbek
- BAUHARDT, Christine; BECKER, Ruth (1997): Durch die Wand! Feministische Konzepte zur Raumentwicklung, Pfaffenweiler
- BAUMANN, Werner (2003): Vortrag am 23.1.03 im Rahmen der Ringvorlesung „Konzepte von Diplomatie. Berliner Botschaften stellen sich vor“ der Philosophischen Fakultät III der Humboldt-Universität zu Berlin, [http://www.culture.huberlin.de/diplomatie/index.php?\(=schweiz_abs](http://www.culture.huberlin.de/diplomatie/index.php?(=schweiz_abs) (Zugriff am 14.3.03)
- BAUTZKE, Joachim K. (1995): Aspekte der indischen Kunst, in: ROTHERMUND, Dietmar: Indien. Kultur, Geschichte, Politik, Wirtschaft, Umwelt. Ein Handbuch, München, S. 228–270
- BECKER, Franziska; BINDER, Beate (2001): „Bühnen der Macht“. Stadtethnologische Perspektiven auf die Hauptstadtwerdung Berlins, in: humboldt spectrum, Heft 34, S. 112–119

- BENTHIEN, Claudia (1999): *Haut. Literaturgeschichte Körperbilder Grenzdiskurse*, Reinbek
- BERLIN OFFICE OF THE INDIAN EMBASSY – GOVERNMENT OF INDIA, GBB GEWERBEBAU-BERATUNG GMBH (1997): *Indian Embassy complex Tiergartenstraße, Berlin. Limited architectural selection process. Architectural brief. Part A, B, C*, unveröff. Dokument
- BERLIN OFFICE OF THE INDIAN EMBASSY – GOVERNMENT OF INDIA, GBB GEWERBEBAU-BERATUNG GMBH (1998): *Indian Embassy Complex Tiergartenstraße, Berlin. Limited architectural selection process. Preliminary examination report (Deutsche Version)*, unveröff. Dokument
- BERLINER FESTSPIELE; ARCHITEKTENKAMMER BERLIN (Hg.) (2001⁴): *Berlin: offene Stadt. Die Stadt als Ausstellung*, Berlin
- BERNDT, Christian; PÜTZ, Robert (2007): *Kulturelle Geographien nach dem Cultural Turn*, in: ebd. (Hrsg.): *Kulturelle Geographien. Zur Beschäftigung mit Raum und Ort nach dem Cultural Turn*, Bielefeld, S. 7–25
- BIECHELE, Markus; PADRÓS, Alicia (2003): *Didaktik der Landeskunde, Berlin/München*
- BINDER, Beate (2004): *Strategien nationaler Selbstrepräsentation. Eine Annäherung an die Botschaft der Botschaften aus stadtethnologischer Perspektive*, in: BINDER, Beate; DEUBER-MANKOWSKY, Astrid (Hg.): *Die Botschaft der Botschaften (= Berliner Blätter. Ethnographische und ethnologische Beiträge, Heft 34/2004)*, Münster/Hamburg/Berlin/London, S. 24–33
- BINDER, Beate; DEUBER-MANKOWSKY, Astrid (Hg.) (2004): *Die Botschaft der Botschaften (= Berliner Blätter. Ethnographische und ethnologische Beiträge, Heft 34/2004)*, Münster/Hamburg/Berlin/London
- BINDER, Beate; KASCHUBA, Wolfgang; NIEDERMÜLLER, Peter (Hg.) (2001): *Inszenierungen des Nationalen. Geschichte, Kultur und die Politik der Identitäten am Ende des 20. Jahrhunderts*, Köln/Weimar/Wien
- BLOCH, Dieter (1996): *Indien. Fakten, Zahlen, Übersichten*, in: BRONGER, Dirk: *Indien. Größte Demokratie der Welt zwischen Kastenwesen und Armut (= Perthes Länderprofile. Geographische Strukturen, Entwicklungen, Probleme)*, Gotha, S. 433–498

- BLOTEVOGEL, Hans Heinrich (1996): Aufgaben und Probleme der Regionalen Geographie heute, in: Berichte zur deutschen Landeskunde, Bd. 70, Heft 1, S. 11–40
- BÖHM, Dorothee (2002): Glas, in: WAGNER, Monika; RÜBEL, Dietmar; HACKENSCHMIDT, Sebastian: Lexikon des künstlerischen Materials. Werkstoffe der modernen Kunst von Abfall bis Zinn, München, S. 113–119
- BÖHME, Gernot (1992): Am Leitfaden des Leibes – das Andere der Vernunft, in: OSTERN, Ilona; LICHTBLAU, Klaus (Hg.): Feministische Vernunftkritik. Ansätze und Traditionen, Frankfurt am Main/New York, S. 53–65
- BÖHME, Gernot (1995): Atmosphäre, Frankfurt am Main
- BÖHME, Gernot (2000): Leibliche Anwesenheit im Raum, in: Ästhetik & Kommunikation, 31. Jahrgang, Heft 108, S. 67–76
- BOLEWSKI, Wilfried (2004): Modernes Management des diplomatischen Protokolls, Vortrag des stellvertretenden Chefs des Protokolls des Auswärtigen Amtes vor dem Otto-Suhr-Institut für Politische Wissenschaften der Freien Universität Berlin am 6. Mai 2004, <http://www.auswaertigesamt.de/infoservice/download/pdf/aufgaben/managementprotokoll.pdf> (Zugriff am 1.2.05)
- BOLK, Florian (2001): Botschaft der Republik Ungarn Berlin (= Die Neuen Architekturführer Nr. 31), Berlin
- BOLLHÖFER, Björn (2003): Stadt und Film – Neue Herausforderungen für die Kulturgeographie, in: Petermanns Geographische Mitteilungen, Jahrgang 147, Heft 2, S. 54–59
- BOLLHÖFER, Björn (2007): Geographien des Fernsehens. Der Kölner Tatort als mediale Verortung kultureller Praktiken, Bielefeld
- BOTSCHAFT DER REPUBLIK SÜDAFRIKA (Hg.) (2003): Neue Botschaft eröffnet. „Ein Zuhause für alle Südafrikaner“, in: Batho Pele. Die Menschen zuerst. Bulletin der Botschaft der Republik Südafrika, Ausgabe 11/12, Berlin, o. S.
- BOTSCHAFT DER REPUBLIK SÜDAFRIKA IN BERLIN (o. J. a): Embassy of the Republic of South Africa, unveröff. Dokument
- BOTSCHAFT DER REPUBLIK SÜDAFRIKA IN BERLIN (o. J. b): History of Tiergarten, unveröff. Dokument

- BOTSCHAFT DER REPUBLIK SÜDAFRIKA IN BERLIN (o. J. c): 10 Jahre Demokratie in Südafrika, Berlin
- BRANDT, Enrico; BUCK, Christian (Hg.) (2002a): Auswärtiges Amt. Diplomatie als Beruf, Opladen
- BRANDT, Enrico; BUCK, Christian (2002b): Gesetz über die Konsularbeamten, ihre Aufgaben und Befugnisse (Konsulargesetz) vom 11. September 1974 [BGBl. I S. 2317], in: BRANDT, Enrico; BUCK, Christian (Hg.): Auswärtiges Amt. Diplomatie als Beruf, Opladen, S. 376–383
- BRANDT, Enrico; BUCK, Christian (2002c): Wiener Übereinkommen über Diplomatische Beziehungen (WÜD) in der Fassung vom 18.4.1961, in: BRANDT, Enrico; BUCK, Christian (Hg.): Auswärtiges Amt. Diplomatie als Beruf, Opladen, S. 384 – 396
- BRAUNFELS, Wolfgang (1976): Abendländische Stadtbaukunst. Herrschaftsform und Stadtgestalt, Köln
- BRECKNER, Ingrid (1996). Raum einnehmen – Wohnwelten von Mädchen und jungen Frauen auf dem Weg zu Repräsentation des Selbst, in: DISKURS, Heft 2, S. 21–37
- BROGIATO, Heinz Peter (1998): „Wissen ist Macht. Geographisches Wissen ist Weltmacht.“ Die Schule geographischen Zeitschriften deutschsprachigen Raum (1880–1945) unter besonderer Berücksichtigung des Geographischen Anzeigers (= Materialien zur Didaktik der Geographie Band 18), Trier
- BRONGER, Dirk (1996): Indien. Größte Demokratie der Welt zwischen Kastenwesen und Armut (= Perthes Länderprofile. Geographische Strukturen, Entwicklungen, Probleme), Gotha
- BRUNOTTE, Ernst u. a. (Hg.) (2002a): Lexikon der Geographie in vier Bänden, 3. Band, Heidelberg/Berlin
- BRUNOTTE, Ernst u. a. (Hg.) (2002b): Lexikon der Geographie in vier Bänden, 2. Band, Heidelberg/Berlin
- BUBLITZ, Hannelore (1999): Diskursanalyse – (k)eine Methode? Eine Einleitung, in: BUBLITZ, Hannelore (Hg.): Das Wuchern der Diskurse. Perspektiven der Diskursanalyse Foucaults, Frankfurt am Main/New York, S. 10–21
- BUDDENSIEG, Tilman (1984): Die Kaiserlich Deutsche Botschaft in Petersburg von Peter Behrens, in: WARNKE, Martin (Hg.): Politische Archi-

- tektur in Europa vom Mittelalter bis heute. Repräsentation und Gemeinschaft, Köln, S. 374–398
- BUSSIEK, Christel; BUSSIEK, Hendrik (1999): Mandelas Erben: Notizen aus dem neuen Südafrika, Bonn
- CASTELLS, Manuel (2003): Die Macht der Identität. Das Informationszeitalter II, Opladen
- CILL, Hanni; MEYN, Hermann (2002a): Die Informationsgesellschaft von morgen, http://www.bpb.de/publikationen/071583277382703730-46102677130228,0,0,Die_Informationsgesellschaft_von_morgen.html (Zugriff am 26.4.04)
- CILL, Hanni; MEYN, Hermann (2002b): Wirkungen der Medien, http://www.bpb.de/publikationen/07485476851957751290460634362276,0,0,Wirkungen_der_Medien.html (Zugriff am 26.4.04)
- CLEMENS, Jochen (2003): Eine unglaubliche Geschichte in schwarz und weiß, in: Berliner Morgenpost vom für 14.11. 2003, <http://morgenpost.berlin1.de/archiv2003/031114/beilage/story641233.html> (Zugriff am 27.10.04)
- COSGROVE, Denis (1984): Social formation and symbolic landscape, London
- COSGROVE, Denis (1993): The Palladian landscape: geographical change and its cultural representation in Italy, Pennsylvania
- COSGROVE, Denis; DANIELS, Stephen (1988): The iconography of landscape. Essays on the symbolic representation, design and use of past environments, Cambridge
- CRANG, Mike (1995): Picturing practices: Research through the tourist gaze, in: Progress in Human Geography, Heft 21, S. 359–374
- DEPARTMENT OF PUBLIC WORKS (2004): New SA Embassy in Berlin, in: Your Service, Heft 6/7 2004, S. 4–7
- DEPARTMENT OF PUBLIC WORKS (o.J.): Principles and Objectives of the Pilot Roster System, unveröff. Dokument
- DEUBER-MANKOWSKY, Astrid (2004): Vertrauen erweckendes Grenzgängertum. Eine Annäherung an das neue Interesse an Diplomatie aus kulturwissenschaftlicher Perspektive, in: BINDER, Beate; DEUBER-MANKOWSKY, Astrid (Hg.): Die Botschaft der Botschaften (= Berliner

- Blätter. Ethnographische und ethnologische Beiträge, Heft 34/2004),
Münster/Hamburg/Berlin/London, S. 12–23
- DEUTSCHE, Rosalyn (1996): *Evictions. Art and Spatial Politics*, Cambridge/MA
- DEUTSCHE BOTSCHAFT JAUNDE (2004): Deutschland und die Zentralafrikanische Republik, http://www.diplo.de/de/03/Bilaterale__Beziehungen/D__und__Zar.html (Zugriff am 2.1.05)
- DÖRHÖFER, Kerstin (1986): Frauenhaus und Herrensitz. Wie männlich ist die Architektur, in: HAUSEN, Karin; NOWOTNY, Helga (Hg.): *Wie männlich ist die Wissenschaft*, Frankfurt am Main, S. 255–278
- DÖRHÖFER, Kerstin (Hg.) (1990): *Stadt – Land – Frau. Soziologische Analysen und feministische Planungsansätze*, Freiburg i. B.
- DÖRHÖFER, Kerstin (2002): Symbolische Geschlechterzuordnungen in Architektur und Städtebau, in LÖW, Martina (Hg.): *Differenzierung des Städtischen*, Opladen, S. 127–140
- DÖRHÖFER, Kerstin; TERLINDEN, Ulla (1998): *Verortungen. Geschlechterverhältnisse und Raumstrukturen*, Basel
- DÖRRIES, Cornelia (2001): *Botschaft der Republik Ungarn Berlin (= Die Neuen Architekturführer Nr. 31)*, Berlin
- DOVEY, Kim (1992): Corporate towers and symbolic capital, in: *Environment and Planning B: Planning and Design*, Volume 19, S. 173–178
- DREYER, Claus (2001): Politische Architektur als Bedeutungsträger: Ästhetik und Repräsentation, in: *Wolkenkuckucksheim. Internationale Zeitschrift für Theorie und Wissenschaft der Architektur*, <http://www.theo.tucottbus.de/wolke/deu/Themen/011/Dryer/dreyer.htm> (Zugriff am 14.2.02)
- DUNCAN, James S. (1990): *The city as text. The politics of landscape interpretation in the Kandy Kingdom*, Cambridge
- DUNCAN, James S.; LEY, David (Hg.) (1993): *Place/Culture/Representation*, London
- DRIVER, Felix (1995): Visualizing geography. A journey to the heart of the discipline, in: *Progress in Human Geography*, Heft 19, S. 123–134
- ECO, Umberto (1988⁶): *Einführung in die Semiotik*, München
- EMBASSY OF THE REPUBLIC OF SOUTH AFRICA IN GERMANY (2003a): 15. November 2003. *Botschaft Südafrikas feierlich eröffnet*, in: *News*

- Archive 2004/2003, <http://www.suedafrika.org/sae/en/index.asp?DocumentID=139> (Zugriff am 23.08.04)
- EMBASSY OF THE REPUBLIC OF SOUTH AFRICA IN GERMANY (2003b): 14 November 2003. Eine Botschaft als Visitenkarte, in: News Archive 2004/2003, <http://www.suedafrika.org/sae/en/index.asp?DocumentID=139> (Zugriff am 23.08.04)
- ENDERS, Arvid (2002): Indirekte Außenpolitik: Die Arbeit der Kulturreferate, in: BRANDT, Enrico; BUCK, Christian (Hg.): Auswärtiges Amt. Diplomatie als Beruf, S. 173–180
- ENGLERT, Kerstin (2003): Zwischen Repräsentation und Privatsphäre: die Residenzen, in: ENGLERT, Kerstin; TIETZ, Jürgen (Hg.): Botschaften in Berlin, Berlin, S. 71–86
- ENGLERT, Kerstin; TIETZ, Jürgen (Hg.) (2003): Botschaften in Berlin, Berlin
- ESCHER, Anton; ZIMMERMANN, Stefan (2001): Geography meets Hollywood. Die Rolle der Landschaft im Spielfilm, in: Geographische Zeitschrift, Jahrgang 89, Heft 4, S. 227–236
- ESTERHAZY, Yvonne (2002): US-Medien: Blick durch die rosarote Brille, in: Financial Times Deutschland vom 23.12.2002, <http://www.ftd.de/pw/in/1040396554896.html?nv=rs> (Zugriff am 22.3.03)
- FACHBEREICH STADTPLANUNG DER ABTEILUNG STADTENTWICKLUNG DES BEZIRKSAMTES MITTE VON BERLIN (1997): Textliche Festsetzungen des Bebauungsplanes II174, Berlin
- FACHSCHAFTEN DER GEOGRAPHISCHEN INSTITUTE DER BRD UND BERLINS (WEST) (1969): Bestandsaufnahme zur Situation der deutschen Schul- und Hochschulgeographie, in: Geografiker 3, Sonderheft zum 37. Deutschen Geographentag 1969, S. 3–30
- FAHLBUSCH, Michael (1994): „Wo der deutsche ... ist, ist Deutschland!“ Die Stiftung für deutsche Volks- und Kulturbodenforschung in Leipzig 1920–1933 (= Abhandlungen zur Geschichte der Geowissenschaften und Religion/Umweltforschung Beiheft 6), Bochum
- FELGENHAUER, Tilo; MIHM, Mandy; SCHLOTTMANN, Antje (2005): The Making of Mitteldeutschland. On the Function of implicit and explicit symbolic Features for Implementing Regions and Regional Identity, in: Geografiska Annaler, Jahrgang 87, Heft 1, S. 45–60

- FISCHER TASCHENBUCH VERLAG (Hg.) (2002): Der Fischer Weltalmanach 2003, Frankfurt am Main
- FISCHER TASCHENBUCH VERLAG (Hg.) (2003): Das Fischer Länderlexikon. Alle Staaten der Welt auf einen Blick, Frankfurt am Main
- FISCHER TASCHENBUCH VERLAG (Hg.) (2004): Der Fischer Weltalmanach 2005. Zahlen, Daten, Fakten, Frankfurt am Main
- FLEISCHMANN, Katharina (2005): Botschaften mit Botschaften. Zur Produktion von Länderbildern durch Berliner Botschaftsbauten. Ein Beitrag zu einer Neuen Länderkunde, Dissertation, Fachbereich Geowissenschaften der Freien Universität Berlin, <http://www.diss.fu-berlin.de/2005/287/>
- FLEISCHMANN, Katharina (2006): Touristische Bilderwelten: Zur Produktion von ‚Weltansichten‘ durch Tourismuswerbung, in: *Tourismus Journal*, 8. Jahrgang, Heft 3, S. 419 – 434
- FLEISCHMANN, Katharina; STRÜVER, Anke; TROSTORFF, Britta (2004a): Dracula meets Heidi. „Zeichen“ für ein erweitertes länderkundliches Verständnis im Sinne einer *new cultural geography*, Vortrag im Rahmen der Tagung „Neue Kulturgeographie in Deutschland. Themen, Methoden, Perspektiven“, Januar 2004 am Leibniz-Institut für Länderkunde in Leipzig, unveröff. Vortragsmanuskript
- FLEISCHMANN, Katharina; STRÜVER, Anke; TROSTORFF, Britta (2004b): „Jeder nur erdenkliche Aberglaube ist unter dem hufeisenförmigen Zuge der Karpaten zu Hause“ – zum Mythos Transsilvanien und Dracula, in: GAMERITH, Werner u.a. (Hg.): *Alpenwelt Gebirgswelten. Inseln, Brücken, Grenzen* (= Tagungsbericht und wissenschaftliche Abhandlungen des 54. Deutschen Geographentags Bern 2003), Heidelberg/Bern, S. 447–456
- FLICK, Uwe (2000⁵): *Qualitative Forschung. Theorie, Methoden, Anwendung in Psychologie und Sozialwissenschaften*, Reinbek bei Hamburg
- FLITNER, Michael (1999): Im Bilderwald. Politische Ökologie und die Ordnung des Blickes, in: *Zeitschrift für Wirtschaftsgeographie*, Heft 43, S. 169–183
- FLITNER, Michael (2003): Kulturelle Wende in der Umweltforschung? – Ausichten in Humanökologie, Kulturökologie und Politische Ökologie, in: GEBHARDT, Hans; REUBER, Paul; WOLKERSDORFER, Günter (Hg.):

- Kulturgeographie. Aktuelle Ansätze und Entwicklungen, Heidelberg/
Berlin, S. 213–228
- FRANK, Hartmut (1985): Faschistische Architekturen. Planen und Bauen in
Europa 1930 bis 1945, Hamburg
- FRÖHLICH, Hellmut (2007): Das neue Bild der Stadt : Filmische Stadtbilder
und alltägliche Raumvorstellungen im Dialog, (= Erdkundliches Wis-
sen, 142), Stuttgart
- FRÜH, Werner (1994): Realitätsvermittlung durch Massenmedien. Die per-
manente Transformation der Wirklichkeit, Opladen
- FUHRMEISTER, Christian (2001): Beton, Klinker, Granit – Material, Macht,
Politik. Eine Materialikonographie, Berlin
- FUHRMEISTER, Christian (2002): Granit, in: WAGNER, Monika; RÜBEL, Diet-
mar; HACKENSCHMIDT, Sebastian: Lexikon des künstlerischen Materi-
als. Werkstoffe der modernen Kunst von Abfall bis Zinn, München,
S. 126–131
- GAUGER, Jörg-Dieter (1992): Staatsrepräsentation, in: GAUGER, Jörg-Dieter;
STAGL, Justin (Hg.): Staatsrepräsentation (= Schriften zur Kultursoci-
ologie, Bd. 12), Berlin, S. 9–17
- GAUGER, Jörg-Dieter; STAGL, Justin (Hg.) (1992): Staatsrepräsentation
(= Schriften zur Kultursociologie, Bd. 12), Berlin
- GEBHARDT, Hans (2001): Deutschland – geographische Erzählungen, in:
HGG-Journal, Heft 16, S. 1–22
- GEBHARDT, Hans; REUBER, Paul; WOLKERSDORFER, Günter (Hg.) (2003):
Kulturgeographie. Aktuelle Ansätze und Entwicklungen, Heidelberg/
Berlin
- GEBHARDT, Hans; MATTISSEK, Annika; REUBER, Paul; WOLKERSDORFER,
Günter (2007): Neue Kulturgeographie? Perspektiven, Potentiale und
Probleme, in: Geographische Rundschau, Jahrgang 59, Heft 7/8, S. 12–19
- GELINSKY, Eva (2005): Landschaft essen. Oder: Wie das Emmental in den
Emmentaler Käse kommt, in: FLITNER, Michael; LOSSAU, Julia (Hrsg.):
Themenorte, Münster, S. 125–141
- GOTTDIENER, Mark; LAGOPOULOS, Alexandros Ph. (1986): The City and the
Sign. An Introduction to Urban Semiotics, New York
- GREGORY, Derek (1993): Geographical Imaginations, Oxford

- GRIMM, Frank-Dieter; WARDENGA, Ute (2001): Vorwort, in: GRIMM, Frank-Dieter; WARDENGA, Ute: Zur Entwicklung des länderkundlichen Ansatzes (= Beiträge zur Regionalen Geographie Heft 53), Leipzig, S. 7–8
- GROLIG, Wilfried (2003): Vortrag am 13.2.2003 im Rahmen der Ringvorlesung „Konzepte von Diplomatie. Berliner Botschaften stellen sich vor“ der Philosophischen Fakultät III der Humboldt-Universität zu Berlin, [http://www.culture.huberlin.de/diplomatie/index.php?\(=aa_full](http://www.culture.huberlin.de/diplomatie/index.php?(=aa_full) (Zugriff am 14.3.03)
- GÜSTEN, Susanne (2004): Der Widerspenstigen Sieg, in: Der Tagesspiegel, Ausgabe vom 17.5.04, Nr. 18479, S. 28
- HÄCKEL, Erwin (1998): Ideologie und Außenpolitik, in: WOYKE, Wichard (Hg.): Handwörterbuch Internationale Politik, Opladen, S. 122–128
- HAGEMANN, Albrecht (2001): Kleine Geschichte Südafrikas, München
- HALL, Stuart (1997a): Introduction, in: HALL, Stuart (Hg.): Representation. Cultural Representations and Signifying Practices, S. 1–11
- HALL, Stuart (1997b): The Spectacle of the ‘Other’, in: HALL, Stuart (Hg.): Representation. Cultural Representations and Signifying Practices, S. 223–290
- HALL, Stuart (1997c): The Work of Representation, in: HALL, Stuart (Hg.): Representation. Cultural Representations and Signifying Practices, S. 13–74
- HALLIER, Christoph (2002): Der politische Besucherverkehr, in: BRANDT, Enrico; BUCK, Christian (Hg.): Auswärtiges Amt. Diplomatie als Beruf, Opladen, S. 180–187
- HARD, Gerhard (1973): Die Geographie. Eine wissenschaftstheoretische Einführung, Berlin
- HARTMANN, Jürgen (1992): Selbstdarstellung der Bundesrepublik Deutschland in Symbolen, Zeremoniell und Feier, in: GAUGER, Jörg-Dieter; STAGL, Justin (Hg.): Staatsrepräsentation (= Schriften zur Kultursociologie, Bd. 12), Berlin, S. 175–190
- HASSE, Jürgen (1999): Das Vergessen der menschlichen Gefühle in der Anthropogeographie, in: Geographische Zeitschrift, 87. Jahrgang, Heft 2, S. 63–83

- HASSE, Jürgen (2002a): Die Atmosphäre einer Straße. Die Drosselgasse in Rüdesheim am Rhein, in: HASSE, Jürgen (Hg.): Subjektivität in der Stadtforschung (= Natur – Raum – Gesellschaft Band 3), Frankfurt am Main
- HASSE, Jürgen (2002b): Zum Verhältnis von Stadt und Atmosphäre. Wo sind die Räume der Urbanität?, HASSE, Jürgen (Hg.): Subjektivität in der Stadtforschung (= Natur – Raum – Gesellschaft Band 3), Frankfurt am Main, S. 19–40
- HASSE, Jürgen (2003): Raum und Gefühl, in: Der Architekt. Zeitschrift des Bundes Deutscher Architekten BDA, Heft 78/03, S. 48–51
- HAUBRICH, Rainer (2001): In Rajasthan kam die Erleuchtung, in: Die Welt, <http://www.welt.de/001/05/26/0526kar256122.htx?print=1> (Zugriff am 23.8. 04)
- HEINRICH, Horst-Alfred (1991): Politische Affinität zwischen geographischer Forschung und dem Faschismus im Spiegel der Fachzeitschriften (= Gießener Geographische Schriften Band 70), Gießen
- HEINRITZ, Günter (1987): „Diorama Approach“ und „Hermeneutik“ Ansätze einer neuen Regionalen Geographie?, in: 45. Deutscher Geographentag Berlin 1985, Tagungsberichte und wissenschaftliche Abhandlungen (= Verhandlungen des Deutschen Geographentages Band 45), S. 149–154
- HELLER, Eva (2004¹²): Wie Farben wirken. Farbpsychologie, Farbensymbolik, kreative Farbgestaltung, Reinbek bei Hamburg
- HEPP, Andreas (1999): Cultural Studies und Medienanalyse. Eine Medienanalyse, Opladen/Wiesbaden
- HETTLAGE, Bernd (2004²): Botschaft der Republik Südafrika Berlin (= Die Neuen Architekturführer Nr. 49), Berlin
- HIRSCHAUER, Stefan; AMANN, Klaus (1997): Die Befremdung der eigenen Kultur. Zur ethnographischen Herausforderung soziologischer Empirie, Frankfurt am Main
- HOLZÄPFEL, Silke (1999): Integrative Landeskunde. Ein verstehensorientiertes Konzept (= ORBIS Wissenschaftliche Schriften zu Landeskunde Band 10), Hamburg

- ISENSEE, Josef (1992): Staatrepräsentation und Verfassungspatriotismus, in: GAUGER, Jörg-Dieter; STAGL, Justin (Hg.): Staatsrepräsentation (= Schriften zur Kulturosoziologie, Bd. 12), Berlin, S. 223–241
- IWANOWSKI, Michael (2004¹⁶): Südafrika mit Lesotho und Swasiland, Dormagen
- JACKSON, Peter (1989): Maps of Meaning, An Introduction to Cultural Geography, London
- JENCKS, Charles (1977): The Language of Postmodern Architecture, London
- JONES, John Paul; NATTER, Wolfgang (1999): Space 'and' Representation, in: BUTTIMER, Ann; BRUNN, Stanley, D.; WARDENGA, Ute (Hg.): Text and Image. Social Construction of Regional Knowledges (= Beiträge zur Regionalen Geographie Band 49), Leipzig
- KEMPER, Franz-Josef (2003): Landschaften, Texte, soziale Praktiken. Wege der angelsächsischen Kulturgeographie, in: Petermanns Geographische Mitteilungen, 147. Jahrgang, Heft 2, S. 6–15
- KIEHNE, Markus (1999): Räumliche Verteilung der Botschaften in Berlin im zeitlichen Wandel, unveröff. Wissenschaftliche Hausarbeit zur Ersten Wissenschaftlichen Staatsprüfung für das Amt des Studienrats, Humboldt-Universität Berlin
- KLAABEN, Lars (2000): Tiergarten Dreieck Berlin (= Die Neuen Architekturführer Nr. 27), Berlin
- KNOX, Paul L.; MARSTON, Sallie A. (2001): Humangeographie, Heidelberg/Berlin
- KOCH, Michael (2002): Wozu noch Diplomaten?, in: BRANDT, Enrico; BUCK, Christian (Hg.): Auswärtiges Amt. Diplomatie als Beruf, Opladen, S. 350–363
- KRÄTZER, Tobias (1998): Botschaften und Konsulate in Berlin: eine stadtgeographische Analyse, Berlin
- KRÜGER, Thomas Michael (2002⁴): Britische Botschaft Berlin (= Die Neuen Architekturführer Nr. 23), Berlin
- KUHLMANN, Dörte (2003): Raum, Macht und Differenz. Genderstudien in der Architektur, Wien
- LAMNEK, Siegfried (1995³): Qualitative Sozialforschung, Band 1 Methodologie, Weinheim

- LAMPING, Heinrich (2000): Südafrika, Reiseführer mit Landeskunde (Mai's Weltführer 43), Dreieich
- LE MONDE DIPLOMATIQUE (Hg.) (2003): Atlas der Globalisierung, Berlin
- LÉON WOHLHAGE WERNIK ARCHITEKTEN (2001): Just Arrived. Indien und Bremen in Berlin, Berlin
- LÉON WOHLHAGE WERNIK ARCHITEKTEN (o.J.a): Botschaft der Republik Indien, unveröff. Dokument
- LÉON WOHLHAGE WERNIK ARCHITEKTEN (o.J.b): Fassadenkonstruktion der indischen Botschaft, unveröff. Dokument
- LÉON WOHLHAGE WERNIK ARCHITEKTEN (o.J.c): Indian Embassy Berlin. Erläuterungsbericht des Wettbewerbsbeitrages für die indische Botschaft Berlin, unveröff. Bericht
- LÉON WOHLHAGE WERNIK ARCHITEKTEN (o.J.d): Indische Botschaft Berlin, unveröff. Dokument
- LEONARD, Mark; STEAD, Catherine; SMEWING, Conrad (2002): Public Diplomacy, London
- LEVER, Paul Sir (2002): Vortrag am 14.11.02 im Rahmen der Ringvorlesung „Konzepte von Diplomatie. Berliner Botschaften stellen sich vor“ der Philosophischen Fakultät III der Humboldt-Universität zu Berlin, [http://www.culture.huberlin.de/diplomatie/index.php?\(=eng_full](http://www.culture.huberlin.de/diplomatie/index.php?(=eng_full) (Zugriff am 14.3.03)
- LIVEMAP GMBH (2004): Geobasisdaten von Berlin, <http://www.livemap-gbmh.de>
- LINK, Werner (1996): „Nationalstaatliche Politik unter neuen Bedingungen“, in: KONRAD-ADENAUER-STIFTUNG (Hg.): Globalisierung und Politik (=Aktuelle Fragen der Politik 41), Sankt Augustin, S. 13–18
- LIST, Elisabeth (1993): Gebaute Welt – Raum, Körper und Lebenswelt in ihrem politischen Zusammenhang, in: FOPA (Hg.): Raum greifen und Platz nehmen (= FreiRäume-Sonderheft), Dortmund, S. 54–70
- LORENZ, Maren (2000): Leibhaftige Vergangenheit. Einführung in die Körpergeschichte, Tübingen
- LOSSAU, Julia (2002): Die Politik der Verortung. Eine postkoloniale Reise zu einer ›ANDEREN‹ Geographie der Welt, Bielefeld

- LUTTER, Christina; REISENLEITNER, Markus (2001³): Cultural Studies. Eine Einführung, Wien
- MAGER, Christoph (2003): „1, 2, 3 ... from New York to Germany“ – Raum, Repräsentation und RapMusik, in: DEPARTMENT OF REGIONAL GEOGRAPHY (Hg.): *Frontiers of Geography*, Budapest, S. 199–212
- MAGER, Christoph (2007): HipHop, Musik und die Artikulation von Geographie, (= Sozialgeographische Bibliothek, 8), Stuttgart
- MASSEY, Doreen; ALLEN, John; SARRE, Philip (1999): Introduction into Imaginative Geographie, in: MASSEY, Doreen; ALLEN, John; SARRE, Philip (Hg.): *Human Geography Today*, Cambridge, S. 43–45
- MAUSBACH, Florian (2000): Bauten mit einer Botschaft, in: ASENDORF, Olaf; VOIGT, Wolfgang; WANG, Wilfried: *Botschaften. 50 Jahre Auslandsbauten der Bundesrepublik Deutschland*, Bonn, S. 9–11
- MAYNTZ, Renate (1985): *Soziologie der öffentlichen Verwaltung*, Heidelberg
- MAYR, Alois; MIGGELBRINK, Judith; WARDENGA, Ute (1996): Forschungsperspektiven zur Theorie, Methodik und Geschichte der Regionalen Geographie, in: MAYR, Alois; GRIMM, Frank-Dieter; TZSCHASCHEL, Sabine: *100 Jahre Institut für Länderkunde 1896–1996. Entwicklung und Perspektiven* (= Beiträge zur Regionalen Geographie des Instituts für Länderkunde Leipzig, Band 40), S. 128–132
- MCDOWELL, Linda (1994): The Transformation of Cultural Geography, in: GREGORY, Derek; MARTIN, Ron; SMITH, Graham (Hg.): *Human Geography. Society, Space and Social Science*, London, S. 146–173
- MEIER, Daniel (2001): Einleitung Deutsche Außenpolitik, http://www.weltpolitik.net/printer_friendly/718.html (Zugriff am 23.5.03)
- MEYER ZU SCHWABEDISSEN, Friederike, MICHEEL, Monika (2005): Sprache und Raum – Zu Mechanismen sprachlich-rhetorischer Raumkonstruktionen. Die Beispiele Leipzig und Erzgebirge. In: *Berichte zur deutschen Landeskunde*, Jahrgang 79, Heft 4, S. 411–435
- MEXTORF, Lars (2002): Aluminium, in: WAGNER, Monika; RÜBEL, Dietmar; HACKENSCHMIDT, Sebastian: *Lexikon des künstlerischen Materials. Werkstoffe der modernen Kunst von Abfall bis Zinn*, München, S. 17–22
- MEYER, Ulf (1999): *Bundeshauptstadt Berlin. Parlament, Regierung, Ländervertretungen, Botschaften*, Berlin

- MILDNER, Stormy (2001a): Begriffe der Außenwirtschaftspolitik, <http://www.weltpolitik.net/sachgebiete/wirtschaft/article/40.html> (Zugriff am 1.6.03)
- MILDNER, Stormy (2001b): Geschichtliche Entwicklung der Weltwirtschaft, <http://www.weltpolitik.net/sachgebiete/wirtschaft/article/59.html> (Zugriff am 1.6.03)
- MILDNER, Stormy (2003): WTO, <http://www.weltpolitik.net/sachgebiete/wirtschaft/article/68.html> (Zugriff am 1.6.03)
- MITCHELL, Don (2000): Cultural Geography. A Critical Introduction, Oxford/Malden
- MMA ARCHITECTS (o.J.a): Baubeschreibung Botschaft der Republik Südafrika in Berlin Mitte, unveröff. Dokument
- MMA ARCHITECTS (o.J.b): New South African Embassy, Berlin – Roof Wetting Ceremony 11.10.2002, unveröff. Dokument
- MMA ARCHITECTS (o.J.c): Soil Turning New South African Chancery in the Tiergarten Straße in Berlin -Mitte 12th April 2002, unveröff. Dokument
- MMA ARCHITECTS (o.J.d): South African Chancery: Berlin – Modes of practice: From picketing to planning, unveröff. Dokument
- MORGEN, Maria; NAGEL, Luise (2004): Die Mexikanische Botschaft. Eine Fassade als nationales Symbol?, in: BINDER, Beate; DEUBER-MANKOWSKY, Astrid (Hg.): Die Botschaft der Botschaften (= Berliner Blätter. Ethnographische und ethnologische Beiträge, Heft 34/2004), Münster/Hamburg/Berlin/London, S. 50–58
- MPAHLWA, Luyanda (o.J.): In search of a “South African design spirit”, <http://www.designindaba.com/luyandatrans.html> (Zugriff am 23.8.04)
- NIENDORF, Jörg (2003): Die Gastfreundschaft gilt auch den Vögeln, in: Berliner Zeitung vom 10. September 2003, Nr. 211, S. 12
- NEUER, Birgit; THIEME, Günter (2000): Fremde Verwandte – Deutschlandbilder in den USA, in: Geographische Rundschau, Heft 52, S. 30–34
- NÖTH, Winfried (1985): Handbuch der Semiotik, Stuttgart
- OLOEW, Matthias (2005): Klötze zu Pollern, in: Der Tagesspiegel. Zeitung für Berlin und Deutschland, Nr. 18 743 vom 10.2.05, S. 14

- PASCHKE, Karl Th. (2002): Die Zukunft der deutschen Botschaften in der EU, in: BRANDT, Enrico; BUCK, Christian (Hg.): Auswärtiges Amt. Diplomatie als Beruf, Opladen, S. 339–345
- PHILIPP, Claus Jan (Hg.) (1990): Revolutionsarchitektur, Braunschweig
- POHL, Jürgen (1986): Geographie als hermeneutische Wissenschaft. Ein Rekonstruktionsversuch (= Münchener Geographische Hefte Band 52), Kallmünz
- POPP, Herbert (1983): Geographische Landeskunde was heißt das eigentlich?, in: Berichte zur deutschen Landeskunde, Band 57, Heft 1, S. 17–38
- PRIGGE, Walter (2004): Zur Konstruktion von Atmosphären, in: Wolkenkuckucksheim. Internationale Zeitschrift für Theorie und Wissenschaft der Architektur, 8. Jahrgang, Heft 2, <http://www.tucottbus.de/BTU/Fak2/TheoArch/wolke/deu/Themen/032/Prigge/prig-ge.htm> (Zugriff am 14.2.02)
- RAASCH, Josefine; UHDE, Wiebke (2004): Die Botschaften der Zäune, in: BINDER, Beate; DEUBER-MANKOWSKY, Astrid (Hg.): Die Botschaft der Botschaften (= Berliner Blätter. Ethnographische und ethnologische Beiträge, Heft 34/2004), Münster/Hamburg/Berlin/London, S. 34 – 41
- RAFF, Thomas (1994): Die Sprache der Materialien. Anleitung zu einer Ikonologie der Werkstoffe, o. O.
- RECKWITZ, Andreas (2000): Die Transformation der Kulturtheorien. Zur Entwicklung eines Theorieprogramms, Weilerswist
- REDECKE, Sebastian; STERN, Ralph (Hg.) (1997): Foreign Affairs. Neue Botschaftsbauten und das Auswärtige Amt in Berlin, Berlin/Basel/Boston
- RICHTER, Heimo (2000): Zur Geschichte und Funktion deutscher Auslandsvertretungen, in: ASENDORF, Olaf; VOIGT, Wolfgang, WANG, Wilfried (Hg.): Botschaften. 50 Jahre Auslandsbauten der Bundesrepublik Deutschland, Tübingen/Berlin, S. 12–16
- ROGOFF, Irit (2000): Terra Infirma. Geography's Visual Culture, London
- RÖSSLER, Mechthild (1990): „Wissenschaft und Lebensraum“. Geographische Ostforschung im Nationalsozialismus, Berlin/Hamburg
- ROSE, Gilian (2001): Visual Methodologies, London
- ROSS, Christopher (2002): Public Diplomacy Comes of Age, in: The Washington Quarterly, 25: 2, S. 75 – 83

- ROTHERMUND, Dietmar (Hg.) (1995): Indien. Kultur, Geschichte, Politik, Wirtschaft, Umwelt. Ein Handbuch, München
- ROTHERMUND, Dietmar (2002): Geschichte Indiens. Vom Mittelalter bis zur Gegenwart, München
- ROTHERMUND, Dietmar; ROTHERMUND, Chitra (1995): Die Stellung der Frau in der Gesellschaft, in: ROTHERMUND, Dietmar (Hg.): Indien. Kultur, Geschichte, Politik, Wirtschaft, Umwelt. Ein Handbuch, München, S. 132–139
- RUDOLPH, Steffen (2002): Die Reform des Auswärtigen Dienstes, in: BRANDT, Enrico; BUCK, Christian (Hg.): Auswärtiges Amt. Diplomatie als Beruf, Opladen, S. 346–350
- RYBERG, Karl (1992): Farbtherapie. Die Wirkung der Farben auf Körper und Seele, München
- SAHR, Wolf Dietrich (2002): New Cultural Geography, in: BRUNOTTE, Ernst (Hg.): Lexikon der Geographie in vier Bänden, 2. Band, Heidelberg/Berlin
- SAHR, Wolf Dietrich (2003): Zeichen und RaumWELTEN – zur Geographie des Kulturellen, in: Petermanns Geographische Mitteilungen, 147. Jahrgang, Heft 2, S. 18–27
- SAID, Edward (1978): Orientalism, London
- SAMUELS, Alun (2004): Expertengespräch der Autorin mit Alun Samuels von mma architectes Berlin am 28.10.04 am Institut für Geographische Wissenschaften der Freien Universität Berlin, Raum K 069
- SANER, Raymond (2002): Zur Kultur eines Berufs: Was ist in Diplomaten?, in: BRANDT, Enrico; BUCK, Christian (Hg.): Auswärtiges Amt. Diplomatie als Beruf, Opladen, S. 333–339
- SARCINELLI, Ulrich (1992): „Staatsrepräsentation“ als Problem politischer Alltagskommunikation: Politische Symbolik und symbolische Politik, in GAUGER, Jörg-Dieter; STAGL, Justin (Hg.): Staatsrepräsentation (= Schriften zur Kulturosoziologie, Bd. 12), Berlin, S. 159–174
- SCHÄCHE; Wolfgang (1984): Fremde Botschaften. Das Gebäude der ehemaligen Italienischen Botschaft in Berlin Tiergarten, Berlin
- SCHÄCHE; Wolfgang (1997): Botschaften, Diplomatische Vertretungen und das Auswärtige Amt in Berlin. Geschichte, Standorte und Gebäude, in:

- REDECKE, Sebastian; STERN, Ralph (Hg.): Foreign Affairs. Neue Botschaftsbauten und das Auswärtige Amt in Berlin, Berlin/Basel/Boston, S. 10–45
- SCHÄFERS, Bernhard (2003): Architektursoziologie. Grundlagen – Epochen – Themen, Opladen
- SCHEELE, Martin (2003): „War sells“, in: *managermagazin.de* vom 13.2.2003, <http://www.managermagazin.de/ebusiness/artikel/0,2828,druck234097,00.html> (Zugriff am 22.3.2003)
- SCHEUCH, Erwin K., SCHEUCH, Ute (1994): Cliques, Klüngel und Karrieren. Über den Verfall der politischen Parteien eine Studie, Reinbek bei Hamburg
- SCHIRM, Stefan A. (2003): Politische Optionen für die Nutzung von Globalisierung, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte. Beilage zur Wochenzeitung Das Parlament* vom 27.1.2003, Heft 5/2003, S. 7–16
- SCHLOTTMANN Antje (2005): RaumSprache. Ost-West-Differenzen in der Berichterstattung zur deutschen Einheit. Eine sozialgeographische Theorie, (= Sozialgeographische Bibliothek, 4), Stuttgart
- SCHMIDT, Christiane (2000): Analyse von Leitfadeninterviews, in: FLICK, Uwe; KARDHOFF, Ernst von; STEINKE, Ines (Hg.): *Qualitative Forschung. Ein Handbuch*, Reinbek bei Hamburg, S. 447–456
- SCHNEIDER, Leonie Constance (2002): Architektur als Botschaft. Die Inszenierung von Corporate Identity am Beispiel der neuen Botschaften in der Bundeshauptstadt Berlin, Stuttgart
- SCHÖLLER, Peter (1978): Aufgaben heutiger Länderkunde, in: *Geographische Rundschau*, 30. Jahrgang, Heft 8, S. 296–297
- SCHREIBER, Mathias (1992): Selbstdarstellung der Bundesrepublik Deutschland: Repräsentation des Staates in Bauten und Gedenkstätten, in: GAUGER, Jörg-Dieter; STAGL, Justin (Hg.): *Staatsrepräsentation* (= Schriften zur Kulturosoziologie, Bd. 12), Berlin, S. 191–203
- SCHULTZ, Hans-Dietrich (1980): Die deutschsprachige Geographie von 1800 bis 1970. Ein Beitrag zu Geschichte ihrer Methodologie (= *Abhandlungen des Geographischen Instituts – Anthropogeographie Band 29*), Berlin
- SCHULTZ, Hans-Dietrich (1989): Versuch einer Historisierung der Geographie des Dritten Reiches am Beispiel der geographischen Großraum-

- denkens, in: FAHLBUSCH, Michael; RÖSSLER, Mechthild; SIEGRIST, Dominik (Hg.): Drei Fallstudien zur Institution Geographie im Deutschen Reich und der Schweiz, Kassel, S. 1–75
- SCHULZ, Bernhard (2001): Indische Botschaft in Berlin. Leon Wohlhage Wernik Architekten, in: Baumeister. Zeitschrift für Architektur, Heft 7, 98. Jahrgang, S. 42–48
- SCHULZE, Hagen (1996): Kleine deutsche Geschichte, München
- SCHWARTZ, Claudia (2001): Das Haus im Nachbarland. Die Schweizerische Botschaft im Berliner Regierungsviertel, Berlin
- SCHWELIN, Michael (1996³): Marco PoloReiseführer Indien, Hallwag
- SEIDLMANN, Reimund (1998⁷a): Außenpolitik, in: WOYKE, Wichard (Hg.): Handwörterbuch Internationale Politik, Opladen, S. 1–6
- SEIDLMANN, Reimund (1998⁷b): Souveränität, in: WOYKE, Wichard (Hg.): Handwörterbuch Internationale Politik, Opladen, S. 363–368
- SEIER, Andrea (2001): Macht, in: KLEINER, Marcus (Hg.): Michel Foucault. Eine Einführung in sein Denken, Frankfurt am Main, S. 90–107
- SENATSV ERWALTUNG FÜR STADTENTWICKLUNG DES LANDES BERLIN (2001): Die Botschaftsbörse, <http://www.stadtentwicklung.berlin.de/bauen/botschaften/de/st002.shtml> (Zugriff am 9.1.05)
- SEVER, Snezana Nenny (2004): *Madame l'Ambassadrice*: Alte Erwartung neues Selbstverständnis? Zur Rolle der Botschaftsgattin im Diplomatischen Dienst, in: BINDER, Beate; DEUBER-MANKOWSKY, Astrid (Hg.): Die Botschaft der Botschaften (= Berliner Blätter. Ethnographische und ethnologische Beiträge, Heft 34/2004), Münster/Hamburg/Berlin/London, S. 73–79
- SIGEL, Paul (2000): Der inszenierte Staat. Zur Geschichte der deutschen Pavillons auf Weltausstellungen, in: ASENDORF, Olaf; VOIGT, Wolfgang, WANG, Wilfried (Hg.): Botschaften. 50 Jahre Auslandsbauten der Bundesrepublik Deutschland, Bonn, S. 50–59
- SKELTON, Tracey; VALENTINE, Gil (Hg.) (1998): Cool Places. Geographies of Youth Cultures, London
- SONNE, Wolfgang (2003): Representing the State. Capital City Planning in the Early Twentieth Century, München/Berlin/London/New York

- SOYEZ, Dietrich (2003a): Der Kölsche Chinese und andere Hybride – Kölner Gaststätten als Bühnen von Glokalisierungsprozessen, in: SCHWEIZER, Günther; KRAAS, Frauke; ZEHNER, Klaus (Hg.): Exkursionsführer Köln Band 1, S. 29–35
- SOYEZ, Dietrich (2003b): Kulturlandschaftspflege: Wessen Kultur? Welche Landschaft? Was für eine Pflege?, in: Petermanns Geographische Mitteilungen, 147. Jahrgang, Heft 2, S. 30–39
- SPIEGEL, Albert (2002): Public Diplomacy – the German View, Rede des Leiters der Abteilung für Auswärtige Kultur und Bildungsarbeit des Auswärtigen Amtes anlässlich der „Staff-Conference“ des British Council am 18./19.03.02, http://www.auswaertigesamt.de/www/de/archiv_rint?archiv_id=2850 (Zugriff am 23.1.2005)
- Spyri, Johanna (1990). Heidi. Heidis Lehr- und Wanderjahre, Berlin [Original 1881]
- STEWIG, Reinhard (Hg.) (1979): Probleme der Länderkunde, Darmstadt
- STEWIG, Reinhard (1990): Über das Verhältnis der Geographie zur Wirklichkeit und zu den Nachbarwissenschaften. Eine Einführung (= Kieler Geographische Schriften Band 76), Kiel
- STOKER, Abraham (2000): Dracula, Bergisch Gladbach [Original 1897]
- STRÜVER, Anke (2003): Presenting Representations: On the analysis of narratives and images along the Dutch – German border, in: BERG, Eiki; HOUTUM, Henk van (Hg.): Routing Borders between Territories, Discourses and Practices, Aldershot, S. 161–176
- STRÜVER, Anke (2004): “Everyone creates one’s own borders”: The Dutch-German Borderland as Representation, in: Geopolitics, Heft 9, S. 627–648
- STRÜVER Anke (2005): Stories of the ‘Boring Border’: The Dutch-German Borderscape in People’s Minds, (= Forum Politische Geographie, Bd. 2), Münster
- STRÜVER Anke (2007): The Production of Geopolitical Regionalizations and Gendered Images through Global Aid Organizations, in: Geopolitics, Jahrgang 12, Heft 4, S. 680–703
- THE U.S. ADVISORY COMMISSION ON PUBLIC DIPLOMACY (2002): Building America’s public diplomacy through a reformed structure and additional resources, Washington DC, <http://www.state.gov/documents/organization/13622.pdf> (Zugriff am 27.1.05)

- THOMAS COOK AG (2003): Country & Style Sommer 2004, Oberursel
- USIA ALUMNI ASSOCIATION (2002): What Was U.S. Information Agency?, <http://www.publicdiplomacy.org/2htm> (Zugriff am 18.3.2003)
- USIA ALUMNI ASSOCIATION (2003): What is Public Diplomacy?, <http://www.publicdiplomacy.org/1htm> (Zugriff am 14.3.03)
- VALE, Lawrence (1992): Architecture, power and national identity, New Haven/London
- VALENTINE, Gil (1999): Imagined Geographies: Geographical Knowledges of Self and Other in Everyday Life, in: MASSEY, Doreen; ALLEN, John; SARRE, Philip (Hg.): Human Geography Today, Cambridge, S. 47–61
- VARWICK, Johannes (1998⁷): Globalisierung, WOYKE, Wichard (Hg.): Handwörterbuch Internationale Politik, Opladen, S. 111–121
- VEREIN STÄDTETOURIMUS IN THÜRINGEN E.V. (Hg.) (2001): Weimar, Weimar
- VOGT, Adolf Max (1974): Revolutionsarchitektur 1917–1789, Köln
- VOLLI, Ugo (2002): Semiotik. Eine Einführung in ihrer Grundbegriffe, Tübingen/Basel
- WAGNER, Monika; RÜBEL, Dietmar; HACKENSCHMIDT, Sebastian (2002a): Lexikon des künstlerischen Materials. Werkstoffe der modernen Kunst von Abfall bis Zinn, München
- WAGNER, Monika; RÜBEL, Dietmar; HACKENSCHMIDT, Sebastian (2002b): Vorwort, in: WAGNER, Monika; RÜBEL, Dietmar; HACKENSCHMIDT, Sebastian: Lexikon des künstlerischen Materials. Werkstoffe der modernen Kunst von Abfall bis Zinn, München, S. 7–10
- WAHRIG, Gerhard (1992): Deutsches Wörterbuch, Gütersloh/Berlin/München/Wien
- WARDENGA, Ute (2001): Theorie und Praxis der länderkundlichen Forschung und Darstellung in Deutschland, in: GRIMM, Frank-Dieter; WARDENGA, Ute: Zur Entwicklung des länderkundlichen Ansatzes (= Beiträge zur Regionalen Geographie Heft 53), Leipzig, S. 9–35
- WARNKE, Martin (1984): Einführung, in: WARNKE, Martin (Hg.): Politische Architektur in Europa vom Mittelalter bis heute. Repräsentation und Gemeinschaft, Köln, S. 7–18

- WATSON, Sophie (1991): Gilding the smokestacks: the new symbolic representations of deindustrialised areas, in: *Environment and Planning D: Society and Space*, Volume 9, S. 59–70
- WEBER, Jutta (2002): Eisen, in: WAGNER, Monika; RÜBEL, Dietmar; HACKENSCHMIDT, Sebastian: *Lexikon des künstlerischen Materials. Werkstoffe der modernen Kunst von Abfall bis Zinn*, München, S. 7–71
- WEBER, Mirko (2004): Lila Versuchung, *Der Tagesspiegel*, Ausgabe vom 14.7.04, Nr. 18535, S. 28
- WEBER-FAS, Rudolf (2000): *Das kleine Staatslexikon*, Frankfurt am Main
- WEFING, Heinrich (2001): *Kulisse der Macht. Das Berliner Kanzleramt*, Stuttgart/München
- WECLH GUERRA, Max (1999): *Hautstadt Einig Vaterland. Planung und Politik zwischen Bonn und Berlin*, Berlin
- WELSCH, Wolfgang (1987): *Unsere postmoderne Moderne*, Weinheim
- WERBER, Niels (o.J.): *Kommunikation ohne Interaktion. Thesen zu einem zweiten „Strukturwandel“ der Massenmedien*, <http://homepage.ruhruni-bochum.de/niels.werber/BilderflutBerlin.htm> (Zugriff am 26.4.05)
- WERMKE, Matthias; KUNZEL-RAZUM, Kathrin; SCHOLZE-STUBENRECHT, Werner (2004²³): *Duden. Die deutsche Rechtschreibung*, Mannheim/Leipzig/Wien/Zürich
- WIESE, Bernd (1999): *Südafrika mit Lesotho und Swasiland (= Perthes Länderprofile, Geographische Strukturen, Entwicklungen, Probleme)*, Gotha/Stuttgart
- WIEST K. 2007: *Raumbezogene Vorstellungsbilder am Beispiel Leipziger Wohnquartiere – ein Annäherungsversuch auf der Grundlage einer visuellen Methodik*. In: *Social Geography*, Heft 2, S. 85–96.
- WIRTH, Eugen (1970): *Zwölf Thesen zur aktuellen Problematik der Länderkunde*, in: *Geographische Rundschau*, Heft 22, S. 444–450
- WIRTH, Eugen (1987): *Konzeptionelle Überlegungen für eine neue Regionale Geographie*, in: *45. Deutscher Geographentag Berlin 1985, Tagungsberichte und wissenschaftliche Abhandlungen (= Verhandlungen des Deutschen Geographentages Band 45)*, Stuttgart, S. 146–149

- WOLFF, Stephan (2000): Dokumenten und Aktenanalyse, in: FLICK, Uwe; KARDHOFF, Ernst von; STEINKE, Ines (Hg.): Qualitative Forschung. Ein Handbuch, Reinbek bei Hamburg, S. 502–513
- WOOD, Gerald (1996): Regionale Geographie im Umbruch? Ansätze einer sozialwissenschaftlichen „New Regional Geography“ im angelsächsischen Sprachraum, in: Berichte zur deutschen Landeskunde, Band 70, Heft 1, S. 55–72
- WÖRNER, Martin (2000): Die Welt an einem Ort. Illustrierte Geschichte der Weltausstellungen, Berlin
- WOYKE, Wichard (1998⁷): Einleitung, in: WOYKE, Richard (Hg.): Handwörterbuch Internationale Politik, Opladen, S. IX–XVII
- WUCHERPFENNIG, Claudia (2002): Den städtischer Raum beleben? Kulturtheoretische Konzeptionen der Cultural Studies als Impulsgeber für eine machtkritische subjektorientierte Stadtforschung, in: HASSE, Jürgen (Hg.): Subjektivität in der Stadtforschung (= Natur -Raum -Gesellschaft Band 3), Frankfurt am Main, S. 277 – 313
- WUCHERPFENNIG, Claudia (2006): Bahnhof – (stadt)gesellschaftlicher Mikrokosmos im Wandel. Eine „neue kulturgeographische“ Analyse (= Wahrnehmungsgeographische Studien Band 22), Oldenburg
- WUCHERPFENNIG, Claudia; STRÜVER, Anke; BAURIEDL, Sybille (2003): Wesens und Wissenswelten – Eine Exkursion in die Praxis der Repräsentation, in: HASSE, Jürgen; HELBRECHT, Ilse (Hg.): Menschenbilder in der Humangeographie (= Wahrnehmungsgeographische Studien Band 21), S. 54–87
- ZIEGLER, Merle (2003): Glas in der Berliner Staates Architektur. Ein politisches Material, unveröff. Magisterarbeit am Kunstgeschichtlichen Seminar der Humboldt-Universität zu Berlin

Internet – Quellen

- <http://www.afrikaaktuell.de/Suedafrika/Meldungen/012004.html>
(Zugriff am 23.08.04)
- <http://www.allnationsfestival.de> (Zugriff am 28.5.05)
- <http://www.archinform.net/arch/434.htm?ID=kPWZga1jquZdKk68> (2004):
Rem Koolhaas (Zugriff am 11.2.05)
- http://www.artinberlin.de/print_version_B.php?id=35 (Zugriff am 23.8.04)
- <http://www.baunetz.de/arch/botschaften> (Zugriff am 29.11.02)
- http://www.baunetz.de/db/news/meldungen_artikel_fotos.php?news_id=73952 (Zugriff am 23.8.04)
- <http://www.bomhard.de/englisch/jaipur/03.html> (Zugriff am 20.3.05)
- <http://www.bomhard.de/englisch/jaipur/02.html> (Zugriff am 20.3.05)
- <http://www.bund.de/Wir-ueber-uns-Wissen/Protokoll.5492.htm>
(Zugriff am 28.1.03)
- <http://www.bund.de/Wir-ueber-uns-Wissen/Protokoll/Protokoll-und-staatliche-Repraesentation.5493.htm> (Zugriff am 28.1.03)
- <http://www.designindaba.com/conf/evol.htm> (Zugriff am 30.3.05)
- http://www.dwworld.de/dwelle/cda/detail/dwelle.cda.detail.artikel_d.../0,3820,1454_AD_775878_A,00.htm (Zugriff am 18.3.2003)
- <http://www.fopadortmund.de> (Zugriff am 5.6.05)
- http://www.geo.uni-frankfurt.de/ifh/Aktuelles/archiv_termine/downloads/2007/Programm_2007011920.pdf (Zugriff am 14.1.08)
- <http://www.geog.uni-heidelberg.de/veranstaltungen/neuekultgeo3-programm.pdf> (Zugriff am 14.1.08)
- http://www.geogr.unijena.de/~human/sozgeo/Projekt_Mitteledeutschland/DT/konzept.htm (Zugriff am 9.5.2005)
- <http://www.indianembassy.de> (Zugriff am 15.4.05)
- <http://www.indianholiday.com/indiaphotogallery/delhi/redfortdelhi4.html>
(Zugriff am 20.3.005)

<http://www.indischebotschaft.de/German/ghomepage.htm>
(Zugriff am 28.7.04)

http://www.joburg.org.za/2003/july/july25_market.stm (Zugriff am 23.08.04)

http://www.leonwohlagewernik.de/index_ger.html (Zugriff am 29.7.04)

<http://www.ndrtv.de/grandprix/> (Zugriff am 9.5.2005)

<http://www.politische-geographie.de/TagungKulturgeographieLeipzig.htm>
(Zugriff am 14.1.08)

<http://www.publicworks.gov.za/bee/about/about.htm> (Zugriff am 21.11.04)

<http://www.publicworks.gov.za/objectives.htm> (Zugriff am 21.11.04)

<http://www.publicworks.gov.za/speeches/ministers/2003/14nov2003.htm>
(Zugriff am 23.08.04)

<http://www.schaetzederwelt.de/denkmal.php?id=267> (Zugriff am 21.3.05)

<http://www.suedafrika.org./sae/download/newsletter/2000/0500.pdf>
(Zugriff am 21.11.04)

<http://www.tourindia.com/insignia/emblem.htm> (Zugriff am 20.3.05)

<http://www.unibayreuth.de/forschungsberichte/01/2/3/12/00/>
(Zugriff am 9.5.2005)

<http://www.unihamburg.de/fachbereicheeinrichtungen/fb09/kunstgesch/Forschung/Matikonographie.html> (Zugriff am 3.9.04)

http://www.uni-muenster.de/Geographie/aktuell/Veranstaltungen/Kultur-geographie_Programm.pdf (Zugriff am 14.1.08)

http://www.uni-jena.de/data/unijena_/faculties/chgeo/inst_geogr/Sozial-geographie/Tagung_Kulturgeographie/NKG_Programm.pdf
(Zugriff am 14.1.08)

<http://www.uno.de/aufbau/entwicklung.htm> (Zugriff am 23.5.03)

<http://www.vimmerby.se> (Zugriff am 9.5.2005)

<http://www.weimar.de> (Zugriff am 9.5.2005)

<http://www.zdf.de/ZDFde/inhalt/6/0,1872,2287718,00.html>
(Zugriff am 9.5.2005)

Anhang

Fragebogen

Kodierschemata für Indien und Südafrika

Farbabbildungen

Fragebogen

1A: Wie oft kommen Sie hier vorbei: ... ?

- häufig (→1B) selten (→1B) ab und zu (→1B)
 heute zum ersten Mal (→2) weiß nicht (→2)
 keine Angabe (→2)

1B: Ist Ihnen dabei dieses Gebäude schon einmal aufgefallen?

eindeutiges Zeigen auf indische/südafrikanische Botschaft

- ja (→1C) nein (→2) keine Angabe (→2)

1C: Wodurch ist es Ihnen aufgefallen?

2: Was für einen Eindruck macht das Gebäude auf Sie?

3: Wodurch kommt dieser Eindruck zustande?

4A: Wissen Sie, was für ein Gebäude das ist?

- ja (→4B) nein (→4C) keine Angabe (→4C)

4B: Was für eines? *ggf. korrigieren: indische/südafrikanische Botschaft*

4C: Dies ist eine Botschaft. Welches Land könnte sich Ihrer Meinung nach diese Botschaft gebaut haben und warum?

nach Antwort in Kenntnis setzen: indische/südafrikanische Botschaft

5: Was meinen Sie: Welches Bild möchte der Staat, der diese Botschaft gebaut hat, damit von sich vermitteln?

6: Was ist für Sie das Besondere/Charakteristische dieses Gebäudes?

7: Was verbinden Sie mit dem Land Indien/Südafrika?

8A: Sind Sie schon einmal in Indien/Südafrika gewesen?

- ja (→8B) nein (→9A) keine Angabe (→9A)

8B: Wann und zu welchem Zweck war das?

9A: Haben Sie besondere Beziehungen zu Indien/Südafrika?

- ja (→9B) nein (→10) keine Angabe (→10)

9B: Haben Sie diese Beziehungen über:

- Verwandte Bekannte / Freunde
 Ihren Beruf sonstiges, nämlich: ...

10: Was wissen Sie über den Staat Indien/Südafrika?

11A: Gibt es etwas an diesem Gebäude, das Sie mit Indien/Südafrika verbinden?

ja (→11B) nein (→12) keine Angabe (→12)

11B: Was ist das?

12: Wie würden Sie sich eine typisch indische/südafrikanische Botschaft vorstellen?

13A: Würden Sie – vorausgesetzt Sie hätten die finanziellen Mittel dazu – in Indien/Südafrika Urlaub machen wollen?

ja (→13B) nein (→13C) weiß nicht (→13B)

keine Angabe (→14)

13B: Warum?

13C: Warum nicht?

14: In wie vielen verschiedenen Ländern sind Sie (ungefähr) schon gewesen?

15: Wie alt sind Sie?

18–25 Jahre alt

keine Angabe

26–30 Jahre alt

31–40 Jahre alt

41–50 Jahre alt

51–65 Jahre alt

über 65 Jahre alt

16A: Kommen Sie aus Deutschland?

ja (→16B) nein (→16C) keine Angabe (→17)

16B: Aus welchem Bundesland kommen Sie?

16C: Aus welchem Land kommen Sie?

17: *ohne zu fragen* Geschlecht der befragten Person vermerken:

weiblich männlich

Kodierschemata für Indien und Südafrika

Übersicht über die Kodierung der Antworten zu Indien

Kodierung der Fragen 1, 3, 6 und 11 – kategorisiert

Schlüssel	Label	Umfasst folgende Detailantworten
100	Einzelemente	8,10, 13, 16, 71
200	Material	1,2,3,4
300	Gesamteindruck	5,9,14, 70
400	Interpretation	17,18,19,20
98	Nicht zutreffend	
99	Keine Antwort	

Kodierung der Fragen 1, 3, 6 und 11 – detailliert

Schlüssel	Label	Umfasst folgende Antworten
1	Farbe	Farbe
2	Material Stein	Material Stein/ Sandstein
3	Gestaltung Stein	Gestaltung der Steine/ Struktur/ Bearbeitung
4	Materialmix	Verbindung von Stahl, Glas und Sandstein
5	Architektur	Baustil/ Architektur/ Gesamtensemble
6	Baustelle	Baustelle
7	Flagge	Flagge
8	Schriftzug	Schriftzug
9	Fassade	Fassade
10	kleine Fenster	geringe Öffnungen, kleine Fenster
11	schwarzer Stahl	schwarzer Stahl
12	Wasser	Wasser
13	Zaun	Zaun
14	Schlichtheit	Schlichtheit
15	Größe	Größe
16	Löwen	
17	anders als die anderen	
18	Mauerwirkung	Mauerwirkung, Wirkung: „Weg mitten in das Gebäude und Blick durch das Gebäude in den Himmel“, festungsmäßige Wirkung
19	Tempelform	skulpturaler Charakter
20	Verbindung Tradition – Moderne	
70	gegensätzlich	Kontrast der gebauten Elemente
71	Garten	
80	Baustelle	
97	nicht wirklich etwas	
98	nicht zutreffend	
99	keine Antwort	

Kodierung der Frage 2

Schlüssel	Label	Umfasst folgende Antworten
1	schön	schön/ sieht gut aus
2	warm	warm, freundlich
3	interessant	interessant
4	fremdländisch	fremdländisch
5	modern	modern
6	mächtig	wie eine Burg/ mächtig
7	geheimnisvoll	geheimnisvoll, „wirkt wie eine Fassade, wo dahinter etwas anderes ist“
8	„nicht indisch“	„nicht indisch“
9	schroff, geschlossen	schroff/ „Mauer“/ nicht einladend/ geschlossen/ aggressiv
13	lebendig	
17	„anders als die anderen“	
70	gegensätzlich	
71	repräsentativ	
72	unfertig	
73	natürlich	
74	indisch	
75	authentisch	echt, seriös
76	einladend	
98	nicht zutreffend	
99	keine Antwort	

Kodierung der Frage 5

Schlüssel	Label	Umfasst folgende Antworten
1	Natur	Natur/ Wüste/ Natürlich
2	mehr als Klischees	„Was anderes als Tempel“
3	Schlichtheit	Schlichtheit/ nicht aufdringlich
4	Geschichte und Tradition	Geschichte/ Traditionen, Kulturbewusstsein und -verbundenheit/ Traditionsbewusstsein und -verbundenheit
5	Stärke und Beständigkeit	Stärke/ gefestigt/ „Fels in der Brandung“/ wehrhaft/ Beständigkeit
6	Weltoffen und Einladend	weltoffen/ einladend
7	Präsenz	Repräsentation/ präsent
8	modern und anschlussfähig	Anschlussfähigkeit an Europa/ „nicht so arm“/ Modernität/ Progressivität/ aufstrebend
9	Selbstbewusstsein und Bedeutsamkeit	Selbstbewusstsein/ bedeutsam/ Größe/ mächtig
10	Geschlossenheit	Geschlossenheit/ Abgeschottetheit
11	Vielfalt	Vielfalt
12	Wärme	
13	„Berliner Architektur“	
98	nicht zutreffend	
99	keine Antwort	

Kodierung der Fragen 7, 10 und 13 – kategorisiert

Schlüssel	Label	Umfasst folgende Detailantworten
100	Religion	1, 2
200	Sinne	3, 4, 9
300	soziale Gegensätze	6, 10, 12, 20, 43, 45, 64, 60
400	Vielfalt	7, 31, 32
500	Größe	5, 8
600	Tradition und Geschichte	11, 13, 37, 38
700	Aufstrebende Wirtschaft	14, 15
800	Entwicklungsland	29, 30
900	Natur	19, 26, 33
1000	Naturkatastrophen	17
1100	Demokratie	22, 25, 40
1200	Politische Konflikte	27, 28, 41
1300	freundliche Mentalität	23
1400	Kolonialgeschichte	18
1500	Exotik	34, 44, 52
1600	Einzel“elemente“	16, 24, 35, 36
1700	Erfahrungen	21
2500	moralische Probleme	61, 65,
2600	Fremdheit	63, 62, 66
2700	interessiert nicht bzw. anderes vorher	96
98	nicht zutreffend	
99	keine Angabe	

Kodierung der Fragen 7, 10 und 13 – detailliert

Schlüssel	Label	Umfasst folgende Antworten
1	Religiösität	
2	Hinduismus	Heilige Kühe
3	Gewürze und Gerüche	Tee
4	Farbenvielfalt	bunt
5	bevölkerungsreich	sehr viele Menschen, Überbevölkerung
6	Armut	Bettelnde Kinder
7	innere Vielfalt	Verschiedene Religionen, Sprachen, Volksgruppen
8	groß	
9	indische Küche	tolles Essen
10	große innere Gegensätze	Wohlstandsgefälle, in sich zerrissenes Land
11	traditionelle Medizin	Ayurveda
12	Kastensystem	
13	alte Kultur	lange Geschichte
14	Bollywood	
15	aufstrebendes Industrieland	Hightech, Computerindustrie
16	Tigerskulpturen	
17	Überschwemmungen	Naturkatastrophen
18	Kolonialgeschichte	Britisch-Indien

Schlüssel	Label	Umfasst folgende Antworten
19	Klima	Monsun, subtropisch
20	Dreck	
21	Reiseerfahrungen	
22	Gandhi, Grüne Revolution	Mutter Theresa
23	nette, lebensfrohe Menschen	freundliche Mentalität, Offenheit
24	indische Kaufleute	
25	Demokratie	
26	Elefanten	
27	Kaschmirkonflikt	
28	Atommacht	
29	Entwicklungsland	viel Landwirtschaft
30	billige Textilindustrie	Billiglohnland
31	große Städte	
32	Dörfer	
33	Reichtum und Schönheit der Natur	
34	Land mit vielen Geheimnissen	Sehnsucht, fremd
35	Taj Mahal	
36	goldene Kuppeln	
37	Tradition	
38	Herrscherpaläste	
40	Frauenrechte	starke Vertretung der Frauen
41	Konflikt um Sri Lanka	Tamilen
50	Erholung	indischer Ozean
51	Architektur	
52	anders als andere Reiseziele	viele Gerüchte
60	Hörensagen: erdrückend, schockierend	
61	moralisches Problem: Wohlstandsgefälle Deutschland – Indien	eigene Rolle und moderner Imperialismus
62	so fremd	
63	Sprache	
64	Kriminalität	eigene Sicherheit
65	unangenehmes Auffallen als Europäer	
66	äußere Umstände würden Stress bedeuten und nicht Erholung	
68	Forschungsreise	
69	Vorurteile abbauen	
96	Reiselust(13 b)/ anderes interessanter (13 c)	immer Interesse an neuen Ländern (13b)/ interessiert nicht (13c)
98	nicht zutreffend	
99	keine Angabe	

Kodierung der Frage 12 – kategorisiert

Schlüssel	Label	Umfasst folgende Detailantworten
100	Stilelemente	3,8,9,12,14,
200	Farbe	4,10,23
300	Wahrzeichen	5
400	Natur	7,13,
500	Kultur	11,22
600	Verzierung	16,17,18,19,21,24
700	Religion	20
800	gelungene Lösung	1,25
900	mehr Materialien aus dem Land	2
1000	offener	15
98	nicht zutreffend	
99	keine Antwort	

Kodierung der Frage 12 – detailliert

Schlüssel	Label	Umfasst folgende Antworten
1	gelungene Lösung	
2	mehr Materialien aus dem Land	
3	mehr typische Stilelemente	
4	farbiger/ bunter	
5	wie ein Wahrzeichen	Taj Mahal
6	Gold	
7	Elefanten	
8	Spitzbögen	
9	Türme	
10	farblich heller	
11	Zwei, drei Leute mit Gewändern am Tor	
12	typische Formen	
13	indische Gartengestaltung: Teepflanzen, subtropische Vegetation	Freiflächen anders gestalten
14	schöne Türen	
15	offener	
16	mehr Dekoration	
17	vielfältiger	
18	handbemalt	
19	filigraner	
20	mit religiösen Symbolen	tempelartiger
21	mehr Rundungen	
22	Kultur in den Mittelpunkt stellend	
23	mehr Erdfarben	
24	protziger und verkitschter	
25	Verbindung von Tradition und Moderne	
98	nicht zutreffend	
99	keine Angabe	

Übersicht über die Kodierung der Antworten zu Südafrika

Kodierung der Fragen 1, 3, 6 und 11 – kategorisiert

Schlüssel	Label	Umfasst folgende Detailantworten
100	Einzelelemente	8, 9, 12, 13, 14, 16
200	Material	2, 4, 6
300	Gesamteindruck Gegensätzlichkeit	20, 22, 27, 28
400	Gesamteindruck	1, 3, 5, 7, 10, 11, 15, 17, 18, 19, 21, 23, 24, 25, 26, 29, 30, 96
98	nicht zutreffend	
99	keine Angabe	

Kodierung der Fragen 1, 3, 6 und 11 – detailliert

Schlüssel	Label	Umfasst folgende Antworten
1	helle Farben	
2	Glas	
3	geschlossene Fassade	
4	Materialmix	Abwechslung Glas – Stein
5	Architektur	
6	Sandstein	
7	glatte Wände	
8	Vorgarten	
9	Zaun (Wuchtigkeit und „Rost“)	
10	Farbenmix	
11	gerade Formen	kubistische Form, klare Linien
12	Aluleisten	silberner Streifen darum herum
13	Säule	
14	Blick durch den Zaun	
15	fehlende räumliche Distanz	
16	kleine Fenster	
17	„wirkt teuer“	üppiges Gebäude
18	ruhige Wirkung	
19	„keine Festung“	locker, keine geschlossene Fassade
20	Gegensatz zwischen Offenheit und Geschlossenheit	Gegensatz zwischen Glas und Stein
21	Blick ins Innere	
22	„Außen- und Innenschale“	
23	modern	
24	Schlichtheit	
25	„ohne Klischees	
26	Dachgarten	
27	Gegensatz zwischen Zaun und Gebäude	
28	Gegensatz von hell und dunkel	
29	wuchtige Wirkung	
96	nichts	nichts Besonderes, ohne besonderen Charakter, wie viele Gebäude hier

Schlüssel	Label	Umfasst folgende Antworten
30	Schriftzug	
97	weiß nicht	
98	nicht zutreffend	
99	keine Angabe	

Kodierung der Frage 5

Schlüssel	Label	Umfasst folgende Antworten
1	Moderne	
2	Wohlstand	Reichtum
3	Präsenz	
4	Selbstbewusstsein	stolz
5	Fortschritt	nicht hinterwäldlerisch, zeitgemäß, zukunftsorientiert
6	Ordnung	sauber und gepflegt
7	Konformität	Nähe zu Europa
8	Stabilität	
9	Transparenz	Klarheit
10	Offenheit und Aufgeschlossenheit	
11	Freude und Freundlichkeit	
12	wirtschaftliche Stärke	industrielle Stärke
13	Vielfalt und Buntheit	
14	Tradition und Geschichte	„Wurzeln“
15	Natur	Wüste
16	Tradition und Moderne	
17	Aufbruch und Neuanfang	nach vorne gerichtet
18	klar und sachlich	schnörkellos
19	aufstrebend	
20	Macht	
21	Gegensätzlichkeit	
97	weiß nicht	
98	nicht zutreffend	
99	keine Angabe	

Kodierung der Fragen 7, 10 und 13- kategorisiert

Schlüssel	Label	Umfasst folgende Detailantworten
300	soziale Gegensätze	9, 11, 16, 17, 23, 41
400	Vielfalt	20, 28
600	Tradition	35, 36, 37,
700	aufstrebende Wirtschaft	1, 25
900	Natur	2, 3, 4, 6, 14, 27,
1100	Demokratie	12, 22,
1300	Menschen und Mentalität	40, 38, 47
1400	Kolonialgeschichte	10, 13, 18, 34, 45
1600	Einzel“elemente“	24, 29, 32, 5
1800	Land im Aufbruch	7, 8, 15, 19, 26, 31
2000	Interesse	21, 30, 46, 49
2100	Urlaub/ Erholung	42, 43, 48, 50
97	weiß nicht	
98	nicht zutreffend	
99	keine Angabe	

Kodierung der Fragen 7, 10 und 13 -detailliert

Schlüssel	Label	Umfasst folgende Antworten
1	Rohstoffreichtum	
2	weiße Haie	
3	schönes Wetter	
4	Krüger Nationalpark	
5	Wein	
6	wilde Tiere	
7	fortschrittlich	im Vergleich zu anderen afrikanischen Staaten am besten gestellt
8	Modernisierung & Öffnung	Versuch der Öffnung, auf dem Weg zur „Normalität“
9	Armut	ärmeres Land
10	Geschichte	
11	große innere Gegensätze	arm und reich,
12	erfolgreiche Demokratisierung	
13	früher Rassentrennung	Apartheid
14	Vielfalt und Schönheit der Landschaft	Küstenlandschaft, Weite, landschaftliche Vielfalt
15	politisch schwere Zeit	Umbruch, Land, dass sich noch entwickeln muss
16	Townships	
17	anhaltende Unruhen	Konflikte, Diskriminierung
18	Kolonialgeschichte	
19	moderner Staat	
20	viele schwarze Menschen, wenig weiße	
21	Reiselust	
22	überwundene Apartheid & Mandela	

Schlüssel	Label	Umfasst folgende Antworten
23	HIV	
24	Kap der guten Hoffnung und Kapstadt	
25	Korruption	
26	Land im Aufbruch	aufstrebendes Land (wirtschaftlich), hoffnungsvoll in die Zukunft blickend, Anstrengungen, sich in die moderne Welt einzuklinken, Wandel
27	Wärme	
28	Neutralität	
29	Fußball WM 2010	
30	persönliche Bezüge	
31	Versuch, eine Nation zu werden	
32	Howard Carpendale	
34	Sprache	
35	Tradition	
36	farbenfrohe Kleidung	
37	Musik und Rhythmus	
38	große Menschen	
40	aufgeschlossene und freundliche Mentalität	
41	Kriminalität	
42	Golf	
43	innere Vielfalt	
44	unbekannt	nicht sehr präsent in der Wahrnehmung, weiß man zu wenig drüber
45	Homelands	
46	Neugierde (13b)/ anderes interessanter (13c)	
47	Kultur	
48	geringe Zeitverschiebung	
49	mal was anderes	
50	Tauchen	
97	nichts weiter	
98	nicht zutreffend	
99	keine Antwort	

Kodierung der Frage 12 – kategorisiert

Schlüssel	Label	Umfasst folgende Detailantworten
100	Stilelemente	2, 3
200	Farbe	14
400	Natur	7, 15
500	Kultur	5, 6,
800	gelungene Lösung	1, 4
900	mehr Materialien aus dem Land	11
1000	offener	16
1100	vielfältiger	9
1200	stärkerer Bezug zur Geschichte	10, 12, 13,
98	nicht zutreffend	
99	keine Antwort	

Kodierung der Frage 12 – detailliert

Schlüssel	Label	Umfasst folgende Antworten
1	gelungene Lösung	modernes Gebäude, dezent
2	folkloristische Elemente als Blickfang	
3	mehr Skulpturen	
4	keine Strogedeckten Hütten!	
5	landestypischere Formen und Bauweise	wie ein Kraal
6	Mischung mit Bezug zu Geschichte und insbesondere „Vermittlung“ zwischen Schwarzen und Weißen	
7	mehr typische Vegetation	
9	vielfältiger und Empathie auslösend	
10	mit stärkerem Bezug zu Kultur und Tradition	
11	mehr traditionelle Materialien	Holz, Lehmbacksteine, weniger Glas und Eisen
12	im Stil der Kolonialbauten	Herrenhäuser, weiß, mit Säulen, viktorianisch
13	weniger westlich	nicht so modern
14	farbenfreudiger	bunter, wärmer, freudiger
15	mit stärkerem Bezug zum Naturraum	Tiere
16	offener	
97	weiß nicht	
98	nicht zutreffend	
99	keine Angaben	